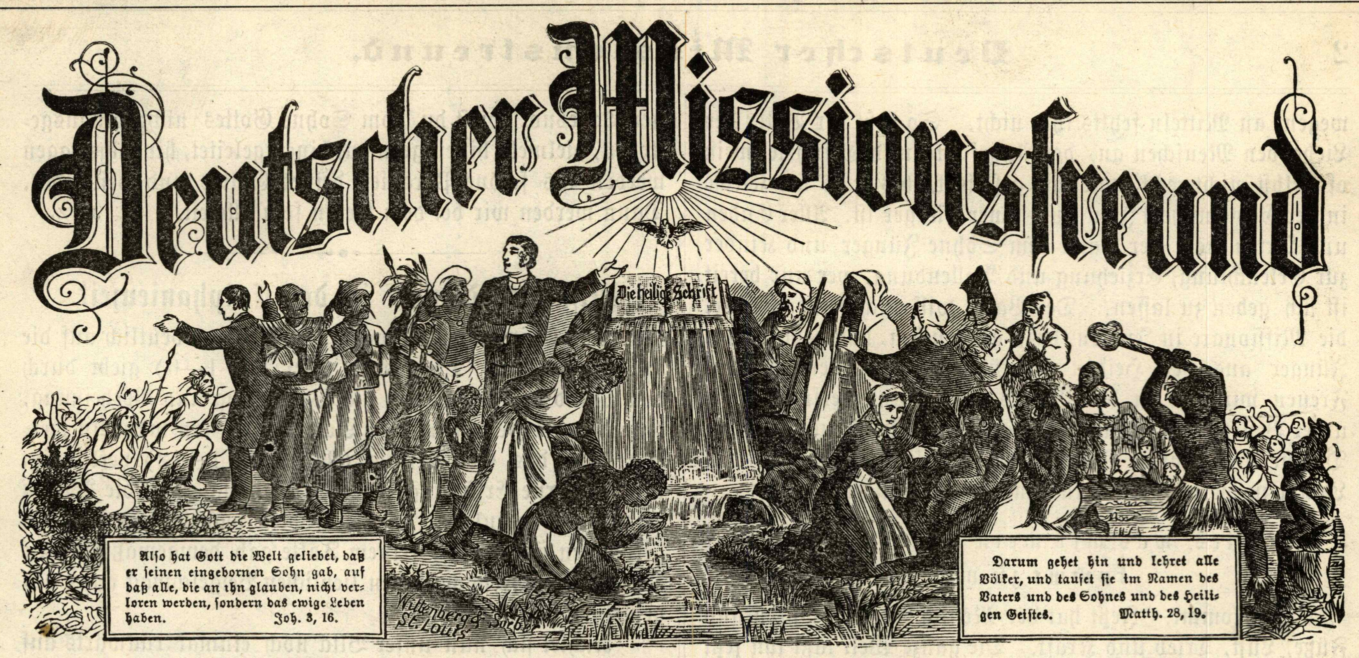


Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., Januar 1891. | Nummer 1.

Missionsbitte.

Zeuch Macht an, Arm des Herrn, und führ dein Werk zu Ende!
Von ferne und von nah versammle viele Hände
Den Tempel dir zu baun, zu welchem allzumal
Mit Freuden strömen soll der Völker große Zahl.

Zeuch Macht an, Arm des Herrn, und rufe Millionen
Herbei zu deinem Haus, daß sie darinnen wohnen!
Du hast ein Wort gesagt: „Ich mache Alles neu!"
Das Wort erfüllst du auch, wir baun auf deine Treu.

Gruß zum neuen Jahre.

Indem der „Missionsfreund" sich anschickt, seine Botengänge in einem neuen Jahre aufzunehmen, kann er es nicht unterlassen, allen seinen Lesern nah und fern einen herzlichen Gruß zu senden und ihnen Gottes reichsten Segen zu wünschen. Der ewige, allmächtige und allbarmherzige Gott und Vater, der über allem Wechsel der Zeit und der Dinge in der Zeit steht, wolle uns auch in dem neuen Jahre Führer, Berather, Versorger und Tröster sein. Er wolle uns in dem neuen Zeitabschnitt unsers Lebens und Wirkens alles das finden lassen, was wir für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit nöthig haben. Ihm sei auch unser gesammtes Missionswerk befohlen. Da dieses Werk mit den Jahren gewachsen und immer größer geworden ist, so stellt die Pflege und Weiterführung desselben auch größere Anforderungen an Herz und Hand. Möge ein Jeder auch in diesem Werk treu erfunden werden. Wir vereinigen uns noch zu dem Gebet: Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn, und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen; führ' uns an der Hand bis ins Vaterland!

Vom höchsten Geben und Nehmen im Reich Gottes.

Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.
Joh. 6, 37.

1. Der Vater macht den Anfang.

Gott ist der Schöpfer aller Dinge, auch des leiblichen und geistlichen Lebens der Menschen. Der Sohn erwartet vom Vater die Jünger und Jüngerinnen. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben. Die Missionsleiter, die Missionare und die Missionsgemeinde, die daheim Missionsfeste feiert und Opfer bringt — alle werden durch dieses Wort Christi angewiesen, Herzen und Hände im gläubigen Gebet zum Vater zu erheben, und kindlich zu flehen: Vater, gieb uns zu unsrer Arbeit deinen Segen. Gieb uns Erstlinge aus den Heiden. Dein sind sie und du allein kannst sie erwecken, erleuchten, uns zuführen und für unser Wort, das dein Wort ist, empfänglich machen. Jede Missionsgesellschaft, jeder Missionar, aber auch jeder Pastor und jeder Missionsprediger, überhaupt jeder Arbeiter im Reiche Gottes, sollte sich diesen Ausspruch Christi zum Wahlspruch machen: Alles, was mir der himmlische Vater giebt, das kommt zu mir. Ich glaube, ich hoffe, ich erwarte, daß der Vater auch mir giebt und daß meine Arbeit nicht umsonst sein wird in dem Herrn.

2. Der Vater **giebt** dem Sohne.

Der Vater will die Jünger nicht allein erleuchten, erziehen, schulen, führen und vollenden; er giebt sie alle dem Sohne; er zieht die Sünder zum Versöhner, zum Licht und Leben der Welt. Der Zug des Vaters zum Sohne ist eine sanfte Herzensbewegung, ein dir selbst unerklärliches Heimweh, ein Betrübtsein über einen begangenen Fehltritt, ein Wort heiliger Schrift, eine Predigt, ein Missionsfest, eine Freude, ein Leid, ein Freund, ein Feind, eines dieser Stücke oder alle und viele andere; Weg hat er aller-

wegen, an Mitteln fehlts ihm nicht. So faßt der Vater der Liebe den Menschen an, der Angefaßte und Geführte weiß oft selbst nicht recht, wie ihm geschieht, bis er in der Kirche in der Gemeinschaft Jesu und seiner Jünger ist. Aller Enden und Orten giebt der Vater dem Sohne Jünger und Kinder zur Erleuchtung, Erziehung und Vollendung, wer nur bereit ist sich geben zu lassen. Der Vater will auch deine Brüder, die Missionare in Indien, dazu gebrauchen, daß dem Sohne Jünger aus den Heiden zugeführt und gegeben werden. Freuen wir uns in des Vaters Dienst und versuchen wir unser Bestes. Die Freude am Herrn und die Treue in seinem Dienste sind unsere Stärke, wo es gilt: Seelen für das Lamm zu werben, sei es in Amerika oder in Indien.

3. Alles, was mir mein Vater giebt, das **kommt** zu mir.

Das kommt. Jetzt hat der Mensch Augen, Ohren und Füße, Lust, Trieb und Kraft. Die ganze Welt läßt ihn jetzt unbefriedigt. Etliche kommen schnell und ganz, andere langsam und geteilten Herzens; aber sie kommen. Dieses Kommen ist ihnen eingeboren vom Vater. Sie können sich unterwegs nirgends mit Ruhe niederlassen. Er kommt vom Vater zu mir. Schöne Reise! Köstlicher Weg! Zu Jesu kommen heißt zu sich selbst kommen; denn er ist unsere Weisheit und unser Alles. „Zu mir.“ Etliche gehen allerdings zuerst zu Mose, zur Kirche — bloß zur Kirche —, zum Missionar, zum Pastor, in den Jünglingsverein, aber vorerst nicht weiter. Dennoch sie kommen so weit und schließlich kommen sie doch zu Jesu. Komm, wie du bist. Komm getrost. Komm ganz. Dein Zagen und Zaudern schadet nur. Du kommst nicht allein, es kommt ein großer, herrlicher Zug. Du kannst kommen, der Weg ist gebahnt, andere haben das Ziel erreicht. Komm zur ewigen Freude und Herrlichkeit.

4. Und **wer** zu mir kommt, den will ich **nicht hinausstoßen.**

Auf den Weg zu Christo machen sich nur Sünder. **Wer** zu mir kommt, sei es David oder Hiskia, Thomas, Saulus oder der Schächer am Kreuz, der leiblich nicht mehr kommen kann; sei es Augustinus, Luther oder Calvin; sei es Rahab, Ruth oder Maria Magdalena; sei er jung oder alt, reich oder arm, gesund oder krank; sei er mit alten Sünden belastet, die ihn schon seit Jahren quälen, oder habe er eine Sünde zu beweinen, die er erst gestern begangen; wer immer dieses guten Weges kommt, vom Vater zum Sohne: der wird nicht hinausgestoßen. Den werde ich nicht hinausstoßen. Er ist mir vom Vater gegeben, ich selbst habe ihn lieb, dazu bin ich vom Himmel gekommen, daß ich Sünder suche und selig mache. Wie könnte ich nun einen, der vom Vater kommt, hinausstoßen wollen! Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Dieses köstliche Trostwort Jesu behalte doch für deine fernere Glaubens- und Gebetskämpfe, wenn du stehst und kniest vor den reichen Gütern des Hauses Gottes und du fühlst dich verlassen und ausgeschlossen. In deiner Todesnot wirst du, der du vom Vater dem Sohne gegeben, du, der du zum Sohne gekommen bist, wo dir der Vater Halt! zugerufen und gesagt hat: Den sollst du betrachten, den sollst du hören, von ihm sollst du lernen — in deiner Todesnot wirst du vom Sohne Gottes nicht hinausgestoßen, vielmehr hineingerufen, hineingeleitet, hineingetragen werden ins schöne Paradies deines Gottes und Heilandes. Dann werden wir bei dem Herrn sein allezeit. J. Z.

Missionsgedanken in der Epiphanienzeit.

Das Epiphanienfest weist uns klar und deutlich auf die Heidenwelt hin. Die Epistel (Jes. 60, 1—6) giebt durch den Mund des Propheten die Weissagung und Verheißung, daß auch die Heiden in dem Lichte des HErrn wandeln werden; und das Evangelium (Matth. 2, 1—12) verkündigt uns als erste Erfüllung jener Verheißung, daß die Weisen aus dem Morgenlande zu Jesu, dem wahrhaftigen Lichte, gekommen sind. Mit feinem Takte gab demgemäß die alte Kirche diesem Feste bald den lieblichen Beigeschmack eines allgemeinen Missionsfestes.

Richtet sich nun unser Blick noch einmal rückwärts auf die Christnacht, so sehen wir dort, wie die Hirten, also Glieder seines eigenen Volkes, in das er dem Fleische nach hineingeboren wurde, zu dem Herrn kommen. Gleiche Sehnsucht erfüllte Alle: die Sehnsucht nach Erlösung und nach einem Erlöser, der sein Volk und alle Völker selig machen sollte von allen ihren Sünden. Damit sind nun aber auch alle drei Zweige der Mission bereits vorgebildet: die einheimische oder innere Mission, die Judenmission und die Heidenmission. „Die Weihnacht feiert die Erscheinung des himmlischen Königs unter seinen Dienern; Epiphanien die Erscheinung der Diener vor ihrem ewigen Herrn. Nur wenn die Sonne am Himmel aufgeht und ihren Heldenlauf beginnt, die Erde aber auch sich ihrer schweren Umhüllung entledigt, dann wird's hell, und der volle lichte Tag ist angebrochen. So ist's im Leben des Geistes auch! Das Licht kam in die Welt, und die Herzen der Menschen drängten sich ihm entgegen. Da war die Erscheinung des Herrn wahrhaftig geworden.“ So gehören Weihnacht und Epiphanien untrennbar zusammen, bilden aber auch zugleich als ein Ganzes das ganze Werk der Mission vorbildlich ab. Wer im Glauben die große Weihnachtsbotschaft: Euch ist heute der Heiland geboren! mit Freuden aufnimmt, dem giebt die Weihnachtsepistel Antheil an ihrer Freudenverheißung: Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Der Herr aber versichert und versiegelt uns: Ja, ich komme bald. Amen. — Und wir bitten: Ja, komm, Herr Jesu! A. Thiele, P.

Correspondenzbericht aus Raipur.

Unter dem 1. Oktober v. J. berichtet Missionar A. Stoll Folgendes an unsere Missionsbehörde: Geliebte Brüder im Herrn! Eine Menschenseele finden ist Gewinn, und eine solche glaube ich durch Gottes Gnade hier gefunden zu haben. Wie ich sie fand, will ich hiermit in Kürze erzählen.

Etwa 300 Meilen von hier, westlich von Nagpur, wohnen in einer Stadt zwei Brahman-Priesterfamilien. Es giebt nämlich zweierlei Brahmanen, solche, die eigentliche Priester sind und solche, die sich andern Geschäften widmen.

Der eine hatte einen Sohn und zwei Töchter, während der andere nur eine einzige Tochter hatte. In seinen jungen Jahren wurde der Sohn des einen der Tochter des andern angetraut. Dann ging er in die Schule, lernte sehr gut, bestand sein Examen in der Mittelschule und wäre gerne auf die Hochschule gegangen, aber die Mittel des Vaters erlaubten das nicht und so wurde er Lehrer an einer größeren Schule. Aber lange konnte er nicht bleiben, denn der, für den er fungirte, kam wieder auf seinen Posten und er mußte weichen. Er kam heim und nahm seine Braut ins väterliche Haus. Doch er hatte sich wieder nach einer andern Stelle umzusehen und um diese zu bekommen, hatte er wieder ein Examen durchzumachen. Oft kam er mit christlichen Predigern in Nagpur in Berührung und er sah hier den Unterschied zwischen diesen und den heidnischen Priestern und er fand aus, daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite haben, während die andern um selbstischer Interessen willen den Leuten alles Mögliche vormachten. Nun kam er mit einem Native-Doktor in Berührung und der, als aufgeklärter Mann, mochte ihm manches noch aufgedeckt haben. Der Doktor wurde nach Raipur geschickt und von da für eine kurze Zeit nach Bisrampur. Der junge Brahmine ging mit ihm auch dahin. Dort besuchte er regelmäßig die Gottesdienste und hielt Umgang mit den dortigen Christen. Als der Doktor wieder nach Raipur kam und mit ihm eben auch sein Freund, suchte dieser mich sogleich auf und ich hatte einige ernste Unterredungen mit ihm. Auch der Katechist Gangaram gab sich viele Mühe mit ihm und erklärte ihm Theile des Neuen Testaments und den Katechismus.

Der Mann fühlte sich überzeugt, daß Jesus der wahre Erlöser sei, und er bat mich um die heilige Taufe. Aber nun war es schwierig wegen seiner Frau. Würde er Christ ohne sie, so würde sie ihm nicht wieder gegeben werden; deßwegen schickte ich ihn zu seinen Eltern, seine Frau zu holen. Nur schwer gelang es ihm, die Eltern der Frau zu überreden, ihre Tochter so weit weg mit ihm ziehen zu lassen und der Vater beschwor ihn vor Gott, seine Tochter gut zu halten, und so ließ er sie ziehen. Hier angekommen, hörte die Frau bald, daß ihr Mann Christ werden wolle und sie hatte sich zu entscheiden, ob sie bei ihm bleiben, oder ihn verlassen, oder sogar auch Christin werden wolle. Sie entschied sich für das Letztere. Sie ist noch sehr jung und sie bat meine Frau und mich nur um das eine: seid ihr Vater und Mutter für mich, ich habe keine Eltern mehr. Nachdem auch sie einige Zeit Unterricht empfangen hatte, taufte ich sie beide.

Aber jetzt ging auch der Sturm los; fast täglich kamen Leute und frugen sie: Seid ihr wirklich Christen geworden? Die Frau sagte am allerfreudigsten „Ja." Der Native Richter hier ist von derselben Stadt wie sie und dessen Bruder, ein sehr reicher Mann, kam eines Tages angefahren und sagte mir, daß er nicht einsehen könne, was wir eigentlich wollen. Er glaube auch nur an einen Gott, Götzendienst und Kastenwesen sei verwerflich, nur Frömmigkeit bringe uns zu Gott. Heimlich ließ er den getauften Brahminen rufen und ging mit ihm fort. Ich fürchtete Gewalt und lief schnell nach, und als er mich so eilig kommen sah, ließ er den Mann gehen. Aber nun sprengten sie in der Stadt Drohungen aus, sie würden ins Haus kommen und die junge Frau mit Gewalt ihren Eltern wieder zuschicken, oder sie würden beide Väter hierher kommen lassen. Ich hatte Angst, es könnte viel Unruhe geben. Doch außer diesen Besuchen kam weiter nichts vor. Aber vor ein paar Tagen kam ein Brief vom Vater; er hatte gehört sein Sohn sei Christ geworden und er schreibt: O komm zurück, mein Sohn, du sollst nach keinem Dienst suchen, ich will Alles für dich thun, deine Mutter verlangt nach dir; die Mutter deiner Frau weint den ganzen Tag um ihre einzige Tochter. Der junge Mann brachte den Brief zu mir, es war ihm schwer, schwerer noch seiner Frau. Dringend bat sie uns: o seid doch Vater und Mutter zu uns, wir haben Niemand außer euch und wo ihr bleibt, wollen wir auch bleiben.

Wir brauchten nothwendig einen Lehrer für unsere Schule und da der Mann früher schon Schullehrer gewesen war, paßte er mir gerade sehr gut und ich bin recht froh, ihn gewonnen zu haben. Er ist so demüthig und kindlich in seinem Wesen und schließt sich recht an unsere Christen an.

Die Schule gedeiht unter seiner Leitung recht schön. Sie hatte durch das Zurückgehen der Knaben nach Bisrampur und durch den Wechsel der Lehrer gelitten, aber nun ist die Zahl der Schüler 50 und sie wird noch größer werden. Ich gehe alle Tage hin und lehre die Knaben biblische Geschichte und christliche Lieder nach Native Melodien. Der Lehrer lehrt hauptsächlich die größeren Knaben Englisch, auch Algebra und andere Fächer. Die kleineren Knaben hat ein Hülfslehrer unter sich und es macht mir große Freude, die Schule in gutem Gang zu sehen.

Es sind noch vier andere erwachsene Personen, alle Hindus, welche Christen werden wollen und ich halte sie an, vorerst unsere allabendlichen Gebetsstunden und Gottesdienste zu besuchen.

Der junge Mann, von dem ich früher schrieb, daß er nach Kamptie geschickt worden sei von seinen Eltern, ist dort sehr krank geworden und er kam wieder zurück und hält sich zu uns. Ich hoffe, daß diese Frucht unserer Schule noch reif werden wird. Gott gebe es. Im Herrn verbleibe ich

Ihr geringer A. Stoll.

Aus Abessinien.

Seit 1860 wirkt mit Unterbrechungen die Mission unter den Juden in Abessinien. In den letzten zwei Jahren sind schwere Stürme über die Provinzen gegangen. Kaum hatten sich die Leute von einem verheerenden Einfall der Derwische, der Anhänger des Mahdi, etwas erholt, als diese plötzlich abermals einfielen. Dreißig Familien von den eingebornen Judenchristen fielen in ihre Hände und wurden theils umgebracht, theils in die Sklaverei verkauft. Unter den Umgebrachten war namentlich eine Familie, die wirklich als eine Märtyrerfamilie der Neuzeit aus dem Judenvolk den Tod erlitten hat. Nachdem die fünf Kinder auf vergebliches Einreden der Derwische, muhammedanisch zu werden, erklärt hatten, nie und nimmer Jesum, den Sohn Gottes, den Messias Israels, verleugnen zu können, wurden sie eines nach dem andern vor den Augen der Eltern in Stücke zerhauen, während ihnen die Eltern Muth einsprachen. Die Mutter hätte ihr Leben retten können durch Aussprechen des mu-



hammedanischen Glaubensbekenntnisses: Es ist nur ein Gott und Muhammed ist sein Prophet! Mit Thränen soll aber die Frau gesagt haben: „O, nie werde ich meinem Heiland untreu werden, ich bin bereit denselben Tod zu sterben, den meine Kinder gestorben sind." Sie wurde ebenfalls von den wilden Derwischen in Stücke zerhauen. Auch ihr Mann blieb allen Lockungen und Drohungen gegenüber standhaft und sagte: „Ihr könnt mich zerhauen, verbrennen, ihr könnt mit mir anfangen, was ihr wollt, ich bin und bleibe ein Christ und als ein Christ will ich auch sterben. Er soll auf eine furchtbar unmenschliche Weise ermordet worden sein.

Eine heidnische Klosterkapelle.

Giebt es denn auch unter den Heiden Klöster, Mönche und Klosterkirchen? Freilich ist das der Fall. Es gibt deren sogar sehr viele. So findet man z. B. in Indien viele Leute, die man zum Mönchsstand zählen muß. Mögen sie ihren „Beruf" auch noch so verschieden auffassen, mögen sie in der Ausübung ihrer „Pflichten" sehr weit auseinander gehen, das haben sie doch gemein, daß sie sich von dem gewöhnlichen Leben abwenden und daß sie etwas Besonderes sein wollen. Während nun die Einen bettelnd im Lande umher ziehen und ihre „Heiligkeit" offen zur Schau tragen, ziehen sich Andere ganz von allem zurück, um in der Stille und Einsamkeit ein beschauliches Leben zu führen. Ohne Zweifel giebt es unter diesen Mönchen und „Heiligen" sehr schlimme Leute und freche Betrüger, aber es sind auch Solche darunter, denen ein ernstes Bestreben nicht abgesprochen werden kann. So kam einmal ein junger Mönch nach Tirupati, um dort auf dem „heiligen Berge" ganz dem Gotte Wischnu zu leben. Weil es ihm mit diesem Dienst Ernst war, so blieb er etliche Jahre dort. Als er dann endlich doch wieder in seine Heimath zurückkehren wollte und von dem hohen Berg herabstieg, da war sein Erstaunen groß, daß unterdessen eine christliche Kirche unten errichtet worden war. Nachdem er die Inschrift über der Thür gelesen hatte, verlangte es ihn auch in die Kirche selbst einzutreten. Es traf sich schön, daß zur Stunde die kleine aber andächtige Gemeinde zum Gottesdienste versammelt war. Voll Ehrfurcht blieb der junge Mann stehen und hörte dem gepredigten Wort aufmerksam zu. Wir wissen nicht, was aus ihm geworden ist, es ist aber wohl anzunehmen, daß er in diesem Gottesdienste etwas empfangen, was er mit nach Hause genommen hat. Aber sicherlich war er einer von den heidnischen Mönchen, die mit ganzem Ernst das Eine suchen, was zum Heil und Frieden dient. Solche Leute wird es noch viele in den heidnischen Klöstern geben. — Auf diese Gedanken hat uns das vorstehende Bild gebracht. Nicht wahr, wir vereinigen uns zu dem Wunsch: Möge das helle Licht des Evangeliums auch recht tief in das heidnische Kloster- und Mönchsleben hinein scheinen!

Gott redet nicht zu uns, es sei denn, daß wir schweigen, und alles in uns schweiget, und die tausend und aber tausend Stimmen um uns schweigen. O. Funcke.



Ein indisches Reisegefährt.

So—wie unser Bild zeigt—pflegt wohl ein reicher Mann in Indien zu fahren. Das Ding sieht gar nicht so übel aus; jedenfalls trägt es einen recht soliden Charakter. Wie stolz mag wohl ein reicher Hindu sein, wenn er es so weit gebracht hat, daß er mit einer solchen vornehmen „Carriage" durchs Land fahren und seine Besuchsreisen machen kann. Und wie sehr mag er deßwegen von dem „kleinen Mann" beneidet werden, der auch dort seine Wege per pedes abmachen muß.

Die großen Gegensätze zwischen Arm und Reich sind eben überall in der weiten Welt zu finden. Auf uns übt dieses Gefährt allerdings keinen großen Reiz aus; unsere Geduld würde schwer auf die Probe gestellt werden, falls wir auch nur etliche Meilen mit demselben zu reisen hätten. Uebrigens kommt es in Indien immer mehr dahin, daß der „Ochsenwagen" bei größeren Reisen zum „überwundenen Standpunkt" gehört; denn es giebt dort bereits eine recht ansehnliche Zahl von Eisenbahnen, durch welche der Verkehr zwischen den größeren Plätzen recht gut vermittelt wird. In Indien hat dieser Eisenbahnverkehr auch noch das Gute, daß er das große Uebel des Kastenwesens mit beseitigen hilft. Bekanntlich gibt es in jenem Lande ein reich ausgebildetes Kastenwesen, das auf dem Prinzip von Rein und Unrein beruht. Weil nun eine Kaste immer reiner und besser sein will, wie die andere, sich auch gegenseitig von einander abschließen, so werden dadurch unsäglich viele Störungen im Volksleben hervorgerufen. Da ist es nun gut, daß die öffentlichen Verkehrsstraßen der Eisenbahnen diesem großen Volksübel keinen Vorschub leisten; wer reisen will, muß eben die allgemeine Fahrgelegenheit benutzen. Den Brahmanen, welche von Allen am „reinsten" sein wollen, soll es recht schwer fallen, in einen Eisenbahnwagen zu steigen, in dem auch andere Kastenleute vertreten sind; aber es hilft ihnen nichts, wenn sie das Angenehme einer Eisenbahnfahrt haben wollen, so müssen sie ihr Vorurtheil schon fallen lassen und sich unter die „Unreinen" begeben. Auf diese Weise trägt auch der Culturfortschritt mit bei, daß die Auswüchse heidnischer Sitten beseitigt werden.

Aus dem Leben der heimgegangenen Frau Anna Elisabeth Lohr.

Als wir vor etlichen Monaten die schmerzliche Pflicht hatten, das Scheiden der Frau Missionar Lohr anzuzeigen, wurde zugleich bemerkt, daß über dieselbe später etwas Näheres mitgetheit werden würde. Heute sind wir nun in der Lage, diesem Versprechen nachkommen zu können, indem uns der Gatte der Dahingeschiedenen, nämlich unser Bruder O. Lohr, einen ausführlichen Lebenslauf hat zugehen lassen. Da es uns aber an Raum gebricht, so können wir nur einen Auszug aus dem umfangreichen Schriftstück geben, und aus diesem werden die Leser den Eindruck gewinnen, daß die Heimgegangene eine treue Magd des Herrn gewesen ist.

Die Entschlafene, Anna Elisabeth Lohr, geb. Holzhausen, wurde im Jahre 1822 in dem Dorfe Wolmirsleben bei Magdeburg geboren. Von christlich gesinnten Eltern in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen, zeigte sich bei ihr schon frühzeitig ein Hang für Frömmigkeit und alles Gute. Zu einer entschiedenen Hingabe an den Herrn kam es aber erst in ihrem sechzehnten Lebensjahre und zwar durch Predigten eines jungen, im Glauben stehenden Vikars. Ohne sich lange mit Fleisch und Blut zu besprechen, ergriff sie im Glauben das angebotene Heil in Christo Jesu. Fortan war es ihr höchster Wunsch dem Heilande ganz zu leben und zu dienen. Der Herr fügte es so, daß sie um jene Zeit auf Missionsfesten mit erweckten Christen aus Magdeburg bekannt wurde, welchen sie bald ihren Herzenswunsch, dem Heilande in irgend einer Weise zu dienen, kund that. Sie wurde auf Vater Goßner in Berlin hingewiesen, und daß sie gut thun würde, ihn persönlich aufzusuchen. So entschloß sich die Entschlafene zu einer Reise nach der genannten Stadt, aber es wurde ihr nicht leicht, den in aller Stille wirkenden Gottesmann zu finden. Endlich gelangte sie aber doch an das Ziel; ihre Freude war groß. „Vater" Goßner erkannte bald in ihr die sich hingebende, sich selbstverleugnende Christin, wie er sie für die Arbeit in seinem Elisabeth Krankenhause bedurfte. Nachdem sie ihr Verhältniß zu ihrer Herrschaft gelöset hatte, trat sie als Diakonisse in das Krankenhaus ein. In kurzer Zeit hatte sie sich durch ihr bescheidenes und demüthiges Wesen die Achtung und Liebe ihrer Oberin erworben. Auch ihre Mitschwestern, wie auch die Kranken selbst, denen sie mit Hingabe und Treue diente, schätzten und liebten sie sehr. Da sie sich in Allem fleißig und treu erwies, so wurde sie nach vierjähriger Arbeit vom Vater Goßner mit noch sechs andern Missionsgeschwistern nach Indien geschickt, um dort an der Seite eines Missionars den Heiden zu dienen.

Nach einer langen und beschwerlichen Seereise kam sie wohlbehalten in Indien an, wo sie die Gattin von Missionar Joh. Börner wurde. Dieser Börner war eine rechte Johannis-Seele, dem es die größte Freude war, seinem Heilande unter den Heiden leben und dienen zu können. Mit großem Eifer trat auch die Vollendete in die wichtige Arbeit ein. Ein Jahr lang arbeiteten sie miteinander auf der Kolhsstation Ranchi, wo es für sie gute Gelegenheit gab unter den armen Waisenkindern thätig zu sein.

Als das erste Jahr vorüber war, wurde Missionar Börner nach der westlich gelegenen Station Lohardogga versetzt. Doch an diesem Orte sollten die beiden Eheleute viel Schweres erfahren. Kaum dort angekommen, griffen sie das Werk mit großem Eifer an; beide freuten sich, daß sie ihre Leibes- und Seelenkräfte dem Herrn in seinem Werk weihen durften. Aber es dauerte nicht lange, da wurde Börner vom klimatischen Fieber befallen und seine Kräfte schwanden schnell dahin. Da gab es schwere Stunden und Tage. Diese schwere Erkrankung war um so schlimmer, als die Entschlafene nicht im Stande war ihren Gatten so zu pflegen, wie es erforderlich war. Um jene Zeit wurde Börners das erste Kind geschenkt. Die Freude wäre darüber groß gewesen, wenn der Vater nicht krank darnieder gelegen hätte. Nach Gottes Rath und Willen sollte er nicht wieder aufkommen; schon nach acht Tagen wurde er abgerufen. Durch diesen schweren Schlag wurde die junge Mutter so angegriffen, daß sie selber dem Tode verfallen schien. Wie eine Noth selten allein bleibt, so geschah es auch hier: von der Cholera ergriffen, mußte ihr Kindlein bald dem Vater nachfolgen. Da stand sie nun ganz allein. Jetzt fiel sie von einer Krankheit in die andere; und erst ein Luftwechsel stellte ihre Gesundheit so weit her, daß sie wieder im Missionshaushalte in Ranchi thätig sein konnte. Sie kehrte aber bald wieder nach Lohardogga zurück, und suchte der Mission so viel als möglich zu nützen. Die Zeit der Wittwenschaft war nicht leicht, aber sie trug alles mit Geduld, die ihr als treue Christin eigen war. Bald waren 4 Jahre vergangen, da trat ihr jetzt trauernder Gatte mit ihr in den heil. Ehestand. (Schluß folgt.)

„Ich kann nicht!"

Wie oft wurde das nicht schon von Solchen gesagt, welche um eine Gabe für innere oder äußere Mission angesprochen wurden. Aber dieses Wort ist häufig nichts anders als eine leere Ausrede. Es liegt weniger am Können als am Wollen, wie folgende Beispiele zeigen.

Ein Mann, der sich ein schönes zweistöckiges Backsteinhaus gebaut hatte, sagte, als er um eine Gabe für innere Mission gebeten wurde: „Ich kann nicht. Mein Haus hat mich bereits so viel gekostet und die innere Ausstattung wird mich noch so viel kosten, daß ich diesmal wirklich nichts geben kann." Nicht ferne von ihm wohnte eine Wittwe mit ihren Kindern in einem gemietheten Häuschen, dieselbe gab für denselben Zweck zwei Dollars — und was das schönste war, sie gab dieselben mit freudigem Herzen.

Bei einem recht wohlhabenden Kaufmann hatte schon wiederholt ein Collektant für äußere Mission vorgesprochen, in der Hoffnung von ihm eine Gabe zu erhalten, und das um so mehr, als es schien, daß derselbe sich um Gottes Wort und somit auch um die Förderung des Reiches Gottes interessire. Auf seine Bitte hatte er aber jedesmal die Antwort erhalten: „Ich kann nicht, es thut mir leid, aber meine Verhältnisse erlauben mir nicht, daß ich Ihnen etwas geben kann." — Wieder saß der Collektant im Empfangszimmer des Kaufmannes, der im Nebenzimmer mit Jemand eine geschäftliche Besprechung hatte. Der Collektant hatte also Zeit sich im Empfangszimmer umzusehen und da machte er sofort die Beobachtung, daß die früheren Möbel neuen, modernen und verhältnißmäßig kostspieligeren hatten Platz machen müssen. Als daher der Kaufmann in's Empfangszimmer eintrat, sagte er, von seiner früheren Art sofort seine Bitte vorzubringen, abweichend: „Herr N., wie ich sehe, so haben Sie sich für die herrliche Ausstattung ihres Empfangszimmers mit neuen Mobilien so bedeutende Auslagen auferlegt, daß es Ihnen nicht möglich sein wird, mir für die Reichssache des Herrn etwas geben zu können — ?" Dies Wort traf den wunden Fleck seines Herzens. Für sich, für die eigenen Bedürfnisse, wenn dieselben auch über das Maß des Nöthigen hinausgingen, hatte er bis jetzt immer genug Geld, dagegen für die Sache des Reiches Gottes hatte er blos Entschuldigungen gehabt. Der Kaufmann schämte sich tief vor sich selbst und gab von jetzt willig seine Gabe für Reichesgotteszwecke.

Vor einem Apfelbaum, auf dem ungefähr zwei Dutzend citronengelbe Aepfel mit rothen Backen hingen, stand Onkel G. und sein Neffe Carl, der an diesem Tage zum Besuch bei ihm war. Sich zu Carl wendend, sagte der Onkel: „Ich denke du könntest diese Aepfel herunterholen, willst du Carl?“ „Ich kann nicht,“ lautete die kurze Antwort des kleinen Burschen. „Ach ja, du kannst,“ erwiderte der Onkel; „wenn du sie herunterholst, dann gehört dir eine Hälfte der Aepfel und die andere Hälfte giebst du mir.“ Im Nu saß der Junge auf dem Baum und wenige Minuten später breitete er die Aepfel im Grase aus, von denen er die Hälfte sein eigen nannte. Der ihm angebotene Lohn machte ihm die Arbeit leicht, von der er einen Augenblick zuvor gesagt hatte: „Ich kann nicht!“ In der Regel sind die Menschen der Ansicht: Was wir geben für Mission oder einen andern wohlthätigen Zweck, das haben wir nicht mehr. Das ist eine Täuschung. Wer hundert Dollars auf eine Note hergiebt, der weiß, daß er zur bestimmten Zeit die ganze Summe mit Zinsen wieder bekommt. — Wer dem Nächsten Gutes thut, wer sich des Armen erbarmt, der unter Nöthen des Leibes oder der Seele seufzt, der leihet Gott und der bekommt den vollen Betrag mit reichen Zinsen; einmal wird er unter der Schaar derer sein, die ernten ohne Aufhören. Darum lasset uns nicht zu denen gehören, die ein eisiges Herz und eine krampfhaft geschlossene Hand haben, wenn der Ruf aus der Nähe oder aus der Ferne an sie ergeht: „Erbarme dich mein,“ oder „Komm herüber und hilf uns,“ sondern zu denen, die durch Gutesthun den Samen streuen, der goldne Ähren trägt und von welchen der Herr am großen Gerichtstage sagen wird: „Das habt ihr mir gethan.“ V. Kern.

Hudson Taylor.

Ueber diesen vielgenannten Gründer und Leiter der sogenannten China-Inland-Mission schreibt der Berliner Missionar Hubrig in seinem Bericht, den er über die allgemeine Missions-Konferenz der chinesischen Missionare, die vom 7.—20. Mai in Shanghai gehalten wurde, erstattet:

„Wir hatten öfter Gelegenheit, Hudson Taylor zu sprechen, von Person wohl der kleinste unter allen Missionaren und doch eines Hauptes länger, denn alles Volk. Taylor hat jetzt etwa 380 Missionare und Missionarinnen unter seiner Leitung, Leute aus allen Lebensverhältnissen. Da arbeiten reiche Kaufleute neben armen Handwerkern, Hochgelehrte neben einfachen Landleuten, Gelehrte neben Ungelehrten. Man sieht junge Leute und solche im reiferen Alter, die jetzt erst anfangen, Engländer, Amerikaner, Schweden, Dänen, Norweger, Männer, Frauen, Jungfrauen. Es ist wirklich bewundernswerth, wie er diese verschiedenen Elemente unter eine einheitliche Leitung gebracht hat, und es ist jedenfalls eine der großartigsten Erscheinungen in der Missionsgeschichte, zu sehen, wie diese große Schaar von Streitern Christi aus allerlei Volk in einem Geist vereint unter der Führung dieses Mannes das Werk des Herrn unter dem großen Heidenvolk in Angriff genommen hat. Aber man sieht es auch dem Manne an nnd fühlt es, daß er die Gnadengaben dazu empfangen hat; es sind die Tugenden, welche wir an unserm Herrn und Heiland erblicken: Herzliche Liebe, Sanftmuth und Demuth. Eine Liebe, die trotz der mannigfachen Enttäuschungen alles hofft, alles glaubt, alles duldet, und der deswillen der Siegespreis zu theil wird. Taylor hat auf mich den Eindruck gemacht, wie nur wenige Menschen, ich hatte das Gefühl: Das ist ein Mann, der sich stets im Centrum der Liebe zum Meister bewegt, der Glauben hat wie ein Senfkorn. Wir waren einmal dorthin zu Tisch geladen. Es saßen mit uns etwa 70 chinesisch gekleidete Missionsleute zu Tisch, um das gute, kräftige, aber einfache Mahl einzunehmen. Vor und nach Tisch wurde gesungen, täglich schließt sich eine Gebetsstunde an, in welcher immer für drei Provinzen des großen chinesischen Reiches insonderheit und Sonntags für die Heimath gebetet wird. Auch die Konferenz war zu einem Vesperstündchen einmal in dem großen Garten versammelt. Am Gartenhaus standen die Worte mit großen Buchstaben angeschrieben: „Alle eins in Jesu.“ Von großen Erfolgen dieser China-Inland-Mission kann noch nicht die Rede sein; sind doch die meisten Missionare erst Anfänger und arbeiten sie auch meist auf Vorposten unter schwierigen Verhältnissen; aber es ist ein Werk des Herrn, welches zu den lesten Hoffnungen berechtigt.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Die lutherische Synodalconferenz, welche unter der schwarzen Bevölkerung dieses Landes missionirt, läßt gegenwärtig zwei neue Schulhäuser im Werthe von 4,000 Dollars in New Orleans errichten. Man hofft, daß diese Gebäude schon zu Anfang dieses Monats in Gebrauch genommen werden können.

Dr. Storrs, welcher an der Pilgrimskirche in Brooklyn, N. Y., steht, veranstaltete in einem Morgen-Gottesdienst eine Collekte für Heidenmission, und sie brachte — 4000 Dollars!

Die allgemeine Missions-Committee der bischöflichen Methodistenkirche trat am 12. Nov. v. J. in Boston zu ihrer jährlichen Versammlung zusammen. Die ganze Jahres-Einnahme für einheimische Mission u. für Heidenmission ergab die hohe Summe von $1,135,271.82. Die Ausgabe betrug $1,167,938.92. Davon wurden für Zwecke der auswärtigen Mission $613,309.76 verwendet; dagegen erhielt die einheimische Mission nur $477,492.90. Die Nebenausgaben, worunter über $14,000 Zinsen, beliefen sich auf $43,813.80. Trotz der großen Einnahmen, welche in den letzten Jahren erzielt wurden, schloß die Missionskasse am 31. Oct. '90 doch mit einem Defizit von $68,921.36 ab. Aus dem Grunde wurden die Verwilligungen für das neue Missionsjahr so knapp wie möglich gemacht; sie erreichten aber doch die Höhe von $1,200,000, wovon aber nur $1,026,000 den beiden Missionszweigen direct zufließen können.

Europa. Missionsdirector Dr. Hardeland, welcher die luth. Leipziger-Mission 30 Jahre mit gutem Erfolg leitete, steht im Begriff, ins Predigtamt zurückzukehren. Er wird mit Ostern nächsten Jahres die Superintendentur in Dobberan übernehmen.

Die Herrnhuter, welche so still und geräuschlos wirken, haben es in der Missionssache weitgebracht; auf je 65 Glieder kommt immer ein Arbeiter in der Heidenmission. Herrnhuter Missionare sind in allen Welttheilen zu finden. Mit Nächstem soll von ihnen auch eine Mission in Ostafrika in Angriff genommen werden.

Die Baseler Missionsgesellschaft erzielte im letzten Rechnungsjahre die große Einnahme von Fr. 1,046,365.76, davon waren durch die sogenannte Halbbatzen- und Pfennigcollecte Fr. 292,641.50 zusammen gekommen. Welch ein Sammelfleiß war nöthig, um solch schöne Summe zusammen zu bringen.

Unter den deutschen Missionsgesellschaften, welche in jüngster Zeit ihre Arbeitsfelder erweiterten, steht die Bremer- oder Rheinische-Mission

oben an, nicht weniger denn sieben neue Stationen wurden im letzten Jahre gegründet, davon 5 auf Sumatra. Trotz der dadurch bedingten Mehrausgabe, hofft diese Gesellschaft doch nicht in Schulden gerathen zu müssen.

Asien. Die Breklumer-Mission in Indien gewinnt nach und nach an Einfluß. So konnten am 12. Sonntag p. Trin. auf der Station Salur 6 Personen getauft werden. Auf einer anderen Station konnte um jene Zeit ebenfalls an vier Personen die hl. Taufe vollzogen werden.

Die S. P. G. Missionsgesellschaft von England hat in ihrer Arbeit unter den Telugus fortgehende Erfolge zu verzeichen. In zehn Jahren wuchs dort die Zahl der Gemeinden von 76 auf 115, die der Getauften von 2,377 auf 5,562, und die der Communikanten von 637 auf 1,734. Da sich im Ganzen 7 887 Seelen zu dieser Mission halten, so wird es auch in Zukunft nicht an Zuwachs fehlen.

Auch die Hermannsburger Mission arbeitet unter den Telugus, und zwar seit 24 Jahren. Der Erfolg war aber kein großer, denn alle Missionsgemeinden zusammen genommen zählen nur 871 Glieder. Freilich war auch die Zahl der Missionare klein; gegenwärtig sind dort 9 Missionare thätig. Unter denen, welche früh aus der Arbeit abgerufen wurden, befand sich auch der tüchtige Missionar P. Petersen.

Als in der diesjährigen Sitzung der bischöflichen Methodisten-Missionscommittee die Reihe an das Missionsfeld in China kam, nahm Bischof Andrews das Wort und sagte: „Brüder, die Kirche hat niemals ein solches Missionsfeld betreten. Wenn einmal die höheren amtlichen Kreise mit dem Evangelium erreicht worden sind, wird eine solche Veränderung vor sich gehen, daß man es in der ganzen Welt spüren wird." Es wurden $109,019 für China bewilligt.

Afrika. Die Berliner-Mission entfaltet in Süd-Afrika eine gesegnete Thätigkeit. So heißt es in einem Bericht: Das Werk Gottes ist auf dem ganzen Gebiet von Nord-Transvaal gut vorwärts gegangen, besonders auf unserer Ephoralstation Mp'home, woselbst Br. Knothe mit unermüdlichem Eifer thätig ist in Anlegung neuer Außenstationen, deren Zahl bereits auf dreizehn gebracht ist. Außerdem gehören zu der Station noch sechs Predigtplätze, so daß in jenen Ländern das Wort Gottes reichlich und mit Macht gepredigt wird. Die sichtbare Frucht des Wortes waren 112 Getaufte, darunter 40 Erwachsene, während noch 190 im Taufunterrichte verblieben.

Ueber die Evangelische Mission in Kamerun brachte das Baseler Missionsmagazin neuerdings eine lange und ausführliche Abhandlung. Am Schlusse derselben wird berichtet: der Gesammtzustand der Kamerun-Mission ist denn auch zur Stunde ein recht erfreulicher. Auf vier Hauptstationen, die von 10 europäischen Missionaren besetzt sind, und 29 Außenposten und Predigtplätzen wird das Evangelium verkündigt und christliche Schulthätigkeit getrieben. 17 Nationalgehülfen stehen den Missionaren zur Seite und arbeiten unter Christen und Heiden. Die Gemeinden zählten am 1. Januar ds. Js. ('90) 159 Glieder, während 284 Schüler in etwa 12 Volksschulen öffentlichen Unterricht genießen. Eine größere Anzahl von Katechumenen stehen im Taufunterricht und dürfte im Laufe des Jahres die Zahl der Glieder um ein Erhebliches vermehren.

Quittungen.

Eingezahlt bei P R. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heiden-Mission. Durch P. H Schaarschmidt von Joach. Lange $1; dch. P. H Wolf von H Marschall, sen. 50c; von Mina Langtim $1; dch. P. V Kern von Frau C Sommer $1; von C Sorber 75c; dch. P. J Schäfer $5 und von Frau St. und Frau F. je $1; dch. P. H Leesmann von Mutter Hofländer $1; dch. P. S E Hoffmeister, Miss.-Festkoll. der Gem. in Peru und La Salle $6.50, von Wittwe P. Wettle gesammelt $3.25; dch. P. C Hoffmeister vom Frauen- und Jungfrauenver, $19; dch. P. J A F Harder aus den Missionsbuchsen d. Gem. in Northfield $4; dch. P. H Bode von Großmutter Crecelius $5; dch. P. Jac. Irion aus der Missionskasse der Paulsgem. $28; dch P. K Pleger $8.22; dch. P. E Huber $37.06 u. v. L. S. $1 u. Frau A. 25c; dch. P. A Langhorst von Ungenannt $1; dch. P. P E Zeller, I. deutschen evang. Gem. in Millvale $6.50; dch. P. L Kling aus monatl. Missionsstde. $7.04; dch. P. J Schwarz Hälfte der Missionsfestkoll. der Johannisgem., Clarence $11.73; dch. P. G Berner v Frau Ungenannt Weihnachtsbesch. in Indien 50c u. von Frau Gottbekannt Weihnachtsbesch. in Indien 50c; dch. P. A Zeller, Trin.-, Salems- und Paulsgem. Missionsfest, Abends $13.60; dch. P. J Frick von H. L. von Marietta $5, von Mrs. Gelhaus Erlös von Sonntagseiern $1.50; dch. P. E Jung von Georg Kirchner, Elise Zorn, Barbara Seitz je $1, N. N. 75c, M. B. 50c, Julie Nuhn, Pauline Jauch, Marie Dierkes, Cath. Fischer je 25c; von N. N. $2; dch. P. A J H Bierbaum v. W Hase $5; dch. P. J Th. Seybold, Missionsfestkoll. $4.15; dch. P. C Betz aus der Missionskasse der S.-Schule der Johannisgem., Kenton $5; dch. P. Chr. Schenk a. d. Missionskasse $11.20; dch. P. F W Schnathorst v. Jungfrauenver. $6.35; dch. P. F Gadow v. N. N. $2; dch. W Wahl von Frau Brandes 50c; dch. P. F Klemme, Missionsfellkollekte $5, Missionsfestkoll. d. Friedensgem., Butler $8; dch. P. A Schory v. einer nicht genannt sein wollenden Wittwe $10. — Von P. H Elverfeldt 51c; dch. P. Jon. Irion a. einer Missionsstunde $7; dch. P. R Rami, Johannisgem., Schleisingerville $10, von J G Majer $5, N. N. $10; dch. P. P Brückner, ½ der Miss.-Festkoll. der Imman.-Gem. an der Wells Creek nach Abzug der Kosten $8.46; dch. P. J Koletschke $5; dch. P. C Rüegg von J N. $2.50; dch. P. J Klick von Frau Rögner $2.50; dch. P. Th. Gebauer von der S.-Sch. in Millersburg für die Heidenkinder $3; dch. P. W Haußmann von G Freund $1; von Alb. Krannichfeld $1; dch. P. J H Dorjahn von einer alten Mutter 50c; von F W Sch., Muskegon $1; dch. P. O Schettler von der Sonnt.-Sch. $3; dch. P. C Schaub, 5 Cts.-Koll. ges. von Mina Scheer $9.55, Abendopfer $1, von N N 45c; dch. P. C W Bernhardi von der Salemsgem. $6; dch. P. G Robertus $25; dch. P. J G Wittlinger, ½ der Ref.- und Miss.-Festkoll $5; v. Herm. Martens sen. $5; dch. P. C Kreuzenstein aus seiner Gem. $5; dch. P. L Nollau $25; dch. P. A Mücke von A Wilking $5; von P. C Roth selbst $1. Zusammen $384 82. (Siehe Friedensbote No. 23 u 24.)

Baseler-Missions Gesellschaft. Durch P. R Rami von J G Majer $3; von Frau C Reinhard $10; dch. P. Th. Tanner $3; dch P. J G Rudy $6.50; dch. P. Th. Leonhardt, Theil der Miss.-Festkoll. $10; von H Horstmann $4; dch. P. E Nolting von J B Distelmeier $2, aus einer Missionsstde. $2.75. Zusammen $41.25.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Durch P. A Schmidt, Wyandotte, Ertrag des ersten Missionsfestes sr Gemeinde $24; von P. D Schroth $1.98; von P. J J Lang, Lincoln $5; vom Missionsfest der Paulsgem., Elyria $4.10, von den Kindern $2.07; dch. P. J Furrer 35c; dch. P. J B Forster $1.60; dch. J Schwarz, Lowden 99c; dch. P. J C Seybold, New Orleans $4.11. Zusammen $14.20.

Barmer Missions-Gesellschaft. Von H Horstmann $4; dch. E Nolting v. J B Diestelmeier $2, von Frau Ungenannt $1. Zusammen $7.

Kolhs-Mission. Durch P. R Rami von J G Majer $3; dch. P. K J Zimmermann von einer ungen. Geberin $25. Zusammen $28.

Spanien. Durch P. R Rami von J G Majer $2; dch. P. G A Schmidt bei gemeinschaftl. Gottesdiensten d. verschiedenen Benennungen gesam. $60; von P. C Roth $1; dch. P. K J Zimmermann v. einer ungen. Geberin $25; dch. P. Jac. Irion von Frau Fath $2; von H Horstmann $5; dch. P. F Walter von Frau Kasten $2. Zusammen $97.

Jerusalem. Von P. C Roth $1; dch. P. W Bek aus d. S.-Schulkasse $3; dch. P. K J Zimmermann von einer ungen. Geberin $25; dch. P. C Rüegg von W Meyer $1; dch. P. F Walter von Frau Kasten $2. Zusammen $32.

Brussa. Von N. M. $2.50; von P. C Roth $1; dch. P. W Bek aus der S.-Schulkasse $3; dch. P. H Höfer $3 50; dch. P. J Schäfer $5; von Pauperus 26c; dch. P. G B Schiek, Christgeschenk $1; dch. P. E Nolting v. Frau Ungenannt $3; dch. P. C C Gebauer selbst $1; dch. P. J Schwarz vom Frauenverein $5. Zusammen $25.26.

Missionsgesellschaft in Berlin. Durch P. K J Zimmermann von einer ungen. Geberin $25.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt

1890 und früher. Die Pastoren: L Eulner $2.20 und für W Diehl u. Seekampf 50c, J G Kircher $15, F Schulz $3 96, J Frank, Fostoria, für J Nau und Dav Peter (91) 50c, J Schlundt $3.74, G Berner $11.40, F Freund $1, L J Haas 88c, F Reller $2 42, C A Starck $3.30, F Pfeiffer $15 90, F Müller $10.12, M Goffeney $4.40 u. für C Hegelmann u. F Peters je 25c, A Mücke $2, J H Strötker für C Koch (87—90) $1, J G Stanger (91) 25c, D Blumenfeld $2.20, C F Spahr für E Lübbermann (91) 25c, H Kupfernagel (91) 25c, C Schimmel $1, Ph. Wagner (91) 25c nnd für J Doll (91), A Metzger (91), Joh. Eberh. Metzger (91), Frau Barbara Müller (91) u. Frau Schempf (91) je 25c, F H G Völker 25c, E Bleibtreu (91) 25c, A Böther $1, L H Gerndt (91) 25c, L Alpermann $1.25, W Kammerer $4.75, F Jürgens $1.25, J H Maul $2.50 und für Mich. Jung 25c, J Gubler (91) 25c und für Konr. Rippel (91) 25c, K Freitag $3.30, J Kröhnke für Karl Grote 50c, L Kehle $2 64, J Schäfer $2.28, H Häußle (90—91) $1, Ph. Wagner für Chr. Eberspächer (91), J F Maurer, J Weber, W Stanger (91) und Frau A Potschner (91) je 25c, G Preß $3.50, C F Kniker (91) und für C Schwarze (91) je 25c, K Koch 25c, C Kraft für Frl. H Jockel (91) 25c, C F Hofheinz 25c, W Behrendt $12, C Lengtat $2.25. — Die Herren: Mr. Stuck 1 Ex. n. Dtschl. (91) 35c, G Weisenborn selbst u. für J Weisenborn u. B Sauerbrei je 25c, A Krannichfeld (91) und Frau A B Schär (91) je 25c, Ph. Eisel (90 u 91) 50c, L Hänelt (91) 25c, W Becker (90 u. 91) 50c, Chr. Schober (91), L H Kallemeier (91), Fred. Obrest (89) je 25c, Pet. Stuber (90—92) 75c, G Neumann 1 Ex. n. Deutschld. (91) 40c, Mrs. A Walkop (91), A Schory (91), Ph. Stark, Carl Paul (91) je 25c, Ph. Renneisen $1 und für P H Dippel u. Jak. Rieben je 25c, G Schmoker, Frau E Wischmeier (91), J J Schäublin je 25c, H Demberger für F Faul u. M Demberger je 25c, Marg. Beyer (91) 25c u. für M L Straubel (91) 25c, M Baghdasarian (91), J J Kliewer, J Stoll (91), B Haack je 25c, H C Nott für C Strohmeyer (81) $1, Fr. Eberhardt (91) 25c, Fr. Polenz 54c, Chas. Schröder (91), John Bamberger (91) je 25c, F W Langewisch $3, John Adrian 25c, C A Sattler 25c und für Mrs. Chr. Fritschley (91) 25c, Aug. Heun 25c. Zusammen $142 78.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, 339 Burton Str., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. **St. Louis, Mo., Februar 1891.** Nummer 2.

In großer Arbeit.

Und Jesus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilte allerlei Seuche, und allerlei Krankheit im Volk.

Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Matth. 9, 35—38.

Den armen Heiden muß geholfen werden.

Billig setzt man bei uns voraus, daß wir uns der Armen annehmen. Thun wir es nicht, lassen wir sie vergeblich bei uns anklopfen, so nennt man uns gefühl- und herzlos. Mit Recht. Arm sein, in Noth sein, ist etwas so Schweres und Drückendes, daß ein Jeder, der helfen kann, auch helfen soll. Darum heißt es auch in der Schrift: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus. Dürfen wir diesen Grundsatz auch auf die Noth der Heiden anwenden? Ohne Zweifel; darauf erst recht. Ist die leibliche Noth schon etwas sehr Schlimmes, noch viel schlimmer ist die geistliche Noth. In dieser Noth befinden sich alle Heiden. Ferne von Gott, Christum und sein seligmachendes Evangelium nicht kennend, sind sie großer Armuth verfallen. Aber diese armen Menschen sollen nicht arm bleiben, sie sollen zu demselben Reichthum gelangen, zu dem wir als Christen gelangt sind. Daß sie zu diesem Reichthum, daß sie zu dem Heil in Christo Jesu berufen sind, geht schon aus dem: „Also hat Gott die Welt geliebet," hervor.

Wie kann nun den „armen" Heiden geholfen werden? Einzig und allein dadurch, daß wir ihnen das Evangelium von Christo bringen. Haben wir ihnen diese hohe Gabe gebracht, so haben sie Alles, was noth ist. Auch das äußere Leben der Heiden gestaltet sich viel anders und besser, wenn es unter den heilsamen Einfluß des Evangeliums kommt. In dieser hochwichtigen Sache unsre Pflicht zu thun, ist uns gar leicht gemacht, den wir haben und besitzen das, was wir den Heiden bringen sollen. Ja, Gott sei Dank, daß wir das Heil und Leben schenkende Evangelium haben. Wir brauchen nur zu geben, was uns gegeben wurde, und den Heiden ist geholfen. Dieses Geben wollen wir denn auch üben, je länger desto mehr, treuer und eifriger. Wollten wir das nicht thun, so würde es noch viel schlimmer sein, als wenn wir einen Armen kalt und lieblos fortschickten. Auch hier heißt es: Brich dem Hungrigen dein Brot: Brich den Heiden das Lebensbrot des Wortes Gottes und führe sie ins Haus der Kirche Jesu Christi. Nur so kann denen, die unaussprechlich arm sind, geholfen werden, daß sie auch reich werden. Es kommt hier aber noch ein wichtiger Punkt in Betracht, ein Punkt, der nur zu oft und zu viel übersehen wird, nämlich der: Geben wir das uns geschenkte Kleinod des Evangeliums nicht weiter, so laufen wir Gefahr, daß uns die seligmachende Kraft desselben verloren geht. Wie wir aus dem bekannten Gleichniß des Herrn wissen, ist es ein gefährlich und schädlich Ding, wenn Jemand das ihm anvertraute Pfund im Schweißtuch behält.

Welch ein herrliches Vorbild wir in dem Werk barmherziger Liebe an dem Heilande selbst haben, zeigt auch das Wort, welches dieser Nummer an die Spitze gestellt ist. Wir sehen den Herrn nach demselben in wirklich „großer Arbeit" stehen. Von großem Jammer erfüllt, nimmt er sich der Hirtenlosen und Verschmachtenden mit einer solchen Hingabe an, daß wir dafür keine ausreichende Bezeichnung mehr haben. Er wollte aber die Arbeit rettender Liebe nicht allein thun, deswegen sprach er zu seinen Jüngern: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Das Alles gilt auch heute noch, und es wird gelten, so lange

die Erde in ihrem jetzigen Zustand steht. Daß die Heidenwelt von demselben Erbarmen erreicht werden soll, wie einst das Volk Israel, das beweiset des Herrn Missionsbefehl: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“ Wohlan denn, lasset uns auch in dieser „großen Arbeit“ stehen. Christi Wort, Christi Beispiel treiben uns mächtig dazu an. Es bleibt dabei: Den armen Heiden muß geholfen werden.

Aus dem Leben der heimgegangenen Frau Anna Elisabeth Lohr.

(Schluß)

Für die Heimgegangene brach eine schöne Zeit an, als sie mit ihrem Gatten die neue Missionsstation Pitoria beziehen konnte. Letzterer bemerkt darüber in ihrem Lebenslauf: Die glücklichste Zeit ihres Missionslebens waren jene Tage, wo wir, ein Herz und eine Seele seiend, dem Herrn unsere Kräfte zu widmen Gelegenheit hatten. Die Freude in der gemeinsamen Arbeit wurde dadurch noch erhöht, daß sich Gott mit seinem Segen zu derselben bekannte. Leider mußte die erfolgreiche Arbeit bald eingestellt werden; denn kaum waren zwei Jahre vergangen, da trat jene große indische Militär-Revolution ein, wodurch schließlich auch die Kolhs-Missionare von ihren Arbeitsfeldern vertrieben wurden. Die einzelnen Missionare hielten sich zwar auf ihren Plätzen, so lange es ihnen räthlich erschien. Missionar Lohr schreibt über jene schwere Zeit der Unruhe und Verfolgung: Um uns vor einem plötzlichen Ueberfall zu schützen, grub ich unter dem Fußboden des hochgelegenen Hauses in den stillen Nächten einen nach außen führenden Gang, wobei meine Frau, um nicht Verdacht zu erregen, die ausgegrabene Erde außerhalb des Hauses unterzubringen hatte. Die gefürchtete Schreckenszeit trat bald ein; schon nach drei Wochen mußten wir fliehen, Haus und Hof und alles, was wir lieb hatten, verlassen. Die eigentliche Flucht, welche von Ranchi aus vor sich ging, beschreibt Bruder Lohr so: Während der Nacht wurden die Anstalten zur Reise beendet, und der Morgen fand unsere Frauen und Kinder auf der Flucht. Ein erfahrener Missionar war ihnen zum Führer gegeben. Die Uebrigen, acht Missionare an der Zahl, versammelten am Abend die Aeltesten der Gemeinde, die damals schon gegen 4000 Seelen zählte, übergaben ihrer Obhut die vorhandenen Waisenkinder und Zöglinge der Lehranstalten. Wir stärkten uns im Gebet, ermahnten die Christen zur Treue und verließen in der stillen Mitternachtsstunde die blühende Missionsstation Ranchi. Als wir abzogen, floß der Regen in Strömen: auf ungebahnten Pfaden gings lautlos durch die grausige Nacht nach Osten hin.

Näher auf diese beschwerliche und gefährliche Fluchtreise einzugehen, müssen wir uns an dieser Stelle versagen. Es sei nur bemerkt, daß Lohrs nach vielen Entbehrungen wohlbehalten Calcutta erreichten, wo sie mit den übrigen Missionsfamilien in Sicherheit waren, und wo sie auch alle eine gute Aufnahme fanden. Da man annahm, daß eine Rückkehr auf die verlassenen Missionsfelder für die nächste Zeit nicht möglich sein werde, so wurde beschlossen, daß die meisten Missionare nach Deutschland zurück gehen sollten. Auch die Missionsgeschwister Lohr scheinen zu dieser Zahl gehört zu haben. Sie kamen aber diesem Beschluß nicht nach, indem sie vorzogen, einstweilen noch in Indien zu bleiben. Br. Lohr wandte sich der ärztlichen Praxis zu, wodurch es ihm nicht schwer wurde, die nöthigen Existenzmittel zu beschaffen. Aber schon nach vier Monaten mußte er diese Thätigkeit aufgeben, weil er selber leidend und krank wurde. Was war nun zu thun? Weil die Missionsarbeit noch nicht wieder aufgenommen werden konnte, so ging Br. Lohr auf den Rath ein, welcher ihm von einem guten Freund gegeben wurde: Er verließ Indien und kam hierher nach Amerika.

Wir wissen nicht genau, wann Missionar Lohr und Familie nach den Ver. Staaten kamen; es mag im Jahre 1857 gewesen sein. Bald sehen wir die fleißigen Missionsleute in voller Thätigkeit stehen. Wie Frau Lohr ihrem Mann in der Missionsarbeit treu zur Seite gestanden hatte, so half sie ihm nun auch in der Gemeindearbeit. Gelegenheit dazu bot sich reichlich, so in der Sonntagsschule, im Frauenverein 2c. Wie Lohrs nicht an einer Gemeinde blieben, so kam zu der äußern Unruhe auch noch manche knappe Zeit. Aber auch diese Schattenseiten eines hohen Berufes wurden im standhaften Glauben getragen. In solchen Zeiten erfuhr unser Br. Lohr so recht, was er an seiner Lebensgefährtin hatte. Fanden auch Lohrs nach und nach alles, was sie in ihrer neuen Stellung befriedigen mußte; so dürfen wir uns doch nicht wundern, daß es sie immer wieder zu dem direkten Missionsdienst hinzog. Ihr stiller Herzenswunsch sollte bald in Erfüllung gehen.

Um jene Zeit wurde in New York die deutsch amerikanische Missionsgesellschaft gegründet. Aus Vertretern verschiedener Kirchen zusammengesetzt, trat die junge Gesellschaft frisch und warm für das Interesse der Heidenmission ein. Als sie sich für die Aussendung eines Missionars schlüssig geworden war, fiel die Wahl auf unsern Lohr. Damit war er wieder vor eine große und wichtige Frage gestellt. Br. Lohr schreibt darüber: Es war kein leichter Kampf, den wir im stillen Kämmerlein vor dem Herrn durchzukämpfen hatten, bis es uns zur Klarheit wurde, daß wir dem Rufe folgen sollten. Im Oktober 1867 wurden wir in der Houston-Kirche vor einer zahlreichen Gemeinde für den Missionsdienst unter den Heiden in Indien abgeordnet.

Schon nach etlichen Wochen machten sich unsere Missionsleute auf die weite und beschwerliche Reise nach Indien. Das Schiff, mit dem sie fuhren, war schlecht und glich eher einem Gefängniß, als sonst etwas. Die Reise dauerte sechs Monate. Am 1. Mai, schreibt Br. Lohr, langten wir nach unsäglichen Leiden im Hafen von Bombay an. Mit Dank erfüllt für die gnädige Erlösung aus diesem Gefängniß landeten wir und fanden bei Missionaren gute Aufnahme.

Wie es nun zur Gründung der Mission in Bisrampur kam, wie das Werk unter des Herren Segen wuchs 2c., darauf kann in diesem Zusammenhang selbstverständlich nicht näher eingegangen werden. Wir sollten an dieser Stelle eigentlich nur von der entschlafenen Missionsmutter sprechen. In Bezug auf sie, bemerkt der sie überlebende Gatte: Von Anfang an theilte meine Frau mit mir die Mühen unseres neuen Berufes, indem sie auf die Mütter unserer Kinder einzuwirken suchte. Ihre Bemühungen in dieser Richtung sind

mit großem Erfolg gekrönt worden. Von der späteren Mitarbeit dieser treuen Magd des Herrn lesen wir in dem vorliegenden Bericht: Als Hausfrau sehen wir sie mütterlich sorgend für die neuankommenden Geschwister, unter den Frauen Rath gebend und helfend, wo Noth ist, auch ernst eingreifend. Unter den Kindern, besonders unter den Mädchen, sehen wir sie lehrend und ermahnend, unter den Nothleidenden Brod brechend und ihre Blöße deckend; unter den Kranken als furchtlose, zarte Pflegerin, die es nicht achtet, dem Säuglinge einer eben an der Cholera verstorbenen Mutter ein Lager neben ihrem Bett zu geben.

Doch wir müssen mit unseren Mittheilungen zum Schluß eilen, so viel auch sonst noch über die Leiden und Freuden der Entschlafenen, namentlich auch in Bezug auf ihr Familienleben zu sagen wäre. Wir lassen uns noch von ihrem Gatten sagen, wie ihr Ende war.

Br. Lohr schreibt darüber: Bald nach Neujahr reiste sie zu ihrer Tochter nach Raipur, deren Gatte mehrere Monate wegen Amtsreisen abwesend sein mußte. Ein böser Husten, der keiner Arznei weichen wollte, ließ ihr Tag und Nacht keine Ruhe und machte sie sehr schwach. Zurückgekehrt auf die Station, versuchte sie noch einmal ihrem Beruf als Hausmutter vorzustehen, aber es fehlte dazu die Kraft. Zu dem vorhandenen chronischen Leiden gesellte sich noch die „Grippe", die sofort einen schlimmen Verlauf nahm. Groß wie ihre Leiden waren, klagte sie doch wenig, ja, als sie unsre Besorgniß um ihr Leben bemerkte, sagte sie: Glaubt doch nicht, daß ich jetzt sterben werde. Als in einer Nacht ihr Ende uns nahe zu sein schien, reichte ich ihr das heil. Abendmahl. Darauf gingen zwei Tage ziemlich befriedigend dahin; aber dann trat ein starkes Fieber ein, und damit war auch die letzte Hoffnung auf Genesung geschwunden. Ihr letztes Wort war: Mein Gott! Mit dem Morgen des 7. Mai war sie im Frieden entschlafen und heimgegangen. Bald trugen die klagenden Töne der Kirchenglocke die Kunde von dem Heimgang der Missionsmutter zu den in der Umgebung lebenden Christen. Zu der wehmüthigen Begräbnißfeier hatten sich auch die auswärtigen Glieder der Missionsfamilie eingefunden. Br. Jost leitete die Feier in der Kirche. Auf dem Friedhof angekommen, sangen wir etliche Verse des Liedes: „Jesus, meine Zuversicht," und ich segnete dann den entseelten Leib zu seiner Ruhe in seliger Hoffnung der Auferstehung ein.

Wir können uns wohl denken, daß sich Br. Lohr nach dem Hingang seiner treuen Lebensgefährtin recht einsam fühlt. Der Herr wolle mit ihm sein und ihn in seinem schweren Leid trösten und stärken.

Missions-Bestrebungen in Finnland.

„Die Leute in Finnland sind einfach und ehrlich, keinen Kopeken nehmen sie zu viel. Alle lesen das Wort Gottes. Die Pastoren unterrichten fleißig die Jugend. Wo es die Sprache erlaubte, mich mit den Leuten zu verständigen, fand ich volle Klarheit über das uns in Christo angebotene Heil," schreibt der Evangelist H. Fast. Welch ein schönes Zeugniß! Ein Anderer schreibt: „Es wohnt dem finnischen Volksstamm ein tiefreligiöser Sinn inne, und es hat der Unglaube der neueren Zeit noch wenig Eingang bei demselben gefunden. Es ist ihm auch heiliger Ernst, seine Christenschuld an die Heidenvölker abzutragen. Demzufolge wurde schon im Jahre 1858 eine Missionsgesellschaft gegründet, die ihren Sitz in Helsingfor hat. Anfangs, als man weder eine Missionsschule noch ein eigenes Arbeitsfeld besaß, arbeitete man für einige ausländische Missionsgesellschaften, indem man dieselben mit den im Lande gesammelten Missionsbeiträgen unterstützte, im Jahre 1868 jedoch schickte die Gesellschaft ihre ersten zehn Missionsarbeiter, Missionare, Lehrer und Handwerker, nach dem erwählten eigenen Missionsgebiete Ovamboland in Afrika. Hier haben diese seither unter den schwierigsten und ungünstigsten Verhältnissen gearbeitet und viel Unbill zu ertragen gehabt. Zwölf lange Jahre nahm es, bis sich die ersten Eingebornen taufen ließen. Nach den neuesten Nachrichten beträgt aber die Gesammtzahl der Christen 239 Seelen, wozu noch 40 Taufbewerber kommen. Auch in den Schulen ist im Segen gearbeitet worden; es wurden dieselben im Jahre 1889 von 160 Schülern besucht. Die früher so ungünstigen Verhältnisse haben sich durchweg günstiger gestaltet und dem Evangelium die Thüren aufgethan, so daß auch die Rheinische Missionsgesellschaft die Arbeit unter den Stämmen jenes Gebiets aufzunehmen gedenkt. Die jährlichen Missionsbeiträge der Finnländer haben von Jahr zu Jahr eine erfreuliche Zunahme erfahren und betragen derzeit 103,000 Mark, welche Summe hauptsächlich von den ärmeren Klassen der Bevölkerung aufgebracht wird. Außer dieser Thätigkeit auf dem Gebiet der Heidenmission läßt sichs die Finnische Missionsgesellschaft auch angelegen sein, durch Schriften Interesse für die innere Mission unter dem Volke zu wecken. Ebenso hat sie die Bekehrung des Volkes Israel im Auge und arbeitet für dieselbe. Sie besitzt für diese besonderen Missionszweige eigene Kassen, die zur Zeit 14,696 und 2,993 Mark aufweisen.

Dieser Missionseifer ist um so bewunderungswürdiger, als Finnland ein Land ist mit nur 2,300,000 Einwohnern, voller Sümpfe und Seen, die zum Theil von ungeheuren Granitblöcken umgeben sind. Zerrissen von unzähligen Buchten, umsäumt von zahllosen Felsen-Eilanden längs der südlichen und westlichen Küste, dazu im hohen Norden Europas zwischen dem 60. u. 70. Grad nördlicher Breite liegend, bietet es dem Bewohner keine sonderlich reichen Erwerbsquellen. Besonders wird der Ackerbau, theils durch die Strenge des Klimas, theils durch die Beschaffenheit des Bodens, sehr beschränkt. Deshalb sind auch die Bewohner Finnlands, wie die meisten Völkerschaften des hohen Nordens, im Durchschnitt arm, wiewohl Grund und Boden ziemlich gleichmäßig unter dieselben vertheilt sind und das Element der Großgrundbesitzer spärlich vertreten ist. Aber der Landmann findet trotz seines ausdauernden Fleißes den mühevollen Anbau seiner mageren Scholle nur zu häufig ungelohnt, indem der Frost, dieser schlimme Feind des Nordens, in einer Nacht oft alles zerstört und die gehoffte Ernte gänzlich vernichtet. Um so erfreulicher ist es, daß jene Leute so eifrig im Missionswerk sind und so viel Gaben für dasselbe übrig haben.

Sef.



Bilder aus Südafrika.

Die Bilder, welche diese Nummer bringt, führen uns nach Südafrika, unter die Kaffern und Hottentotten. Die kleinen, komisch aussehenden Dinger, welche in etwas an Bienenkörbe erinnern, sind menschliche Wohnungen, welche zusammen ein Dorf bilden. Wie diese Wohnungen errichtet werden, wird an einer Stelle deutlich gezeigt. Da eine dieser Wohnungen durchbrochen ist, so wird uns auch ein Blick in das Innere möglich. So viel ist sicher, daß wir es hier mit keinen kostspieligen Bauten zu thun haben; sicher ist auch, daß Versicherungsgesellschaften hier keine großartigen Geschäfte machen werden. Wie es sich ferner in solchen Hütten wohnen läßt, ist auch ohne weitere Erklärung klar. Niemand von uns wird schwerlich wünschen, auch nur auf vier Wochen in einem solchen Hottentotten=Kraal zu wohnen. Wenn wir aber dennoch dort zu weilen hätten, so würden wir wohl die sogenannte „Wohnungsfrage" zur Hauptfrage machen. Nun ja, eine gute Wohnung zu haben, ist viel werth. Die Kaffern entbehren viel, die in solchen Hütten wohnen müssen.

Offenbar stehen die armen Schwarzen in Afrika noch auf einer niederen Culturstufe. Ihr ganzes Leben ist ein recht armseliges, namentlich, wenn wir es von dem Standpunkt unserer fortgeschrittenen Cultur betrachten. Natürlich empfinden jene Leute die Armseligkeit ihres Daseins nicht so tief, wie wir es uns vorstellen, darum sind sie auch nicht so unglücklich, wie wir meinen. Weil sie nie etwas Besseres kennen gelernt haben, so ist ihnen die Bürde, welche sie tragen müssen, immer noch erträglich; daß sie aber doch recht viel unter der Last eines in jeder Beziehung zurückgebliebenen Lebens zu seufzen haben, ist bekannt. Die armen Menschen werden aber in diesem Zustande nicht bleiben. Die Mission, welche nach allen Seiten umgestaltend und erneuernd wirkt, wird ihnen Hülfe bringen. Wir haben schon an einer andern Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß der Einfluß des Evangeliums auch die äußeren Lebensverhältnisse umgestaltet. Das hat sich auch schon in Südafrika gezeigt; denn auch dort ist zwischen dem äußeren Leben der Christen und Heiden ein großer Unterschied. Das Evangelium ist die einzige Macht, durch welche dem großen Welttheil der Schwarzen gründlich geholfen werden kann. Darum bleibt auch für ihn die stehende Losung — Mission! —

Aus der lutherischen Neger=Mission.

Die luth. Synodalconferenz ist bemüht, die Neger unseres Landes, namentlich die des Südens, zu luth. Christen zu machen. Die Arbeit ist nicht ohne Erfolg, aber schwer. Es wird den Negern mit dem leichten Sinn und lebhaften Temperament schwer, sich in die vorgeschriebene kirchliche Ordnung zu finden. Ganz besonders scheint es Vielen schwer zu fallen, sich der Konfirmation zu unterziehen. Viele der Schwarzen wünschen Aufregung, wenn sie religiösen Boden betreten. Die amerikanischen „Excitments", wie sie von manchen Kirchen gehandhabt werden, scheinen den Negern in Fleisch und Blut zu liegen. Wie gerne machen sie daher die sogenannten „Auflebungen" mit. Wie gerne folgen sie auch



der Aufforderung, sich im Fluß taufen zu lassen. Gegen solch geräuschvolles Thun, wie es die Neger lieben, kommt eine einfach und nüchtern gehaltene Confirmation kaum in Betracht. Wie gesagt, die luth. Negermission hat mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen; dennoch hat sie nach und nach erfreuliche Fortschritte gemacht. Die „Missions-Taube", ein Organ dieser Mission, berichtet darüber: „Unsere Negermission zählt nach den letzten Berichten 604 Seelen, 292 communicirende Glieder. Die Gottesdienste sind von 893 Zuhörern besucht. Die Sonntagsschulen zählen 654 und die Wochenschulen 585 Schüler. In besonderem Unterricht befinden sich 42. An Eigenthum besitzt die Mission 7 Kirchen auf unseren eigenen, zum Theil werthvollen Grundstücken und 2 Schulgebäude. Es arbeiten im Dienst unserer Mission 5 Missionare, 3 Lehrer und zwei Gehülfen, die monatlich einen Gehalt von $590 beziehen". Wir bemerken noch, daß diese Mission in 7 Stationen zerfällt, 4 davon sind allein in New Orleans; Springfield, Ills. ist die nördlichst gelegene Station. Im Dienst dieser Mission stehen zwei Missionsblätter, die schon oben erwähnte „Missions-Taube" in deutscher und "The Pioneer" in englischer Sprache. Wenn wir nicht irren, hat die „Taube" 12000 Unterschreiber; ihr Überschuß in zwei Jahren betrug $1,-473.16. Der „Pioneer" hatte aber nur einen Reingewinn von $411.88; die Leserzahl wird also bedeutend kleiner sein. Was den Kassenbericht angeht, so kam die Einnahme in zwei Jahren auf $25044.53, darunter aber ein Darlehen von $6005 und ein Kassenbestand vom Juli 1888 im Betrage von $585.85. Werden diese Beträge, wie auch die Überschüsse von den beiden Missionsblättern in Abzug gebracht, so ergiebt sich für die beiden letzten Jahre eine Einnahme von $16,549.58. Der Rechnungsabschluß weist nach, daß die Ausgabe die Einnahmen um $1825.79 überstieg, welche Summe also als Schuld zurückblieb. Das sind keine angenehmen Kassenverhältnisse. Aus den Wünschen, welche die mit dieser Missionsarbeit beauftragte Commission ausspricht, geht hervor, daß das Werk noch bedeutend erweitert werden sollte; allein hier bildet die Geldfrage von vornherein einen lästigen Hemmschuh. So wird denn auch gleich in Punkt 5 bemerkt: „Die Commission sah sich genöthigt, um die in Springfield gemachten Bauschulden tilgen und den Missionsarbeitern ihren Gehalt auszahlen zu können, eine Anleihe von etwa $2,500 zu machen, welche Summe ihr nun aber gekündigt ist, und daher abgezahlt werden sollte". Unter solchen schwierigen Verhältnissen stehend, fordert dann schließlich auch der Bericht die Glieder der Synodalconferenz dringend auf, in Zukunft die Negermissionssache kräftiger zu unterstützen.

Die sonntägliche Predigtvertheilung.*)

Der vor neun Jahren durch Hofprediger A. Stöcker gegründete Verein für sonntägliche Predigtvertheilung setzt seine segensreiche Thätigkeit unermüdlich fort. Wir entnehmen darüber dem letzten Jahresbericht Folgendes: Es ist wunderbar, wie der Herr aus dem Senfkorn der Predigtvertheilung einen großen Baum hat wachsen lassen. Am Sonnabend vor dem ersten Advent des Jahres 1881 hat die Predigtvertheilung begonnen. In dem Confirmandensaale des Dompfarrhauses zu Berlin fanden sich etwa zwanzig Freunde und Freundinnen zusammen; 600 Predigten waren bestellt und sollten am andern Morgen auf den Straßen Berlins vertheilt werden. Mit inbrünstigem Gebete wurde die Sache

*) Dieser Artikel wurde schon vor längerer Zeit geschrieben, konnte aber bisher keine Verwendung finden, da es an Raum gebrach. Dasselbe gilt auch für den Artikel: „Aus der lutherischen Negermission." Was den hochgeschätzten Gründer der sonntäglichen Predigtvertheilung betrifft, so ist beizufügen, daß derselbe sich genöthigt sah, sein Amt als Hofprediger niederzulegen.

dem Herrn befohlen. Dennoch waren Einige voll zaghafter Erwartung, wie sie gehen würde. Freudig und lobend kamen am nächsten Sonnabend Alle zurück und Andere mit ihnen. Fast ohne Ausnahme hatten die Sonntagslosen die Predigt hingenommen, Viele mit Dank und Freude. Die Arbeit wurde schnell populär; niemand sagte etwas dagegen, bald waren es Tausende, deren Herzen nach dem Worte Gottes verlangten. Der Segen stärkte die Freudigkeit; man erlebte köstliche Beispiele von Hingebung und Opferlust. Ein junger Beamter vom Adel fand Freude daran; er bestellte wöchentlich vierzig Predigten. Aber er meinte, die Sache sei schwer und fragte: Wie soll ichs nur machen? Ihm ward die Antwort: Sie nehmen eine Predigt in die Hand und geben sie dem Empfänger in seine Hand. Wirklich so leicht war die Vertheilung. — Die vielen Berufsklassen, welche in einer großen Stadt nie oder selten oder doch nur unregelmäßig einen Sonntag haben, begrüßen das Liebeswerk mit warmem Herzen. Droschkenkutscher und Pferdebahnbedienstete, Post- und Telegraphenbeamte, Schutz- und Feuerwehrmänner, Dienstleute und Straßenkehrer, Kellner und Portiers, Arbeiter und Lehrlinge, Kinder und Milchmädchen waren die Empfänger. Ein Mann, der jahrelang die Kirche nicht mehr besuchte, empfing eine einzige Predigt; sie war ihm eine Einladung ins Gotteshaus, und er kam wieder. Eine alte, taub gewordene Frau hatte lange Zeit Gottes Wort ungehört, ungelesen gelassen; durch die wöchentliche Predigt wurde sie wieder eine lebendige Christin. Ein Paar, daß in wilder Ehe lebte, las eine Predigt über den hl. Ehestand und ließ sich trauen. Eine einzige Vertheilerin erzählte, daß sie von vier Ehepaaren wisse, welche ohne Segen Gottes lebten und durch diese Predigt an den Altar gebracht wurden. Ein Mensch, der ein unzüchtiges Leben führte, fand während einer Krankheit auf seinem Bett eine Predigt liegen, las sie und gab seine Sünde auf. Sollen wir uns wundern, daß das Wort Gottes, wenn es solche Wunder wirkt, gern angenommen wird? Der Pferdebahn-Conducteur springt vom Wagen, der Droschkenkutscher treibt sein müdes Pferd zu rascherem Lauf an, um von dem Predigtvertheiler, den er auf der Straße erblickt die Predigt, welche ihn erbauen soll, zu empfangen. Ein Arbeiter bittet, man solle, wenn man ihn nicht sogleich finde, ihn so lange suchen, bis man ihn finde; statt des Pfennigs, welchen die Predigt kostete, giebt er zehn. Die arme Frau im Dorf steht am Donnerstag, wenn der Predigtbote kommt, schon lange in der Hausthür und wartet. Der Gefangene im Kerker fragt schon in der Mitte der Woche: „Ist die Predigt noch nicht da?“ So ist ein Hunger nach Gottes Wort vorhanden: Helft ihn stillen! Es sind jetzt über 100,000 Predigten, die wöchenttich zur Vertheilung gelangen, aber viel größer ist die Zahl derer, die gleichfalls freudig und dankbar nach einer Predigt greifen würden, wenn sie ihnen nur eine liebende Hand darböte.

Aus allen Ständen und Berufsarten gehen die Vertheiler an das Werk. Reich und arm, alt und jung, vornehm und gering, sie alle, die von der Nothwendigkeit der Sache überzeugt und von dem Drang zu helfen ergriffen sind, bringen oder versenden die Predigten. Hier nimmt ein Jünglingsverein oder ein Kirchenrath die Sache in die Hand. Auf einem Dorfe bildet sich aus einem armen Arbeiter, einem alten Greis nnd einer kranken Frau ein Verein zur Vertheilung. Ein Pfarrer schickt die Predigt an seine Kranken, die Edelfrau an ihre alten Tagelöhner, der Fabrikant giebt am Sonnabend bei der Lohnzahlung eine Predigt mit; eine fromme Bauersfrau holt sie allwöchentlich aus der Stadt, um sie am Sonntag auszutragen: Die Liebe Christi dringet sie also. Möge das gute Werk auch in Zukunft einen segensreichen Fortgang haben.

Aus Evansville, Ind.

Lieber Bruder! Empfange hiemit die Loosung für dieses neue Gnadenjahr 1891, wie dieselbe am Jahresschluß für die Heiden-Mission unserer theuren evangelischen Synode gezogen wurde. Sie lautet:

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist! rufet ihn an, weil er nahe ist. Jes. 55, 6.

> Sucht ihn all' Stund' von Herzensgrund',
> Sucht ihn allein, denn wohl wird sein
> Dem, der sein Heil erfähret.

Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? 1. Petri 3, 13.

> Ach gieb, daß ich mit Wort und That
> Dir nichts verderben mag;
> Für alles andre schaffst du Rath
> Und machst die Nacht zum Tag.

Der Herr voll Gnade und Erbarmen wolle denn fernerhin seinen reichsten Segen ausbreiten über unsere Heiden-Mission. Er lasse es Tag werden noch in vielen Herzen der Heiden. Viel Gnade und Segen wünschen wir unserm schwer geprüften Missionar, O. Lohr; möge ihm sein Augenlicht in Gnaden erhalten bleiben. Joh. Frick, P.

Traurig.

In fünf kurzen Sätzen ist die Biographie der heidnischen Frauen in Indien gegeben:

Unwillkommen bei der Geburt.
Unbeachtet während der Kindheit.
Unbemitleidet im Wittwenstand.
Unversorgt im Alter.
Unbeklagt im Tode. M. T.

Aus Neu-Guinea.

Weshalb die Heiden weinen und gläubige Christen nicht. Missionar Eich fragte in Bogadjim kürzlich die Leute, ob die Seele auch stürbe. Sie antworteten nein, sondern die Seele ginge nach dem Tode in ein fremdes Land. „Wo ist denn aber der Weg in dieses fremde Land?“ fragte der Missionar weiter. „Das wissen wir nicht,“ sagten die Heiden, „und eben darum weinen wir, wenn jemand stirbt, weil wir den Weg nicht wissen.“ „Wir wissen aber den Weg,“ entgegnete Missionar Eich, holte eine Bibel und fuhr fort: „In diesem Buche lesen wir, wo der Weg ist. Gott hat uns zu euch gesandt, daß wir euch den Weg zeigen.“ „Hast du denn Gott schon gesehen?“

fragten sie. „Wir sprechen mit Gott, wenn wir die Hände falten und beten.“ „Dann sprecht ihr auch wohl mit Gott, wenn ihr des Sonntags zusammen leset?“ forschten die Heiden weiter. Als Missionar Eich diese Frage bejahte und noch einmal wiederholte, daß die Missionare weiter nichts wollten, als sie lehren, damit sie auch mit Gott reden und den rechten Weg gehen könnten, sagten jene: „Darum habt ihr auch nur einen kleinen Garten, während die andern Weißen so viel Land haben.“ Darauf redeten sie von der verstorbenen Frau Missionar Eich und fragten, ob dieselbe im Himmel sei und wiederkommen werde. Missionar Eich erwiederte: „Sie kommt nicht wieder, aber ich gehe zu ihr in den Himmel.“

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Die Mission unter den verschiedenen Indianerstämmen im Westen hat durch den falschen Messiasglauben und durch die kriegerischen Aufstände sehr gelitten. So klagt ein Missionar in seinem jüngsten Bericht: „Im Grunde haben die Indianer jetzt auch kein Ohr für das wahre Evangelium, das wir ihnen bringen. Angesichts dieser Zustände haben wir auf keinen augenscheinlichen Erfolg unserer Arbeit hinzuweisen, vielmehr könnten wir entmuthigt und hoffnungslos sein.“

Das deutsch-lutherische Emigrantenhaus in New York, welches unter der Leitung des wackeren Pastor W. Berkemeier steht, hat soeben seinen 17. Jahresbericht veröffentlicht. Nach demselben hatte die Anstalt im letzten Jahre 12,389 Gäste; 272 Personen erhielten Kost und Logis umsonst. Die Einnahmen mit dem Saldo betrugen $17,518.41, die Ausgaben $16 790.90, bleibt ein Kassenbestand von $727,50. Die Zahl der bei Pastor Berkemeier eingelaufenen Briefe, Karten und Telegramme betrug 4,638.

Die Frauen-Missionsgesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche hat jetzt 96 Missionarinnen in directer Missionsarbeit stehen, während noch krankheitshalber 22 Missionarinnen in der Heimath weilen. Das von dieser Gesellschaft in englischer Sprache herausgegebene Missionsblatt hat über 19,000 Unterschreiber. Das in deutscher Sprache erscheinende Blatt: „Der Heiden Frauen-Freund,“ zählt aber nur etwas über 2,000 Abonnenten.

Europa. Die englisch-kirchliche Missionsgesellschaft verabschiedete im letzten Jahre ('90) die ansehnliche Zahl von 142 Missionsarbeitern, Frauen eingerechnet, wovon 82 zum ersten Mal in die Heidenwelt zogen.

Das Baseler „Evangelische Missions-Magazin“ wird seit kurzem von Miss. Steiner redigirt. Allem Anscheine nach ist die Redaktion dieser rühmlichst bekannten Monatsschrift fähigen Händen anvertraut worden. Die letzte uns vorliegende Nummer brachte ein gutes Bild von dem verewigten Dr. Riggenbach, eine Abhandlung über „Trinidad und dessen Ruf an die Brüdermission“ und den Schlußartikel über „Gelübde der Hindu.“ Die Missions-Rundschau beschäftigt sich eingehend mit den Missionsbestrebungen in Mittel- und Südamerika. Dieses Missions-Magazin ist nach wie vor warm zu empfehlen.

Die Bremer-Missionsgesellschaft steht im Begriff, ihre Arbeit in Westafrika auf das Togoland auszudehnen. In einem darauf bezüglichen Aufruf heißt es: „Um im Togolande Stationen zu gründen und zu erhalten, bedürfen wir fortlaufender Unterstützung, auch aus den Kreisen, welche uns bisher nicht geholfen haben. Wir wenden uns darum vertrauensvoll an alle, die den Wunsch hegen, daß in dem deutschen Togo neben Faktoreien und Plantagen auch evangelische Missionsstationen errichtet werden.“

Asien. Die skandinavische Santal-Mission (Indien) zählt 6,070 eingeborene Christen. In einem Jahre wurden in dieser Mission 707 Heiden und 148 Christenkinder getauft, was einen Zuwachs von 855 Seelen ergiebt.

In Japan haben vor etlicher Zeit die Wahlen zum ersten Parlament stattgefunden. Unter den 300 gewählten Parlaments-Mitgliedern sind 11 Christen, so daß also von 28 Gewählten immer einer ein Christ ist, während von der gesammten japanesischen Bevölkerung immer nur unter 1,200 einer ein Christ ist. Daraus geht hervor, daß die Christen nicht die Geringsten in jenem Lande sind, und daß die Wähler christliche Tüchtigkeit zu schätzen wissen.

Neben vielen evang. Missionsgesellschaften hat auch die „Britische und ausländische Bibelgesellschaft“ ihr Augenmerk auf das weite chinesische Kaiserreich gerichtet. Sie hat dort die große Zahl von 102 Kolporteuren in Arbeit stehen, welche im letzten Jahre 225,000 Exemplare der heil. Schriften oder einzelne Theile derselben verbreiteten.

In China giebt es bereits 61 Missions-Hospitäler und 43 Polikliniken. Durch diese Anstalten wird nicht nur leibliches Elend gemildert, sondern auch der Mission direct und indirect gedient.

In Almora, Indien, hat ein eingeborener Beamter zwei Missionsgebäude auf eigene Kosten, im Betrage von $2000 aufführen lassen.

Afrika. In Marienhill, Südafrika, hat der katholische Orden der Trappisten eine Missionsstation mit 205 Mönchen und 155 Nonnen, das will sagen: Sie haben auf einem einzigen Punkte 17 Personen mehr, als die ganze Brüdermission mit ihren 843 Arbeitern und Arbeiterinnen im Jahre '89 zählte.

Auch die junge bayrische Mission in Ostafrika hat bereits ihren „Freudentag“ gehabt, indem Missionar Wenderlein vor etlichen Monaten die ersten vier Katechumenen taufen konnte. Die Täuflinge wurden zwei Stunden in biblischer Geschichte und Katechismus geprüft, und antworteten sie im Allgemeinen gut.

Ein neues Osterprogramm.

Im Verlag von G. Rosche & Co. ist unter dem Titel:

„Das Grab ist leer!“

ein 18 Seiten umfassendes neues Osterprogramm für Sonntagsschulen erschienen, auf welches wir gern aufmerksam machen. Der unter uns wohlbekannte Dichter, Pastor A. Berens, hat in demselben die herrlichen Auferstehungsgeschichten in liebliche Poesie gebracht, und die Herren G. Rosche und C. A. Weiß haben eine Melodie dazu gegeben. Es wird sich nach diesem Programm eine schöne Osterfeier mit der Jugend veranstalten lassen. Preis 5 Cts., für das Hundert 4 Dollars. Man bestelle bei G. Rosche, 178 State Str., Chicago, Ills.

Quittungen.

Eingezahlt im Verlagshaus der Evang. Synode von N.-A. in St. Louis, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. C Hoffmeister von Chr. Nott $1; dch. P. F W Schnathorst v. Fr. Stahl $1.55, vom Jungfrauenverein $2.65; dch. P. J W Geyer von J Hopf $5, C Lohr $10 Frau Hummel $15, Frau Schaus $6, Frau Wildpret $5, Frau Sommerlatt $1, von der S.-Schule der presbyt. Kirche in der Hopkins Str., Brooklyn $40; von Klaas Siebens $1.50; von J Hahn $1; von Ernst Suhre $2.32; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau Becker $1; dch. P. F Daries, aus Miss.-Stunden $2.84; von J W Miller, New York, 1891-Gehalt des Missionar Pandit Gangaram $150; dch. P. J G Enßlin von Frau Elise Koch $5; dch. P. H Rahn im Klingelbeutel gefundenvon Gottbekannt $5; dch. P. F M Häfele von Frau Brand 25c, Con. Krueg 1; dch. P. E Nolting von zwei S.-Schülern 70c; dch. P. C F Off aus Miss.-Stunden $9; dch. P. A Müller von Wilh. Brackensiek $2 von den Kindern aus dem Pfarrhaus $2; dch. P. F Rahn von G Franz $2; dch. Wilh. Seifert von Frau M. $1, Frau S. 50c; dch. P. Val. Kern vom Frauenverein seiner Gem. $10, aus der Miss.-Kasse der Kinder von Frau W Blum $2.58 von G Betz, Frauen Mar. und Sommer je $1; von Chr. Schmidt $1; dch. P. G Fischer aus Miss.-Stunden in Pomeroy $12.33; dch P. C Rüegg von Wwe. Hölz $5; dch. P. W Schlinkmann vom Miss.-Fest und aus Miss.-Stunden der Petersgem. $20; dch. P. A Schröder von Kindern der S.-Schule $4.30, von Joh. Seipert 25c; dch. P. C Grauer aus S.-Schule und Gem. $11.65; dch. P. H Wolf von Mutter Marschall $1; dch. P. J F Klick aus der Miss.-Kasse der Petrigem. $159; dch. P. J Baltzer von Wm. Bade $5; dch. P. W Brucker, Miss.-Koll. $2.30, vom Konf.-Verein zur Miss.-Koll. $1.20; dch. P. A Michel von Louise Hummel $5; dch. P. L Nollau von C. F $5, aus dem Pfarrhausneger $1.20; dch. Mrs. El. Dresel, Weihnachtsgeschenk für die Heidenkinder in Indien von einer Gem.-Schule in Louisville $3 15; dch. P. A C Stange von F Oestreich $1, von der Trin.-Gem., Elliston $6 54; dch. Chr. Trost von der S.-Schule, Trenton $3; dch. P. N Severing von Chr. Heldt $2, Frau Chr. Heldt $1, Frau Fritz $2; dch. P. Ph Wagner von Jak. Fr. Maurer $2; dch. P. W Vollbrecht von Ungenannt $2; von N. N., St. Peters 50c; dch. P. Chr. Fetzer, Miss.-Opfer von L Bürky 75c, S Metzger, A Hölzer je 25c, Chr. Scheufler, J Zürcher, J Deuber, A Gehring, Frau Kochendörfer je $1, Frau Juppenlaz $1.50, Frau L Joß $2.50, P Cranz, Frau Dörfer, Frau Tröster, Frau Schott je 50c, Frau Schindler $2 und Frau Metzger 30c; dch. P. F C Krüger $16.01; dch. P. W C Kampmeier von Frau Wolfram 50c; dch. P. E Birkner, S.-Schul-Kollekten $4.50, Dankopfer von H Beneke $1; von Gottfried Bandel 75c; dch. P. F Neller von Frl.

Ella Piel $1, von einer Freundin des Reiches Gottes $1; dch. P. P Göbel, Peotone, aus der Miss.=Kasse $20.50; von P. M Denny 25c; dch. P. H Höfer, Theil des Zehntenvon Aug. Nolting $2; dch. P. H Bode aus der Frauenvereinskasse $5; dch. P. J J Fink von Frau Landwehr 50c; dch. P. E Keuchen aus Miss.=Stunden $2.10, von Frau Bernhardt für die armen Heidenkinder $1 und Walter Wagner do. 50c; dch. P. H Rahn aus Miss.=Stunden $10; dch. P. J F Klick von F Bolte $5; dch. P. E F Keller, Sammlung in Miss.=Stunden $7.84; dch. P. M Roes $1 25; dch P. F Gadow, Weihnachtsgabe in der Postbox gefunden von Ungenannt doch Gottbekannt $5; dch. P. A Kampmeier, Kollekte $4.40; von P. J B Förster 55c; dch. P. F Rasche $10; dch. P. G D Wobus, Miss.=Koll. $10; dch P. G Göbel, ges. in ¼jährl. Miss.=Gottesdiensten $6.55; dch. P. J Bischoff, ges. in Miss.=Stunden $10; dch P. Th. Tanner $16.90; von C Paul 25c; dch. P. A H Becker vom Miss.=Fest und Miss.=Verein der ersten deutschen prot. Gem. $5; dch. P. J Furrer von der Petersgem. in Rhine $6.50; von N N $1; dch. P. A H Scheidemann von Frau H Wehrmann $5; dch. P. K J Zimmermann von einer ungen. Geberin (für Miss Lohr und Jost je $25) $75; dch. P. H Höfer, Koll. in Miss.=Std. $5; dch. P. H Walser von Fr. Jörding $1; dch P. Th. Leonhardt von Miss.=Festkoll. $20, aus der Miss.=Büchse $8.50; dch. P. C Struckmeier aus Miss.=Std $10; dch. P. J G Enßlin a. der Miss.=Büchse der S.=Sch. der Imman.=Gem. in Sandusky $6.30; dch. P. A Stange vom Frauenver. der Trin.=Gem. $15; von N N $5; dch. P. J Schäfer aus der Miss.=Kasse der Petersgem. $6.63; dch. P. J Baltzer aus Miss.=Std. der Zionsgem. $8.42; dch. P. G von Luternau von W Wellensiek für die Weihnachtskiste für Indien $1.50; dch. P. E Nolting von J B Diestelmeier $1, aus einer Miss.=Std. $2 75; von P. C G Haas von Frau Thyson 25c; dch. P. J Schwarz von Frau Febling $1; von J Bamberger, Dankopfer $2.50; dch. C E Sattler von Frau Chr. Fritchley 50c; dch. P. F Baur, aus 1 Miss.=Stunde $3; dch. P. F Walter von J Freidinger $3, Frau Kasten $2, Frau Ehrlicher $1; dch. P. K F Thieme, Theil der Miss.=Festkoll. der ev.=prot. St. Lukas=Kirche, Marietta $10; von Geo. Geiwitz 50c; dch. P. A Baltzer von Wwe. Elis. Dunkel $1; dch. P. J Schöttle v. Phil. Lehnhardt $1; dch. P. J J Fink von der Sonntagsschule 50c. Zusammen $916.06. (Siehe Friedensbote Nr. 2 und 3.)

Baseler=Missions Gesellschaft. Durch P. L Bach a. der Weihn. Coll. der Johs.=Gem. zu Oxford $6; dch. P. C Grauer aus S.=Sch. u. Gem. $10; dch. P. Chr. Fetzer Miss.=Opfer von W Nydegger, Ungen., Frau Immel, W Metzger je $1, von A Friedrich 55c; dch. P. H Bode, Frauenver.=Kasse $10; dch. P. M Rös $1.25; Chr. M Staufer $2.50; dch. P. H Hildebrandt v. Frau Peters $2, Frauenver. $15. Zus $51.30.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von E Kurth, f. Afrik. Mission $3.70; v. P. L Knauß 34c; v. P. A Homann, Rest 10c; dch. P. J G Enzlin, Sandusky. v. Frau Elise Koch $5, F Bitter $1, Fr. Obert 25c; v. P. C Schowalter Rest 20c; dch. P. F Büßer, Mansfield in Miss.=Std. gesammelt $7.68; v. Chr. Schaal 42c; von J Bogenschütz 35c; v. P. J Strempfer 60c; v. Frl. B Jonker, Springfield $2.10; dch. P. O Keller, Warren $10; v. P. H Rusterholz $1 87; v. P. Chr. Mössner $1; v. Frau Maria Schmolz 50c; v. Fr. Sippel $1; dch. P. L J Haas, Napoleon $7. Zus. $43.11.

Barmer Missions=Gesellschaft. Durch P. P Göbel aus der Miss.=Kasse $5.50; dch. P. F Rasche $4.78; dch. P. F Weygold von Frau W Almstedt $3; dch. P. C Hoffmeister v. A Althof $2.50; dch. P. C G Haack aus d. Miss.=Kasse der Friedensgem. $15; dch P. G Schöttle v. Frau Strähle $1. Zusammen $31.78.

Juden=Mission. Durch P. H Höfer vom Zehnten von Aug. Nolting $2; dch. P. P A Schuh von der Paulsgem. in Russell $6. Zusammen $8.

Spanien. Durch P. G Eisen v. Frau Jung $5; dch P. Val. Kern v. Frauenver. sr Gem. $5; dch. P. H Höfer v. Zehnten v. A Nolting $2; dch. P. G Geckeler v. Karl Meier $1; dch. P. Th. Horn v. sr Frau Christina Horn $1; v. P. Chr. Mössner $1; von E C., Leserin des Missionsfreund $1. Zusammen $16.

Brussa. Von Gast $1; dch. P. C Kurz von Frauen Magel $4, Kassel u. Dobelmann je $2, Schwarz, Eickhoff, Deklotz, Frl. Bläsi, Scholl je $1; dch. P. J Schöttle von Frau Lehnhardt $1; von G Ph. Breuner $1; dch. P. F Wölfle von J und A Geyers silbernen Hochzeit $5; dch. P. P Speidel selbst $1, Theil der Christfestkollekte sr. Gem. $2.47; dch. P. C Schaub von Frau S. $5; dch. P. M Schleiffer $1; dch. P. O Miner von Aug. Koch $5, Frau Miner und Frau R. je $1, Frau R. $2, E Schumann 50c, von der Kleinkinderklasse der Zions S.=Sch. $2.30, von C Breukert 15c, Clara Röhrig 10c, Frau Arold 25c; dch. P. W Wahl aus d. S.=Sch.=Kasse sr. Gem. $5; dch. P. F Wölfle von der Petrigem. u. Dreifaltigkeitsgem. je $4; von E C, Leserin des Missionsfreund $1; dch. P. C Roth von Frau C B. $5; dch. P. G Koch von der Joh.=Gem. in Washington $3; dch. P. C G Haack von Fr. Mayer $4; dch. P. Ph. Albert, Sonntagskoll. der Joh.=Gem. bei Ackerville $6; dch. P. L Haas $10.30; dch. P. J Furrer, Christtagskoll. $3.25. Zusammen $88.32.

St. Chrischona. Durch P. P Ott, Theil des Inhalts der Missions=Kasse der Bethaniengem. $6.

Beim Agenten P. G. Koch, Beecher, Ills: Durch P. C Ruegg, Rockfield, von Ph. Kuhn $5; von P. Ph. Hilligardt, Edwardsville $3 68. Zusammen $8.68.

Jerusalem. (P. Schneller.) Durch P. C Kurz von den Frauen Kitzle $3, Desgranges, Kühfuß je $2, Niemeier, G Klein, Chr. Klein, J Klein, Unterkircher, Langenwort, Jenney je $1, der kleine Harry Ritter seine ganze Sparkasse 81c, N N. 69c, Frau Betz u. Schulz je 25c; dch. P. A C Stange v. F Oestreich, A Krüger, Frau Stange je $1; dch. P. F Keller von einer Freundin des Reiches Gottes $1; dch. P. H Höfer vom Zehnten von A Nolting $2; dch. P. P A Schuh von Miss.=Std. $3; E. C. Leserin des Missionsfreundes $1; dch. P. C Roth v. Frau C. B. $5; v. P. Chr. Mössner $1; dch. P. J Furrer Christtagkoll. $3.25. Zusammen $35.25.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1890 und früher. Die Pastoren: J H Dinkmeier $2.86, L v. Rague $30.78, C Bauer $3.08, M Habecker $7.40, R Grunewald $3.52, W Grotefeld für H Ihrig (89) 25c, J Bähr für J F Block (87) 25c, E Eilts $7.92 und für Aug. Sander 25c, J C Kramer 25c, J M Kopf $6 60, C G Haack für C Steffens 50c, F Drewel $3.52, Chr. Kinker für Dr. Konietzko 50c, C T Scholz 50c, F A Umbeck $6.38, G Fischer für Jak. Lederer 25c, J Fismer 25c, C Grauer $7.04 u. für Frau Degen 25c, H Wolf $2.7?, F J Buschmann $3, J Jans für Chr. Klemme 25c, L Kohlmann 90c, Ph. Wagner für J Hebel 25c, W Vollbrecht 90c, A Klingeberger für Jak. Schilb 25c u. für Fr. Schilb 50c, W C Kampmeier 50c, S Holdgraf 25c u. für J Geß u. Wm Schwab je 25c, M Denny 50c, A Merkle $2.64, P Förster $3.30, C W Locher für H Gardenhausen 75c, R A John $45, E Hugo für C Heller 25c, B Slupianek 75c, Ad. Schmidt für Fred. Stauffer, Matth. Spielmann, John Rohr, Jak. Wurtz, F Weger, Jak. Fritz, Jak. Fäßler, J M Fäßler, Mich. Fäßler, Mich. Ehred je 25c, L Kleemann $4.84 und für F Paul 38c, Paul A Menzel für John Deifel 25c, C W Bernhardi für Mary Greiner 50c, J Lambrecht $3.08, H Barkmann $4.62, Ed. E Klimpke 66c, C Krumm 64c und für F Megerle (88) 25c u. Frau Schäfer (88 u. 89) 50c, W Kampmeier für Frau Friedrich 75c u. für C Schwarz u. P Molz je 25c, A Zeller $1.75, E Aßmann $1.25, F Westermann $2 86, J C Feil $7.25, J G Kottler $7.92, J Bähr für Aug. Block 25c, P Speidel für Heinr. Meinberg 25c, J Huber $10 80, H Friedemeier für Wwe. H Stözen 24c, F Zimmermann $7.26, J Reinicke $2.42, F Wiedner $2.86, R Rieger $1, E Jung für Th. Speyser 25c, W Bühler für Wm. Henning u. F Mollenbrock je 25c, Chr. Kniker für H Schlomann 25c, C C Nestel $5.50, J Dieterle $4, W Schäfer für Aug. Pörschke 25c, G Schöttle $9.90 u. für Pauline Walter 25c, L Kohlmann $1 40. — Die Herren: Marx Timm $5.25, Chr. Hucke $3 30, Nic. Wetzel $1.50, J Hahn, Ernst Suhre je 25c, Herm. Polter 25c u. für John Pasch 25c, Heinr. W Dellbrügge 25c, Gust. Lauchstädt $1, Carl Meier, Emil Schutt je 25c, Karl Reutter $2.70, Carl Molly, John Leonberger, C. H Regier je 25c, Paul C Seybold $3 13, H Fricke jr. $20.16, Jul. G Miller $1.80, D Bender, M Hugg, Eggert Timm je 25c, Henry Plauz für Carl Gerstenberger 25c, Jan von Henvel $1 25, Wm. Schray für Fred. Weber (89) 25c, Peter Haaß, 25c, Anna Hager für Ida Hager (89 u. 90) 50c, Dan. Stucky, C Klüppelberg, H A Lankisch, Ant. Totemeier, Anna Breuer je 25c, Jak. Braur $1.

1891. Die Pastoren: R Menk, R F Thieme je 25c, A J H Bierbaum für Frau M Forrer 25c, H König $4 25, W H Schild, Otto J Gilbert, H Zumstein je 25c, Chr. Kniker für Fr. Hartwig u. J Schlomann je 25c, G Fischer für Jak. Lederer 25c, C Schaub 1 Ex. n. Dtschld. 35c, J Frank für H Staib, J Staib, Eugen Staib u John Schlecht je 25c, A J H Bierbaum $6.16, J C Peters $4, L Remert, 25c, H Bielefeld 25c u. für Alb. Diehl 25c, Ph. Wagner für Dav. Böpple, G Frankenfeld, Chr. Gerhold, Ph. Mautz, Fr. Weber u. Karl Metzger je 25c, W Vollbrecht 85c, A Klingeberger für Jak. Schilb 25c, E Nolting $7.26, H Buchmüller $7 05, J D Illg 25c, P Ott $3 52, M Denny 25c, R Wobus $11, F Büßer für W Baumann 25c, Fr. Bahr für C Behrenke 25c, E F Keller $7, J Launitz $1.25, E Hugo für C Heller 15c, J Schwarz $18.50, S John $1 50, F Gadow 25c u. für Fr. Engelke u. G Beyer je 25c, A Kampmeier $4.50, J B Forster $4.40, G Meisenhelder $2 u. für John Deifel 25c, J Bühler 25c, S Suter $1, F W Witte 25c, Jak. Gubler für Jak. Maurer 25c, F Ernst $3.52, C Rüegg $4.40, J Bronnenkant $4 85, Ed. E Klimpke $4.18, R Severing 25c, W Kampmeier 25c u. für J Blocke, W Maisch, M Gundel u. P Molz je 25c, J C Feil für Wm. Voigts 25c, P Sperka $3 52, K Feldmann $3.74, C G Haack $10.34 u. für J Marquardt 25c, F Weygold $4.40, G Bohnstengel 25c, C Roth $4 40, F Grabau f. H Hoch 25c, H Pfundt $6.80, A Mallick 25c, P Speidel $1.25 und für G Müller 25c, Th. Horn $2.20, C Schimmel $1, J W Penner 25c, Ph. Wagner für F Galster, J Mautz, Th. Singer, K Schempf je 25c, H Bender 25c, H Niewöhner $2 25, E Hörschgen 50c, J C Peters $1.50, H Schmidt $5.72, W Bühler für F Stönner 25c, C Buckisch $12, J A Keller 50c, W Meyer für F Klick 25c, J Winkler $2.25, H Höfer für Hy. Horstmann 25c, F W Schnathorst $1, G Tönnies $2.40, Dr. F Pape $2 20, F C Klein 50c, J P Welsch $2.20, L Haas $5 72, Chr. Kniker für H Schlomann 25c, J H Strötker für Fr. Schnieder, C Rasche, C Koch je 25c, J Furrer $2 25, J F Mernitz $18, J Frank für G Fritz 25c, J Dieterle $1, J Müller für John Damm 25c, W Schäfer für Aug. Pörschke 25c, J Krämer $1.75, A C Stange $5.72, F Klemme $4.80, F Ernst, 1 Ex. nach Dtschld. 40c, L Kölbing $1.50, G Mayer $6.60, J Bühler für Ph. Amberger 25c, K Scheib $3.74 und für J H Riepe 25c, Chr. Fischer $3.10, C Brunner $2, Jon. Irion $9.68.

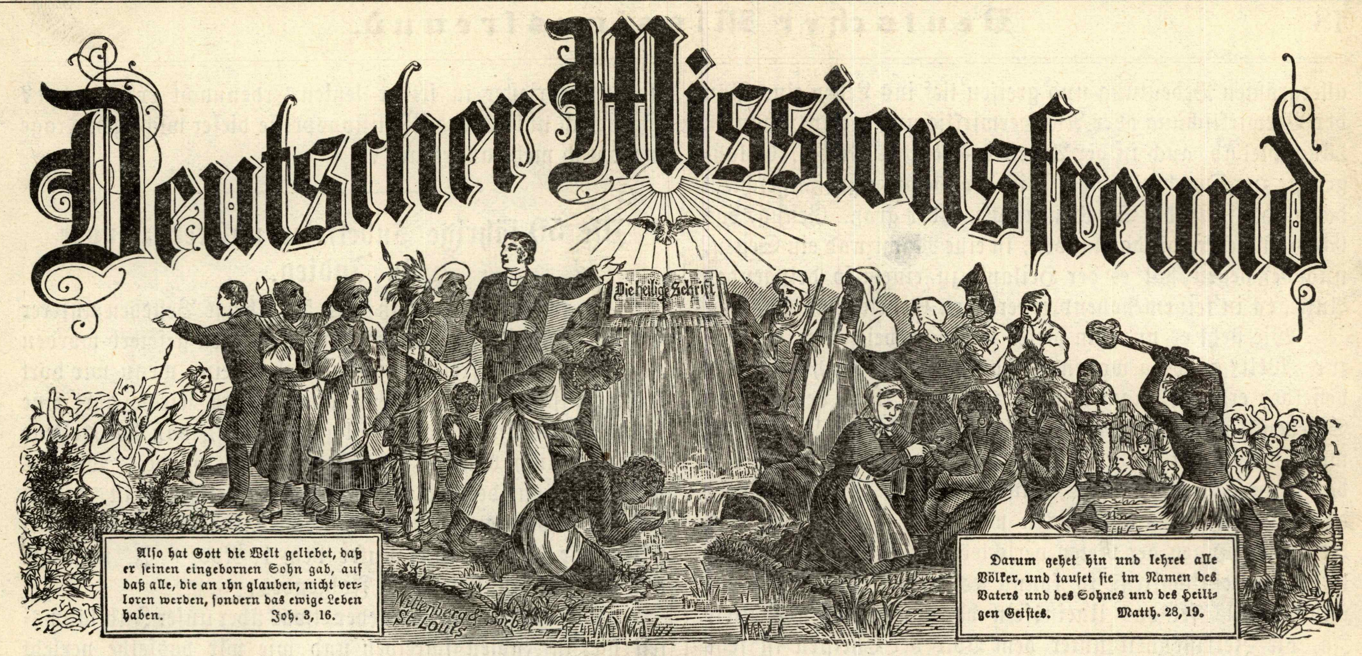
Die Herren: G Geiwitz u. f. J Härer je 25c, W Evert $2.45, J Philippi 25c, Nic. Wetzel 50c, C Beneke, D E Beving u. f. J Peters, J Riekena, D Beving je 25c, John Muskopf, E Suhre, W J Schäfer, G Rupp, W Dörflinger, H Polter u für J Pasch je 25c, C D Brodtbeck, L Hagebaumer für J Appenzeller je 25c, Frau A Dauphin, J J Wichmann, Louis Schmitt W Seifert u. f. J Merz je 25c, Frau S Fritz u. f. Frau W Genz je 25, C Maier, C Schmidt u. für A Maas je 25c, E Schutt, J Schneider, H Voth je 25c, J H Riepe $1.50, C Fröbel 25c, O Filinger 50c, J C Kolberg, J Zimmermann je 25c, F W Brand $2, M E Pierce 25c, C D Cordes $5, J F Volle, J Ritter, A Bagelmann, H G Schmitt f. W Adinger je 25c, Frau J Trefzer, A Hecht, G Bandel und für P Rippel, W Sattler, G Wolf, J Breisch je 25c H Steinkamp, C H Regier je 25c, P C Seybold $2 42, für H Davis, E Vieregge B Hünkemeier je 25c, F W Kopp, W Nolting, Frau G Stolp, K F Engelmann, H Grönemeier, W Evert, K Kirschmann D Bender, M Hugg je 25c, P Satler $1.25, J F Bierbaum u. f. J A H Bierbaum, C H Bierbaum je 25c, C Salzmann für J Jung 25c, J C Eberle 50c, H Rieck, A Ilgner, H Baumann, H Schlundt, L Haxel je 25c, A Hager (91 u. 92) und für J Hager (91. u. 92) je 50c, P W Flores, Frau M Zollmann je 25c, F Polenz $36, C Trost $1, für J Brandt, D B Ruth, J Krehbiel, C Bär, H Berger, J Wagner, A Emig je 25c, Wm. Möhle, B Ebling, A Totemeier, A Breuer, H Wiese und für E Brüseke, J Riske, A Hövelmann je 25c, G Seeberger, H Niederlüke je 25c, P Renneisen 75c, für Rev. P H Dippel 25c. Zusammen $613.24

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission rc. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, 339 Burton Str., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., März 1891. Nummer 3.

„Nur eine Passion."

Marter Christi! wer kann dein vergessen,
Der in dir sein Wohlsein find't!
Niemand kann die Liebesgluth ermessen,
Die uns stets zum Dank entzünd't.
Uns're Seele soll sich an dir nähren,
Uns're Ohren nie was Lieb'res hören;
Alle Tage kommt er mir
Schöner in dem Bilde für.

Tausend Dank, du treues Herz der Herzen!
Alles in uns betet an,
Daß du unter Martern, Angst und Schmerzen
Hast genug für uns gethan.
Laß dich Jedes um so treuer lieben,
Als es noch im Glauben sich muß üben;
Bis es einst mit deiner Braut,
Dir ins Angesichte schaut.

Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsre Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein.
Und zum Zeichen, das dies Lobgetöne
Deinem Herzen angenehm und schöne,
Sage: Amen! und zugleich:
Friede, Friede sei mit euch!

v. Zinzendorf.

Vom Einssein — auch im Werk der Mission.

(Joh. 17, 21—23.)

Die gegenwärtige kirchliche Zeit bringt uns wieder große und heilige Stunden aus dem Leiden und Sterben des Heilandes in Erinnerung. Denk an Gethsemane, wie der Herr dort gebetet, gekämpft und gerungen hat; denk an Golgatha, was er dort empfunden, gelitten und getragen hat. Dort hat seine Seele unter blutigem Schweiß und heißen Thränen schwer arbeiten müssen. Wie aber sein Schmerz über alle Schmerzen ging, so ging auch sein Sieg über alle Siege. Die Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" — „Es ist vollbracht!" geben von allem Kunde, wie von dem tiefsten Weh, so auch von dem herrlichsten Sieg. Die Passionszeit erinnert uns auch an die große Stunde, da Er als der rechte und wahre Hohepriester fürbittend vor das Angesicht des Vaters trat. Wie der Heiland in jener Stunde gebetet hat, so ist niemals auf Erden gebetet worden. So konnte nur Er allein beten. Nimm Joh. 17 vor dich und versenke deine Seele in diese einzigartigen Gebetsworte. Diese Worte umfassen Alles. Mit besonderem Aufmerken bleiben wir heute bei der oben angezeigten Stelle stehen. Nachdem der große Hohepriester gesprochen hat: Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, fährt er fort: „Auf daß sie Alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind. Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie du mich liebest."

So hat Jesus, unser Hohepriester, um das Einssein der Seinen geflehet. Die Worte sind der Art, daß sie auf jedes empfängliche Gemüth einen tiefen Eindruck machen müssen. Wer ist im Stande über dieselben in rechter Weise zu sprechen? Wir wagen es aber dennoch, die hohen Gebetsworte, die an sich klar und verständlich sind, unter folgende Gesichtspunkte zu stellen: 1. Das Einssein derer, welche nicht „von der Welt" sind, ist durchaus nothwendig; 2. Sie Alle sollen eins sein; 3. Sie sollen so eins sein, wie der Sohn mit dem Vater eins ist; 4. Dieses Einssein ist ohne Zweifel ein Einssein in Lehre und Leben; 5. Durch dasselbe soll die „Herrlichkeit" des Herrn offenbar werden; 6. Es überzeugt die „Welt", daß der Vater den Sohn gesandt hat; 7. Von diesem Einssein geht endlich eine große missionirende Kraft aus. Das sind etliche Sätze, welche sich ohne Schwierigkeiten aus den obigen Gebetsworten aufstellen lassen. Sie sind von der

allergrößten Bedeutung und greifen tief ins Leben ein. Von der Verwirklichung oder Nichtverwirklichung dieser Gedanken hängt viel ab, auch in der Arbeit des Reiches Gottes. Gelangen sie zur Durchführung, so ist der Gewinn groß, geschieht das nicht, so ist der Schaden nicht minder groß. Genug, das Einssein derer, die da glauben, ist eine Macht und ein Segen, und deßwegen hat es der Heiland zu einem so dringenden Anliegen in seinem hohenpriesterlichen Gebete gemacht.

Wie steht es nun um dieses Einssein bei denen, die nicht zur „Welt" gehören wollen? Haben sie die Nothwendigkeit desselben erkannt, machen sie es zum Ziel ihres Lebens und Strebens, und erreichen sie es? Wir kennen alle die Antwort, welche auf solches Fragen gegeben werden muß. Um das wahre Einssein ist es traurig bestellt. Treten wir in das wirkliche Leben ein, blicken wir auf das Verhalten und die Bestrebungen der vielen verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, so könnte es bald den Anschein gewinnen, als sei das Uneinssein das zu erstrebende Ziel. Ja, die Zerrissenheit unter dem Volk der Christen ist sehr groß. Welch' ein Bild tritt vor uns, wenn wir an diese Zerrissenheit denken! Wie traurig nimmt es sich z. B. aus, wenn sich diejenigen, welche zum Volke Gottes gehören wollen, hier in der Christenheit und dort in der Heidenwelt den Boden streitig machen und bitter bekämpfen. Doch wir wollen die häßlichen Züge dieses Bildes nicht näher beleuchten; es wäre eine zu schmerzliche Aufgabe. Eins aber haben wir unter allen Umständen zu thun: Wir müssen das Uneinssein, das Widereinandersein derer, die zu einem Volke gehören, tief und schmerzlich beklagen. Wer das im Sinn und Geist des hohenpriesterlichen Gebetes thut, der wird dann auch bemüht sein, Hand anzulegen, daß der große „Schaden Josephs" mehr und mehr geheilt werde. Freuen wir uns, daß wir zu einer Kirche gehören, die solches zu ihrer Mitaufgabe gemacht hat. Als „evangelische" Kirche haben wir ein herrliches Ziel; lassen wir uns dasselbe durch nichts verrücken.

Für das Werk der Mission, sowohl hier in der Christenheit wie in der Heidenwelt, ist unser Gegenstand von ganz besonderer Wichtigkeit. Der Macht des Christenthums steht innerhalb der christlichen Völker die Macht des Aberglaubens und Unglaubens gegenüber. Welch' böser, das wahre Leben zersetzende Einfluß von jener Seite ausgeht, tritt fort und fort offen zu Tage. Wohl, dieser Einfluß wird stark bekämpft, aber es geschieht doch lange nicht mit dem Nachdruck und Erfolg, wie es geschehen könnte und sollte. Ein Hauptgrund dieses Unvermögens liegt in der Zerrissenheit der das Böse bekämpfenden Geisteskräfte. Leider wird der große Zwiespalt, welcher es daheim nicht zur vollen Kraftentfaltung kommen läßt, auch in die Heidenwelt hineingetragen. Durch wen? Durch die Missionsgesellschaften selbst. Es klingt ja sehr erfreulich, wenn z. B. berichtet wird, daß das so lange verschlossene China endlich von nahezu 40 protestantischen Missionsgesellschaften in Angriff genommen worden ist, und doch stimmt es auch wehmüthig, weil diese Gesellschaften nicht einheitlich arbeiten. So wird das Uebel der Zerrissenheit und der Spaltungen auch unter die Heiden verpflanzt. Wann wird in Erfüllung gehen was Joh. 10, 16 geschrieben steht, und wann wird das geschehen, was sich der große Hirte und Hohepriester in seiner letzten Erdennacht erbeten hat? Sollte sich nicht auch die Missionspresse dieser wichtigen Frage mehr und mehr annehmen?

Die 50-jährige Jubelfeier unserer Synode in Indien.

Es ist erfreulich, daß das 50-jährige Bestehen unserer Evang. Synode auch in dem fernen Indien gefeiert worden ist. Das würde freilich nicht geschehen sein, wenn wir dort keine Mission hätten. Weil aber unsere Kirche dort eine kleine Tochterkirche hat, so lag es nahe, daß das seltene Ereigniß auch von ihr festlich begangen wurde. Wie das wenigstens auf der Station Chandkuri geschehen ist, davon sollen die werthen Leser noch nachträglich Kunde erhalten. Missionar Jost berichtet unter dem 1. Nov. v. J. über die von ihm veranstaltete Feier Folgendes:

Gerne wollte ich schon eher etwas über unser Jubiläumsfest hier in Indien schreiben und wie wir dasselbe verlebt haben, konnte aber wegen vieler Arbeit nicht dazu kommen. Heute nun will ich das Versäumte nachholen. Am Sonntag vor dem Feste hatte ich der kleinen Gemeinde bekannt gemacht, daß über acht Tage unser Jubiläumsfest stattfinden würde. Wir wollten den Herrn preisen, daß er unsere theure Synode so reich gesegnet, daß dieser stattliche Baum seine Zweige schon bis hierher nach Indien ausgebreitet hätte und auch wir nun schon unter seinem Schatten wohnen und uns freuen könnten. An diesem Feste sollte auch eine Collekte zum Besten unseres Lehrerseminars erhoben werden und wir wollten Gott den Herrn bitten, daß er auch ferner unsere evang. Kirche segnen möge! Unter mancherlei Arbeit nahte dann der Sonnabend herbei, an dem unser kleines Gotteshaus geschmückt werden sollte. Vormittags waren noch alle bei ihren gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt, aber am Nachmittag machten wir uns mit vereinten Kräften ans Schmücken. Grüne Zweige und Blätter wurden von den Bäumen geholt, aus dem Garten allerlei Blumen gepflückt; die kleinen Kinder mußten zureichen, und die größeren Kinder mit den erwachsenen Leuten mußten Guirlanden machen. Es wurde schon dunkel, als wir mit allen Vorbereitungen fertig waren. Am frühen Morgen dieses schönen Festtages kamen dann die Kinder vor unsere Thür und wir sangen noch einmal: „Es ist noch Raum." Dann sagte ich ihnen Bescheid, wie sie sich im Gotteshause aufstellen sollten. Bald fand sich auch die Gemeinde und eine ziemlich große Schaar von Heiden ein. Nach den Eingangsworten sangen wir: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr." Dann hielt ich die Liturgie und nach dem Glaubensbekenntniß sangen die Kinder das eingeübte Lied: „Es ist noch Raum." Darauf las ich die Epistel des Sonntages, erklärte sie mit einigen Worten, worauf die ganze Gemeinde anstimmte: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren." Nach dem Liede las ich das Evangelium des Festsonntages und hielt darüber eine Predigt. Das Thema war: Wie können wir heute mit Freuden das Jubiläumsfest unserer evangelischen Kirche feiern? 1) „Wenn wir uns gleich dem Gichtbrüchigen als Krankgewesene erkennen. 2) Wenn wir in Christo Jesu unsern allmächtigen Heiland erblicken. 3) Wenn wir uns aus Dankbarkeit mit Leib und

Seele dem Herrn Jesu und seinem Dienste hingeben. Ich konnte mit großer Freudigkeit zeugen und die Gemeinde und die Heiden hörten aufmerksam zu. Nach dem Segen sangen wir noch stehend: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi.“ Die Collekte betrug 4 Rupie 5½ Anna. Wir hatten freilich selbst 4 Rupie hinein gelegt, aber wir freuten uns doch, daß unsere, an Liebe noch so arme Gemeinde, die 5½ Anna beigesteuert hatte; und wir bitten hiermit die verehrte Verwaltungsbehörde, sie möchte die 5 Rupie voll machen und für das in Aussicht genommene Lehrerseminar einschicken, bei der Gehaltssendung uns aber diesen Betrag in Abzug bringen. Von 3 - 4 Uhr war Kindergottesdienst und nach 4 Uhr war wieder Predigt. — Es war ein herrlicher Festtag, und wir spürten an demselben die Segnungen des Herrn. Ihm sei Lob und Preis und Dank für alle Erquickung und für allen Segen!

Verschiedenes aus Bisrampur.

Unter dem 25. November v. J. schreibt unser Senior Missionar, O. Lohr, Folgendes an die V. B.:

Mein Sohn brachte mir eine Schreibmaschine von Bombay mit, und ich will versuchen Ihnen damit einen leserlichen Brief zu schreiben. Zuerst habe ich Ihnen die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß ich gestern unsere diesjährigen Confirmanden eingesegnet habe. Es waren deren 19, die größte Zahl, die wir je hatten, und die meisten davon wohlbekannt mit den Heilswahrheiten. Zugleich wurde eine Anzahl Erwachsener und Kinder aus den Heiden getauft, die freilich nicht so groß war, als die des vergangenen Jahres. Doch ist sie immerhin ein erfreuliches Zeugniß für das Wachsthum des Werkes. Von den 56 Getauften waren 30 Erwachsene und 62 (? — wahrscheinlich 26) — Kinder. Sie vertheilten sich auf vier in der Nähe gelegenen Ortschaften. Aus verschiedenen Gründen wurde eine Anzahl Katechumenen bis auf später zurückgestellt. Das Haus des Herrn war gefüllt und die Feier verlief im Ganzen sehr ruhig, obgleich dieselbe drei Stunden dauerte. Eigentlich sollte sie schon am letzten Sonntag stattfinden, aber es gefiel dem Herrn mich auf das Krankenbett zu legen mit so heftigem Lumbago, daß ich für einige Tage ganz hülflos war.

Mein Sohn (Miss. Jul. Lohr ist gemeint), der mit seiner Familie nach Bombay gereist war, erkrankte dort an Dysenteria, und ich hatte eine schwere Sorgenzeit seinetwegen durchzumachen. Doch der Herr hat ihm und mir geholfen; sein Name sei gelobt.

Es ist mir seitens der Regierung angedeutet worden, das hiesige Hospital in die zehn Meilen entfernte Kreisstadt Sumagh zu verlegen, falls ich nicht versprechen könnte, daß für die Besetzung meiner Stelle mit einem medizinisch gebildeten Missionar gesorgt werden würde. Ich habe die Zusage gethan, in dem guten Glauben, daß die ehrw. V. B. allen Fleiß anwenden werde, einen medizinisch gebildeten Bruder demnächst zu senden, da Bisrampur der ärztlichen Hülfe nicht wohl entbehren kann.

Die Ernte ist nun in vollem Gange und wir haben alle Ursache, dem Herrn für den reichen Segen zu danken.

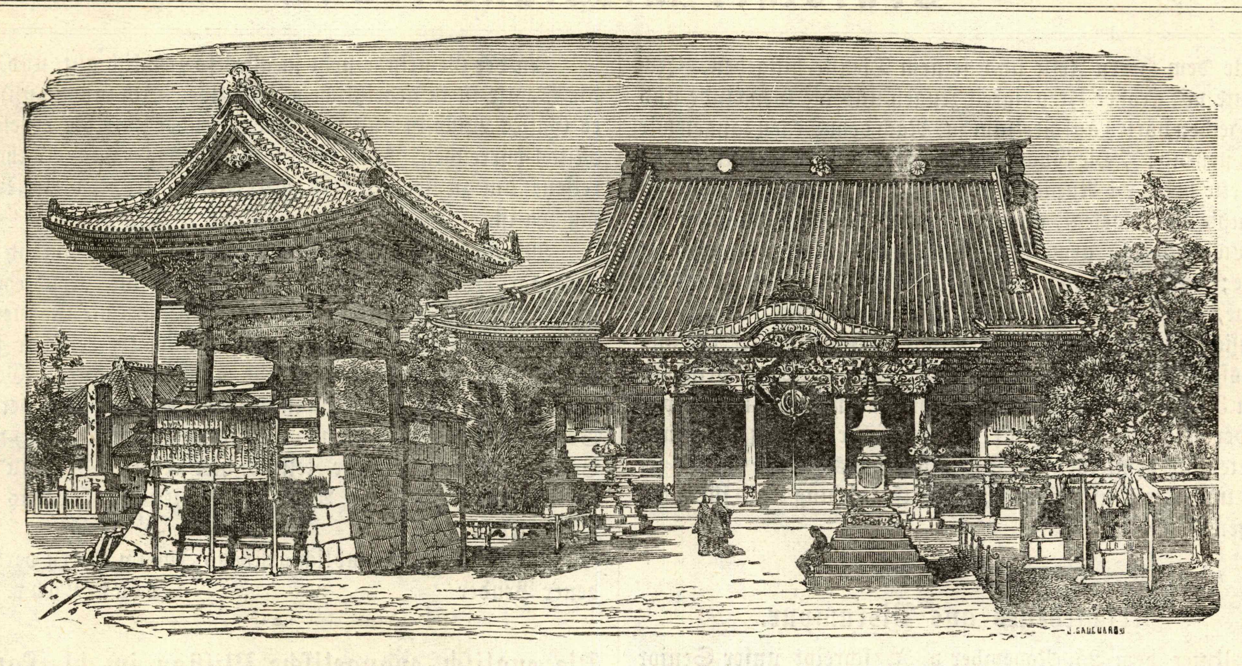
In der Gemeinde steht ja alles so ziemlich gut, und auch die Schule ist in gedeihlichem Zustande. Ich möchte nun, so es Gottes Wille ist und die lieben Brüder mir die erbetenen Mittel darreichen, bald nach den Festtagen nach Allahabad reisen, um zu sehen, was mit meinen kranken Augen zu machen ist.

Mit Neujahr soll die Bahnstrecke zwischen Bombay und Calcutta eröffnet werden, wodurch sich die verschiedenen Missionsfelder sehr nahe rücken. So wird die Goßnersche Mission in Chutia Nagpur in 24 Stunden erreichbar sein, und es liegt die Befürchtung sehr nahe, daß andere Gesellschaften über kurz oder lang in unsere Nähe vorrücken werden. Sollte unsere ehrw. Synode nicht im Stande sein, mehr Boten zu senden, als zur Zeit sich hier befinden? Nun will ich schließen mit dem Anwunsch göttlichen Segens auf Ihre Arbeit.

Ich verbleibe freundlich grüßend Ihr im Herrn verbundener Bruder Oskar Lohr.

Die englisch-evangelische Mission im hl. Lande.

Die Church Missionary Society hat sechs Hauptstationen in Jaffa, Jerusalem, Nablus, Nazareth, Gaza und Salt im Ostjordanland. Der Sekretär derselben ist Rev. L. Hall in Jaffa. Unter seiner direkten Leitung steht die kleine Gemeinde in Jaffa selbst und die Außenstationen in Ramle, Lydda, Abud und Haifa mit zusammen etwa 400 Gemeindegliedern. Das Hauptgewicht der Arbeit auf diesen Stationen liegt, wie bei der ganzen protestantischen Mission des Landes, auf dem Gebiet der Schule, die insgesammt etwa 350 Schüler aufweist. Zur Betreibung der ihm unterstellten Arbeit hat Herr Hall mehrere Lehrer und einen eingeborenen Geistlichen neben sich, welcher der Gemeinde in Jaffa predigt. Ferner ist zur weiteren Unterstützung dort noch ein Krankenhaus und eine Mädchenerziehungsanstalt. — Die zweite Hauptstation der Gesellschaft ist in Jerusalem. Um sie gruppiren sich die Außenstationen Bet-Sachur im Süden und Ramallah (mit europäischem Missionar), Bir-Set, Dschifna und Tajibe im Norden, die mit der Muttergemeinde zusammen etwa 300 Seelen zählt. Die letztere hat im Nordosten außerhalb der Stadt eine hübsche Kirche, die von drei Geistlichen (zwei europäischen und einem eingeborenen) bedient wird. Mit derselben stehen in Verbindung eine Tageschule und eine Knabenanstalt (Gobatsche Schule mit etwa 50 Zöglingen) mit Schullehrerseminar, welch letztere unter der Leitung des aus dem Baseler Missionshaus hervorgegangenen Rev. Johs. Zeller steht, der nebenbei noch als Pfarrer an der arabischen Kirche fungirt. Leider ist auch hier die Gemeinde ganz klein und bleibt seit Jahren auf dem gleichen Stand stehen. Der bedeutendste Arbeitszweig ist in der Stadt und auf den Außenstationen die Schulerziehung. — Auf der dritten Hauptstation in Nablus, steht seit vielen Jahren der wackere Missionar Fallscheer mit seiner Familie als einziger Europäer. Er hat neben seiner eigenen Gemeinde mit Kirche als Nebenstationen, in denen arabische Lehrer arbeiten, Rafidia, Nusf edschbil, Bet emrin und Asur zu versorgen, wobei er von Seiten der römischen Katholiken viel zu leiden hat. Aber es gelingt ihm doch mit Gottes Hilfe, seine Ge-



meinde zusammenzuhalten und ihr in Christi Namen zu dienen. — In Nazareth arbeitet Rev. Wolters, dem die Sorge für etwa 300 Seelen, die aber an verschiedenen Orten zerstreut wohnen, obliegt. Er hat in Nazareth selbst eine Kirche und zu seiner Hilfe einen arabischen Geistlichen. An seine Gemeindearbeit schließen sich fünf Tageschulen und eine große Mädchenerziehungsanstalt der „English Ladies Mission" an, während in den Außenstationen wie anderwärts je eine Schule ist. — In Salt ist ein eingeborner Prediger mit einem Lehrer und Arzt stationirt, die miteinander eine kleine Gemeinde bedienen, während auf der jüngsten Station in Gaza, Rev. Huber, der früher in Nazareth mit Hingebung gearbeitet hatte, in Verbindung mit einem Arzt und einem Lehrer den harten Boden etwas lockern möchte. Sef.

Japanesisches.

Wie verschieden sind doch die Bauten bei den verschiedenen Völkern. Wenn man diesen Bauarten mehr Aufmerksamkeit schenken könnte, so würde sich wahrscheinlich von diesen auf nationale Eigenthümlichkeiten schließen lassen. Jedenfalls ist zwischen den Wohnungen der Kaffern und Eskimos einerseits und den Wohnungen der Chinesen und Japanesen andererseits ein großer Unterschied. Während man sich für einen wohnlichen Aufenthalt bei den zuerst Genannten von vorneherein gerne bedanken würde, ließe sich ein solcher unter den Letzteren schon eher denken. Das kommt wohl daher, weil diese im Ganzen in der Cultur doch viel weiter sind. Ihre Wohnungen sind eben wohnlicher, d. h. auch menschlicher. Wie lange aber diese nationale Eigenthümlichkeiten z. B. bei den Japanesen fortbestehen werden, läßt sich jetzt nicht sagen, da bei ihnen durch den Einfluß des ausländischen Verkehrs alles in Fluß gekommen ist. Man dürfte sich bei solcher Vorliebe für alles Fremdländische nicht wundern, wenn in kurzer Zeit auch die nationalen Bauarten den fremdländischen weichen müßten. Japan scheint sich überhaupt in der Annahme dessen, was „weit her" ist, förmlich zu überstürzen. Wie sich die Ansichten und Gebräuche in kurzer Zeit so sehr ändern können. Es muß doch in der abendländischen Cultur für die Japanesen viel Bestechendes liegen. Andererseits hängt dieser schnelle Wechsel ohne Zweifel auch wieder mit dem Charakter des Volkes zusammen. Auch auf dem sonst mehr stabilen Gebiete des Religiösen scheint sich derselbe Wechsel vollziehen zu wollen. Es haben sich hier einflußreiche Stimmen dahin vernehmen lassen, daß das japanesische Volk als solches mit einem Schlag die christliche Religion annehmen solle. Natürlich wird das nicht geschehen, es wäre auch nicht gut. Es mag ja solchen Anrathungen und Vorschlägen immerhin eine gute Absicht zu Grunde liegen, daß sie aber auf einer tieferen Erkenntniß beruhen, wird man wohl nicht sagen dürfen. Eins wird uns bei den japanesischen Christen besonders mit Freude erfüllen dürfen: sie streben nach einer einheitlichen evangelischen Landeskirche. Es mag sein, daß sie das mehr vom nationalen als vom christlichen Standpunkte erstreben, aber im Ganzen wird man das loben müssen. Leider werden sich ihnen große Schwierigkeiten in den Weg stellen, denn die verschiedenen Missionsgesellschaften werden schwerlich gewillt sein, ihr Besonderes in Lehre, Zucht, Verfassung und Lebensanschauung fallen zu lassen.

Charles Lowder, ein Missionsarbeiter in London.

Vor dreißig Jahren umfaßten die Gegenden der „London Docks" eine so große, heidnische Bevölkerung, als wie irgend ein Distrikt in Afrika. Hinter den riesigen Waarenhäusern befanden sich unzählige Gassen und Höfe, welche mit Nebel und Schmutz angefüllt waren und sich dem Auge, dem Gehör und dem Geruchssinn in widerwärtigster Weise entfalteten. Sie waren die Sammelplätze des Auswurfs der menschlichen Gesellschaft. Es wurden in diesem Stadttheil Kinder geboren, welche bis zum Mannesalter heranwuchsen ohne je den Namen Christus gehört zu haben, mit Ausnahme in einem Fluch. Dreißigtausend Seelen gehörten zu einem

einzigen Kirchspiel, aber der Geistliche wagte es nicht außerhalb der Kirche gegen die Sünde aufzutreten.

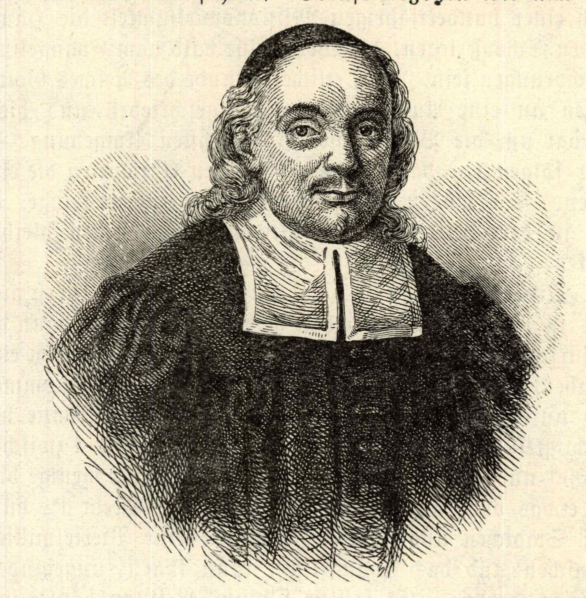
Ein junger Mann, Namens Charles Lowder, ein Abkömmling einer alten englischen Familie, kam durch diese Gegend gerade von der Universität zu Oxford. Seine Studiengenossen erwählten sich zum Theil das Militär als Lebensberuf, Andere eine politische Laufbahn und wieder Andere den Advokatenstand, ein Jeder mit dem Wunsch, sich einen Namen in der Welt zu machen. — Lowder aber vernahm aus diesen Untiefen des Lasters, wie er sagte, „ein vermengtes Geschrei von Pein, Kummer, Gelächter und Gotteslästerung." Beständig rauschte es in seinen Ohren, wo immer er sich bewegte. So beschloß er endlich, alles andere in der Welt aufzugeben, um diesen Leuten aus ihrer Noth herauszuhelfen. Er bezog ein Haus in einer der niedrigsten Nachbarschaften und bewohnte es. „Nur einem aus ihrer eigenen Mitte werden sie Gehör schenken und keinem vorübergehenden Besucher," sprach er bei sich selbst. Er predigte täglich auf den Straßen und wurde Monate lang mit Steinen beworfen und unter Fluchen zurückgetrieben. Leider besaß er nicht die Beredtsamkeit, mit welcher er sie hätte fesseln können, denn er war ein langsamer, stotternder Redner; aber er hatte Muth und Geduld und es war ihm voller Ernst. Jahre lang lebte er unter diesem Gesindel, und selbst der verwegenste Grobian lernte diesen langen, hagern Geistlichen ehren, der schon lebensgefährliche Straßenkämpfe unterbrochen und selbst die Opfer der asiatischen Cholera liebreich verpflegt hatte.

Dreiundzwanzig Jahre lebte Herr Lowder in den Londoner Docks. Indessen wurden Nachtschulen und Zufluchtsstätten für Trunkenbolde, entlassene Gefangene und für gefallene Frauenspersonen eröffnet. Es wurde eine große Kirche mit verschiedenen Missionskapellen erbaut. Seine thätigsten Mitgehülfen in seiner Arbeit waren solche Männer und Frauen, welche er aus „Wegen, die zur Hölle führen," herausgegriffen hatte und seine Gemeinde war voll von heiligem Missionseifer.

Herr Lowder brach unter seiner Arbeit zusammen und er wurde vor der Zeit alt. Er starb in einem Städtchen in Tyrol, woselbst er sich für einen Monat zur Erholung begeben hatte. Sein Leichnam wurde nach den „Docks" zurückgebracht, woselbst er so lange gewirkt hatte. Er wurde ehrfurchtsvoll über jene Brücke getragen, wo ihn einst ein Pöbelhaufen, der nach seinem Leben trachtete, verfolgt hatte. Aber jetzt hatte die Polizei vollauf zu thun, die schluchzende Menge zurückzudrängen, welche sich vorwärts preßte, um zum letzten Mal in das Angesicht des ihnen so theuer gewordenen Freundes zu blicken. „Noch nie zuvor," sagte ein Londoner Blatt, „hat ein solches Begräbniß in England [illegible]gefunden." Die ganze Bevölkerung von East-London war anwesend und stellte für jenen Tag die Arbeit ein. Wie viel leistete doch dieser Mann im Vergleich mit jenen Hunderttausenden, welche höchstens zu einem zeitweiligen geringen Geldopfer für innere oder äußere Mission sich verstehen, und auch das nur dann hergeben, wenn sie dringend darum angehalten werden. Ja, was sind reichliche Geldopfer und viele Gebete dazu, gegenüber „einem Leben, verzehrt im Dienste der Verirrten. Sef.

Paul Gerhardt.

Ein Bild von Paul Gerhardt, dem großen evangelischen Liederdichter, sollte unsern Lesern nicht unlieb sein. Wenn wir in dieser Zeit seine Lieder nicht singen könnten wie: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld," „O Haupt voll Blut und Wunden," „Sei mir tausendmal gegrüßet" 2c., so würde uns viel fehlen. Ebenso ergötzen wir uns das



ganze Jahr hindurch an seinen herrlichen Liedern. In unserem Evangelischen Gesangbuch haben wir von ihm nicht weniger als 27 Lieder, die wir in Freud und Leid, zu unserem Trost und zur Ehre Gottes anstimmen können. Und in anderen Liedersammlungen finden sich noch viel mehr Gesänge von diesem gottinnigen Dichter. Daraus geht hervor, daß Paul Gerhardt viel für die Kirche des Herrn gethan hat. Durch seine glaubensfrohen Lieder ist er auch ein Wohlthäter der Heiden geworden, denn sie sind in viele Heidensprachen übersetzt worden, und werden in der Heidenwelt ebenso gut und viel gesungen als in der Christenheit. Auch auf unseren Missionsstationen in Indien sind die Paul Gerhard'schen Lieder wohl bekannt. Wenn die Adventszeit kommt, so singt man dort so gut als bei uns: „Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn' ich dir" 2c. Wenn wir das in Betracht ziehen, so ist unser Paul Gerhardt ein großer Missionar, obgleich er nie selbst in der Heidenwelt war. Ueber ihn als Dichter, wird in einem berühmten Werk gesagt: „Wir werden nicht irren, wenn wir ihn für den begabtesten aller Dichter die bis heute unserer Kirche geschenkt worden sind, halten, der die Gemeinde Christi die süßesten Lieder singen gelehrt hat."

Es erübrigt nun noch dem Bilde etliche geschichtliche Notizen beizugeben. Paul Gerhardt wurde am 12. März 1607 zu Gräfenhainichen in Kursachsen geboren. Um das Jahr 1628 studirte er in Wittenberg Theologie, aber erst 1651 erhielt er seine erste Anstellung als Prediger. Später war er neun Jahre an der Nikolai-Kirche in Berlin thätig. Im Juni 1676 starb er als Archidiakonus in der kursächsischen Stadt Lübben. Als Prediger, allermeist aber als Liederdichter, ist er Unzähligen zum reichen Segen geworden. Die neuesten Ausgaben seiner Lieder enthalten 131 Nummern.

Dürfen wir in der Missionsarbeit stehen bleiben?

Vor einiger Zeit mußte eine große Missionsgesellschaft ihren Arbeitern in der Heidenwelt bekannt machen, daß die Einnahmen des Jahres über Erwarten gering gewesen seien und daher das ganze Missionswerk eingeschränkt werden müsse. Vielleicht denken viele Christen, man dürfe jetzt, nach einer hundertjährigen Missionswirksamkeit die Hände in den Schooß legen, die Welt müsse bald vom Evangelium durchdrungen sein. Nun, etliche Freunde des Reiches Gottes haben an eine Anzahl Missionare geschrieben und diese befragt um die Bedürfnisse ihrer nächsten Umgebung. — Hier folgen ein paar Auszüge aus den Antworten die einliefen. Sie mögen uns Antwort geben auf die Frage, ob wir in der Betreibung der Heidenmission stehen bleiben dürfen.

Missionar Clapp aus Tai Ku, China, zählt zuerst auf, was in seinem Gebiete gethan worden ist und legt dann die Bedürfnisse in ein paar kurzen Sätzen dar: Wir haben eine Knabenschule in blühendem Zustande in Angriff genommen und unser Lehrer behauptet, deren Schülerzahl könne mit Leichtigkeit verzehnfacht werden. Unsere Stadt hat zwischen 40,000 und 50,000 Einwohner von denen nur wenige bisher etwas vom Evangelium gehört haben. Mehr als hundert Städtchen und Dörfer enthalten eine Viertelmillion Menschen und das Evangelium kann ihnen ungehindert gebracht werden. Es sollten Opium-Rettungshäuser gegründet, Familien besucht, Frauen zur Arbeit an Frauen angestellt werden. Hunderte von leiblich Kranken, die zu uns kommen, sollten von dem Seelenarzte hören. Unsere Kapelle ist angefüllt an jedem Sonntag und um uns herum liegt ein weites Gebiet noch völlig unberührt. Und in dieser ungeheuren Arbeit stehen ein Mann und seine Gattin. Wenn das nicht einem Aufruf gleichkommt, um mehr Leute und mehr Mittel herbeizuschaffen, so weiß ich nicht, was an unsere Liebe appelliren soll." —

Das ist nur ein Beispiel aus der chinesischen Arbeit mit ihren Bedürfnissen. Aus Japan aber, einem der bestversorgten Länder, schreibt ein Missionar: „Als ein Bedürfniß dringlichster Nothwendigkeit mache ich namhaft, daß ich sofort zwei verheirathete Missionare und zwei unverheirathete Damen brauche, um ein Gebiet auf der Insel Sikok zu besetzen. Augenblicklich wird es von einer einzigen muthigen Schwester nur nothdürftig gehalten. Das Gebiet, (Präfectur) welches hier in Betracht kommt, mag eine Million Einwohner zählen. Ferner brauche ich für eine andere Präfectur auf derselben Insel zwei weitere verheirathete Missionare nebst zwei weiblichen Gehülfinnen. Hier finden sich etwa 850,000 Menschen noch gänzlich unbekannt mit dem Evangelium. Der Distrikt Kochi hat eine gleiche Einwohnerzahl unter gleichen Verhältnissen. In den Hauptstädten sind Schulen, in einigen haben wir Kirchen, die von Eingebornen Christen bedient werden, aber wir brauchen fähige, feste, christliche Arbeiter. In und um Kobe habe ich über eine Million Menschen, unter denen ich mit meiner schwachen Kraft allein dastehe. Wieder und immer wieder habe ich um Hülfe gebeten, um mehr Mittel und jetzt bin ich fast entmuthigt. Ich hoffe sehnlichst, daß ihre Aufrufe wie Trompetenstöße in die Christenheit hinein hallen werden."

Und wie steht's um Indien? „Vielleicht fragt ihr," bemerkt ein Missionar, „wie es kommt, daß, trotzdem so viele Gesellschaften ihre Arbeiter hierher senden, Indien noch so mangelhaft versorgt ist. Bedenkt, daß Indien seiner äußern Ausdehnung nach etwa vierzigmal so groß ist, als der Staat Ohio und daß alle Missionare die gegenwärtig hier sind, nur mangelhaft den zehnten Teil dieses Gebiets versorgen können." Wie mangelhaft die Versorgung mit Arbeitern jetzt noch ist, darüber giebt uns Miss. Chandler, der aus der Madura Mission schreibt, Aufschluß: „Die Madura Mission des Am. Board sucht ihr Werk hier dadurch auszurichten, daß sie auf zwölf Hauptstellen je eine Missions-Familie stationirt hält. 1,800,000 Menschen sollten von diesen zwölf Mittelpunkten aus erreicht werden, das macht für jede Station 150,000." Ist's zu verwundern, daß Chandler fürchtet, kein Ende zu finden, wenn er die Bedürfnisse dieses Feldes aufzählen sollte? Und von einer sehr beweglichen Seite beleuchtet ein Missionar aus Philippolis die Nachricht, daß die Zuschüsse aus Boston um 16 Procent verringert werden müssen: „das heißt für uns, daß wir im Jahr 1891 $2080 weniger auf unser Werk verwenden dürfen. Was das alles in sich schließt, vermag ich kaum auszudrücken. Das bedeutet die Entlassung eines Theiles unserer Helfer und Prediger. Das bedeutet einen Rückzug angesichts des Feindes, ein Aufgeben von Posten, die wir unter Opfern an Leben und Kraft gehalten haben. Müssen wir das wirklich thun? Welchem Helfer und Mitarbeiter sollen wir denn sagen: Bruder, Schwester, vom ersten Januar an können wir dich nicht mehr gebrauchen? Sollen wir die jungen Leute, die im Begriffe stehen ihre Studien zu vollenden, nun nach all ihren Arbeiten und Entbehrungen kurz abweisen mit dem Bescheid: Wir können euch nicht gebrauchen! Brüder, ihr sagt uns: Wir müssen euch weniger geben — ihr solltet fragen: Können wir nicht mehr für euch thun?" —

Aehnlich lauten alle andern Antworten, die eingingen. Wir wissen wohl, daß auch im vergangenen Jahre der Herr sich zu seinem Werke bekannt und reichen Segen gegeben hat. — Es soll auch kein Klageruf sein, den wir hier ertönen lassen, wenigstens nicht in dem Sinne, als sei nichts Lobenswerthes zu berichten über den heutigen Stand des Missionswerkes. Aber mit Bezug auf die ganze Welt gilt noch das Wort des Herrn: die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Zur Veranschaulichung des nur kurz berührten Nothstandes, schließen wir mit ein paar Zahlen aus einem Ueberschlag, den kürzlich ein Sachkundiger gemacht hat:

In Syrien gibt es 3,000,000 Einwohner und 100 Missionen d. h. 1: 30,000; in der Türkei 21,000,000 Einw. und 450 Miss. d. h. 1: 45,000; in Japan 38,000,000 Einw. und 200 Miss. d. h. 1: 190,000; in Indien 250,000,000 Einw. u. 900 Miss. d. h. 1: 275,000; in Afrika 250,000,000 Einw. u. 600 Miss. d. h. 1: 400,000; in China 380,000,000 Einw. u. 600 Miss. d. h. 1: 650,000; in Thibet 15,000,000 und 7 Miss. d. h. 1: 2,000,000.

In Afghanistan, dem Sudan, Algier und dem Sahara Distrikt, mit zusammen 95,000,000 Einwohnern finden sich gar keine evangelische Missionare. Sind das nicht Mahnrufe an jedes Christenherz? — P. A. M.

Kurze Notizen von unserem Missionsfelde.

Missionar Julius Lohr schreibt in Bezug auf die diesjährige Ernte: „Die Ernte ist prachtvoll und die Leute sind fröhlich. Auch unser Gras steht gut, und ich hoffe, dieses Jahr die gewöhnliche Summe herauszubringen. Das Wetter ist angenehm kühl.

Eine wichtige Angelegenheit bringt Missionar Jost zur Sprache, wenn er an die Missions-Komite schreibt: Viele Aussätzige und Blinde kommen Sonntags hieher. Vergangenen Sonntag waren es mit den Alten 64 oder 66 Personen. Sie alle können nicht mehr ihr Brot verdienen und müssen sich von einem Ort zum andern durchbetteln. Da haben wir nun gedacht, es würde gut sein, wenn hier auf der Station ein Asyl für diese armen und elenden Leute errichtet werden könnte. Bruder Lohr meinte, die englische Regierung würde ein Haus für Aussätzige bauen, aber bis jetzt ist es noch nicht geschehen. Vielleicht wäre es dem Herrn wohlgefällig, wenn eine solche Anstalt hier von uns errichtet würde. — Wie groß muß doch die Noth in Indien sein, wenn sich an einem Ort, wie unser Chandkury ist, so viele gebrechliche und aussätzige Leute einfinden!

Von unserem zuletzt ausgesandten Missionar, Bruder Hagenstein, liegt zur Zeit keine schriftliche Nachricht vor, wir hören aber, daß er in der Erlernung der indischen Sprache gute Fortschritte mache.

Am 26. Dezember v. J. wurden die Geschwister Jost mit einem Töchterlein beschenkt.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In Chicago giebt es drei Sonntagsschulen für Chinesen, die von 155 Schülern besucht werden. In diesen Schulen kann also directe Heidenmissionsarbeit gethan werden.

Ein Mann aus Kentucky, welcher sich besuchsweise auf Korea aufhielt, machte dem Könige daselbst ein Geschenk mit einer Flasche Whisky. Als die Christen jenes Staates davon hörten, schenkten sie dem Könige auch etwas: es war eine Bibel.

Die Frauen-Missionsgesellschaft der bischöflichen Methodistenkirche zählt nach dem letzten Jahresbericht 5557 Vereine mit 138,950 Gliedern, nämlich 112,834 Frauen, 10,119 Jungfrauen und 15,997 Kinder. Die letztjährige Einnahme dieser Gesellschaft betrug $220,329, etwa $6000 weniger als im Jahre zuvor. Die Methodistenkirche als solche hat im letzten Jahre über eine Million Dollars für Missionszwecke aufgebracht, allerdings die einheimische Mission miteingerechnet.

Europa. Seit zehn Jahren treibt der "American Board of Foreign Mission" auch Mission in Böhmen. Auf 31 Stationen mit nur 5 Kirchen sind drei ordinirte Prediger, fünf Evangelisten und etliche Colporteure thätig. Die Arbeit ist nicht ohne Erfolg. In den letzten fünf Jahren sind dort sechs Männer und vier Frauen für die Missionsarbeit unter Böhmen in Amerika gewonnen worden.

Das unter dem Protectorat der deutschen Kaiserin stehende Elisabeth-Kranken- und Diakonissenhaus in Berlin zählt nach dem letzten Jahresbericht 121 Schwestern, von welchen 70 auf 24 Außenstationen arbeiten. Die größte Außenstation ist die Blödsinnigen-Anstalt in Thale, wo 13 Schwestern in schwerer, selbstverleugnender Arbeit stehen.

Am 2. October v. J. feierte Missionsdirector Dr. Wangemann, welcher der Mission Berlin I vorsteht, sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Unter den vielen Festgaben, mit welchen der Jubilar von nah und fern erfreut wurde, befand sich auch eine Jubelgabe im Betrage von 12,000 Mark zur Anlage einer neuen Station auf dem südafrikanischen Missionsfelde.

Asien. In Rajahmundry (Indien), einer Stadt von etwas mehr als 20,000 Einwohnern, hat die amerikanisch-lutherische Mission eine siebenklassige Schule, welche von 142 Schülern besucht wird. Diese Schule steht seit dem Tode des Missionar W. Gröning unter der Leitung des Missionar Pohl, welcher der Breklumer Mission angehört.

Auf Sumatra hat die Arbeit der Rheinischen Mission große Fortschritte gemacht. Erst im Jahre 1861 gegründet, zählt die Missionskirche 15,124 Christen, 304 Gehülfen aus den Battas und 9 eingeborene Prediger. Im Jahre '89 allein wurden auf den verschiedenen Stationen 1800 Heiden getauft. Zur Zeit warten etwa 3—4000 Heiden auf die hl. Taufe.

In Padang Bolak (ebenfalls auf Sumatra) hat Missionar Irle auf vier Plätzen seine Erstlinge, im Ganzen 106 Seelen, taufen dürfen, darunter auch mehrere Häuptlinge. Noch ebenso viele stehen im Unterricht, und von verschiedenen Seiten kommen Gesuche um Lehrer.— Am Tobasee sind vier neue Stationen im Bau begriffeen.

In Japan arbeiten bereits 29 protestantische Missionsgesellschaften oder Vereinigungen. Die Gesammtzahl der männlichen und weiblichen Missionsarbeiter beträgt 527. Die Zahl der japanischen Christen ist auf ca. 29,000 gestiegen.

Afrika. Auf Kamerum fordert das ungesunde Klima immer neue Opfer unter den Baseler Missionaren. Erst vor etlichen Monaten sind wieder zwei Missionare, welche nur kurze Zeit auf jenem Missionsfelde thätig waren, dem gefährlichen Klimafieber erlegen. Es sind dies die beiden Brüder Georg Schmitt und Martin Narr.

Auch die Bremer Mission, welche auf der Sklavenküste arbeitet, hat in dem Laienbruder Joh. G. Schröder eine tüchtige Kraft durch das Klimafieber verloren. Nach einer Pause von nahezu drei Jahren war das der erste Todesfall.

Es ist gute Aussicht vorhanden, daß in naher Zukunft sechs deutsche Missionsgesellschaften in Ostafrika thätig sein werden. Berlin III hat Dar-es-Salaam zum Ausgangspunkte ihrer Missionsthätigktit gemacht, wo sie kürzlich noch größere Ländereien durch Kauf erworben hat.

Oceanien. In Neu-Guinea haben die rheinischen Missionare Kunze, Busch und Claus Anfang Juli v. J. die Dampier-Insel besetzt. In der Nähe des Dorfes Kulobob erwarben sie auf einem Hügel den geeigneten Platz zur Anlegung einer Missionsstation. — Der letztgenannnte Missionar ist aber schon am 27. Sept. einer schweren Krankheit erlegen.

In Bogadjim auf Neu-Guinea hat Missionar Eich angefangen Sonntags-Gottesdienst zu halten, an dem 50—150 Personen theilnahmen.

Missionar Scheidt machte vom 20. Aug. bis 8. Sept. eine Untersuchungsreise ins Gebiet von Hatzfeldhafen. Er fand bei den Eingebornen freundliche Aufnahme, und so wird wohl auch bald in jener Gegend eine Station angelegt werden können.

Vom Büchertisch.

Im Verlag unserer Synode sind kürzlich erschienen:

Aza, der Peruaner, und **Durch Klippen.** Preis, schön gebunden, @ 20 Cents.

Diese beiden Bändchen (14 und 15) bilden die Fortsetzung der in unserem Verlage erscheinenden „Jugendbibliothek" und sind dieselben bestens zu empfehlen. In Haus- und Sonntagsschul Bibliotheken sollten diese 15 Bändchen den ersten Platz einnehmen.

Im Verlag von C. A. Weiß & Co., Chicago, Ills., erschien:

Die Auferstehung, Programm für eine Osterfeier in der Sonntagsschule, von R. A. John, P., mit neuer Musik von C. A. Weiß. Preis 5 Cents, im Dutzend und Hundert bedeutend billiger.

Unter den vielen bereits erschienenen Osterprogrammen für denselben Zweck wird auch dieses noch eine Stelle finden. Die Namen der Verfasser bürgen dafür, daß etwas Gutes geleistet wird.

Obige Schriften sind durch Herrn G. A. Tönnies, 1403 Franklin Avenue, St. Louis, Mo., zu beziehen.

Quittungen.

Eingezahlt im Verlagshaus der Evang. Synode von N.-A. in St. Louis, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heiden-Mission. Durch P. L Kleemann von M Wiechmann $1.19; dch. P. Paul A Menzel von John Deifel $2.50; dch. P. F Holke von Frau N. N. $1; dch. P. S Kruse, Miss.-Koll. $5; dch. P. P Schelitha von H Kanfeld $5, v. Frau Mehl 75c; dch. Marg. Twele aus dem Miss.-Neger der Peters S.-Schule $2.50, ges. vom Frauenver. am Geburtstage der Frau O Netzker $2.50; dch. P. A Schuh v. monatl. Miss.-Stdn. $10; dch. P. A Zeller von Frau Barb. Newton 25c; von Julie Hoffmann 55c; dch. P. C Moritz aus der Miss.-Kasse der Gem. $29.56, ein Vermächtniß v. Frau Aug. Grübbel $25; dch. P. H F Deters von Frl. Weiland $1; dch. P. F Weygold von Frau W Almstedt $3; dch. P. H Jürgens von J. S. $1, Miss.-Koll. der Pauls- und

Augustana-Gem. $5.50; von E. C., Leserin des Missionsfreunds $2; dch. P. C Roth aus Miss.-Stdn. $5.80, aus d. Missionsneger der S.-Schule für die Heidenkinder $10.25; dch. P. H Mohr von Frau Raabe $2.50, von Frau Lohöfener $1; dch. P. O Schettler von der Epiphaniaskoll. fr. Gem. $16.33; dch. P. F Grabau aus d. Miss.-Kasse der Zionsgem. bei Des Peres $11.05; dch. P. F Bartsch $5; dch. P. R Krüger von der Petersgem., Green Garden $13; dch. P. J Witzke von Wwe. Roos $2, Herr P Roos $1. Kaiser, Schmidt, Lau, Joh. Raddatz je 50c, Basler u. Bärwald je 25c; dch. P. J Fischer, Hamburg von Herrn Aug. Hinze $1; dch. P. Th. Horn von seiner Frau Christine Horn $1; dch. P. H Krusekopf, Weihnachtskoll $5 50; von H Schlundt $2; dch. P. F Walter von Peter Fornoff $2, gesam. in Miss.-Stdn. der Paulsgem. $14, von d. S.-Schule d. Gem. $20.38; dch. P. C G Haack aus d. Miss.-Kasse der Friedensgem. $15; dch. P. C Schimmel von Adam Portz 40c; von Chr. M Stauffer $2.50; dch. P. E Jung von Th. Speyser $5; Elise Miller $2, Frl. M Braun, Joh. Ulrich, Karl E Klein, Friederike Eckhardt u. Marg. Günther je $1; Marg. Langguth, Marg. Laukhardt, Kath. Laukhardt uud Julia Haas je 50c, Frl. Rosina Brötzel, Heinr. Norwig, Wilh. Anker, Susanna Briesach und Frl. Seitz je 25c; dch. P. H Schmidt aus der Miss.-Büchse $3.79, aus der Kinder-Missionskasse $8.21; dch. P. J A Reller 15c; dch. P. E Nolting $1.88; dch. P. Ott, Inhalt der Missionskasse der Bethaniagem. $15; dch. P. C Siebenpfeiffer, gesam. in der S.-Schule der evang. Salemskirche im Laufe des Jahres 1990 von folgenden Lehrern und ihren Klassen: Anna Senn, Kath. Schake, Kath. Rödel, Louise Oren, Jennie Mahne, Lillie Viehmann, Kath. Trebert, Kath. Meyer, Caroline Karg, Caroline Rapp, Bertha Weber, Clara Merz, Anna Linsin, Clara Gillman, Wm. Saucke, Anna Sudheimer, Marie Buck, Louise Egg, Tillie Scherer, Lina und Sophie Stetzenmeyer, Elisab. Läuble, Louise Then, Kath. Theis und Elis. Lettrich $158.85; dch. Chas. Rau aus dem Nachlasse der verst. Frau Elis. Rau, Rochester $2000; dch. P. Ph. Albert von Frau Lehner $2; dch. P. E D Kiefel, Theil d. Miss.-Festkoll. $6; dch. P. H Wulfmann von N. N. $3; dch. F Störker von N. N. 20c; dch. P. C Kurz v. Frau Lindner $2; dch. P. [illegible] F Klick v. Ed. Hanpeter $5; dch. P. J H Strötker aus Big Spring $2.55; dch. P. W Gärtner aus der Miss.-Büchse $12.50; dch. P. C C Nestel $4; dch. P. O Rusch aus d. Miss.-Büchse $2.70, von Frau Schirmer $1; dch. P. J Müller v. Herrn John Damm $5; dch. P. W Schäfer von Frau Kern 50c; dch. P. J Kramer von Herrn Niermann $5; dch. P. F Schmale, ges. in den Miss.-Stdn. von 1890 $20; dch. P. G Berner $10, von Louise H[illegible]ser $5; dch. P. R Wobus von N. N. unter dem Christbaum $2.65; dch. P. J Ha[illegible]ann aus d. Klingelbeutel $5; dch. P. H Hildebrandt vom Frauenverein in Can[illegible] Dover $20, von einer armen Wittwe (jedes 5-Cent-Stück im Jahre 18[illegible]) 95c, von der S.-Schulklasse der Frau Haas für Schulbücher der Miss.-Kinder in Indien $5.05; dch. P. F Schär im Klingelbeutel gefunden $5· von F H Steffen 26c; von Geo. E Hirsch $1.25; von Chas. Gensicke $2; [illegible]warz von Frau Peters und Frau Hinrichsen je $1; dch. P. R Wobus, ⅓ der Missionsstundenkoll. $9.05; dch. P. J H Fleer von einer Freundin des Reiches Gottes $5; dch. P. C Schimmel von N. N. aus der Peterskirche bei Baltic $5; dch. P. J Bronnenkant von Ungenannt a. Primrose $2; dch. P. L von Rague von der Salemsgem. $10. — Durch P. J M Torbitzky $18.50; dch. P. Ph. Frohne von N N $25; dch. P. J Pister von F Franzmeier $5; dch. P. A Schönhuth von einem ungen. Miss.-Freund $2; dch. Insp. P. D Irion von N N $2; von Frau M Weicker $9.07; dch. P. R Wobus von N N $1; von K Heinbuch 25c; dch. P. Th. Leonhardt von Frau Lang $3.75, H Boldt und H Schmidt je $1, H Hinrichs, L Schmidt, A Hirchert je 25c; dch. P. E Jung, Miss.-Koll. der Petersgem. $100, von der S.-Sch. d. Petersgem. $86; dch. P. W Wagner von der Bethania-Gem. $7.55; dch. P. J Nüesch $5; dch. P. C Kramer von N N 50c, Nancy 10c; dch. P. S Weber von J G Baisch, Mascoutah $1; dch. P. E Nolting von S Klöpping $1; dch. P. J G Wittlinger aus der Miss.-Büchse in der Kirche $5; dch. P. Th. Gebauer von C Käser $20; dch. P. Th. Munzert von C Gloger 25c; dch. P. J F Mernitz von J Nehr $1; dch. P. P L Menzel aus Miss.-Std. $1.50, Henriette Möller 25c; dch. P. H Reller von der ev. prot. Gem. zu Albany $1.75; dch. P. Ph. Wagner von f. Miss.-Verein $5; dch. P. Jac. Irion, Vermächtniß des Heinr. Höh aus Moro, Ills. $100; von Dr. S van Höfen $5; von G H Heikens 32c; von Seb. Streib $1; von Frau A B Kern, Kokomo, Ind. 75c; dch. P. G Meisenhelder, Koll. $7.52; dch. P. F Schmidt, Epiphaniaskoll. der Paulsgem. $1.50; dch. P. R A John von Frau S. $1; dch. P. L Nollau von Wwe. Weisel und Frau H Spiefer $1, F Polenz und Wwe. Katz je 50c, Frau Rohlfing, Frau Wwe. Weber, J F Suhre je 25c; dch. P. A Kreuter, Vermächtniß fr. beiden Knaben, Friedrich und Wilhelm $1.55; dch. P. G Göbel von Frau Straub 35c; dch. P. C Schnake von H Grönemann $4.50, Wwe. M Wielgmann 50c; dch. P. J Andres von Fr. Zwicker $5; dch. P. G Müller aus der Miss.-Kasse fr. Gem. $160, v. Jungfrauenver. $8, v. Frauenver. $10, Wwe. Kalefeld $1, Wwe. T. $4, Frl. C Gödemann 50c; dch. P. W L Bretz von J Berger 50c; dch. P. C Kramer von Thornton 10c; dch. P. C F Fleck von Wwe. G Jäger $10; dch. Chr. Trost von J Wagner 50c; dch. P. C Lang aus drei Miss.-Std. $3.52; dch. P. H Mohr von Frl. M Uphaus $7.50; dch. P. H König von der Paulsgem. $4.06, Frau Hiller 50c; v. D Schilb $1.75; dch. P. G Berner v. Frau El. Müller $5; dch. P. Joh. Nollau von Großmutter R. $1. Zusammen $3196.19. (Siehe Friedensbote No. 3 u. 4).

Baseler-Missions Gesellschaft. Durch P. W Hausmann Koll. fr. Gem. am Erscheinungsfest $2.80; dch. P. M Torbitzky $5; dch. P. G Müller a. der Miss.-Kasse fr. Gem. $10; dch. P. C F Fleck von Wwe. G Jäger $5; dch. P. C Feil $5; dch. P. K Feldmann Zionsgem. Lippe $20; dch. P. O Papsdorf von Fr. Kaatz $1; dch. P. G M Eyrich v. Frau Sophie Dahl $5. Zusammen $53.80.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. W Schlinkmann, Rest 9c; v. P. C Fischer, „Dankopfer“ $5; von P. C G Lieberherr, Rest 9c; v. P H Peters, Byron $1.87; dch. P. J G Hildner, Detroit, für Schuldentilgung der Basler-Mission aus d. S.-Sch. Klassen d. Frl. M Gutekunst $16.52, M Weimar $1.40, L Köhn $3 47, E Bertsch $2, Th. Wargowski $1, Wunderlich $2.03, M Halleen $1.22, E Harmstein $7.80, Fr. V Bonart $7; allg. Koll. d. S.-Sch. $26.65; a. Miss.-St. u. anderes $41.16; von Th. D. W. $5; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburgh von W Hörger, Fr. Scheufler je $1; v. Fr. P. Schumm 60c; J Flick, Holton 95c; Chr. Horstmann 50c; A Zimbelmann 45c; P. C Gebauer, Sunman $4.35; dch. P. A Langhorst, Liverpool, von Frau H. R. $10, Chr. Grundert $1; v. P Jundt, Perry $8 73; dch. P. J G Enzlin, v. F. H. 25c; dch. P. H Höfer a. d. Miss.-Kasse fr. Gem. $3.68. Zusammen $154.81.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. L von Rague v. d. Salemsgem. $25; dch. P. M Torbitzky $5; dch. P. G Schultz a. Miss.-Std. $5.50; dch. P. G Müller a d. Miss.-Kasse fr. Gem. $10; von J E Umbeck, Chr. Weber je 50c; dch. P. K Feldmann, Zionsgem., Lippe $20. Zusammen $66.50.

Jerusalem. Durch P. J M Torbitzky $5; von Frau P Wieland $1.75; dch. P. J Nüesch $3; dch. P. G Müller v. Jungfrauenver. fr. Gem. $5; dch. P. C F Fleck von Wwe. G Jäger $10; dch. P. F W Adomeit von Frau Strübbe $5; dch. P. P. Scheliha v. H Kauffeld $2 50; dch. P. G M Eyrich v. W Haarmeier sen. $2. Zus. $34 25.

Spanien. Durch P. J Nüesch $2; dch. P. G Müller a. der Miss.-Kasse fr. Gem. $10; dch. P. R Müller a. d. Missionsneger des Pfarrhauses $2; dch. Prof. W Becker $2; dch. P. J Gubler von Frau Maria Lebold (Waisenhaus) $2; dch. P. K Feldmann Zionsgem. Lippe $8; von L C Säger $1. Zusammen $27.

Brussa. Durch P. J M Torbitzky $10; dch. P. L Schmidt v. Koll. a. hl. Abend $1.50; dch. P. J Nüesch $2; dch. P. G Schütz $2; dch. P. J Gubler von Frau Maria Lebold $2. Zusammen $17.50.

Kolhs-Mission. Durch P. G Müller a. d. Miss.-Kasse fr. Gem. $10.

Beim Agenten P. R Krause, Perkinsville, N. Y.: Durch P. C D Kiesel, La Fayette, Ind., für die Waisenschule in Singhani $10.

Juden-Mission. Durch P. J H Fleer von einer Freundin des Reiches Gottes $5; dch. P. J Nüesch $1. Zusammen $6.

St. Chrischona. Durch P. C Rügg von A. $5.

Beim Agenten P. G. Koch, Beecher, Ills : Von P. H Uhlmann, Denver, Ia., Liebesgabe $5.

Missionsgesellschaft in Berlin. Durch P. J M Torbitzky $5.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: A Santner 25c. J A Steinhart 80c, F Klingeberger (90) $4.40, J Kern $2.42, C Krumm $1.50, F Hempelmann $3.75, F Hohmaun (90) 25c, J Thal $1, K Bizer (90) 25c, W Schüssler (90) $2.64, J M Torbitzky $8, H Uhlmann $2.64, P Göbel $8 50, L Knauß 25c, C Dalies $5.50, F Daries $6.82, L Schmidt $5.06, J F Busche $5.50, u. für G C Pfaff (87—90) $1, Th. Leonhardt (90) $10.28, W Jung für W Stold 25c, A Meyer für A Rünhold, F Dörrmann je 25c, C F Baumann (90 u. 91) $1, G Schultz $3.30, M Roes $2.42, W Schulz 25c, F Rahn (90) $11.40, f. W F Forber (90) 25, J H Dorjahn $4.40, C W Bernhardi u. f. J Blaich, J Schneider je 25c, H Chr. Schmidt $5.72, C Struckmeier $3.50, 2 Ex. n. Dtschld. 70c, J Hetzel $1.25, f. M Preis 75c, G Zimmermann $3.08, J G Wittlinger (90 u. 91) $1, Th. Munzert $8.25, Ph. Wagner für G Agner (90) 25c, K Busse (89 u. 90) $1, F W Hartmann für Frau S Stölzner u. S Hanning je 25c, A Mallick f. Frau Schopf und L Straub je 25c, L Bach f. P Kister 25c, O Schulz f. Eibs, E Tigges, F Müller, Amendt, selbst je 25c, J Gubler für J Lebold, J Baad, Frau Grötzinger, J Maurer je 55c, J Sauer $2.20, W Vollbrecht (90) 25c, A Berens $9.45, J Andres $2.50, A Hammer, f H Melchers je 25c, W L Bretz $1, f. M Meyer 25c, A Bender f. J Stabelfeld 25c, J P Quinius (90) $10, Ph. Hilligardt $3 08, J Bischoff (90) 6.60, A H Becker (90) $10, C Schnake $6.82, C B Schuh 75c, E Keuchen $1.25, H Leesmann $2.75, A Fismer 25c, E Berger $2.95, H Schröder (90) 50c, D Kurz (90) $1.45, J R Müller $2.20, E G Aldinger 75, J C Peters $3.50, H Wulfmann $8.14, M Mehl $7.48, f. W Rothert (89 u. 90) 50c, L Knauß 25c, W H Hosto (88) $2, C Bofinger 50c, J Jost 1 Ex. n. Dtschld. (90 u. 91) 46c, Hh. Wagner f. H Frankenfeld 25c, W Kampmeier (90 u. 91) 66c, R A John f. C Splitt 25c, F Freund für Frau J Bandow, A Schäfer, Lück, selbst je 25c, L Kleemann f. G Fröbe 25c, J C Feil (89) $7.25, W Angelberger (90) $10.60, F K Neuhaus $2.42, G D Wobus $5, M Dammann $1, L J Haack 25c, C J Schaller (88—90) $13.20, J H Langpaap 25c, C Wählte f. P Boyens (89 u. 90) 40c, A Meyer f. F Pahde, W Kühn, W Dörmann je 25c, A Langhorst $9.02, J Schäfer $2, H Hildebrandt $7.25, M Seiberth $3.52, O Papsdorf $4.62, J Grunert 25c, J G Hoch für J Zahrn 25c, J C Kramer 25c, E Bourquin 50c, G Loock $3.96, F Gadow für E Hinrichs u. H Damkröger je 25c, C Bofinger $1.50, H Schenk 50c, E Nabholz $2.42, A Jung (90) 86c, G Koch (90) 89c, J D Berges $3.30, C G Haas $3, C Kreuzenstein u. f. H Winkelmann je 25c, V Ziemer $2 20, G Nagel $1, f. F Sundermeier 25c, A Engel f. H Starz u. F Bartels je 25c, K Möckli $2, A Müller $3.08. Die Herren: S H Steffen u. f. C Meier je 25c, G E Hirsch (90) 50c, für Glossner 25c, C Gensicke 25c, P C Seybold 66c, H J Händle 25c, J E Lang $2.64, H H Niemann, Frau C Fotsch, H Graf je 25c, J Ochs $4.18, Fr. Teichmann (90) $2, J J Kliewer 25c, C F Brinker u. f. A H Brinkmann, W Witlaud, Frau Bökenkröger $1, J Koch (90), Frau P Wieland (90), Frau M Weicker, f. J Miller und Frau Gilcher je 25c, K Heinbuch 25c, M Friese $2, K Kreuder (90) $5.28, C H Tangemann u. für Frau M Tangemann je 25c, C Meyer 50c, H Berbaune und für C Zemke je 25c, M Laupp (90), H Biermann, H Arndt, Schwier, Röttjer, Gerberding je 25c, J E Blank 50c, G H Heikens 25c, und für C Peters 50c, A Friedrich $7.70, J C Drewes, G Güntert, T Mehl, J C Zimmermann, H Bruwer, F Fischer, D Schilb je 25c, J Stelzner $1.75, H Schlüter, M Gerber, u. für S Eggimann, H Hofer, P Riser je 25c, C Hellmann (90 u. 91) 50c, J E Umbeck $1, Frau S Becker 25c, G Schmidt 50c, F Durst, C Mauermann, J Riemer, H Tiemann, R Hofmann je 25c, C Stahl (88—90) 75c, P Schuster, W Habighorst je 25c. Zusammen $354.02.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission ꝛc. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, 339 Burton Str., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., April 1891. Nummer 4.

Missionsgedanken am Osterfeste.

(Von P. A. Thiele.)

„Der HErr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ und: „Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petro.“ In diesem Doppelworte des Osterevangeliums ist Beides enthalten: die Osterbotschaft und der Osterauftrag.

O welch' ein seliger Gruß ist doch die Botschaft: Der HErr ist auferstanden! Wie klingen die Osterglocken von den Thürmen herab so ganz anders als sonst, wenn sie diesen Gruß in die Herzen hineinläuten! Wie froh erschallen die Stimmen der Gläubigen, wenn sie diesen Gruß von Mund zu Mund weiter geben: „Der HErr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Mit der Auferstehung des HErrn steht und fällt unser Glaube. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, so giebt es keine christliche Predigt, weil keinen christlichen Glauben mehr. Darum ist für den Glauben die Auferstehung unseres Heilandes von den Todten eine unumstößliche Gewißheit. Nichts ist dem Glauben so gewiß, als „am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten“ — das ist das Siegel, Ja und Amen des Vaters zu der ewigen Erlösung, die unser Hohepriester Jesus Christus erfunden hat.

Die Osterbotschaft wird zum Osterauftrag, denn es heißt: „Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petro!“ Es gilt für alle Zeiten: die ihr die selige Osterbotschaft mit gewissem Glauben aufgenommen habt, verschließt sie nicht in eures Herzens Schrein, sondern tragt sie weiter, ruft sie in alle Welt hinein, denn allen armen Sündern ist der Trost solcher Botschaft willkommen und nöthig. „Gehet aber hin!“ sprach der Himmelsbote zu jenen frommen Frauen am leeren Grabe. So ist's ja offenbar, daß wir mit solcher Lebensbotschaft nicht nur in der Nähe verweilen, sondern ausgehen und helfen sollen, daß sie überall, wo man sie schon kennt und mit Freuden hört, aber auch wo man sie noch nicht kennt, aber mit Sehnsucht erwartet, erschallen möge — im engeren Kreise unseres Landes: in der inneren Mission und Judenmission, im weiteren Kreise: in der Heidenmission, insbesondere auch in unserer eigenen Mission dort in Indien, wo der HErr nach seiner Gnade die Gräber so vieler Heidenherzen zum neuen Leben aufgethan hat. Wir grüßen am Osterfeste unsere liebe Mission in Indien mit dem Gruße: „Der HErr ist auferstanden!“ und hören im Geiste von ihr herüberschallen den Gegengruß: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Eine Erfahrung der Macht des Lebenswortes theilt uns Dr. Chamberlain, Missionar der Arcat-Mission in Indien mit. In einer Mittelstadt Indiens hatte sich das Volk gegen uns erhoben und drohte uns zu steinigen, wenn wir von einem andern Gott, als ihren Götzen reden wollten; sie wollten nichts von Christo und der Erlösung hören. Ohne Weiteres sollten wir die Stadt verlassen; aber ich wollte es nicht eher thun, bis ich meine Botschaft an sie ausgerichtet hatte. Ich sah schon, wie sie Pflastersteine aufhoben, und hörte, wie sie sich gegenseitig zuriefen: „Wirf du den ersten Stein, ich werfe den zweiten!“

Endlich wurde mir erlaubt, ihnen eine Geschichte zu erzählen, bevor sie mich steinigten; hätten sie dann noch Lust, so sollten sie es thun. Sie hatten mich umringt, die Steine noch immer in den Händen haltend. Ich erzählte von der Liebe unseres himmlischen Vaters, der uns aus einem Blut gemacht, und der die Welt so geliebt habe, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben. Ich erzählte ihnen von der Geburt Jesu, seiner wunderbaren Kindheit, seinem wunderbaren Leben, seinen Wunderthaten und seinem Gnadenwerke. Ich erzählte ihnen die erschütternde Geschichte seines Leidens und Sterbens und malte ihnen den Heiland am Kreuze vor, als er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und: „Es ist vollbracht!“ Da gingen sie hin, warfen die Steine weg und kamen zurück, und dem Manne, der am lautesten mein Blut gefordert hatte, liefen die Thränen über die Wangen. Hierauf erzählte ich

ihnen, wie der Heiland am dritten Tage siegreich auferstanden sei, und wie nun Alle durch ihn Vergebung der Sünden empfangen könnten. Ich schloß: „Wenn sie nun noch Lust hätten, möchten sie mich steinigen." Daran dachten sie nicht mehr; sie kauften vielmehr an demselben Tage noch achtzig Exemplare der hl. Schrift und des neuen Testamentes, um noch mehr von dem wunderbaren Heiland zu erfahren, der sein Leben in den Tod gegeben und es am dritten Tage wieder empfangen hatte, der gestorben, wieder auferstanden und lebendig geworden war, und der auch an ihren Herzen seine Verheißung erfüllte: Ich lebe und ihr sollt auch leben!

Wie unsere Mission in Indien gegründet wurde.

In dem Berichte, den uns Missionar O. Lohr über den Lebensgang seiner entschlafenen Gattin gab, kommt auch eine Stelle vor, in welcher er ausführlich von der durch ihn geschehenen Gründung unserer Mission spricht. Da wir voraussetzen dürfen, daß es unsere Leser interessiren wird, von den ersten Schritten zu hören, die in unserer indischen Missionsarbeit gethan wurden, so sei Folgendes mitgetheilt.

Missionar Lohr schreibt: Am ersten Mai (1868) langten wir nach unsäglichen Leiden im Hafen von Bombay an. Mit Dank erfüllt für die gnädige Erlösung aus diesem Gefängniß, landeten wir und fanden Aufnahme bei einem Missionar des American Board. Die Missionare verschiedener Gesellschaften riethen mir, bei dem Missionar Cooper in Nagpur wegen eines passenden Arbeitsfeldes anzufragen. Diesem Rathe folgend, reiste ich nach Nagpur, nahm Rücksprache mit Herrn Cooper und erkannte aus den dürftigen Berichten über die Central-Provinzen, daß es des Herrn Wille sei, in denselben mit der neuen Missionsarbeit anzufangen. Zurückgekehrt nach Bombay, rüsteten wir uns für die weite Reise, langten glücklich in Nagpur an, wo wir von Missionaren und Missionsfreunden freundlich aufgenommen und bewirthet wurden. Nachdem die nöthigen Vorkehrungen für eine lange Reise per Achse getroffen waren, verließen wir acht Tage später Nagpur. Obgleich in liebevollster Weise von unseren Freunden für alles Sorge getragen worden war, war doch die Reise in Folge der schlechten Straßen und der Hitze, eine höchst beschwerliche und gefährliche. Die Gegend, durch welche wir zu reisen hatten, war mehr von wilden Thieren als von Menschen bewohnt, daher das Gefährliche. Meine arme Frau, wie auch die lieben Kinder wurden bald von bösen Geschwüren heimgesucht. Doch wurden wir für die erlittenen Strapazen reichlich entschädigt durch die liebevolle Aufnahme, die wir seitens der höchsten Beamten der Provinz, sowie anderer Freunde in Raipur erfuhren. Die Regenzeit war vor der Thür, und mit jenen Freunden wurde berathen, in welcher Weise und wo die Mission am besten zu gründen sei. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Missionsthätigkeit zunächst der Landbevölkerung gewidmet sein sollte. Raipur schien für den Anfang nicht der geeignete Platz zu sein, man glaubte eher zum Ziel zu kommen, wenn der Missionar sich auf dem Lande niederließe. Zu dem Zwecke wurden wegen Landkaufs mit der Regierung Verhandlungen angeknüpft, es dauerte aber sechs Monate, ehe dieselben zum Abschluß kamen. Während dieser Zeit wurde von mir in Raipur mit einer Anzahl junger Chamars eine Schule eröffnet, um durch diese später leichter Eingang bei dem Volke zu finden. Das kostspielige Unternehmen wurde größten Theils durch Mithülfe von englischen Freunden in Raipur und anderen Plätzen unterhalten, und es wurde auch diese Anfangsarbeit nicht umsonst gethan. Obgleich viele jener jungen Leute bald wieder zurückgingen, so sind aus dieser Schule doch die ersten Evangelisten hervorgegangen, deren etliche bis auf diese Zeit sich noch im Dienste der Mission befinden.

Außer der Schule, wo natürlich christlicher Unterricht die Hauptsache war, wurde fleißig auf dem Bazar und an andern Plätzen der Stadt gepredigt. Sonst kamen noch Hunderte von Chamars, um den neuen Glauben, der nach einer Prophezeihung des Gründers der Satnami Religion kommen sollte, zu hören und zu sehen. Freilich waren ihnen die Lehren, die sie von ihm hörten, zu hart und darum kein Wunder, daß sie ihre Bedenken hatten, ob das wohl der verheißene Guru sein möchte.

Unter solcher Thätigkeit war der October und somit das Ende der Regenzeit herbeigekommen. Obgleich die Landkauf-Angelegenheit noch immer nicht definitiv entschieden war, zogen wir im Vertrauen auf des Herrn fernere Leitung gegen Norden und richteten unsere Zelte in der Nähe des Landes auf, welches ich käuflich zu erstehen beabsichtigte. An dieser Stelle steht jetzt eine christliche Kirche. Dieses mit wenigen Möbeln ausgestattete Zelt, welches im Schatten eines Mango-Gartens aufgeschlagen wurde, war für fünf Monate unsere Wohnung. Unter den Bäumen um uns her lagerten die wenigen Diener und eine bedeutende Zahl von Schülern, die mit ihren Familien von Raipur aus mit uns gezogen. Ein von Ruthen und Gras errichtetes Hüttlein diente als Schule und Kirche.

Kaum hatte sich die Kunde von unserer Ankunft in der Umgegend verbreitet, da kamen nicht nur Hunderte, sondern Tausende der Satnamis herbei, um den weißen Guru zu sehen. Vom frühesten Morgen und oft genug bis zum Grauen des nächsten Morgen war ich beschäftigt mit Lehren, Predigen und Disputiren, während meine Frau ihre Liebesthätigkeit in anderer Weise entfaltete. Es war Hungersnoth, und Freunde in Raipur hatten uns in den Stand gesetzt, für mehrere Hundert Rupies Lebensmittel anzuschaffen und an die Hungernden zu vertheilen. Sowohl den Einkauf als auch die Vertheilung der Nahrungsmittel besorgte meine Frau, wobei sie von den älteren Kindern nach Kräften unterstützt wurde. Es war für uns, die wir in einem Sinn und Geist arbeiteten, zwar eine schwere, aber auch eine reichgesegnete Zeit.

Neben jenen vielen Arbeiten lag mir die rechtzeitige Besorgung des Baumaterials ob, um sofort nach der Entscheidung der Landfrage die feste Gründung der Missionsstation in Angriff zu nehmen. Noch einmal kamen wir recht in's Gedränge, da es schien, als sollte der vortheilhafte Ankauf des herrlichen Waldlandes zu Wasser werden, und schon fing ich an, in der Nähe unseres Zeltes den Grund zu einem Häuslein zu graben, als plötzlich die Genehmigung des Kaufs seitens der Regierung eintraf. Ohne Verzug ging ich, begleitet von einem christlichen Officer, in den Wald,

um einen passenden Bauplatz auszufinden. Am 2. Januar 1869 begann die Arbeit auf dem ausgewählten Grundstück. Während ich den Tag über die Arbeiten auf dem zwei Meilen entfernten Bauplatz leitete, lag die Bürde des Hauswesens auf den Schultern meiner Gattin. Mit dem Einbrechen der Nacht pflegte sie mich in Begleitung der Kinder im Wagen heimzuholen. Bis zum März war ein Haus von getrockneten Ziegelsteinen unter Dach gebracht, es ist das Gebäude, welches zur Zeit als Druckerei gebraucht wird. Im Mai desselben Jahres gesellte sich zu der Hungersnoth noch die Cholera. Eine große Anzahl unserer Arbeiter und Schüler verließen uns, und es gefiel dem Herrn, alle Glieder der Familie mit einem Male an bösartigem Fieber erkranken zu lassen, doch seine allmächtige Hülfe stand den Verlassenen zur Seite. Es wurden alle wieder gesund, doch der Bau machte unter diesen Verhältnissen nur geringe Fortschritte. In jener Zeit war es, wo wir beim Brunnenmachen auf Quellwasser stießen. Es war ein Danktag für uns Alle, mußten wir doch unseren großen Wasserbedarf über zwei Meilen weit her holen. Die Regenzeit trat wieder ein und nur ein Flügel und das Centrum des Wohnhauses waren unter Dach Wir richteten uns so gut als möglich in den unvollendeten Räumen ein, hatten aber viel zu leiden, da noch keine Thüren im Hause waren und der Sturm das Wasser dermaßen in die untern Räume peitschte, daß wir oft halbe Nächte miteinander Wasser zu schöpfen hatten. Doch alle jene Leiden liegen nun längst hinter uns; sie wurden auch von der Entschlafenen mit christlichem Heldenmuth und Selbstverleugnung gerne getragen.—

So ging die Gründung unserer Mission in Indien vor sich. Wir werden es dem lieben Senior Missionar Lohr Dank wissen, daß er uns so eingehend mit den Anfangsarbeiten unseres gesegneten Missionswerkes bekannt gemacht hat. Mit ihm danken auch wir dem Herrn, daß sein schwerer und mühevoller Anfang einen guten Fortgang gehabt hat. Gott schenke uns noch immer größeren Erfolg.

Bittet den Herrn, daß er Arbeiter sende in seine Ernte.*)

Die Mission ist ein Werk des Herrn, aber gleichzeitig auch ein Werk der Jünger, denen er sie befohlen hat. Im politischen Leben heißt es: Wer Krieg führen will, muß Geld haben und nochmals Geld. So wahr dies auch ist, so ist es andrerseits ebenso wahr, daß, um einen Krieg mit einem mächtigen Gegner zu führen, tüchtige und muthige Soldaten nöthig sind. Unser Heiland hat seinen Jüngern den Befehl gegeben: „Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur!" In diesem Worte lag für sie der Ruf zum Kampfe gegen die Macht der Finsterniß. Durch Menschen läßt der Herr seine Reichsarbeit thun; durch Menschen werden Solche, die dem Reiche Gottes ferne stehen, eingeladen, in dasselbe einzugehen. Diejenigen, welche in der Kraft des hl. Geistes rufen: Kommt zu Jesu! die da ausziehen auf die Landstraßen und an die Zäune und die Menschen nöthigen, in den Hochzeitssaal zu kommen, das sind die Arbeiter, die auf dem großen Erntefeld der Menschheit Garben einzubringen sich bemühen.

Als Paulus, erblindet von der himmlischen Erscheinung, die er auf dem Wege nach Damaskus hatte, drei Tage ohne zu essen oder zu trinken im Gebet vor dem Herrn lag, da ward zu ihm gesandt Ananias als ein Bote des Herrn, der ihm sagte, was er thun sollte. Zu Cornelius sprach der Engel des Herrn: „Sende gen Joppe und lasse Petrus rufen, der wird dir Worte sagen." Und als Paulus den macedonischen Mann im Gesichte sah, welcher sprach: „Komm herüber und hilf uns!" da war er gewiß, daß das ein Ruf vom Herrn sei.

Auch auf unserem Missionsfeld in Indien fehlt der Mann nicht, der schon wiederholt und dringend den Ruf an uns ergehen ließ: „Komm herüber und hilf uns!" Schon wiederholt wurde der Missionsbehörde geschrieben: Es regt sich auf unserem Missionsgebiete; nach langem Samenstreuen ist nun eine Zeit gekommen, in welcher das Feld weiß und reif steht zur Ernte, aber an Arbeitern fehlt es uns, darum sendet Arbeiter. Im vorigen Jahre konnte wohl Missionar Hagenstein ausgesandt werden und bald wird er, da er mit Erfolg die Sprache der Hindus studirt, an der Missionsarbeit thätigen Antheil nehmen können. Aber gut wäre es gewesen, wenn mit Hagenstein sofort noch ein anderer Missionar hätte ausgesandt werden können. Gern hätte auch die Missionsbehörde den Wunsch der Brüder in Indien erfüllt, aber sie konnte das nicht, weil trotz eifriger Bemühungen ein solcher nicht gefunden werden konnte, der bei vorhandener Willigkeit auch die nöthige Qualifikation gehabt hätte. — In jüngster Zeit schlug der Ruf wieder an unser Ohr: Sendet uns Arbeiter! Wenn dringend Geld für unsere Mission nöthig wäre, so würde die Missionsbehörde mit der Bitte vor unsere Synode treten: Ihr Glieder unserer Synode, greift in eure Taschen, bringt ein Opfer für die Sache des Herrn, auf daß in der Erntearbeit keine Stockung eintrete. Aber nicht an Geld fehlt es uns zunächst, sondern an Arbeitern, und die kann man nicht kaufen, stünde uns auch alles Geld zur Disposition, das in den Schatzkammern der Vereinigten Staaten aufgehäuft liegt.

Die Missionsgemeinde unserer Synode soll es wissen, die Ernte ist reif, aber an Arbeitern, dieselbe einzuthun, fehlt es. Was ist da zu thun? Der Herr sagt es uns, was wir thun sollen: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Unsere Mission bedarf nicht blos eures Geldes, sie bedarf mehr, sie bedarf eurer Fürbitte. Sie stellt die Anforderung an euch, daß ihr eure Herzen und Hände zum göttlichen Gnadenthrone erhebt, auf daß seine Segnungen sich über dieselbe ergießen wie das Rauschen eines fruchtbaren Regens. Darum, wenn immer ihr im Gebet vor Gott erscheint, dann vergesset auch unserer Mission in Indien nicht, sondern bittet den Herrn, daß er uns Arbeiter für dieselbe gebe, damit viele Seelen als volle und reiche Garben eingethan werden können für den Tag der großen Ernte.

V. Kern.

*) Wir bitten die Leser recht dringend, diesem Artikel, wie auch dem: „Dürfen wir in unserem Missionswerk stehen bleiben?" alle Beachtung chenken zu wollen.

Der stille Feierabend eines großen Mannes.

Am 4. März war es ein Jahr, daß ein Großer im Reiche Gottes heimging. Wir meinen den berühmten Prof. Dr. Franz Delitzsch in Leipzig. Von diesem Mann wäre viel zu sagen, wie er so viel auf dem Gebiete des christlichen Wissens geleistet hat, wie er den Widersachern der christlichen Wahrheit so entschieden entgegen getreten ist etc. Doch dafür giebt es in unserem Blatt keinen Raum. Das aber dürfen wir an dieser Stelle sagen, daß der gelehrte Professor ein warmer Freund der Judenmission war. Für dieses gottgewollte Missionswerk ist der Vollendete mit einem Eifer, mit einer Ausdauer und Treue eingetreten, daß wir darüber staunen müssen. Als er sich in seinem großen Schwächezustand alle anderen Arbeiten versagen mußte, hat er doch nicht aufgehört, der Judenmission zu dienen. Bekannt ist, daß er diese Mission besonders dadurch gefördert hat, daß er das neue Testament in hebräischer Sprache herausgab. Von diesem überaus gutgelungenen Werk wurde kurz vor seinem Tode der Druck der elften Ausgabe in Angriff genommen. Da diese Ausgabe abermals als eine verbesserte erscheinen sollte, so beschäftigte ihn die Sache sehr. Man bat ihn sich zu schonen, er aber entgegnete: „Und wenn es mein Leben kosten sollte, die Arbeit am Neuen Testament muß gethan werden."

Doch wir wollten eigentlich nur ein Wort über den stillen und friedlichen Heimgang des großen Mannes und eifrigen Missionsfreundes sagen. Wir thun dies nach einem Bericht, wie er sich in der Februar Nummer des „Freundes Israel" findet. Es heißt dort u. A.: Nachdem er Montag, den 3. März, meist im Halbschlummer oder doch mit getrübtem Bewußtsein verbracht und auch noch in der darauf folgenden Nacht etwas geschlafen, erwachte er zeitig am Morgen des 4. März, den er schon 14 Tage zuvor ahnend als einen für ihn bedeutungsvollen Tag bezeichnet hatte, ließ sich noch einmal ankleiden und sprach den Wunsch aus, daß die gewohnte häusliche Frühandacht gehalten werde. Sonst pflegte er selbst ein Kapitel, meist aus dem Alten Testament zu bestimmen. Diesmal ließ er seiner Gattin die Wahl. Sie und die um das Krankenbett versammelten beiden Söhne wußten, daß dem Gatten und Vater jetzt nur noch kurze Frist irdischen Lebens beschieden sei. Unter Schluchzen las sie einen von der Auferstehung handelnden Abschnitt. Er schien noch der Vorlesung gefolgt zu sein, und versuchte, nachem sie geendet, mit stammelnden Lippen, den Umstehenden nicht mehr verständlich, das Morgengebet zu sprechen. Bald darauf sagte er: „Ich bin müde, ich will schlafen!" legte sein Haupt zur Seite und entschlief, um vor dem Throne des Herrn zu erwachen, für den er hienieden gearbeitet und gekämpft, den mit Augen zu schauen, dessen Bild schon hienieden zu zeichnen ihm selige Wonne war.

Die Waisen- und Erziehungs-Anstalt zu Brussa.

Als der Hausvater Gregor Baghdasarian vor 23 Jahren das Missionshaus zu Basel verließ, um sein zukünftiges Arbeitsfeld aufzusuchen, erhielt er beim Abschiednehmen von Jemand ein Buchzeichen mit der Bibelstelle: „Ich will dich segnen — und du wirst ein Segen sein." Dieses Verheißungswort hat ihn überallhin begleitet. Ich will dich segnen hieß es bei ihm, als er zum erstenmal den kleinasiatischen Boden betrat, welcher eben von einer furchtbaren Hungersnoth „die Große" genannt, heimgesucht war. Nach Levant Herald (24. August 1875) hatte sich die Hungersnoth auf 40,000 Quadrat-Meilen verbreitet und nebst unzähligem Vieh, auch 150,000 Menschen zum Opfer gefordert. Da den Leuten nicht genügend Unterstützung dargereicht werden konnte, um ihre Heimath behalten zu können, blieb vielen nichts anderes übrig, als sich nach den Küsten und anderen Städten zu flüchten. Brussa war auch eine der Zufluchtsstädte. So waren die Zustände, als der Hausvater in Brussa eintraf. Es war am 13. Juli 1875, als edle Männer, denen die Noth der vielen verwaisten Kinder zu Herzen ging, eine Waisen-Anstalt gründeten, welcher obengenannter Hausvater vorstehen sollte. Es sind seitdem 16 Jahre vergangen, und es zogen während dieser Zeit über 600 Kinder in der Anstalt ein und aus, sodaß gesagt werden kann: Nicht allein der Hausvater, sondern auch die Anstalt wurde zum Segen gesetzt.

J. G. E.



Zwei große Arbeiter im Reiche Gottes.

Die beiden Bilder, welche diese Nummer schmücken, erinnern uns an zwei Männer, deren Namen nie in der Christenheit verklingen werden: Ludwig Graf von Zinzendorf und August Hermann Francke. Beide waren große Arbeiter im Reiche Gottes. Der erstgenannte hat sich dadurch ein großes Verdienst erworben, daß er die Herrnhutergemeinde gründete und daß diese Kirchengemeinschaft so viel für Mission gethan hat und noch thut. Wäre uns diesmal der Raum nicht etwas knapp geworden, so hätten wir dem Bild von Zinzendorf noch einen längeren Bericht über die Missionsthätigkeit der Brüdergemeinde beigegeben, so aber müssen wir uns auf diese wenigen Bemerkungen beschränken. Zinzendorf, der so viel und eifrig gearbeitet und das Kommen des Reiches mit allen Gaben und Kräften gefördert hat, wurde nicht ganz 60 Jahre alt. Am 26. Mai 1700 geboren, starb er schon am 9. Mai 1760. Der so reich von Gott gesegnete Mann hat bleibende Fußspuren zurückgelassen.

Viel ließe sich auch im Anschluß an unser zweites Bild



sagen. Hermann Francke's Wirksamkeit war eine vielseitige und einflußreiche. Am 22. März 1663 in Lübeck geboren, zeigte er sich schon früh für Gott und sein Wort empfänglich. Im Lernen machte er solche Fortschritte, daß ihm schon mit vierzehn Jahren die akademische Reife zugesprochen wurde; er bezog die Universität jedoch erst mit sechzehn Jahren. Später sehen wir ihn in Halle, sowohl als Prediger wie auch als Professor in segensreicher Arbeit stehen. Eine große Thätigkeit entfaltete er auf dem Gebiete der Waisenpflege. Wer hat nicht von dem Francke'schen Waisenhaus in Halle gehört? Klein und bescheiden fing er das Werk an, aber es wuchs unter seinen Händen, so daß sich im Jahre 1727 nicht weniger als 2200 Kinder in seinen Anstalten befanden. Manchmal kam der Versorger so vieler Menschen recht ins Gedränge, aber der Herr ließ seinen treuen Knecht nicht zu Schanden werden. Hermann Francke ist auch kräftig für die Heidenmission eingetreten. Doch wir können diesmal nicht auf das Alles näher eingehen. Die Francke'schen Stiftungen bestehen noch heute und reicher Segen geht von ihnen aus. Am Trinitatisfeste, den 8. Juni, 1727 entschlief er im Frieden.

Dürfen wir in unserem Missionswerk stehen bleiben?

Für uns Leser des „Missions-Freund" hat naturgemäß unsere eigne Mission in Indien ein besonderes Interesse. Wenn man bei unseren Missionaren anfragte, ob sie mehr Arbeiter und mehr Mittel brauchten, würden sie uns wohl die Antwort geben: Unsere Kräfte genügen, wir sind den Bedürfnissen gewachsen? Sie müßten weniger treu und eifrig sein wie sie sind, wenn sie nicht manch ernstes Wort an uns zu richten hätten.

Sehen wir unser Feld an. Der Raipur-Distrikt hat etwa 1½ Million Seelen, der Bilaspur-Distrikt eine ähnliche Bevölkerungszahl. Das ergiebt rund drei Millionen! Dies Gebiet gehört uns. Seine Bewohner sind auf uns angewiesen und hängen, menschlich geredet, in ihren Ewigkeitshoffnungen von uns ab. Eine Baptisten-Mission ist zwar vor sieben Jahren im nördlichen Theil von Bilaspur begonnen worden. Ob sie noch besteht, wissen wir nicht. Aber jedenfalls enthebt uns das nicht der erschütternden Verantwortlichkeit, den drei Millionen Seelen gegenüber, die uns zuerst zugewiesen worden sind. Und wir sind überzeugt, daß wir nicht weniger als das ganze Gebiet zu bearbeiten haben. Bis jetzt sind an drei Orten Gemeinden gesammelt worden. Von diesen drei Orten aus wird seit Jahren gepredigt; in wie vielen Dörfern, vor wie vielen Leuten, mit welchen Wirkungen — das entzieht sich unserer Berechnung. Nur eins muß Jedermann verständlich sein, daß aus den 3 Millionen bisher nur ein geringer Theil die Predigt gehört hat, und daß aus dieser Zahl der unvergleichlich größere Theil sterben wird, ohne auch nur etwas von dem Evangelium zu wissen, wenn wir nicht mit zahlreicheren Kräften wirken als bisher. Unsere bisherigen Arbeiter müßten sich selbst und ihre Mittel verhundertfachen können, wenn sie den Bedürfnissen nur einigermaßen gewachsen sein wollten.

Machen wir einen Vergleich. Hier bei uns können 3000 Seelen von einem Prediger nur mit großer Mühe bedient werden. Dabei hat er mancherlei Hilfe, — Vorsteher, Sonntagschullehrer, christliche Eltern, christliche Vereine, Schriften &c. die sich bei uns in der Form fester christlicher Sitte geltend machen. In unserem indischen Gebiet stehen fünf ordinirte Missionare, d. h. unter zweimal so viel Seelen als zu unserer ganzen Synode gehören, — fünf Prediger, wo wir hier sechshundert haben. Einer dieser Missionare ist unter einem Augenleiden nahezu erblindet, ein anderer, der vor kurzem angekommen, erlernt erst die Sprache. Ziehen wir das aber gar nicht in Betracht, sagen wir, es sind fünf Arbeiter. Es entfallen dann auf einen jeden 600,000 Seelen, lauter Heiden, unter heidnischen Einflüssen aufgewachsen, in heidnisch-sündlichen Anschauungen gefangen, mit der Kraft des Evangeliums gar nicht oder so gut wie gar nicht bekannt. Welch eine Arbeit ist da nöthig! Thun wir hier, was wir zu thun verpflichtet sind? Ohne Zweifel verdienten wir, wenn wir stehen bleiben wollten, schweren Tadel, und zwar wir verdienen ihn, nicht unsere Miss.-Behörde. Diese richtet sich nach den Zielen, die unser Glaube und unsere Opferwilligkeit ihr stecken. Der Tadel trifft uns Miss.-Freund-Leser, denn wir bilden die Miss.-Gemeinde, deren ausführende Hand die Behörde ist. Wir stecken unsre Ziele nicht hoch genug. Wir zeigen nicht, daß wir unsre Pflicht voll und ganz erfassen, — wir verlangen nicht, daß, nach dem Bilde des Jesaias, unsere Seile weit gespannt werden. Es kann da entgegnet werden, es habe sich noch in jedem Jahr ein Ueberschuß in unsrer Miss.-Kasse ergeben. Kommt drauf an, wie man es ansieht. Erstens einmal decken sich der Stand der Miss.-Kasse und derjenige der Miss.-Liebe

nicht ganz. Und dann giebt uns der Maßstab für unsere Pflicht nicht das, was wir bisher gethan haben, sondern das, was gethan werden sollte. Wir müssen weiter kommen. Und wenn auch keine ungeistliche Treiberei stattfinden soll, so ist's sicher: Sobald unser Missionskomite sieht, daß die Freunde des Werkes an Liebe und Opferwilligkeit zunehmen, wird sie auch das Werk selbst ausbreiten.

Es fehlt auch nicht an früheren Aufrufen. Unsere Missionare haben hin und wieder das Verlangen ausgesprochen, daß man vorangehe. Sie haben berichtet von der Bereitwilligkeit der Eingebornen die Predigt wenigstens anzuhören, sie haben die Nothwendigkeit gründlicherer Predigtarbeit betont. Sie haben direkte Vorschläge gemacht. „Das geeignetste wäre," räth Missionar Tanner (Juni No. '87) „in verschiedenen Theilen des Landes Dörfer zu kaufen und Kolonien zu bilden, wie Bisrampur eine ist. Ein Dorf, das 4000—5000 Rupies kostet, ist schon ziemlich groß und das Anlagekapital trägt drei bis vier Procent Zinsen. Würden die Summen, welche zum Betriebe anderer Missionen von der Synode aufgebracht werden, mehr in unser Werk geleitet, so könnte wohl jedes Jahr ein Dorf gekauft und unserer Mission Vorschub geleistet werden." Während uns dieser Gedanke, von Missionar Tanner angeregt, bewegte, brachte die letzte No. des Miss.-Fr. zwei Aufrufe zum Vorangehen. Bruder Lohr bittet um einen medizinisch gebildeten Bruder, und schließt: „Mit Neujahr soll die Bahnstrecke zwischen Bombay und Calcutta eröffnet werden, wodurch sich die verschiedenen Miss.-Felder sehr nahe rücken. . . . . Sollte unsere ehrw. Synode nicht im Stande sein, mehr Boten zu senden, als zur Zeit sich hier finden?" Und Bruder Jost weist hin auf die vielen Blinden und Aussätzigen in ihrem vielfachen Elend, mit der Bemerkung: „Da haben wir nun gedacht, es würde gut sein, wenn hier auf der Station ein Asyl für diese armen und elenden Leute errichtet werden könnte. Vielleicht wäre es dem Herrn angenehm."

Es fehlt auch nicht an Ermuthigungen. Vor anderthalb Jahren war es blos ein Wort der Hoffnung von Br. Lohr, daß eine größere Erweckung in und um Bisrampur zu erwarten stehe. Wir haben mittlerweile die Erfüllung erfahren dürfen. Der Herr hat die Arbeit so gesegnet, daß eine große Anzahl von Heiden die hl. Taufe begehrte. Im vorletzten Jahre haben 362 Taufen stattgefunden. Im November vorigen Jahres hat Missionar Lohr bei einer einzelnen Gelegenheit wieder 30 Erwachsene und 26 Kinder getauft. Der Bericht des ganzen Jahres liegt noch nicht vor. Aber aus den Veröffentlichungen des Miss.-Freund von Monat zu Monat läßt sich ein stetiges Wachsthum ersehen, das unserem kleinen Glauben zur Anspornung dienen soll. Dürfen wir im Angesichte dessen stehen bleiben?

Wir machen einen Vorschlag. Die jährlichen Gaben für unsere Mission belaufen sich auf ein Weniges über $8000.00. Wenn wir in Anschlag bringen, daß zu dieser Summe auch mancher Nichtleser des Miss.-Freund beisteuert, so geben wir 15,000 Leser noch nicht einmal 50 Cts. im Jahre pro Mann, zum heiligsten Werke auf Erden. Was sind wir 15,000 aber für eine große Gemeinde, wenn wir uns sammt und sonders vornehmen: Fortan soll unser Missionswerk nicht stille stehen, sondern es soll mit demselben vorangehen. Nehmen wir an, ein Jeder von uns schickt außer seinen gewöhnlichen Missionsbeiträgen noch einen Dollar extra zu einem Ausbreitungsfond; dann könnten wir in diesem Jahre unserem Komite $15,000 in die Hände legen, mit der Ermunterung: „Geht getrost voran, liebe Brüder, wir wollen nicht aufhören zu geben und zu bitten, der Herr wird das Gedeihen geben." Wer will mitthun?

P. A. M.

Quittirte Gaben für Missionszwecke.

Im letzten Jahre ('90) wurden im „Missionsfreund" folgende Beiträge für Mission quittirt:

Unsere Heidenmission	$ 7,905.66
Barmen „	245.26
Basel „	834.73
Kolhs „	157.92
Spanien „	425.01
St. Chrischona „	108.37
Jerusalem „	260.29
Bremen „	24.11
Brussa „	108,64
Judenmission „	163,79
Zusammen:	$10,233.78

Diese schöne Summe zeigt an, daß wir das Geben für Missionszwecke noch nicht verlernt haben; und das ist erfreulich. Freilich ist sie aber auch nicht so groß, daß uns Jemand deßwegen rühmen könnte. Eine so große Kirche, wie die unsrige ist, sollte ein besseres Gabenverzeichniß aufzuweisen haben. Es ist eigenthümlich, daß sich die Missionsgaben in den letzten Jahren fast auf gleicher Höhe gehalten haben. Schon 1887 betrug die in unserem Blatte quittirte Gesammtsumme $10,148.49, war also nur um ein Geringes kleiner als drei Jahre später. Mit den Beiträgen für unsere Mission ist es ebenso gegangen, wie nachstehende Zahlen beweisen. Es wurden quittirt: 1887, $7,682.25; 1888, $7,758.94; 1889, $7,998.28; 1890, $7,905.66. Man ersieht aus diesen Angaben, daß wir in den letzten Jahren keine wesentlichen Fortschritte im Geben gemacht haben. Dabei ist nun allerdings daran zu erinnern, daß wir in den genannten Jahren mehr und mehr mit unseren Gaben für die Bestrebungen der Inneren Mission, der Diakonissensache, der Waisenhauspflege etc. eingetreten sind. Ein vollständiges Gabenverzeichniß würde wahrscheinlich den Nachweis liefern, daß die Beiträge für Zwecke des Reiches Gottes und das Wachsthum der Synode gleichen Schritt gehalten haben.

Bei dieser Gelegenheit sei auch noch eine besondere Sache erwähnt. Von Auswärts her sind wir öfter ersucht worden, Aufrufe für dieses oder jenes Missionswerk in unserem Blatte zu veröffentlichen; da aber unsere synodalen Bedürfnisse so groß sind, und da wir unseren Lesern auch nicht zu viel zumuthen dürfen, so sind in letzterer Zeit alle diese Gesuche unberücksichtigt geblieben. Wahrscheinlich wird dieses Verfahren auch in nächster Zukunft geübt werden müssen. Dabei sei nun auch noch bemerkt, daß der ehrw. Synodalpräses, welcher hier die Verhältnisse am besten

kennt, auch diese Angelegenheit unter seine Aufsicht genommen hat. Daß wir aber den auswärtigen Missionsthätigkeiten durchaus nicht kalt gegenüber stehen, sie vielmehr gern mitfördern helfen, geht aus der Thatsache hervor, daß wir auch wieder im vergangenen Jahre $2,328.12 für dieselben im Missionsfreund quittirt haben. Es dürfte kaum ein zweiter Kirchenkörper gefunden werden, der einen solch großen Theil seiner Missionsopfer nach auswärts gehen läßt. Doch genug; wir hielten es für angezeigt, einmal etliche Bemerkungen über diesen Punkt zu machen. Nach wie vor soll es nicht fehlen, daß wir in unserem Blatte über die verschiedensten Missionsbestrebungen so ausführlich wie möglich berichten.

Von Herzen geben.

Zu einem reichen Kaufmann kam ein Sammler der Innern Mission, um ihn um eine Gabe für eine „Herberge zur Heimath" zu bitten. Der Kaufmann gab 20 Mark, aber mit einem Gesichte, als wollte er sagen: komm mir ja nicht wieder. Der Sammler sah den Geber freundlich an, aber ehe er dankte sagte er: „Kommt es auch von Herzen?"

Der Kaufmann herrschte den Sammler in unfreundlichem Tone an: „Das kann Ihnen ja ganz gleichgültig sein, wie ich meine Gaben gebe."

„Da sind Sie sehr im Irrthum," war die ruhige Antwort, „wenn es Ihnen nicht von Herzen kommt, so will ich Ihre Gabe gar nicht haben, denn mit widerwilligen Gaben wird das Reich Gottes nicht gebaut."

„Geben Sie mir die 20 Mark wieder," sagte der Kaufmann. Der Mann that so und schickte sich zum Gehen an.

„Warten Sie noch einen Augenblick." Der Kaufmann ging an sein Pult und kam mit ein paar leichter Papierstücken zurück. „So," sagte er, und gab dem Sammler das Papier, „das kommt von Herzen." Das Papier sah nach nichts aus, hatte aber doch einen ziemlich großen Werth, nämlich 500 Mark. Das Schönste aber war, daß diese neue Gabe wirklich von Herzen kam.

Eine Frage.

Wer thut größere Sünde, die Heiden, die sich unter einander belügen, oder die Christen, die ihnen die ewige Wahrheit vorenthalten? M. T.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Immer aufs Neue stellen reiche Amerikaner der Mission große Summen zur Verfügung. So meldete kürzlich die Presse, daß Frau W. H. Vanderbilt in New York ein Missionshaus errichten läßt, das $250,000 kosten soll.

In der Cincinnati Diakonissen-Anstalt, an welcher Pastor J. J. Meyer als Direktor steht, wurden im letzten Jahre 389 Patienten verpflegt, eine Zunahme gegen das Vorjahr von 181. Die Pflegetage in der Anstalt stiegen auf 5984; 519 Pflegetage mehr als im Jahre zuvor. Außerdem wurden noch 108 Kranke privatim gepflegt, wodurch die obige Zahl von Pflegetagen um 1143 vergrößert wurde. Die Unannehmlichkeiten, welche durch die Entlassung der Oberin und den Austritt von etlichen Schwestern entstanden, scheinen der Sache selbst keinen besonderen Nachtheil bereitet zu haben. Die Anstalt soll in nächster Zeit bedeutend vergrößert werden. In dem nahen Dayton wurde ein Zweigverein gegründet, der bereits 800 Mitglieder zählt.

Am 2. März feierte der Methodismus hüben und drüben den 100jährigen Todestag John Wesley's, seines Gründers. Wesley's Wahlspruch war: „Die Welt ist mein Kirchspiel, und Seelen zu retten mein Beruf."

Europa. Mit dem Motto: „Dein Alter sei wie deine Jugend," hat das Rauhe Haus zu Horn bei Hamburg an Stelle des „Festbüchleins" eine neue Schrift, „Marksteine" betitelt, erscheinen lassen, welche in kurzen Zügen die Geschichte jener so reichlich von Gott gesegneten Kinder- und Brüderanstalt bringt. Wie sich dieses einst von Dr. Wichern gegründete und von seinem Sohne weiter geführte Werk fort und fort in sich selbst verjüngt, aber auch noch immer vergrößert, davon geben diese in frischer und anregender Sprache geschriebenen „Marksteine" ein neues Zeugniß. In genannter Anstalt, in welcher von jeher ein echt evangelischer Geist herrschte, haben Viele, Kleine und Große, einen Segen für Zeit und Ewigkeit empfangen. Die Brüderschaft des Rauhen Hauses zählt zur Zeit ungefähr 450 Genossen, wovon etwa 300 sogenannte Sendbrüder sind.

Freunde der Innern Mission und Förderer des Reiches Gottes wollen dem vom deutschen Kaiser abgesetzten Hofprediger A. Stöcker eine große Predigt-Kapelle errichten, damit er auch fernerhin für das Wohl der Reichshauptstadt thätig sein könne. Das gute Werk wird allem Anscheine nach in kurzer Zeit zur Ausführung kommen, denn die auf 100,000 Mark veranschlagte Bausumme ist schon zum größten Theil gesichert.

Missionsinspektor Stursberg, welcher der Neukirchner Mission vorsteht, hat sich Ende November v. J. auf seine ostafrikanische Inspektionsreise begeben. Dem Vernehmen nach will derselbe auch Java einen Besuch abstatten.

An Stelle des kürzlich verstorbenen Dr. Riggenbach ist Pfarrer Ernst Miescher aus St. Gallen zum Präsidenten der Baseler Missionsgesellschaft erwählt worden. Derselbe wird gleichzeitig (um Ostern) ein Pfarramt in der Stadt Basel übernehmen. Der Evang. Heidenbote schreibt über diese Wahl: Der Gang der Dinge giebt uns Grund zu dem zuversichtlichen Glauben, daß der Herr selbst uns diesen Mann zum Haupt unserer Mission gegeben hat.

Asien. Eine heidnische Zeitung in Madras (Indien) schrieb kürzlich: „Unser Volksleben ist faul bis in den innersten Kern hinein, so faul, wie bei keinem andern civilisirten Volke. Unsere ganze gesellschaftliche Ordnung ist eine Kette grausamer und unsittlicher Gebräuche: Säuglinge werden an Greise nur um des schnöden Gewinnes willen verheirathet, an Greise, die schon mit einem Fuße im Grabe stehen. Die barbarische Sitte, Wittwen den Kopf kahl zu rasieren und sie grausam als wie Hexen) zu behandeln, besteht immer noch. Vergeblich ist immer noch unser Bemühen, unsern Töchtern eine anständige Erziehung zu geben" ꝛc. Der Artikel schließt: „So lange diese Unsitten nicht abgestellt sind, können wir uns nicht zu den gesitteten Völkern rechnen." — Es ist gut, daß die Mission auch an der Wiedergeburt des indischen Volkes arbeitet.

Unter den Christen in Japan herrscht darüber große Freude, daß ein Christ zum Präsidenten des Unterhauses erwählt worden ist. Sein Name ist Nakajimas. Auch sonst noch findet man dort Christen in hohen Stellungen.

In Nagasaki, einer Stadt von 50—60,000 Einwohner, gründeten die bischöflichen Methodisten 1879 ein "Womans College," um der weiblichen Jugend im allgemeinen eine gute christliche Erziehung zu geben und im besonderen sich Gehülfinnen für verschiedene Missionsarbeiten heranzubilden. Der letztjährige Cursus schloß mit einer Schülerzahl von 176. Das für diesen Zweck 1882 errichtete Gebäude ist bereits zu klein geworden.

Der "Missionary Herald" berichtet von einer großen Erweckung im Norden Indiens, die durch einen vom Islam zum Christenthum übergetretenen Prediger herbeigeführt worden sein soll. Derselbe konnte in der kurzen Zeit von zwei Monaten 400 Personen taufen.

Afrika. Die im Groß-Namaqualande gelegene rheinische Missionsstation „Keetmannshoop" ist im Oktober v. J. von einem furchtbaren Wolkenbruch so schwer heimgesucht worden, daß ein Gebäude nach dem andern einstürzte und der Missionar Fenchel kaum im Stande

war, sich mit seiner Familie zu retten. In Folge dieser Verheerung soll die Station verlegt werden.

Bischof Taylor, schreibt das Evang. Missions-Magazin, hat seine eigenartig organisirte leichte Truppe von Missionsarbeitern, mit denen er in hohem Glaubensmuth und geringen äußern Mitteln die inneren Gebiete des dunkeln Erdtheils im Handumdrehen zu christianisiren gedenkt, auf sechs Plätze des Congogebiets und auf fünf Stationen in Angola vertheilt. Es fehlt ihm nicht an Leuten, die sich im Glaubenseifer von Amerika aus mit Frau und Kindern seiner Mission anschließen, aber auch nicht an solchen, die enttäuscht wieder nach dorthin zurückkehren. Manches Opfer fordert auch das Klima. Seine Missionsleute bis zu den Kindern herab predigen, lehren und treiben allerlei; aber so günstig auch die Berichte lauten, so sind doch die Erfolge weitaus nicht die großartigen, noch das Vordringen ins Innere so gewaltig, als dies anfangs in Rechnung genommen war.

Ueber die auf der Sklavenküste gelegenen Missionsstation Ho bemerkt das Bremer Missionsblatt: Unsere Brüder, welche im Jahre 1859 nach Ho kamen, um daselbst eine Missionsstation zu gründen, haben dort nur dicken, fast undurchdringlichen Busch angetroffen. Ihrem Fleiß ist es gelungen den Busch zu lichten, und nach zehnjähriger Arbeit war die Wildniß in eine Oase, in eine Segensstätte inmitten der Wüste verwandelt. Diese Arbeit ist aber gewiß keine leichte gewesen, nein, sie geschah unter viel Thränen, Krankheit und Sterben. Solch ein gutes Zeugniß gebührt den evang. Missionaren an noch vielen, vielen andern Plätzen.

Oceanien. Der vor etlichen Jahren in den Dienst der rheinischen Mission getretene Dr. Frobenius weilt seit Monaten auf Neu-Guinea, wo er den Missionaren und Eingebornen in Krankheitsfällen, den ersteren namentlich in Fieberkrankheiten, viel Gutes thun kann. Die so häufig auftretenden Fieberanfälle, glaubt Dr. Frobenius auf zwei besondere Ursachen zurückführen zu müssen, 1. auf zu große körperliche oder geistige Anstrengungen und 2. auf Erkältung, die sich Jemand dort sehr leicht zuziehen kann. Indessen geht die eigentliche Missionsarbeit gut voran und stehen die einzelnen Missionare in voller Thätigkeit. Missionar Scheidt schrieb kürzlich: Ueberall, wo ich in ein Dorf kam, brachten mir die Leute sofort einige Kokosnüsse zum Geschenk mit dem Bemerken: „So, Scheidt, nun iß du zuerst die Kokosnuß und dann gieb uns Tabak." Selbstredend wurde stets daneben gefragt: „Hast du auch Eisen, Messer und Beile uns mitgebracht." So sind die Heiden; der Missionar aber ist froh, daß er ihnen etwas viel besseres bringen kann.

Quittungen.

Eingezahlt im Verlagshaus der Evang. Synode von N.-A. in St. Louis, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. N Burkart von sr. S.-Schule $7.85; dch. P. A H Becker vom Miss.-Verein sr. Gem. $10; dch. P. S Suter, selbst 50c, Frau Bertha Schwab 50c; dch. P. K J Zimmermann $80; dch. P. Val. Kern von sr. S.-Schule $34.07, von Frau C Sommer $1; dch. Jul. E Umbeck von Chr. Weber 50c; dch. P. Jac. Irion aus der Miss.-Kasse $25; dch. P. J C Feil von sr. S.-Schule $7; dch. P. W Angelberger von Geo. Fleischer $2; von Frau Wacknitz 50c; dch. P. Jul. Frank aus Miss.-Gottesdiensten: Fillmore $6.93, Beechwood $4.20, Waubeka $3.46, Silver Creek $2.87; von D N Wilhelm $5; dch. P. A Niedergesäß aus d. Klingelbeutel (1890) $14.66, von Frau W Freiberg 75c; dch. P. F Frankenfeld von L Teckemeier $2; dch. P. C Rüegg von G Konrad $2.50; dch. P. Jac. Gubler von Jac. Baad $2; dch. P. J Schwarz von H Heiner $3; dch. P. K Feldmann, Zionsgem., Lippe $20; dch. P. E H Eilts Miss.-Koll. $5; dch. P. C Siebenpfeiffer von M Huser $1, C Albrecht 50c; dch. P. J Schäfer aus der Miss.-Büchse der Peters-Gem. $10; dch. P. M Seiberth, Koll. am 2. S. Epiph. in der Immanuelsgem. $9 50, do. Joh.-Gem. $2.40; dch. P. O Papsdorf von Fr. Kaatz $1, Ueberschuß 8c; dch. P. F Störker, Koll. der Joh.-Gem. $11; dch. P. F Grabau von Geo. Preiß $1; dch. P. N Severing, Koll. in Miss.-Stdn. $15.53, von Chr. Heldt's Tochter $2; dch. P. F Gadow von N. N. $1; von P. H Schenk selbst 50c; dch. P. P Scheliha von H Kauffeld $5; dch. P. C Haaß von der Miss.-Festkoll. $34; dch. P. L Nollau von Frau P Guth 50c, Frl. E. 30c; dch. P. L Schmidt von Heinrich H. $2.50; dch. P. F C Klein von Herrn Niemann $10; dch. P. G M Eyrich von Frau Jache, Alb. Griep und Frau Griep sen. je $1; dch. P. F Schlesinger von Wwe. Elsässer 75c; dch. P. C G Haas von Frau Rindt 25c, Frau Gieß 25c; dch. P. J F Klick von Wm. Lübbert $1; dch. P. A Engel $4.50; dch. P. Ph. Werheim, Miss.-Koll. des Frauenver. der Peters-Gem. $5.18; dch. P. J G Rudy $4.70; dch. P. W Görlitz von der S.-Schule der 1. deutschen evang. prot. Kirche, Newark, N. J. (P. J N Günther) für P. Lohr $5; dch. P. Ph. Blaufuß von Frau Dunker 25c; dch. P. C T Scholz von Frl. Else Straßenmeier $10; dch. P. J Dieterle, Koll. der evang. Gem. zu Portsmouth $4.25; dch. P. J Bungeroth von W Hermann $1 (für den alten Miss. O Lohr); dch. P. J G Wittlinger von Gohlde $2; dch. P. L Pfeiffer, Miss.-Festkoll. $5; dch. Wm. Pfarrer von der Houston Straße evang. Miss.-Sonnt.-Schule, New York City $25; dch. P. G Schumacher von der Sonnt.-Schule der Broadway deutschen presbyter. Kirche zu Paterson, N. J. $17; Durch P. C B Schuh von Fr. Stenner $3; dch. P. G Mayer von der S.-Sch. $2.20; dch. P. R Materndahl v. der S.-Sch. der Stephansgem. in Newark $10; von Ad. Zimbelmann 75c, H Ser 25c; von W F Otto 75c; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau Auguste M. $2; dch. P. F Daries aus Missions-Stunden $4.60; dch. P. F J Buschmann aus Miss.-Stunden $10, von Frau J Hoff $1, Ph. Lang $1.50; dch. P. J Neubauer von einer ungenannten Frau $10; dch. P. G Loock, Dankopfer von seiner Familie $5; dch. P. C F Fleck von Frau H Gemm $1; dch. P. H Stamer von Frieda Ziese, A Menzel, Fr. Rusteberg, H Freese, A Harde, Kopf je $1, Alb. Dammann, Wilh. Tetzlaff, G Naard, G Krämer, Soph. Sührstedt, L Eitler, E Büsching, L Hiebenthal, M Grünfeld je 50c, B Krull, J Meyer, D Bockelmann, Kath. Fernau, Clara Dieckmann, M Kober, Marg. Kreßmann, Frieda Mummert, D Laue, W Langlotz, Heinr. Heine, R Schuhmacher, H Blümke, C Anbach, Fr. Maaß, Th. Scheele je 25c, A Dortmund und E Dortmund je 15c, M Pröhl u. M Paullitz je 10c; dch. P. F Büßer, Miss.-Gabe der S.-Sch. der Joh.-Gem. $11.33; von P. J C Seybold $2; dch. P. H Waldmann von Frau H Nanz $1; von F K., Oakville $1; dch. P. C Hoffmeister $13.45; dch. P. F M Häfele von Wwe. Miller 25c; dch. P. P Repke von H Wiggermann $1; dch. P. C F Fleck von Fr. Barz $1; dch. P. H F Deters von Frl. Selle 25c; von F L. $4.50; dch. P. Ph. Frohne von Wwe. Koch $1; dch. P. P Scheliha von Frau Foukart $15; dch. P. C A König von Frau Gottbekannt $10; von Ad. Schraft $2; von J Wittel $3. Zusammen $571.06. (Siehe Friedensbote No. 3 und 4.).

Berichtigung. In No. 4 ist durch Versehen des Setzers irrthümlich quittirt: Durch P. A Schönhuth von einem ungen. Missionsfreund $2; soll heißen **$5.** Die Totalsumme ist korrekt.

Baseler-Missions Gesellschaft. Dch. P. L Pfeiffer Miss.-Festkoll. $5; dch. P. H Waldmann von Frau Beushause $2; dch. P. G Hirtz Miss.-Büchse der ev. Dreieinigktsgem. $15.88. Zusammen $22.88.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. L Knauß, Rest 8c; dch. P. F Walter, Pekin $7; von P. F Maurer 25c; von Fr. A Young 60c. Zus. $7.93.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. R Materndahl Stephanusgem. $2.25; dch. P. E Nolting aus e. Miss.-Std. $2.50. Zusammen $4.75.

Kolhs-Mission. Von P. H Biesemeier $5; dch. P. H Eppens von Joa' Köster $1. Zusammen $6.

Spanien. Durch P. G Müller, St. Louis von Wilh. Hammer $2; von H Biesemeier $5; von P. J C Seybold $1.50. Zusammen $8.50.

Norddeutsche Mission. Durch P. R Wobus von F. B. $2.50.

Jerusalem. Durch P. J Daiß von Ungenannt $5; dch. P. R Wobus von F. B. $2.50; dch. P. H Eppens von Joh. Köster $1. Zusammen $8.50.

Brussa. Durch P. J G Enßlin von J G E. $2; von P. C C Gebauer $1; von P. J C Seybold $2; von P. F Schahveled 50c. Zusammen $5 50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: C Gastrock $3.30, L Nollau für J P Wetterroth und Frau Homan je 25c, A Gehrke (90) $4.40, Ph. Blaufuß $2, A Schlüter (90) $5, K Koch für Georg Eberle 25c, C A Heldberg (90—91) $1, F Sabrowsky $1.75, L Morach $3.30, Jul. Klopsteg $3.74, Ph. Wagner für Fr. Weber und Jak. Hebel je 25c, Con. Bachmann $2.20, O Schettler für Jac. Zinsmeister und Mich. Zinsmeister je 25c, R Rami $4.40, C Siebenpfeiffer $20.70, A H Scheidemann $3.20, W Bühler (90) $1.25, H W Seibert $6.16, J E Digel 75c, F Klemme für T Freihube 25c, C C Gebauer (90) 25c, J Neubauer $1.25, C Bels $2, und für Geo. Wollslägel 25c, W Jung 25c, E Hugo für C Werner 25c, J Winkler 17c, J C Seybold 25c, Ph. Wagner für G Gehring 25c, F Gadow 25c, G Heß (90) $4,40, K Wiegmann $3, Joh. Fischer 50c, J Herrmann $1.50, G Feld (89—90) $13.20, O Miner $10.40, F F Franz 35c, P A Menzel 75c, Ph. Frohne $12, J J Fink $5.50, H Walser $3.97, A Niedergesäß (90) $5.94, F Oppermann $3.52, A Kampmeier 25c, Ed. Pinckert $2.42, G Hirtz $2.45, J Hoffmeister $2.25, A Meyer für W Dörmann (90) 25c, F W Schnathorst 50c, J H Oerter (90—91) $20, C F Off $6.82, H Eppens $5.72, H Wolf für H Holt 25c, F W Kitzki für P. G Endrulat 25c, Th. L Müller $3.08, J H Strötker für W Hünefeld 25c, W Biesemeier $8.80, K E Clausen (90) $2.86, C Krumm $1.75 und für Fr. Megerle 25c, J Hausmann $4.40, Ph. Werheim $5.50 und für Frau Hansen 25c, W Grotefeld für John Baad und Henry Geib je 25c, C Mater $4.40, G Fischer für G Bär (90) 25c, R Reuß 25c, A Hammerschmidt 25c, F Wölfle $6.60, A Stange 22c, W Roth (89—91) 75c, A Röse $2.20, D Helmkamp 50c.

Die Herren: J B Ortmeier $12.06 und 1 Ex. n. Dtschld. 35c, Carol. Goll 25c, Hy. Menke $1.50, F A Seewoster $3.30, J Schildknecht (90—91) 50c, Ad. Zimbelmann und für Heinr. Ser, Geo. Führer (90), B Peter, Mich. Wieland und Geo. Ser je 25c, Fr. Hoffmann (90—91) 50c, W Gerberding, Louis Brand, Wm. F Otto (92) je 25c, J C Kaser (89—90) $2.50, C Blanke 25c, Jac. Koch $1.25, H Dörges (90) $2.64, B Regier für A B Harms 25c, Dan. Bonacker 25c, F. L. und für Frau K Schlipphak 25c, J H Piepmeier $4.84, Geo. Hugg (90—91) 50c, J M Bickert $27, Chas. Henne $8.80, P F Dürksen für C Romich, J F Heinrichs und S Wiens je 25c, Anna Budelmann 25c, F W Baxmeyer 1 Ex. n. Dtschld. 35c, John Franz $18, Heinr. Heerdt $3.08, John Hellwig (88—90) 75c, Geo. Lude selbst und für Jul. Hinten, Ul. Lehner, S Arn, Witwe Simon nud Chr. Blum je 25c. Zusammen $313.74.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, 339 Burton Str., Cleveland, Ohio, zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Mai 1891. Nummer 5.

Missionsgedanken am Himmelfahrtsfeste.

(Von P. A. Thiele.)

„Aufgefahren gen Himmel." Damit bekennen wir, daß unser Heiland am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung zusehends vor den Augen seiner Jünger in den Himmel zurückgekehrt ist. Sie waren die Zeugen seiner Himmelfahrt; nun sollen sie aber auch Zeugniß ablegen von dem vom Himmel Gekommenen und gen Himmel Gefahrenen. Darum wurde ihnen gerade an jenem Tage der Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" Das war sein Testament an die Seinen; das ist es aber auch noch heutzutage. Denn dieser Auftrag des HErrn an den engeren Jüngerkreis gilt noch immer allen wahren Jüngern; er ist noch immer sein Testament an die Seinen. Jene haben es auch wohl verstanden und als seine Testaments-Vollstrecker auszuführen es sich zur Lebensaufgabe gemacht. Nach Nord und Süd, nach Ost und West, in alle Welt sind sie ausgegangen und haben aller Kreatur, all den armen Fleisch vom Fleischgeborenen diese frohe Botschaft gebracht. Noch immer gilt des Heilands Testament. Alle seine wahren Jünger, die ihm ihr Herz und ihr Leben geweiht haben, erfüllt noch immer solcher Zeugengeist und treibt sie an die entlegensten Orte der Erde. Einen Paulus trieb solcher Zeugengeist und Zeugenmuth nach Europa, einen Bonifacius nach Deutschland, einen Hans Egede nach dem eisigen Grönland, einen Bartholomäus Ziegenbalg nach dem heißen Ostindien, einen Bernhard Jansen nach dem dunklen Erdtheil Afrika, dem Mohrenlande Sierra Leone. Und wer kann sie alle nennen, die Boten des Evangeliums, die voll des Zeugengeistes hinauszogen und noch hinausziehen in die unwirthlichen Felder und Wälder, über Land und Meer, über Berg und Thal, über Flüsse und See'n, um überall das Wort vom Kreuze zu verkündigen.

Doch auch die Jünger des HErrn, die nicht mit ihnen ausziehen, werden und wollen das Testament des HErrn mit ausführen helfen. Können sie auch nicht selbst Missionar sein, so wollen sie doch die Mission von Herzen lieben; können sie nicht selbst in der Ferne von dem Heiland zeugen, so wollen sie für die Mission brünstig und anhaltend beten; können sie nicht selbst ihr Leben im Werk der Mission dahingeben, so wollen sie doch für dieses Werk ihr Gold und Silber opfern. Derselbe Zeugengeist, der die berufenen Boten hinaustreibt, lebt auch in ihnen. Der da gen Himmel gefahren ist und sitzet zur Rechten Gottes, erfülle durch seines Geistes Feuerflammen alle Missionsboten, alle Missionsbeter und Missionsgeber mit solchem Zeugengeiste, daß alle in brünstiger Liebe des Heilands Testament ausführen. Je mehr Missionsherzen, desto mehr Missionsbeter; je mehr Missionsbeter, desto mehr Missionsgeber; je mehr Missionsgeber, desto mehr Missionsboten; je mehr Missionsboten, desto mehr Missionsfrüchte — das ist's, was wir auch für unsere Mission in Indien vom HErrn erbitten. Auf, ihr Missionsfreunde in der Synode: liebt noch mehr, betet noch mehr, gebt noch mehr, und der HErr der Ernte wird noch mehr Arbeiter ausschicken, noch mehr Arbeiter in seine Ernte senden.

Ein Zeugniß von dem Heldenmuthe eines bekehrten Hindu werde noch zum Schluß kurz angeführt. Derselbe kam eines Morgens zum Missionar, brachte seine silbernen und goldenen Götzen, warf sie auf den Boden und sagte: Genug von diesen; ich bin damit fertig. Ich habe viel in den heidnischen Büchern gelesen und keine Ruhe gefunden, bis Jesus mir Ruhe gegeben hat. Dann nahm er eine mit dem Namen eines seiner Götzen geschmückte Kette vom Hals, warf sie ebenfalls zu den Götzen hin und sprach: Auch davon habe ich genug. Nichts als die Sünde hat mir angeklebt, während ich dieses am Halse trug. Nimm es von mir. Ich weiß etwas Besseres, die Liebe Jesu. Von meinen Brüdern werde ich nun zwar auf das Bitterste gehaßt, maßlos verschmäht und auf das Härteste verfolgt werden, aber ich trage es gern, von Herzen gern, um Jesu willen.

Aus der Arbeit der Reisepredigt.

(Von Missionar A. Stoll.)

Einem Bericht des Missionar Stoll über Reisepredigt entnehmen wir Folgendes: Es sind nun bald zwölf Jahre, daß in und um Raipur viel gepredigt wurde. Dieses Jahr gingen wir zunächst nach dem Dorf Thelka, auf dem Wege nach Rajim. Dort hatte Br. Tanner sein jüngstes Kind begraben müssen, und ich wollte das Grab sehen und womöglich schön aufbauen. Br. Tanner ist für mehrere Tage an dem Ort gewesen; auch war es ja nicht weit von Rajim, wo wir fast alle Jahre auf dem Götzenfest viel gepredigt hatten. Man hatte mir auch gesagt, daß in etlichen Dörfern die Leute sehr freundlich sich gezeigt hätten. Als wir diesmal hinkamen, schien es mir wirklich, als wären die Leute so weit, daß es nur eines kräftigen Anstoßes bedürfte, um sie zum völligen Uebertritt zu bringen. Wir blieben deshalb lange da und täglich wurden besonders die Chamars in Thelka besucht und zum Glauben ermahnt. In einem anderen Dorfe erschienen die Leute so willig, daß ich meinte, ich wolle nicht wieder von der Stelle, bis das ganze Dorf zum Christenthum sich bekannt habe. In diesen zwei Dörfern wissen die Chamars so bestimmt, daß ihr Priester nichts sei und daß Jesus sie allein retten könne. Mein Seele hat gerungen im Gebet für die Leute und ich ging mit schwerem Herzen aus diesen beiden Dörfern. So weit sind nun die Leute, daß sie den Weg zur Seligkeit wissen, aber um ihn zu betreten, braucht es eine ernste Entscheidung, und bei dem letzten Schritt wartet immer einer auf den andern.

Kopra war unser nächster Haltplatz. Hier wohnt einer unserer Christen und ihn zu besuchen und aufzumuntern, war der Grund, warum wir dahin gingen. Vor etwa zehn Jahren hatten wir in Rajim viele Traktate verkauft. Ein junger Mann in Kopra, das nur neun Meilen von Rajim entfernt ist, kaufte einen Traktat und nahm ihn mit sich nach Hause. Bald nachher kam er nach Raipur und nahm von all den Traktaten, die ich hatte, je einen, bezahlte sie, und nachdem er lange Unterredungen mit dem Katechisten gehabt hatte, ging er wieder heim. Eben als ich Raipur verlassen hatte, kam er wieder, um sich taufen zu lassen, und Br. Tanner taufte ihn. Es lag uns sehr daran, in innigem Verband mit ihm zu bleiben, aber er ist ein wohlhabender Bauer und die Landarbeit erlaubte ihm nicht, oft sich von seinem Dorfe zu entfernen. Auch hatte er andere Gründe, etwas für sich zu bleiben. Als er seine vielen Bücher nach Hause brachte, mußte er seinem alten Vater vorlesen. Der Vater liebte die Wahrheit und sagte seinem Sohne vor seinem Sterben: Ich glaube an Jesum, mache bei meinem Begräbniß keine heidnischen Ceremonien. Als er aber getauft zurück kam, sagte seine Mutter zu ihm, sage doch, du habest mit den Christen nicht gegessen, sonst werfe ich mich in den Brunnen. Als wir nach Kopra gekommen waren, ging ich an den Fluß und frug dort einen Fischer nach Sarwan. Er sagte mir, daß Sarwan nicht an Götzen glaube und ihnen nicht opfere, daß sie aber mit ihm essen und er auch mit ihnen. Bald merkten wir, daß das ganze Dorf wisse, daß Sarwan Christ sei, daß er aber noch in der Kaste sei, er aber nirgends hingehe, wo Gelage abgehalten würden. Sarwan hörte, daß wir gekommen seien und spät am Abend kam er vom Felde und wir hatten eine lange Unterredung und beteten mit einander. Die Bibel kennt er sehr gut. So kam er jeden Abend zu uns; auch am Sonntag zum Gottesdienst. Am zweiten Sonntag kam auch sein Bruder. An einem andern Tage kam seine Frau und seine Schwester. Ich frug die Frau, ob sie nicht auch Christ werden wolle. Sie sagte, sie sei ja Christ, denn an den Erlöser, an den ihr Mann glaube, glaube sie auch. Ich bat sie beide, sich taufen zu lassen; aber sie sagte, jetzt nicht, ihr Vater würde sehr böse werden. Wir besuchten die Leute einigemale in ihrem Hause und sie waren recht freundlich und wir hielten Andacht mit ihnen. Jeden Abend predigten wir auf dem Bazaar, gerade gegenüber dem Hause des Christen. Jedesmal hörten die Leute uns willig zu. Beide Sonntage kamen viele zum Gottesdienst und besonders ein alter Brahmine war uns recht zugethan. Er ist ein großer Freund von Sarwan und er sagte, daß Sarwan ihm oft aus seinen Büchern vorlese. In einem nahen Dorfe sagte ich den Leuten, sie sollten Christen werden, wie es ja einer in Kopra geworden sei. Gleich sagten sie, o, das ist der Sarwan, wir kennen ihn. Beim Weggehen aus Kopra kam ein junger Mann zu mir und sagte, es seien ihrer vier, die Christen werden wollten, und fragte, was sie thun müßten? Nun aber waren wir eigentlich schon aufgebrochen, so sagte ich ihm, sie sollten nach Rajim kommen, wohin auch Sarwan mit seiner Frau kommen wollte, und dort würde ich sie unterrichten und taufen. Auch die beiden Brüder von Sarwan sind dem Christenthum nahe. Die Frau sagte mir, daß der jüngere Bruder sehr krank gewesen sei und seine Kastengenossen seien gekommen und haben gesagt, er müsse den Götzen opfern, oder er werde sterben. Er aber habe ihnen geantwortet, daß er nie den Götzen opfern werde, auch wenn er sterben müßte. Die Bibel und die christlichen Lieder, die in Kopra gelesen und gesungen werden, werden weiter wirken, und unter dem Beistande des Geistes Gottes wird hoffentlich viel Frucht erwachsen.

Hier in Pingeser selbst haben wir liebliche Erfahrungen gemacht. Manche sagen uns: Wir haben das Alles in Rajim auf dem Götzenfeste gehört. Es ist Pingeser noch ein kleines Fürstenthum und da herrscht große Finsterniß. Der alte Fürst ist ein starker Opiumesser, täglich sollen in seinem Hause für einige Rupie Opium gegessen werden. Eine Schaar von Götzendienern sitzt da in jämmerlichem Zustand. Alle rauchen Opium, und alles, was sie wissen, ist: Gott thut Alles im Menschen; wer immer stiehlt, oder lügt, oder einen andern tödtet, so thut er das durch Gottes Kraft. Der Sohn des Königs ist besser, er kam zweimal mit großem Gefolge, unsere christlichen Lieder nach Native Melodien uns singen zu hören; er brachte selbst sein Instrument mit, unseren Gesang zu begleiten. Am ersten Sonntag kam das ganze Chamar-Viertel zu unserem Gottesdienst, und eine Frau, die meine Frau und mich vorher in all die Häuser ihrer Verwandten geführt hatte, bat mich, sie doch jetzt zu Christen zu machen, dann werde der Segen Gottes auf ihnen ruhen. Sechs Meilen von hier wird ein großer Markt abgehalten. Wir gingen dahin zu Fuß, obschon es heiß war,

und stellten uns auf einem hohen Platz auf. Unser Singen brachte bald die Leute zusammen, und wir predigten ihnen lange. Zum Schluß baten sie um Bücher und wir versprachen ihnen, das nächste Mal welche zu bringen. Als wir wiederkamen, kauften manche von ihnen Traktate und sagten bestimmt, sie wollten solche haben, in denen die Geschichte Jesu beschrieben sei, damit sie Alles genauer kennen lernten.

Aus der Cholerazeit in Indien.

Eines Morgens streckte ein kleines Mädchen, so erzählt ein Hindu in seinen Erinnerungen, ihren Kopf in unseren Schulschuppen herein und schrie mit einem Blick und mit einem Ton des Entsetzens: „Die Cholera ist im Dorf! Virans Tante hat sie gekriegt und ist gestorben."

Wir sprangen alle auf, rafften unsere Bücher zusammen und rannten fort aus der Schule nach Hause.

Abgesehen von der Hungersnoth ist die Cholera die fürchterlichste Geißel für Indien, ja sie ist in mancher Hinsicht noch ärger als die Hungersnoth. Eine Hungersnoth rafft hauptsächlich die Armen weg; man sieht sie kommen und kann sich bis auf einen gewissen Grad dagegen schützen; die Cholera ist dagegen wie ein Gespenst, das schweigend im Finstern einherschreitet und nicht nach Stand und Alter fragt.

Das Gerücht, die Cholera sei in Madras, Salam und Koimbatur, war zu uns gekommen und hatte uns mit Furcht erfüllt. Erst vor einer Woche war die Choleragöttin in Prozession durchs Dorf getragen worden; und da wir so freigebig in den Opfern sowohl für die Göttin als für die Priester gewesen waren, die sie begleiteten, und da wir nicht nachließen mit Gebeten und Gelübden im Tempel, so hofften wir, die Plage würde uns unbesucht lassen; und nun, kaum eine Woche, nachdem man die Göttin so ernstlich angerufen hatte, war der Feind gekommen und hatte sein Zerstörungswerk begonnen.

Es fehlte nicht an Leuten, die behaupteten, die Feier für die Göttin habe die Seuche, statt sie fern zu halten, gerade ins Dorf gebracht.

Jeden Morgen ging ich in den Tempel und betete für mich und für Vater und Mutter um Bewahrung vor der Krankheit. Eines Morgens hörte ich ein altes Weib in der Nachbarschaft singen, und was sie sang, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Es hieß darin, Gott sei nicht von Stein, Messing oder Lehm, und solche falsche Götter anzubeten sei unnütz; Gott sei ein Geist und wohne nur in den Herzen seiner wahrhaftigen Anbeter.

„Was singt ihr da für ein Lied?" fragte ich.

„Es ist ein Lied, das mein Mann oft sang," erwiderte sie. „Ich singe es oft des Morgens, wenn ich bei meiner Arbeit bin. Willst du es hören?"

Ich sagte ja und sie sang:

Mein Gott ist nicht aus Stein geformt,
Noch auch aus weißem Kalk,
Noch wäscht man ihn in Dattelsaft,
Wie Bilder, die von Erz.

Anbeten kann ich solche nicht;
Nein, hör' es, wer es will:
Mein Herz, das ist das rechte Zelt
Für Gottes güld'nen Fuß.

Wenn er mein ist, was brauch ich noch?
Mein Gott ist überall;
Was Menschenwort nur nennen mag,
Ja mehr noch ist mein Gott.

In heil'gen Büchern, dunkler Nacht,
Im tiefen Himmelsblau,
Wo ein's die Wahrheit kennt, und wo
Ein gläubig Häuflein wohnt:

Da wohnet überall mein Gott —
Doch wird die Gottheit je
Eingehen in ein steinern Bild,
In Kupfer, braun und roth?

Ach, wie so lange diente ich
Dem schön gehau'nen Stein,
Dem Bilde, das aus Kalk geformt,
Dem blank geputzten Erz!

Ist das wahr, was das Lied sagt?" fragte ich, „daß Gott nicht in einem Bild von Stein oder Messing wohnt?"

„Das ist gewiß wahr!" erwiderte sie.

„Warum beten denn die Leute den Stein an und sagen, da sei der Gott drin?"

„Zu dieser Ehre," entgegnete sie, „kommt der Stein nur durch das dumme und unwissende Volk. Gescheite Leute wissen, daß das alles nichts ist."

„Aber ihr betet ja auch die Bilder an, oder nicht?"

„Allerdings," erwiderte sie; „ich muß thun, was der Brauch ist. Wir müssen's machen, wie's das Dorf macht."

Langsam und in Gedanken vertieft ging ich zum Tempel und schaute den schwarzen, öligen Götzen auf seinem Postament mit Gedanken und Gefühlen an, wie ich sie noch nie gehabt hatte. Ich war noch nicht überzeugt, daß das Ding da, vor welchem man mich so ehrfurchtsvoll niederzufallen und an welches man mich meine Gebete zu richten gelehrt, dessen Fluch zu fürchten man mich gewöhnt hatte und dessen tückische Macht ich so oft hatte anrufen hören, damit sie andern Leids thue — daß dieses schwarze, zaubermächtige, unheimliche Ding nichts sein sollte, als ein todter, hülfloser Stein!

Die Saat des Zweifels aber war gesäet, und von da an war mein Glaube an die Götzen nie mehr so fest und zuversichtlich wie zuvor.

In Zeit einer Woche hatte sich die Cholera durchs ganze Dorf verbreitet und wüthete mit furchtbarer Heftigkeit einen ganzen Monat lang. Täglich wurden 10—20 Leute davon befallen und im Anfang erlagen sie fast alle.

Eines Morgens früh um halb drei Uhr erkrankte einer meiner jüngeren Brüder. Sogleich wurde er in ein anderes Zimmer geschafft, und wir wurden, als der Morgen graute, in das Haus meiner Tante geschafft. Nachmittags 4 Uhr war mein Bruder eine Leiche. Man verheimlichte seinen Tod vor uns; aber wir ahnten, was geschehen war, als wir die Vorbeitungen zur Todtenfeier und den dampfenden heiligen Reis sahen, der überall gekocht wird, um den Zorn der Gottheit zu besänftigen, wenn ein Opfer der Cholera gestorben ist.

So lange die Cholera herrscht, gehen die Leute sehr früh zu Bett und verlassen das Haus erst, wenn die Sonne schon hoch steht; äußerst selten geht man Nachts aus.

Hundert Ziegen wurden geopfert; aber es war, als reize das die Göttin nur noch mehr; denn die Zahl der Todesfälle

mehrte sich auf das hin anfänglich noch. Endlich wurden die Erkrankungen seltener, die Seuche trat nicht mehr so heftig auf und die meisten, die befallen wurden, genasen wieder.

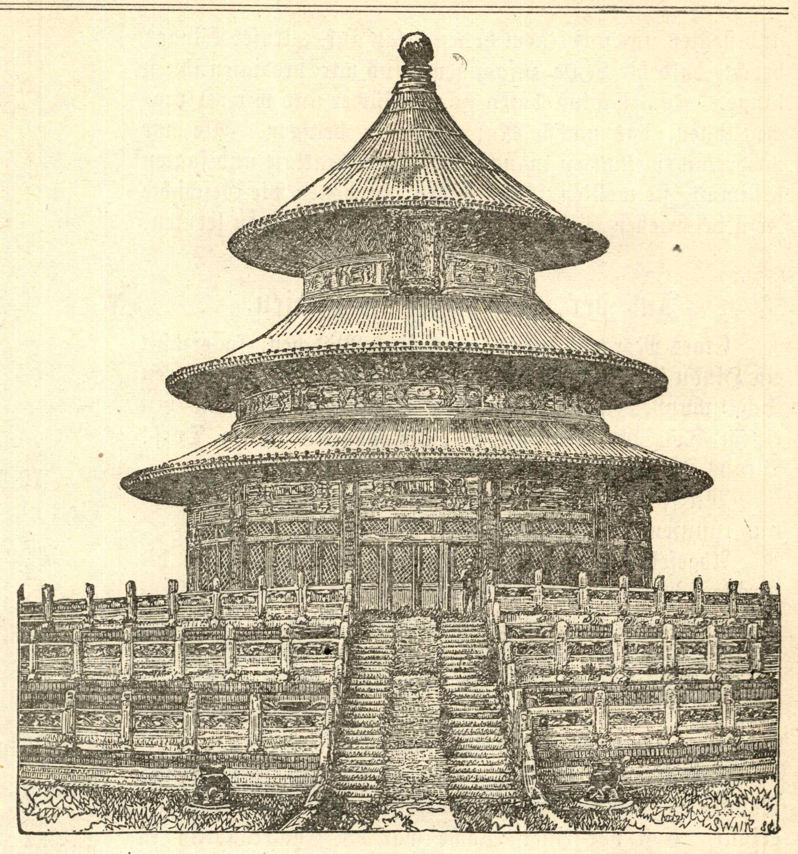
Jetzt erkrankte auch ich noch. Mitten in der Nacht wurde ich von der Cholera befallen, aber lange wollte ich Niemand wecken. Die Schmerzen wurden aber so heftig, daß ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich kroch zu meinem Onkel, der auf dem Boden schlief. Er hatte sich mit seinem Umschlagetuch von Kopf bis zu Fuß ganz zugedeckt. Ich rüttelte ihn und rief: „Onkel, Onkel, ich bin sehr krank.“ Er riß sich das Tuch vom Gesicht, sprang auf und führte mich hinaus; dann kehrte er mit mir zurück und hielt mich nahe ans Feuer und wärmte so meinen Körper. Bald war ich bewußtlos und man schickte nach meinen Eltern, damit sie mich nach Hause nähmen.

Ich kam wieder zu mir, als mich mein Vater in seinen Armen an die frische Luft brachte. Laut wehklagend trugen er und meine Mutter mich zuerst in den Tempel, wo meine Mutter unter einem Strom von Thränen um meine Genesung betete. Sie gelobte, wenn ihr Gebet erhört werde, so wolle sie drei Jahre lang jedes Jahr eine schöne, weiße junge Kuh und einen Widder als Opfer für den letzten Tag des jährlichen Götzenfestes hergeben, und ich müsse mich an einem der Prozessionstage des Festes auf dem Boden um den Tempel herumwälzen. Es waren auch in unser Dorf Pillen gebracht worden, die ein Missionar in Koimbatur ausgetheilt hatte. Die meisten Leute weigerten sich dieselben einzunehmen, weil sie den Zorn der Göttin fürchteten. Mein Vater aber war ein Mann, der mehr Muth hatte, als andere Leute, und halb der Göttin zum Trotz, weil sie meinen jüngeren Bruder hatte sterben lassen, halb in Verzweiflung, verschaffte er sich etliche Pillen und gab sie mir ein. (Schluß folgt.)

„Die Mission ist Kind bei Tische.“

Wenn der Herr zu dir spräche: Ich bedarf dieser deiner Gabe bis zu der und der Höhe, würdest du es wagen zu antworten: „Nein, Herr, ich bedarf ihrer selbst, um meine eigenen Bedürfnisse zu bestreiten?“ Würdest du sagen können: „Herr, wende dich an einen Andern, ich kann das Meine nicht lassen?“

Jener Schulmeister dachte nicht so, als er sich in einer Reihe von Jahren bei seinem spärlichen Gehalte fünf Thaler gespart hatte, und nun einmal seinen langjährigen Lieblingswunsch erfüllen wollte, sein altes Seminar in B. wieder zu sehen und nun hörte, die Mission hat ein Deficit. Da sprach er zu seiner Frau: „Die Mission ist Kind bei Tische, sie muß mit versorgt werden,“ und schickte seine ersparten fünf Thaler ein. Darum konnte er denn freilich auch schon nach sechs Monaten dennoch in B. sein und dem dortigen Missionsdirektor 50 Thaler bringen, als die Hälfte einer Erbschaft, die ihm unvermuthet zugefallen war.



Unerhört grausam.

Vor zwei Jahren machte sich eine Karawane von 300 Muhamedanern auf einen Handels- oder richtiger Raubzug in das Innere Afrikas. Ehe sie unter die „Ungläubigen“ gehen konnten, mußten sie einen Sklaven tödten und ihren Weg mit dem Blut desselben besprengen. In der Gegend des Victoria Nyanza überwältigten sie die Eingeborenen und hatten eine reiche Beute an Elfenbein, dazu auch 200 junge Frauen. Auf der Rückreise hatten sie an Wasser und Nahrungsmittel Mangel; um diesem abzuhelfen, wurden die erbeuteten 200 Frauen in einer Nacht ermordet. In ihrer Heimath angekommen, gingen die Muhamedaner zu dem Priester, um Absolution zu erlangen, weil sie aus Noth Ratten gegessen hätten. Gott um Vergebung für ihre schreckliche Grausamkeit zu bitten, kam ihnen nicht in den Sinn.

Ja, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, mögen sie nun Heiden heißen, oder sich nach dem falschen Propheten nennen, bis ihnen Jesus, das Licht der Welt, erschienen ist! M. T.

Bilder aus China.

Chinesische Bilder geben wir gerne. Warum wohl? Einmal aus dem Grunde, weil das chinesische Volk das größte Volk der Erde ist. Jenes große Land zählt wenigstens sechsmal so viel Einwohner als die Ver. Staaten. Die Chinesen bilden fast den dritten Theil der ganzen Menschheit. Ein solch großes Volk muß viel Berücksichtigung erfahren. Es darf darum nicht ausbleiben, daß man immer wieder an dasselbe erinnert. Zum Zweiten geschieht es aus dem



Wer die Bilder näher ansieht, der findet, daß sie von dem großen Wechsel reden, der in China sich vollziehen soll. An die Stelle des heidnischen Aberglaubens soll der christliche Glaube treten; vor den christlichen Gotteshäusern soll der heidnische Tempel in den Staub sinken. Im Kleinen tritt dieser Wechsel schon jetzt ein. Hat die Mission unter dem chinesischen Volke auch noch keine großen Fortschritte gemacht, so erringt die Macht des christlichen Glaubens doch schon einen Sieg nach dem andern. Daß es da harte Kämpfe zu bestehen giebt, kann nicht verwundern. Wie überall, so geht es auch in China nur durch Kampf zum Sieg. Die Christianisirung Chinas wird noch viele Krieger auf jenen großen Kampfplatz rufen. Der Herr wird aber seiner Reichssache auch dort zum Siege verhelfen.

Grunde, weil die Chinesen noch immer Heiden sind. Obwohl das Volk des „himmlischen Reiches" das älteste Kulturvolk ist, obwohl es schon zu Abrahams Zeiten ein Volk mit kaiserlicher Regierung und geordneter Staatsverfassung war, so ist ihm doch das eine große Volksgut, der rechte, wahre Gottesglaube, nicht zu Theil geworden. Bis heute liegt das größte Volk der Erde in den Banden der Finsterniß, der Sünde und des Todes. Daran die gegenwärtige Christenheit immer wieder zu erinnern ist dringende Pflicht. Wie kein Heide Heide bleiben soll, wie alle Menschen Christen werden sollen, so sollen auch die Chinesen keine Heiden bleiben, sie sollen Christen werden. Das kann aber nur geschehen, wenn die Christen sich aufmachen, nach China gehen und dort das Licht des Evangeliums scheinen lassen. Auf diese Arbeit wollen die vorstehenden Bilder im Allgemeinen hinweisen. In Wort und Bild sollen und wollen wir mahnen: bringt dem chinesischen Volk das Evangelium von Jesu Christo. Durch diese „Gotteskraft" kann jenem Volke allein geholfen werden.

Offene Correspondenz.

Wir können unsern Lesern sagen, daß das in der letzten Nummer über unsere Mission Gesagte hier und da Beachtung gefunden hat. Besonders erfreulich ist es, daß sich bereits etliche Arbeiter für den Missionsdienst in Indien gemeldet haben. Es würde auch gar zu schmerzlich gewesen sein, wenn es uns Evangelischen an den nöthigen Kräften für unsere Heidenmissionsarbeit gefehlt haben sollte. So schreibt ein Bruder aus Minnesota: Eben habe ich tief ergriffen den Missionsfreund fortgelegt. Pastor Kern bittet so dringend um Arbeiter für die Ernte. Wenn es des Herrn Wille ist, so bin ich bereit, mich mit ganzer Person seinem heiligen Werk der Mission, zu weihen. Es steht zu hoffen, daß noch andere Anmeldungen folgen werden, so daß dann die Missionsbehörde nicht mehr über den Mangel an verfügbaren Kräften zu klagen haben wird. Wir nennen uns „Evangelisch"; wollen wir aber das wirklich sein, so müssen wir auch dafür ernstlich Sorge tragen, daß daß vom Evangelio Geforderte zum Vollzug komme. Dazu gehört auch das „Gehet hin und predigt das Evangelium aller Kreatur." Hat uns Gott Heiden gegeben, so will er auch, daß sie durch unseren Liebesdienst Christen werden sollen. Wir haben die Hand an den Missionspflug gelegt; schauen wir nun nicht zurück, stehen wir auch nicht still, sondern gehen wir in diesem so guten Werke muthig voran.

Hieran anknüpfend mag kurz bemerkt sein, daß sich unsere Missions-Committee seit etlicher Zeit mit der Aussendung eines neuen Missionars beschäftigt hat. Wahrscheinlich werden die darüber gepflogenen Verhandlungen schon zum Abschluß gekommen sein, wenn diese Zeilen den Lesern zu Gesicht kommen. Mehrt sich dann so die Zahl unserer Missionare, so werden auch die Missionsgaben in entsprechender Weise wachsen, daß wir im Stande sind, diejenigen hinauszusenden, die bereitwillig sind, sich senden zu lassen. —

Aus Kansas schreibt uns ein aufmerksamer Leser: Auf die Klage über das nicht „Einssein", am Ende des Aufsatzes

im deutschen Missionsfreund No. 3 '91, erste Seite, möchte ich etwas sagen, wenn es erlaubt wäre: Es ist gar zu traurig, zu widerwärtig für einen Herrn im Weinberge arbeiten, und der eine Arbeiter zieht den Arbeitsgegenstand nach Rechts, der Andere nach Links, aber Beide behaupten zum rechten Ziele. So mit der Missionsarbeit. Bleiben wir damit, wie Sie es im besagten Auffatz thun, in China. Die Leute kommen dort, wie anderwärts, durch Gottes Gnade zur Erkenntniß, zum Glauben. Jemehr sie im Glauben wachsen, jemehr sehen sie die Verschiedenheit bei den Missionsarbeitern in der Schriftauslegung 2c. O man könnte mehr wie trauern, man müßte weinen.

So ist es recht, die große Zerrissenheit in der Christenheit soll uns tief zu Herzen gehen und uns mit Trauer erfüllen. Aber in demselben Maße sollen wir auch bereit sein, den großen Schaden heilen zu helfen. Es ist sehr schön, daß unsere Kirche vor allen andern Kirchen den Beruf hat, nach dieser Einigkeit zu streben. Dies von dem Heilande gesetzte Ziel wird sie um so besser und vollständiger erreichen, als sie sich ganz und gar auf den Felsengrund des Evangeliums stellt. Nicht dadurch könnte sie die gewünschte Einigkeit an ihrem Theil herbeiführen, daß sie es mit der Lehre nicht genau und mit dem Leben zu leicht nehmen würde, auf diesem Wege könnte sie die vorhandene Zersplitterung nur noch vergrößern. Hier und da ist dieser unevangelische Weg betreten worden, aber dadurch hat man mehr geschadet als genützt. Wer das Einssein recht anstreben will, der muß treu und wahr beim Evangelium bleiben. Ist die Verwirrung zur Zeit noch sehr groß, so bleibt das auch unsere Hoffnung: „Der Herr wird sich seiner Gemeinde schon annehmen."

Wenn unser Correspondent seine längere Zuschrift schließt: Sie werden in meinem Schreiben gleich den ungeschickten Russen herauslesen, ich konnte aber nichts anderes als dieses darauf erwidern, so sei bemerkt: Wir haben uns dieser Erwiderung von Herzen gefreut, und solche „Russen" sind uns sehr willkommen. Wir wünschen uns viele derselben. „Auf daß sie alle eins seien," dabei soll es bleiben. —

Im Kreise von etlichen Pfarrfamilien wurde kürzlich unter Anderm auch das bekannte Lied: „Es ist noch Raum," angestimmt; auch die Kinder sangen kräftig mit, und das frei aus dem Gedächtniß. Eins der Kleinsten hat es wohl am besten gemacht; nicht im Stande das genannte Lied auswendig zu wissen, sang es nur immer: Es ist noch Raum, es ist noch Raum, es ist noch Raum!

Wird's geschehen?

In Peking besuchte eines Tages eine fromme Frau, Wittwe eines europäischen Kaufmannes, eine japanesische Dame hohen Ranges. Ein junges Mädchen, das anwesend war, nahm regen Antheil an der Unterhaltung. Sie hörte die alte und immer neue Geschichte von dem Sünderheiland. Sichtlich bemüht, kein Wort zu verlieren, sagte sie, als die Christin geendet: „Ich bin froh, daß ich von dieser Botschaft gehört habe; die Zeit wird kommen, daß ich ein Haus bauen lasse, in dem die Menschen diesen Gott anbeten und von ihm hören können." — Die, welche diese Worte gesprochen, ist die jetzige Kaiserin von China. M. T.

Eine Missions-Konferenz in Cleveland, Ohio.

Bei Erwähnung dieser Konferenz, die vom 26. Febr. bis zum 1. März in Cleveland tagte, mögen unsere Leser auf die studentische Missions-Bewegung unseres Landes aufmerksam gemacht werden. Im Juli 1886 hielt der Evangelist Moody in Mt. Hermon, Mass. seinen üblichen Sommerkursus für Studenten ab, um mit ihnen Bibelstunden zu treiben. Und bei dieser Gelegenheit thaten sich die Missionsfreunde unter den Studenten zu einem Vereine zusammen, in dem jeder sich verpflichtete, selbst in den Dienst der äußeren Mission zu treten und auf den Lehranstalten des Landes Sendlinge zu werben. Die Anfänger dieser Vereinigung dachten zu jener Zeit nicht im entferntesten daran, daß dieselbe je die heutige Ausdehnung annehmen werde. Etwa einhundert Studenten ließen sich in Mt. Hermon als „Freiwillige" einschreiben, heute weist die Liste weit über 5000 Namen auf*). Man mag nun von der ganzen Bewegung denken wie und was man will, es mag bei vielen zweifelhaft sein, ob der Vorsatz, sich senden zu lassen, ein göttlicher, ernster und nachhaltiger ist — bemerkenswerth bleibt es im höchsten Grade, daß die Studenten des Landes so schaarenweise eine Begeisterung für das Missionswerk empfinden und an den Tag legen. Ja, schon jetzt ist die Bewegung nicht ohne sichtbare Folgen gewesen. Dreihundert und zwanzig Studenten, die ihre Studien vollendet haben, sind bereits auf ihren Arbeitsfeldern in der Heidenwelt eingetroffen, durch Vermittlung der ordnungsmäßigen Missions-Behörden. Nicht mit Unrecht frägt der alte Prof. McCosh: „Hat je eine solche Hingabe lebensvoller junger Männer und Frauen stattgefunden — in unserem Zeitalter, in unserem Lande, in irgend einem Lande, zu irgend einer Zeit, seit den Tagen der Pfingsten?"

In Cleveland nun fanden sich an den obengenannten Tagen etwa 600 Vertreter dieser Missions-Studenten ein, sowie eine große Anzahl von Freunden der Sache und beurlaubten Missionaren. Der Zweck war die Vorlegung von Berichten, die Vervollkommnung der Organisation, die Besprechung von Zielen und Methoden und allgemeine Anregung durch Ansprachen und Gebet. Die Thätigkeit der Vereinigung findet jetzt hauptsächlich in folgenden Richtungen statt. Man sucht auf den Anstalten und Colleges, wohin die Bewegung noch nicht gedrungen, derselben Eingang zu verschaffen. Die bisherigen Zweigvereine werden womöglich vergrößert und in ihrem Missionsinteresse gestärkt. Eigens dazu angestellte Sekretäre halten nach allen Seiten hin eine lebhafte Korrespondenz aufrecht, wodurch man von allen neuen Lebensregungen Kenntniß erhält und sie zugleich wiederum weiter verbreiten kann. Auch dafür, daß die Kirchen des Landes nicht in Unkenntniß über die Bewegung bleiben, ist gesorgt. Preß-Sekretäre haben sich mit verschiedenen kirchl. Zeitschriften in Verbindung gesetzt und stehen dadurch in Verbindung mit vielen Gemeinden. Was auch auf dieser Konferenz wieder besonders betont wurde, waren die zwei Punkte: Die studentische Missions-Bewegung ist eine allgemeine, sie umfaßt alle Kirchengemeinschaften und,

*) Nach den neuesten Angaben ist die Zahl bereits auf 6200 angewachsen.

wir wollen nirgends wider die Kirche oder ohne die Kirche arbeiten, sondern nur mit ihr und für sie und für den Herrn.

Schon jetzt ist diese Studenten-Vereinigung der Kirche im Großen und Ganzen von vielfachem Segen gewesen. Wenn sie von der Kirche ausgeht und aus ihr ihre Kraft gezogen hat, so führt sie ihr auch neue Kraft zu nach dem Gesetze, daß dem, der giebt, wieder gegeben wird. Darauf weist der Schluß einer Rede des Dr. Pierson hin, der freilich auch sehr den Charakter einer ernsten Bußmahnung trägt:

„Seht euch unsere Kirchen an! . . . Die Welt so mächtig darin, daß es schwer ist zu bestimmen, wo die Kirche anfängt und wo die Welt aufhört, daß man die Glieder des Reiches Gottes von den Kindern Belials fast nur dann unterscheiden kann, wenn man die Gemeinde-Register überschaut. . . . Ich sage euch, die Hoffnung der Kirche liegt im Missionswerk. Die Frage ist nicht nur die, wie sollen wir die Welt retten, sondern auch, wie retten wir uns selbst. So lange aber die Evangelisation der Welt vernachlässigt wird, leidet auch jedes Interesse in der Heimath." P. A. M.

Der Herr wird die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren.

Die Berliner Missionsberichte erzählen: Ein 40jähriger strammer Heide, Namens Votol, hatte alles versucht, um seiner 12jährigen Tochter den Besuch des Taufunterrichts zu verbieten. Sie ließ sich aber nicht hindern, und verrichtete ihre Arbeiten und Kindespflichten pünktlich. Nach einiger Zeit sah man Votol, der früher die Kirche entschieden gemieden hatte, regelmäßig in den Gottesdiensten, bis er zuletzt eines Tages in die Stube des Missionars trat mit den Worten: „Jetzt hat mein Herz genug darüber nachgedacht; ich möchte nun in den Taufunterricht kommen; da erfüllte sich obengenanntes Wort.

Bausteine.

(Gesammelt.)

Gott ist das A und O, folglich muß das Innewerden Gottes für das Leben der Geschöpfe A und O, das Erste und Letzte sein.

Die Welt ist zu klein und zu arm, um die Menschenseele zu befriedigen.

Der letzte Zweck des Erdenlebens ist doch nur der, daß wir das ewige Leben gewinnen.

Wie kann Jemand von allen seinen Kräften Gott lieben, wenn er seine Kräfte brach liegen läßt?

Gott ist nicht mit einer Christenheit geholfen, die sich selber lebt.

Wollen wir andern Völkern ein Licht sein und Lichtbringer zu ihnen senden, so müssen wir vorerst selber Licht geworden sein.

Was auch die Menschheit Großes bei ihren Meistern fand, Barmherzigkeit hat sie nur an dem Herzen Jesu gefunden, der das Wort sprach: „Mich jammert des Volks!"

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Ende Februar fand in Cleveland, O., eine große Missionsversammlung statt, an der sich ca. 600 Besucher betheiligten. Der besondere Zweck dieser Versammlung bestand darin, das Missionsinteresse innerhalb der studirenden Jugend wecken und fördern zu helfen. Mehr denn 6000 Studenten beiderlei Geschlechts sollen sich den verschiedenen Missionsgesellschaften zur Verfügung gestellt haben.

Der 72-jährige Missionsbericht der amerikanischen Methodistenkirche ist veröffentlicht worden; es ist ein stattlicher Band von 410 Seiten. Schon daraus kann man entnehmen, zu welchem Umfang das Missionswerk der genannten Kirche herangewachsen ist. Die Missionskirche zählt 52,966 volle und 21,763 Probeglieder; der letztjährige Zuwachs betrug ca. 2000 Glieder.

In der vom Pastor H. Heiner in Lincoln, Neb., geleiteten Anstalt werden zur Zeit von sieben Schwestern 53 Waisenkinder erzogen und 7 Kranke verpflegt. Zur Schuldentilgung ist der Anstalt kürzlich Grundeigenthum im Werthe von $5000 geschenkt worden. „Grüß Gott!" ist das vierteljährlich erscheinende Organ dieser Waisen- und Diakonissenanstalt.

Europa. „Der Evangelische Heidenbote," welcher von der Baseler Missionsgesellschaft seit 64 Jahren herausgegeben wird, ist eins der besten Missionsblätter. Die April-Nummer befaßt sich eingehend mit der Missionsarbeit in Kamerun und veranschaulicht den Stand und Erfolg derselben durch drei schöne Bilder. Das erste Bild zeigt die aus sieben Missionaren bestehende Conferenz auf der Station Bethel, das zweite die große Schaar eingeborener Gehülfen, das dritte den Missionar G. Bizer mit seiner Schule. Seit einiger Zeit wird der Heidenbote von Sekretär F. Würz redigirt. Er kann durch Pastor C. W. Locher, Elyria, O., für 40 Cents bezogen werden.

Dr. Grundemann, der wohlbekannte Missionsschriftsteller, ist von seiner sechsmonatlichen Studienreise in Indien, wohlbehalten zurückgekehrt. Ein lehrreicher Bericht über die von ihm gemachten Beobachtungen und Erfahrungen steht in Aussicht.

In Deutschland bestehen, wenn man die angrenzende Schweiz mitrechnet, 18 evangelische Missionsgesellschaften. Im Jahre 1889 unterhielten dieselben 561 Missionare, — eine ansehnliche Zahl. Die Zahl der von ihnen gesammelten Heidenchristen betrug 232,714. Die Jahreseinnahme aller Gesellschaften kam auf $749,570. Diese Summe auf die gesammte protestantische Bevölkerung Deutschlands vertheilt, soll per Kopf nur 2 Cents betragen. Welch ein armseliges Resultat für das Volk der Reformation!

Asien. In Khimatong (China) haben die Heiden durch folgendes Mittel den Regen vom Himmel zwingen wollen. Sie schlachteten einen Hund, der bei den Chinesen für unrein gilt, und bestrichen mit dem Hundeblut ihre Götzen. Befragt: „Warum verunreinigt ihr denn eure Götzen mit dem schmutzigen Hundeblut?" gaben sie zur Antwort: „Das kann doch der große Gott nicht leiden, wenn wir seine Götzen beschmutzen, jetzt muß er ja Regen schicken, um sie abzuwaschen."

In Bezug auf Indien hat einmal eine hervorragende Persönlichkeit gesagt: „Der Mann, welchem es einfallen sollte, nach Indien zu gehen, um daselbst das Evangelium zu verkündigen, hat ebenso den Verstand verloren wie Einer, der eine brennende Fackel in ein Pulvermagazin werfen würde." Der so verpönte Schritt ist aber doch gethan worden, und er hat sich bereits als sehr erfolg- und segensreich erwiesen. Zur Zeit arbeiten etwa 40 verschiedene Missionsgesellschaften in Indien, darunter fünf deutsche. Einschließlich Barma und Ceylon wird dort von 800 ordinirten und 100 Laien-Missionaren das Netz des Evangeliums ausgeworfen, unterstützt von mehr denn 700 eingeborenen Geistlichen und ca. 2900 Laiengehülfen. Große Dienste leistet auch eine ansehnliche christliche Literatur, die der heidnischen und importirten unchristlichen immer kräftiger entgegentritt. Die Bibel ist in ca. dreißig Sprachen übersetzt, wodurch das Missionswerk sehr gefördert wird. Ist der Erfolg der gesammten Missionsthätigkeit noch immer ein bescheidener zu nennen, so sind doch nach und nach 4000 christliche Gemeinden entstanden, die sich mehr oder weniger als ein Salz und Licht für die große indische Bevölkerung erweisen.

Ende letzten Jahres kam es in Japan zur Gründung der „Kirche

Jesu Christi in Japan;" die für diesen Zweck angesetzte Versammlung war von neunzig Delegaten besucht. Es nahm vier Tage Berathung, bis die Formulirung des Bekenntnisses zu Stande kam. Damit ist ein großer und wichtiger Schritt für die weitere Christianisirung Japans gethan.

Afrika. Die schottische Freikirche, welche in Central-Afrika missionirt, hat dort in kurzer Zeit vier Todesfälle erlitten, darunter der frühe Heimgang des tüchtigen Missionars Clelands. Die Missionsfreunde daheim sind aber durch diese schwere Heimsuchung nicht entmuthigt worden. Die entstandenen Lücken sollen so schnell als möglich wieder ausgefüllt werden: Für den verstorbenen Clelands haben sich nicht weniger denn fünf junge tüchtige Männer gemeldet.

Die Arbeit in Kamerun hat von der Baseler Missionsgesellschaft schon große Opfer gefordert, sie verspricht aber auch guten Erfolg. Ein hübsches Bild in der April-Nummer des „Heidenboten" zeigt die bereits gewonnenen eingeborenen G hülfen, — wahrlich eine stattliche Schaar, von der für die Zukunft viel zu hoffen ist. „In der Stadt Kaki," berichtet ein Missionar, „fand ich bei meinem Besuche ca. dreißig Jünglinge und 20 Knaben, die sich täglich selbst zu erbauen suchen. Ihr Verlangen nach richtiger Unterweisung in der Heilswahrheit ist groß; aber leider haben wir noch keine Aussicht, Jemand dorthin schicken zu können."

Die sogenannte Universitäten-Mission, welche in Ostafrika arbeitet, zählt dort 12 Stationen, 1026 Heidenchristen und 799 Kommunikanten. In ihren Schulen und Erziehungsanstalten befinden sich 970 Schüler und Pfleglinge.

Da das ostafrikanische Gebiet sich zum großen Theil in deutschen Händen befindet, so versteht es sich von selbst, daß die deutschen Christen eifrig bemüht sind, dort ihre Missionspflichten zu erfüllen. In nächster Zeit werden dem Vernehmen nach, in Ostafrika drei weitere Missionsgesellschaften thätig sein, nämlich die Herrnhuter, Berlin I. und II. Das Nachtheilige großer Zersplitterung zeigt sich auch in dieser Missionsarbeit. Durch Conzentration all dieser kleinen und schwierigen Anfänge würde von vornherein ein viel größerer Erfolg in Aussicht gestellt.

Vom Büchertisch.

In der Pilger Buchhandlung, Reading, Pa., ist erschienen:

Jesus allein. Zwölf Zeichnungen aus dem Leben unseres Heilandes, von Professor H. Hoffmann. Eine Festgabe für christliche Familien. Preis $2.

Die Pilger Buchhandlung ist schon seit vielen Jahren bemüht gewesen, den christlichen Familien etwas Gutes in Literatur und Kunst zu bieten; in dem vorliegenden Werk reicht sie aber eine besonders schöne Gabe dar. Die von Prof. Hoffmann angefertigten zwölf Bilder, welche die Hauptpunkte aus dem Leben des Heilandes darstellen, sind wahre Kunstwerke. Prächtig ist auch die Mappe in der das Ganze gegeben wird. Das Werk ist eine Festgabe im vollen Sinne des Wortes. Wer sich zu Festzeiten nach einem guten Geschenk umsieht, der lasse sich doch „Jesus allein" kommen, er wird damit große Freude machen. Ganz besonders möchten wir noch diese prächtige Mappe mit den schönen Bildern für den Geburtstag- und Hochzeitstisch empfehlen.

Quittungen.

Eingezahlt im Verlagshaus der Evang. Synode von N.-A. in St. Louis, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. C Schnake v. Carl Becker $5; dch. P. J Frick aus dem Klingelbeutel $10; dch. P. E Nolting v. Frau F A Prasse als Dankopfer $5; von N. N., Wausau $20; von J H Piepmeier $1.16, dch. P. H Eppens von Joh. Köster $1; dch. P. H Wolf $1; von Barb. Heldberg $5; dch. P. A Stange von Frau Beier $1, Aug. Witzleben, Dankopfer $1; dch. P. H Jürgens, Geschenk von Frau Müller $40; dch. P. Chr. Rehn a. e. Missionsstde. fr. Gemeinde $2.42; dch. P. J M Kopf von Gottfr. Freier $1; von Anna Budelmann $1.75 u. von Miß B Doscher $5; dch. P. A Röse von Joh. Zietlow $1; dch. P. D Helmkamp 75c; dch. P. E Keuchen aus Miss.-Stdn. $1.57; dch. P. F Gadow von N. N. $1; dch. P. J Bungeroth von Frl. Brockmüller 50c; dch. P. E G Aldinger von Frau Phil. Kassel $2; dch. P. E E Klimpke von Wwe. Graue $5; dch. P. P Schelitha aus der Miss.-Kasse $10, von H Kauffeld $5; dch. P. J Schwarz von N. N. $3 und H Böbecker $1; von F. M. $5; dch. P. V Kern von Frau Allstedt $1, Frau E Krieg 50c; dch. Jacob Schumacher, selbst 50c, von Mrs. Charles Hübner $5, S Hipp 25c; dch. P. F A Umbeck von H und W Bünte, Warrensburg $5; dch. P. H Hübschmann von Frl. M. Z. $2; dch. P. M Mehl von Frau Gehring $2; dch. P. A Schory von Frau Mina Balau $3; dch. P. C Kurz $10; dch. P. A Egli von A Radke $1; dch. P. H Dinkmeier, Paulsgem., Carlinville, aus Passionsgottesdiensten $5 35; dch. P. Gott. Lambrecht, Koll. am Sonntag Judica $20; dch. P. S E Hoffmeister, Missionsfestkoll. $1.25, Koll. beim 25jährigen Jubiläum d. Frauenver. $8.60; dch. F C Klein von N. N. $5; dch. P. J H Dinkmeier von N. N. $1.03; dch. P. F Ewald von Ungenannt $2; aus der Matthäusgem., St. Louis, von Ungenannt $2; dch. P. Chr. Schenk aus der Missionskasse $15.75; v. Lorenz Schatz $1.05; dch. P. H Jürgens, monatl. Missionskoll. $6.03; dch. P. G Dietz von Frau Hieb $1; dch. P. W Walenta von John Lutz, Glied der deutschen ref. Emanuelsgem. zu Brooklyn $10; dch. P. E Bourquin von N. N. $2.10; dch. P. K Wiegmann v. Frau Rosa H. $4; dch. P. W Bek von N. N. $2; dch. P. J Schwarz von D Conrad $5, H Peters $1; dch. J B Ortmeier, Ueberschuß von 100 Jubelreden d. Insp. Häberle $4 selbst $3; von Fred. Durst $4.25; von Ungenannt 25c; dch. P. C Buckisch von Frau Hippe $5. Zusammen $276.06. (Siehe Friedensboten Nr. 7 und 8.)

Baseler-Missions Gesellschaft. Beim Synodalschatzmeister, P. Reinhard Wobus, St. Charles, Mo.: Durch P. E Nolting v. Ungen. u. N. N. je $1; dch. P J Stilli v. Gottbekannt Dankopfer $5. Zusammen $7.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. H Jürgens, Rest 13c; dch. Th. Nydegger, von Freunden der Heiden $4.10; dch. P. Chr. Fetzer von J. Z. $5; von P. M Denny, Rest 14c, v. P. W Jung, Rest 15c. Zusammen $9.52.

Spanien. Durch P. C Bek v. N. N. $10; dch. P. Chr. Fetzer v. Ungenannt $6; dch. P. E Jung von E. W. P. $5. Zusammen $21.

St. Chrischona. Beim Synodalschatzmeister, P. Reinhard Wobus, St. Charles, Mo.: Durch P. Ph. Albert von P. Schuck für den Glaubensboten 25c, für die Anstalt 75c. Zusammen $1.

Beim Agenten P. G. Koch, Beecher, Ills: Von Rev. G Thöne, Greenville, Tex., für Missionar Aragawi in Abessinien $3.50.

Jerusalem. Durch P. Chr. Fetzer ½ d. Osterfestkoll. d. ev. Zionsgem., Winesburgh $9, von Ungenannt $5. Zusammen $14.

Juden-Mission. Durch P. C Kurz v. Ungenaunt $5, a. einer Missionsstunde $5; von Ungenannt 50c. Zusammen $10.50.

Beim Synodalschatzmeister P. Reinhard Wobus, St. Charles, Mo.: Durch P. J G Rudy, Naschua $1.

Brussa. Durch P. Chr. Fetzer ½ der Osterfestkoll. der ev. Zionsgem., Winesburgh $9, von Ungenannt $5. Zusammen $14.

Beim Synodalschatzmeister P. Reinhard Wobus, St. Charles, Mo.: Durch P. G Feld v. O. D. $2.50, v. e. Freundin, Leserin d. Miss.-Frd. $1. $3.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: C Nußbaum $4.62, F C Ehrhardt $7.04, M Otto $7.90, C Siebenpfeiffer für C Perske, C Scholl u. W Keller je 25c, L Pfeiffer $1.75 u. für John Yost u. Pet. Michel je 25c, F Holke $5.50, J Nollau $12.60 u. für John Fellenstein 25c, 1 Ex. nach Deutschld. 35c, Jac. Schumacher 25c und für Mrs. Chr. Hübner, G Cloos, S Hipp, C Stöcklein, Frl. Reich, die Frauen A Seifert, Schädel, C Kammer, Katie Jahn, Barbara Wagner, Frl. Louisa Marschal, Rev. G Schumacher je 25c, L Mack $2.20, F A Umbeck für H Bünte (90) 25c, J C Feil für H Voigts 25c, A Egli (90) $2.25, Gotth. Lambrecht (90) $10.20, Th. Gebauer für C Speck, Frau Cath. Bours, C Käser, Frau Zundler je 25c, C Christiansen 75c, Chr. Schenck 75c, R Beutler $6.15, E Fuhrmann $3.52 u. für G Engel 25c, W Herrmann $1.25 u. für Ant. Müller 25c, F Werning $1, R Köhler $1.50, C Buckisch für Herm. Pietzsch 25c, H Reller $14.96, J Nüesch $2.86, A J Winterick $1.25, J Grunert 75c, F E Vögelein $3.75, F Bauer $5.94, L W Helmkamp 50c, F C Krüger $5.28, H Krüger 25c u. für P Gärtner, Christ. Gottula, Engel Rinne, Marianna Steinauer, Wilh. Steiner, Heinr. Watermann, G Wolf, Heinr. Hathan, H Wendte u. H Ulrich je 25c, P A Schuh $2.86, M Schleiffer $6.82, G Fischer $2 64, F Störker $4.40, P Speidel für Chr. Schaal, John Stößer, Nik. Imig, Fr. Brinkmeier je 25c, O Rusch (90) $3.30 u. 1 Ex. nach Deutschld. (90) 35c, E Bauer für W Jost, N. N., Con. Mirtzen, Ph. Klein, Chr. Mirtzen je 25c, C Kurz $9.90 u. für Fr. Schwarz, Frau Fr. Kurz u. A S Wehmeier je 25c, F Rahn $11.40 u. für W Forler 25c, J Witzke $1.32, W Karbach (89) $3.30, C Schär (90) $2.85, F Knapp (90 u. 91) 50c, H Jürgens $7.92, J Pister (90) $4.40, P Bruckner (90 u. 91) 50c, Paul L Menzel $11.80 u. 1 Ex. nach Deutschld. 25c, C Grauer $7.04, G Koch $2, J G Rudy $2, H G Becker 25c, E Jung $36.75, Jos. Niederecker $4.40, Th. Gebauer $7.92, A W Bachmann (90) $2.70 u. für Jac. Morsch (90) 25c, Joh. Walz (90 u. 91) 50c u. John Wilh. John (90) 25c, Ed. Pinckert für Gerhard und Mrs. A Pinckert 25c, W Gärtner $1.50, A C Martin $2.20, E Schrader (89 u. 90) $11.88, C F Kniker für A Reinholz (89 u. 91) 75c u. H Schäfer und L Cramer je 25c, H Rahmeier $4.84, J F Mernitz für Anton Thormehlen 25c, S P Göbel $1.50, Th. Wenger (90 u. 91) $4.80, M Lissack (90) 75c, W Wagner $1, G Bleibtreu $2.64, A H Scheidemann 32c, Th. F John (90) $5.50, H Stäbler 25c, C D F Steinführer $10, A Schröder 25c und für Fr. Herzog 25c, Chr. Irion $4.62.

Die Herren: Kasp. Klaus, Chr. Freier u. W Benedict (90) je 25c, Aug. Klose $10, J Schmidt für P H Waldmann (90) $10, Jak. Kuhn 25c, Fr. Sander $2.25, Fred. Durst für Ernst Most (89—91) 75c, John Vogel (90) $2.86, Wolgast, H C Meyer, Fr. Kunz je 25c, Wm. Uloth $8.58, L Zimmermann 25c, Jak. Müller $2, Frau Bockscho 25c, Henry Kreß (88—90) 75c, Ad. Kruß $22.15, Heinr. Schatte 25c, Fritz Dreier 25c, Fr. Kaufer $8.80. Zusammen $381.13.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, 339 Burton Str., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juni 1891. Nummer 6.

Das erste Missionsfest.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander.

Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen.

Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilt, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen.

Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.

Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.

Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa?

Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? — Wir hören sie mit unseren Zungen die großen Thaten Gottes reden!

Bericht der Verwaltungsbehörde

der Heidenmission über unsere Missionsstationen in Indien für das Jahr 1890.

1. Bisrampur.

Seelenzahl im letzten Jahr 743, Abgang in 1890: Gestorben 14. Bleiben 729.

Zuwachs in diesem Jahre: Getaufte Erwachsene aus den Heiden 51, getaufte Kinder aus den Heiden 15, in der Gemeinde geboren 30. Zusammen 96. Total 825. Davon Kommunikanten 278, Nichtkommunikanten 156, Kinder 400.

Das Arbeiterpersonal auf der Station Bisrampur besteht gegenwärtig aus den Missionaren O. Lohr, Vater; Julius Lohr, Sohn, und A. Hagenstein, denen fünf Katechisten, sieben Lehrer und zwei Lehrerinnen zur Seite stehen.

In tiefe Trauer versetzt wurde im Monat Mai nicht nur der Geschwisterkreis, sondern die ganze Station Bisrampur durch den Hinschied der Missionsmutter, Frau O. Lohr. Mehr als 30 Jahre hatte sie unter mannigfacher Trübsal in hingebender Treue auf dem Missionsfelde gestanden und durfte nun in ihrem 69. Lebensjahre zu der Ruhe eingehen, die Gottes Volk aufbehalten ist.

Am 18. August war der von uns neu ausgesandte Br., A. Hagenstein aus Texas, nach einer glücklichen Reise auf der Station Bisrampur eingetroffen, und hat sich seither mit Erlernung der Sprache beschäftigt, in welcher er eingetroffenen Berichten gemäß bereits recht erfreuliche Fortschritte gemacht hat, so daß er bald im Stande sein wird, thätig in die Arbeit einzugreifen, was um so wünschenswerther sein wird, als der Gesundheitszustand der beiden Brüder Lohr so oft wankend ist und wegen Ueberbürdung mit Arbeit den vielverzweigten Anforderungen des Werkes nur ungenügend entsprochen werden konnte. Julius hat dieses Jahr wieder einen der heftigen Dysenterie-Anfälle gehabt, die leider bei ihm so häufig wiederkehren und durch die er allemal an den Rand des Grabes gebracht wird. Auch sein Vater war mehr als einmal schwer aufs Krankenlager niedergeworfen.

Am Anfang des laufenden Jahres gedachte er nach Allahabad an den Ganges zu reisen, um daselbst unter der Hand eines geschickten Arztes sich für seine Augen einer Operation zu unterwerfen. Wir hoffen bald Nachricht von einem, Gott gebe, glücklichen Erfolge derselben zu erhalten. Sollten aber auch durch diese Operation seine Dienste unserer Mission noch länger erhalten bleiben, so ist es dennoch höchst nothwendig, daß die Zahl der Arbeiter auf unserem Missionsge-

biete noch weiter verstärkt werde. Es hat darum auch seit der Aussendung des Bruder Hagenstein die Verwaltungsbehörde sich bemüht, einen weiteren tüchtigen Missionar für unser Werk zu finden, hat aber in diesen Bemühungen leider bisher noch keinen Erfolg gehabt. Das Alter eines zum ersten Male ausgehenden Missionars sollte nicht über 25 bis 26 Jahre zählen, da in höherem Alter eine Acclimatisation viel schwerer geht.

Durch die letztjährigen zahlreichen Uebertritte auf den umliegenden Dörfern hat sich die Missionsarbeit Bisrampurs bedeutend erweitert und war für dieses Jahr dieselbe dadurch noch beträchtlich vermehrt, daß auf dreien dieser Dörfer Versammlungs- und Schulhäuser, in zweien auch Lehrerwohnungen erbaut werden mußten, während zu gleicher Zeit in Ganeshpur ein Katechistenhaus errichtet und auf das Missionshaus in Bisrampur ein neuer Dachstuhl aufgesetzt werden mußte. Jul. Lohr, dem neben seinen übrigen Lasten auch diese Arbeiten hauptsächlich zufielen, schreibt darum auch, es seien der Anforderungen oft so viele, daß er manchmal kaum wisse, wo ihm der Kopf stehe.

Die geistige Pflege der Dorfgemeinden mußte zum großen Theile an Katechisten übertragen werden. Katechist Joseph besorgt das Gemeindlein in Darschura, Daniel dasjenige in Dhekuna, Dayadan bedient Bhomnidi und Stephan die beiden Gemeinden in Nimtara und Karhul. Zum Vormittags-Gottesdienste am Sonntag erscheinen aber die meisten Christen im Gotteshause zu Bisrampur, so daß mit den anwesenden Heiden daselbst oft über 1000 Personen versammelt sind.

Ein fröhlicher und freudiger Tag in diesem Gotteshause war der erste Adventsonntag. An demselben wurden 56 Personen aus den Heiden, hauptsächlich aus den obengenannten Dörfern stammend, getauft und 29 Kinder confirmirt. Am folgenden Tage wurde dann das Erntedankfest gefeiert, an welchem die Bauern der Station etwas von den Erzeugnissen der diesjährigen Ernte im Gotteshause dem Herrn opferten.

Auch die Schularbeit der Station hat eine bedeutende Erweiterung erfahren. Während letztes Jahr nur drei Lehrer und Lehrerinnen beschäftigt waren, sind es dieses Jahr neun. Wie die Verwaltungsbehörde von Anfang erwartet hatte, hat es sich bald herausgestellt, daß es einen ungünstigen Einfluß auf die Christenkinder hat, wenn sie mit heidnischen Schülern in einer Schule zusammen sitzen müssen. Es wurden daher die 25 Christenknaben, die von Bisrampur in die Raipurschule hinüber genommen worden waren, wieder auf ihre Station zurückversetzt und für sie und andere Christenknaben unter einem tüchtigen Lehrer eine höhere Abtheilung der Gemeindeschule daselbst eröffnet, welche die Vorschule für unsere künftigen Katechisten und Schullehrer werden soll. Weitere vier Schulen wurden auf Dörfern der Umgegend errichtet.

Der nun schon seit einigen Jahren auf unserem Missionsgebiete herrschenden Trockenheit wegen ist in den ersten Monaten des vergangenen Jahres nicht nur die Grasernte auf unserem Missionslande abermals so gering ausgefallen, daß die Kosten kaum aufgebracht werden konnten, sondern Noth und Mangel lastete schwer auf der ganzen Gegend. Einem Theile unserer christlichen Bauern mußte Samen zur Aussaat angeschafft werden, da alle ihre eigenen Hülfsmittel zu Ende gegangen waren und Klagen und Jammern kein Ende nahm. Gottlob, ist dann in den Sommermonaten nach langem, bangem Harren endlich wieder eine gute Regenzeit eingetreten und Bruder Jul. Lohr konnte am Ende des Jahres schreiben: Gottlob, unsere Noth hat ein Ende! Alles ist wieder fröhlich. Die Ernte dieses Jahres ist eine besonders gute gewesen. Unsere Bauern können ihre Schulden nun alle wieder abtragen. Der Herr sei gepriesen für seine gnädige Hülfe. Auch in der Druckerei hatten wir genug Arbeit, trotzdem über 40 Arbeiter in derselben beschäftigt waren, und alles geht glatt und gut. (Fortsetzung folgt.)

Die Berliner Missionsgesellschaft.

Am 29. Febr. 1824 versammelte sich eine kleine Anzahl Männer, die das Kommen des Reiches Gottes unter den Heiden fördern helfen wollten, in Berlin zu gemeinschaftlicher Berathung. Das Ergebniß derselben war die Stiftung der „Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden." Man gab dem Verein diesen Namen, weil man zunächst nicht daran dachte, selbst Missionare auszusenden, sondern man wollte lediglich bereits bestehende Missionen mit Gaben unterstützen, besonders die Basler Mission, die Mission der Brüdergemeinde und die Missionsanstalt des Pastor Jäneke in Berlin.

Bald nach der Gründung erließ die Gesellschaft einen Aufruf zur Bildung von Hülfs-Vereinen, und derselbe fand kräftigen Widerhall in den Provinzen: Brandenburg, Pommern, Sachsen, Schlesien, Posen und Preußen, sodaß sich im Laufe der Zeit 308 solcher Hülfs-Vereine bildeten. Dieselben lassen ihre gesammelten Gaben zunächst ganz oder doch wenigstens zu zwei Dritttheilen der Muttergesellschaft in Berlin zukommen und bilden somit kräftige Stützen und immer bereite Förderer der Berliner Mission.

Als nun so das in der Liebe Christi begonnene Werk sich weiter auszudehnen anfing, faßte man den Entschluß, eigne Missionare auszubilden und auszusenden. Anfang 1829 ward die Missionsschule in einer Miethswohnung mit drei Zöglingen begonnen. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß es viel Unbequemes und Hinderliches habe, die Missionsschule in einer gemietheten Wohnung zu halten. Doch woher sollte das Geld zu einem Missionshause genommen werden? Der HErr schaffte Rath. Er machte zwei Missionsfreunde willig, für diese Sache Gaben zu sammeln, nämlich Unteroffizier Häusler und Lederhändler Seiffert. Durch des Herrn Segen hatten sie nach zwei Jahren 5627 Thaler zusammen, und so konnte am 13. Sept. 1838 das Missionshaus in der Sebastianstraße eröffnet werden. Im Laufe der Jahre dehnte sich das Werk unter der tüchtigen Leitung des beliebten Inspektors Wallmann und seines würdigen und thatkräftigen Nachfolgers, des gegenwärtigen Direktors, Dr. Wangemann, soweit aus, daß das Haus und Grundstück in der Sebastianstraße wieder viel zu klein wurde und einen Neubau nöthig machte. So wurde denn das schöne stattliche Missionshaus gegenüber dem bekannten Friedrichshain in der Friedensstraße im Jahre 1873 errichtet und eingeweiht.

Seit dem Bestehen des Berliner Missions-Seminars haben etwa 600 Zöglinge in demselben Unterricht empfangen. Zwar konnten nicht alle als Missionare zu den Heiden entsandt werden, sondern etliche gingen als Prediger nach Amerika, andere traten in die Judenmission ein, noch andere übernahmen Stellungen in der innern Mission, aber immerhin ist eine ansehnliche Schaar von treuen Boten Christi in die finsteren Heidenlande gesandt, und haben sie eine segensreiche Wirksamkeit mit Gottes Hülfe entfalten dürfen. Wir erinnern nur an Merensky, Grützner, Knothe, Glöckner, Posselt und Dr. A. Kropf.

Das Hauptgebiet der Berliner Mission ist in Süd-Afrika. Es umfaßt sechs Missionsprovinzen mit ebensoviel Superintendenturen: Orange-Freistaat, Cap Colonie, Britisch Kafferland, Natal, Süd-Transvaal, und Nord-Transvaal. In diesen sechs Synodal-Kreisen arbeiten gegenwärtig auf 47 Hauptstationen, 87 Außenstationen und 152 Predigtplätzen 61 ordinirte Missionare, 95 besoldete und 334 unsolbedete Nationalhelfer. Getaufte Gemeindeglieder sind 21,112, Kommunikanten 10,384. In China hat die Gesellschaft sechs ordinirte Missionare, vier Hauptstationen mit 642 Gemeindegliedern. Im November vorigen Jahres beschloß das Comite dieser Mission, auch in Ost-Afrika, auf deutschem Colonialgebiet und zwar an der Nordspitze des Njassa-Sees die Missionsarbeit zu beginnen, welcher Beschluß jetzt zur Ausführung gelangt.

So hat sich dies kleine im Glauben begonnene Werk des HErrn in den 67 Jahren sehr ausgedehnt, und zeigt sich auch hierin die senfkornartige Kraft des Reiches Gottes: klein im Anfang, kräftig im Fortgang, groß im Ausgang. L. A.

Anmerkung der Red. In ähnlicher Weise soll in Zukunft auch über die andern deutschen Missionsgesellschaften berichtet werden. Wenn unsere Leser diese Artikel dann mit Fleiß lesen, so können sie zu einer umfangreichen Missionskenntniß gelangen, was ja gewiß angestrebt werden sollte. Gleichzeitig beabsichtigen wir ab und zu auch kurze Aufsätze über einzelne Missionsgebiete, wie China, Japan u. s. w. zu bringen. Noch sei bemerkt, daß der vorstehende Artikel nur die Berliner Mission I behandelt; Berlin II bezeichnet die Goßner'sche Mission in Indien, während mit Berlin III die deutsch-afrikanische Mission gemeint ist. Als Organ von Berlin I sind noch die von Dr. Wangemann herausgegebenen zweimal monatlich erscheinenden Berliner Missionsberichte zu erwähnen.

Vom Geben.

„Wenn ich reich wäre, so würde ich eine große Summe geben," hört man die Leute oft sagen. Aber wer so sagt, der kennt sein Herz noch nicht. Das erfuhr auch ein armer Arbeiter, der auf einem Missionsfest seine kleine Gabe auf den Teller legte. Ein reicher Mann neben ihm legte nur wenig mehr ein als er, und das brachte den Arbeiter auf den Gedanken: „Wenn ich nur reich wäre, dann wollte ich reichlich geben." — In der darauf folgenden Nacht sah er im Traum eine herrliche Pyramide aus reinem Golde vor sich stehen und einen Engel daneben, der ihn daran erinnerte, wie er sich immer Reichthum gewünscht habe, um mehr geben zu können. „All dies Gold gehört dir, nun gieb reichlich." Jetzt that es dem Manne leid, gestern angesichts des Reichen so gedacht zu haben, denn so viel er sich die Pyramide von allen Seiten besah, er fand keine Stelle, wo er etwas herausziehen konnte ohne das ganze Werk zu zerstören. „Wie kann ich hier etwas von geben?" sagte er. Als er erwachte, erkannte er, daß es nur ein Traum gewesen war, er war noch so arm als zuvor, doch er zog die gute Lehre daraus: Wenn wir in unserer Armuth nichts für des Herrn Werk übrig haben, dann werden wir auch von unserm Ueberfluß nichts geben wollen. M. T.

Zur Heidenpredigt.

Der amerikanische Missionar Dr. Nevins in China erzählt: „Im Jahr 1885 reiste ich in einer Gegend, die noch nie von Missionaren war besucht worden. Da trug es sich zu, daß ich durch gewisse unvorhergesehene Umstände von meinem Wege abgelenkt und mit einem Chinesen zusammengeführt wurde, der ebenfalls auf merkwürdige Weise gerade an den Ort gekommen war, wo ich mit ihm zusammentraf. Wir hatten einander sonst nie gesehen. Hunderte hörten mich predigen; aber alle nur aus Neugier. Dieser eine aber hörte mit dem Herzen. Und es dauerte nicht lange, so stellte er sich mir vor mit der Bemerkung: „Das ist es, worauf ich zwanzig Jahre gewartet habe. Nach Licht und Leitung habe ich gesucht, aber umsonst. Jetzt habe ich die Wahrheit, die mir helfen kann." Der Mann hieß Jang-jin-schin und ist heute noch ein treuer Jünger Jesu, durch den in jener Gegend drei christliche Gemeinden gegründet worden sind. Aber er ist das einzige Beispiel dieser Art, das mir in meinem ganzen Missionsleben vorgekommen ist." Missionsbote.

Nur ein Vorrecht — kein Opfer.

Als der bekannte Missionar und Afrikareisende, David Livingstone, in England auf Besuch war, wurde einmal in einer Versammlung viel Aufhebens gemacht von den Opfern, die er gebracht habe. Darauf antwortete der große aber doch demüthige Mann: „Kann man das ein Opfer nennen, was nichts als eine kleine Rückerstattung der großen Schuld gegen Gott ist, die wir nie abtragen können? Sagen Sie lieber: Es ist ein Vorrecht. Ich habe nie ein Opfer gebracht. Wir sollten gar nicht von so etwas reden, wenn wir des großen Opfers gedenken, das Er brachte, der vom Throne seines Vaters aus der Höhe herabstieg, um sich für uns hinzugeben."

Großer Erfolg auf Madagaskar.

Den ersten Missionaren, welche nach Madagaskar kamen, wurde gesagt, es wäre vergebliche Mühe bei diesem leidenschaftlichen, götzendienerischen Volk einen Bekehrungsversuch zu machen. Doch die Boten des Evangeliums ließen sich nicht abschrecken; sie predigten Jesum, den Sünderheiland, und das Wort kam nicht leer zurück. An den ersten Christen wurden die ausgesuchtesten Grausamkeiten verübt und noch im Jahre 1857 wurden ungefähr 2000 um ihres Glaubens willen getödtet. Jetzt hat die Londoner Missions-Gesellschaft allein 60,000 Kirchenglieder und 230,000 Katechumenen. M. T.



Die Predigt des Evangeliums.

Dienet dem Herrn mit Freuden!

Warum sollten wir das nicht thun? Es soll uns große Freude machen Ihm zu dienen. Hat Er uns doch mit der ganzen Hingabe seines Lebens gedient und dient uns noch. Und doch wird diese Gegenliebe so häufig vergessen und dieser Gegendienst so oft unterlassen. Es giebt noch weite Kreise in der Christenheit, in welchen man keine Ahnung davon zu haben scheint, was wir dem Herrn für den Dienst seiner Liebe schuldig sind. Wenn wir aber dankbar sein wollen, so müssen wir ihm dienen. Wie und wo das geschehen soll, ist Matth. 25 zu lesen. Dort steht auch geschrieben: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Wer Ihm aber in den „geringsten Brüdern" dienen will, recht dienen will, der soll's mit Freuden thun. Nicht anders. Ein erzwungener, ein der dankbaren Liebe ermangelnder Dienst, wäre hier ein schlechter Dienst. So zu dienen ist zwar oft schwer, doch nicht zu schwer. Also mit Freuden soll unsere Arbeit gethan werden. Fehlt's dazu an Kraft und Ausdauer, so muß man recht ernstlich das thun, was Matth. 7, 7 geschrieben steht.

Giebt es nun aber auch Gelegenheit, der obigen Forderung nachzukommen? Viel, sehr viel. Wir können kaum einen Schritt durch's Leben thun, ohne daß uns zu solchem Dienen Anlaß gegeben wird. Schon ist der Arbeit inmitten der Christenheit sehr viel, noch mehr aber giebt es in der Heidenwelt zu thun. In dieser Nummer beginnen wir mit dem Abdruck des Jahresberichts über unser Missionswerk in Indien. Vergleicht man nun das, was in diesem Werk geschehen ist, mit dem, was noch zu thun ist, so müssen wir bekennen, daß wir mit unserer Missionsarbeit kaum begonnen haben. Zur Zeit sind es noch nicht ganz tausend Seelen, die wir aus den Heiden gewonnen haben, die Zahl der auf uns angewiesenen Heiden beträgt aber zwei bis drei Millionen, nicht wahr, da giebt es noch viel Arbeit. Da muß der Ruf je länger desto lauter erschallen: Evangelische Christen! dienet dem Herrn, dienet Ihm auch in Indien, dienet Ihm mit Freuden! Werdet willig, alle die Opfer zu bringen, die eine kräftige Weiterführung unseres Missionswerkes erfordert. Manche Missionsleute haben gerade in diesem Jahre ein glaubensmuthiges „Vorwärts" auf ihre Fahne geschrieben; eine solche Losung würde auch uns gut anstehen. Ja, vorwärts, vorwärts in Gottes Namen und in der Macht seiner Stärke!

Es ist aber wohl zu beachten, daß gerade der indische Boden ein sehr harter ist.

Die Missionare, welche dort stehen, haben darum eine schwere Arbeit zu thun. Nur langsam und mühsam kann das Heidenthum in Indien überwunden werden. Wie sich aber unter anderen heidnischen Völkern die Stimmen mehren, welche sich für die Annahme des christlichen Glaubens aussprechen, so geschieht es auch im indischen Volke. Es wird unseren Lesern Freude bereiten eine solche Stimme in Folgendem zu vernehmen. Da schreibt ein Hindu aus der Provinz Bengalen in einem Artikel „Prüfung des Hinduismus": „Ich scheue mich nicht zu sagen, daß der Hinduismus (die Religion des indischen Volkes) nicht mehr lange das Hinduvolk beherrschen wird. Ich sage nicht, daß alle seine Lehren falsch seien. Ohne Zweifel sind köstliche Wahrheiten darinnen enthalten, aber es ist eine undankbare, nutzlose Arbeit, dieselben aus dem Kehrichthaufen, in welchem sie vergraben sind, herauszuholen.

Ach! in unserer Religion ist sehr wenig, was einen mit Hoffnung erfüllen kann. Wie erhaben und edel sind dagegen die Lehren Jesu Christi, der, ohne sich an den allgemein zu recht bestehenden Unterschied von Arm und Reich zu kehren, alle als seine Brüder behandelte! Wessen Herz schwillt nicht an von Liebe und Bewunderung, wenn es die erhabenen Worte Jesu sich aneignet, die er, mitten unter seinen Jüngern stehend und seine Hände gegen sie ausstreckend, aussprach: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist meine Mutter, Bruder und Schwester. Wie süß, wie großartig, wie beredt sind diese Worte! Sie umfassen eine ganze Welt in engem Rahmen!

Meine indischen Landsleute! Vergeßt doch alle eure barbarischen Vorurtheile und Gebräuche, kommt alle zu der Gemeinschaft der Menschlichkeit und vereinigt eure Stimmen in einen allgemeinen Dankschrei an Jesus Christus, den Er-

allen Zeiten an. Glücklich wäre fürwahr der Tag, wenn die Hindus, befreit von den Fesseln eines niedrigen Aberglaubens, die Weisheit der goldenen Lehren von der Vaterschaft Gottes und der Brüderschaft aller Menschen anerkennen wollten. O welch' ein Tag wäre das, wenn die Bewohner Indiens, Männer, Frauen und Kinder, alle mit einem Herzen und einem Munde in den Lobgesang einstimmen wollten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Ist das nicht ein herrliches Zeugniß, welches hier dem Christenglauben von einem Heiden ausgestellt wird? Solche Worte, voll hoher Begeisterung ausgesprochen, müssen auf alle, die nach etwas Höherem ausschauen, einen tiefen Eindruck machen. Das indische Volk wird solche Stimmen nicht vergeblich hören; es wird die Zeit kommen, wo es das in so begeisterter Sprache angerathene: Ehre sei Gott in der Höhe! anstimmen wird. Von dieser Hoffnung getragen, sollen auch wir unsere Arbeit in Indien treu ausrichten, damit der in Aussicht genommene große Tag bald erscheinen möge. Auch in Bezug auf den Erfolg, den wir bereits erzielten und den wir noch erzielen werden, dürfen wir dem Herrn mit Freuden dienen.

Freilich ist der Sieg noch nicht errungen; noch gilt es eifrig zu kämpfen. Bis einmal die Macht des altindischen Götzenwesens gebrochen, wird noch manch heiße Schlacht geschlagen werden müssen; aber sicher ist, daß die Waffen Gottes den Sieg davontragen werden.

An den tiefgeführten Kampf zwischen Heidenthum und Christenthum erinnern auch die beigegebenen Illustrationen. Einer näheren Erklärung, wie sich beide zu einander verhalten, bedarf es wohl nicht. Wir schließen:

Herrscher herrsche! Sieger siege! König brauch dein Regiment!
Führe deines Reiches Kriege, mach' der Sklaverei ein End'!

Aus der Cholerazeit in Indien.

(Schluß.)

Unser Hindu erzählt weiter: In meiner Krankheit träumte mir eines Nachts, zwei kleine, alte, schwarze, langhaarige Weiber mit krummen Rücken stunden an der Westseite des Hauses an den beiden Hausecken und riefen: „O Weiber kommt, kommt!" Ich wachte vor Schrecken auf und erzählte den Traum meiner Mutter, die mich liebkosend beruhigte und wieder zum Schlafen brachte.

Vielleicht eine Stunde darauf erkrankten zu gleicher Zeit meine Großmutter und meine Mutter, und vor drei Uhr Morgens waren sie todt.

In Zeit von 14 Tagen starben sieben Glieder unseres Hauses weg und etwa vierzig aus der Verwandtschaft.

Ein paar Tage nach meiner Genesung kam Ranga Rao (der Lehrer) um meinem Vater sein Beileid wegen der Trauerfälle zu bezeugen und zugleich zu meiner Genesung zu gratuliren.

„Es freut mich, daß Euer ältester Sohn Euch erhalten geblieben ist," sagte er. „Sein Verlust wäre herber gewesen, als alle andern Todesfälle zusammen. Habt Ihr ihm von der Arznei der weißen Männer gegeben?"

„Ja," antwortete mein Vater; „ich gab ihm eine Pille.

löser der Menschheit! Christus gehört allen Völkern und



Die Göttin Kali.

Seine Mutter wollte es nicht leiden, aber ich dachte, ich wollte es probiren. Die erste Pille that gut und so gab ich ihm nachher ziemlich viele."

„Das war sehr riskirt," entgegnete der Schulmeister mit Kopfschütteln. „Viele, welche diese Arznei zurückwiesen, wurden gesund, und ich höre, daß Manche, die sie einnahmen, vom Zorn der Göttin getödtet worden."

„In meiner Familie ging es anders," versetzte mein Vater. „Mein Weib nnd meine Mutter weigerten sich hartnäckig die Pillen zu nehmen und starben schnell weg. Ich könnte von ganzem Herzen der Göttin fluchen für das, was sie angerichtet hat trotz aller Gelübde, Gebete und Feiern, die sie von uns erhielt."

„Redet nicht so," entgegnete der Brahmane. „Ich kenne Viele, die durch sie geheilt wurden. Die ganze Seuche hörte zudem erst auf, als ein eigener Gottesdienst für sie gefeiert worden war und ihren Zorn besänftigt hatte, indem man sie in Kokosnußwasser, in Milch und im Saft von auserlesenen Orangen, Granatäpfeln, Zitronen, Bananen und Mangos badete. Sie ist gegen ihre Verehrer sehr treu. Aber leid thut mir's, daß Ihr Euer Weib verloren habt. Das wird Euch etwas kosten, eine andere zu bekommen."

„Ja," sagte mein Vater, „der Tod meiner Frau ist für mich ein Schade von wohl tausend Rupies. Ich muß auch meinem Sohne jetzt ein Weib geben. Das sind harte Ausgaben."

„Bah," sagte der Schulmeister, indem er aufstand, um wegzugehen, „ein reicher Mann wie Ihr, trägt so etwas leicht." —

In unserem Dorf wohnt ein heiliger Bettler, der das

Gelübde gethan hat, nichts zu reden. Diese Bettler bilden eine sehr zahlreiche Bevölkerungsklasse in Indien. Manche greifen zu diesem Gewerbe einfach aus Faulheit. Weil Jedermann das Almosengeben für das heiligste und verdienstlichste Werk hält, so kann man sagen, jeder Bettler hat sein gutes, oft ein recht behagliches Auskommen. Fast alle Bettler haben ein Gelübde übernommen. Sei's aus Lebensüberdruß, weil sie ihr Vermögen oder ihre Gesundheit eingebüßt haben, sei's sonst um irgend eines schweren Ereignisses willen, oder auch bloß aus dem Verlangen, die Götter zu versöhnen und der zukünftigen Strafe zu entgehen, oder aus irgend welchen Gründen, die zusammenwirken mögen, nehmen solche Leute die Armuth auf sich, verlassen Freunde und Verwandte, versagen sich fast alles, was andern Leuten werth ist, lassen ihr Haar wachsen, beschmieren den Leib mit Asche und wandern in der allerdürftigsten Kleidung von Dorf zu Dorf, von Markt zu Markt, von Fest zu Fest und wohnen auf den offenen Veranden und in den öffentlichen Herbergen. Manche peinigen sich zu allen Entbehrungen des Bettel- und Wanderlebens hin noch auf mancherlei Weise, — gehen in Holzschuhen, die dicht mit eisernen Nägeln beschlagen sind, oder tragen ein schweres eisernes Gestell um den Hals. Das Volk betrachtet sie als unverbesserliche Schurken, die zu jedem Verbrechen fähig sind, und doch betet es dieselben fast als höhere Wesen an ihrer außerordentlichen Verdienste wegen. Das kann bei einem Hindu ruhig neben einander hergehen: einem mißtrauen und ihn verachten und daneben ihn als Gott verehren und anbeten. Es sind diese Bettler, weil so hoch und allgemein geehrt, sehr hochmüthige und eitle Menschen.

Der Heilige unseres Dorfes hatte also das Gelübde des Stillschweigens auf sich genommen. Er wohnte in der Ecke einer Veranda gegen eine Seitengasse hinaus und saß inmitten eines Haufens von Lumpen, der sich im Laufe der Jahre um ihn gesammelt hatte. Stunde um Stunde hockte er da in träger Gleichgültigkeit unter seinen Lumpen. Gelegentlich ging er in den Kramladen des Dorfes, um von dem Gelde, das ihm die Leute des Dorfes gegeben hatten, Lebensmittel einzukaufen. Im Dorf hatte er weder Freunde noch Verwandte. Niemand wußte, wer er sei und woher er gekommen. So lebte er nun, schon seit zwanzig Jahren.

Die Aufregung und Angst der Cholera wegen berührte ihn nicht in seiner gewohnten sorgenlosen Lebensweise, bis er eines Tages plötzlich wahnsinnig geworden schien. Hoch aufgerichtet, fürchterlich agirend, durchschritt er schnellen Schrittes die Straßen, hinter ihm her ein Haufe Menschen, alle in aufgeregter Angst. So ging es dem Platze zu, wo die Todten des Dorfes verbrannt wurden. Hier inmitten der halbverbrannten Schädel und Knochen, die von der letzteren Zeit her in Menge herumlagen, sprang er herum, fuchtelte wie toll mit den Armen durch die Luft und schrie: „Ah, ah, hu, hu!“ Jedermann glaubte, Mari, die Göttin der Cholera, sei in ihn gefahren.

„O Göttin!“ schrie mein Onkel Boyan, indem er vor dem Bettler niederfiel. „Unsere gute Mutter! Was haben wir Uebels gethan? Wo haben wir uns gegen dich versündigt? Warum wüthest du so mit Unheil? Sag uns unsere Missethaten und wir wollen dich anbeten und sie abbüßen.“

„Ah, ah, hu, hu! Man hat mir keinen rechten Gottesdienst gethan!“ schrie der Besessene mit unnatürlich fremd klingender Stimme, und in singendem Tone fuhr er fort in seinem Spruch: „Kein Salböl! Mein Tempel liegt in Trümmern; der Sonne und dem Regen bin ich preisgegeben. Das kann ich nicht länger ertragen. Ich habe euch fort und fort bis hieher geschützt. Ja auch jetzt, wo ich sieben Rotten böser Geister kommen sah, Zerstörung unter euch anzurichten, habe ich mich euer erbarmt und nur drei Rotten ließ ich ins Dorf kommen. Zwei sind unter das Vieh und die Schafe gefahren, die dritte unter die Menschen. Ah, ah, hu, hu!“

Als wir diese fürchterlichen Worte hörten, überfiel uns alle Grauen und Entsetzen.

„O Göttin, du unsere liebe Mutter, erbarme dich über uns arme Geschöpfe!“ schrie mein Onkel. „Wir wollen thun, was du Königin uns gebietest.“

Plötzlich war die Besessenheit bei dem Mann verschwunden; er wurde still und gleichgültig und ging ruhig durch die Menge, die mit ehrfurchtsvoller Scheu ihm Platz machte.

Sofort traf man Anstalten zur Wiederherstellung des Tempels der Mari. Die Einen versprachen Holz, die Andern Kalk und Ziegel, wieder Andere übernahmen den Lohn der Arbeiter, und alle gingen heim voll Furcht und Eifer für die Göttin.

Man legte sogleich Hand ans Werk; Geld und Baumaterial kam reichlich zusammen und Viele, die etwas vom Bauen verstanden und kräftige Arme hatten, halfen unentgeltlich den Tempel repariren. So wurde die Arbeit gerade fertig, als auch die Seuche der Cholera im Dorfe gänzlich erlosch. —

Anmerkung: Wer solch einen Artikel aufmerksam liest, gewinnt einen tiefen Einblick in das indische Volksleben. Man ersieht aus den obigen Mittheilungen, welch einen Einfluß das Religiöse besonders in schweren Zeiten gewinnt und wie es sich durch Alles hindurchzieht. Auf der andern Seite kann man aus ihnen auch klar ersehen, welch eine finstere Macht das Heidenthum ist, wie es Herzen und Sinne verwirrt und das ganze Leben in Fesseln schlägt. Es giebt in der That keine Sklaverei, welche der des Heidenthums an die Seite gestellt werden könnte.

Die deutsch-evangelische Mission im heil. Lande.

Die deutsch-evangelische Mission hat sich durchweg von kleinen Anfängen aus allmählich unter Gottes Segen weiterentwickelt und legte von Anfang an ihr Hauptgewicht auf die Jugenderziehung. Sie hat damit gewiß das Richtige getroffen, denn das dortige Volk hat es nöthig, daß ihm herzliches Interesse für religiöses Leben erst anerzogen werde. Wer ganz im Schooß seines Volkes heranwächst, wird so materiell, daß er den Sinn, religiöse Fragen ernst anzufassen, gänzlich verliert. Da muß man denn gleichsam die Pflanze aus ihrem heimathlichen Boden nehmen und in einen ganz neuen Boden umsetzen. Dafür sind die evangelisch-deutschen Anstalten, in denen Unterricht und Erziehung ganz nach evangelischen Grundsätzen geführt werden sollen. Ernste evangelische Familien, in denen junge Kinder in der

Zucht und Vermahnung zum Herrn mit Liebe auferzogen werden könnten, wären ja hiefür bedeutend besser; aber man hat sie leider nicht. Hier ist das Gebiet, auf dem sich etwas erreichen ließe, vorausgesetzt, daß man die nöthige Anzahl von Anstalten hätte und so ein bedeutender Theil der Bevölkerung sie durchlaufen könnte. Bis jetzt haben sie jedoch nur zwei solcher und zwar das Syr. Waisenhaus und Talitha-kumi, das Mädchen-Erziehungshaus der Kaiserswerther Diakonissinnen. In Bethlehem war früher noch eine Erziehungsanstalt, sie ist jedoch vor etwa sechs Jahren wieder eingegangen. Das Waisenhaus hat in der Regel 130—150 Zöglinge, die alle so lange in der Anstalt bleiben sollen, bis sie irgend einen Lebensberuf erlernt haben und im Stande sind, sich ihr Brot selbst zu verdienen. In ihm wurde schon mancher junge Mensch für die evangelische Kirche gewonnen. Talitha-kumi hat 100—120 Mädchen, die durchweg von Diakonissinnen unterrichtet und erzogen werden und sich zum Theil auch der evangelischen Kirche zuwenden. Doch ist es natürlich für junge Mädchen viel schwerer als für junge Männer, ihren Glauben zu behaupten, da sie viel mehr an das Elternhaus gebunden sind und später dem Ehemann in seine Kirche folgen müssen. Den evangelischen Samen übrigens, der in ihre Herzen ausgestreut worden ist, nehmen sie mit in ihre Familien hinein und wo derselbe gute Früchte am eigenen Herzen gezeitigt hat, kann ein heilsamer Einfluß auf die Kindererziehung nicht ausbleiben. Neben den deutschen Anstalten giebt es ja im Lande noch mehrere englisch-evangelische. Sie erziehen aber durchweg nur Mädchen. Die wichtigere Knabenerziehung steht also im Nachtheil und sollte umfangreicher betrieben werden können, als es bis jetzt möglich war, wenn sie nicht unter andern ähnlichen Thätigkeiten fast verschwinden soll.

Die Deutschen haben übrigens neben ihren Kinder-Anstalten auch noch in kleinerem Maßstab Missionsbetrieb unter den Erwachsenen. Diesem Zweck dienen indirekt drei Krankenhäuser in Jerusalem, 1. dasjenige der Kaiserswerther Diakonissinnen, 2. dasjenige der Brüdergemeinde für Aussätzige, 3. dasjenige des Dr. Sandreczky für Kinder, während in Bethlehem eine förmliche Missionsstation mit den beiden Filialen Beit-Dschala und Hebron eröffnet ist. Die Leitung dieser Station, die vom Berliner Jerusalemsverein gegründet wurde und unterhalten wird, ist einem deutschen Theologen übergeben, der, in Bethlehem selbst ansässig, den seitherigen Lehrer Müller als ordinirten Hülfsprediger zur Seite hat. Der bis jetzt gebrauchte kleine Gottesdienstsaal der Bethlehemer Gemeinde wird gegenwärtig durch eine im Bau begriffene, schöne Kirche ersetzt. Leider ist die Gemeinde, die sich in derselben versammeln soll, nur klein und seit vielen Jahren nicht mehr gewachsen. Die Hauptarbeit in Bethlehem liegt auf dem Gebiet der Schule, die gut besucht ist und von drei Lehrern und einer Lehrerin bedient wird. Die etwa eine halbe Stunde von Bethlehem entfernte Gemeinde Beit-Dschala besteht erst seit etwa 15 Jahren. Dort ist eine einfache Kapelle erbaut für die 150—200 Gemeindeglieder, die ein früherer Zögling des Waisenhauses als Evangelist bedient. Daneben ist dort eine gut besuchte evangelische Schule mit zwei Lehrern und einer Lehrerin. Für diese wird eben jetzt ein neues Lokal erbaut, da das bisherige ungenügend ist. Die dritte Station in Hebron mußte für einige Jahre aufgegeben werden, da die Verhältnisse die dortige Arbeit unmöglich gemacht hatten. Diese haben sich jedoch indes geändert und man ist eben damit beschäftigt, die Stelle wieder mit einem eingebornen Arzt und dem seitherigen Evangelisten Daher, der früher schon als Evangelist dort war, neu zu besetzen. Leider haben auch die barmherzigen Schwestern aus Bethlehem und die englischen Schwestern von Jerusalem angefangen dort zu arbeiten, doch ist zu hoffen, daß die evangelischen Missionsarbeiter in alter Weise ihr dortiges Werk forttreiben können. Sef.

Missionsfest.

In Verbindung mit der Lake Shore- und Mansfield-Pastoralconferenz feierte Pastor C. Burghardt's Gemeinde in Cleveland, O., am Abend des 21. April ihr erstes Missionsfest. Die Kirche war für diesen Zweck mit Topfpflanzen schön geschmückt und der Chor trug etliche mit Fleiß eingeübte Gesangstücke vor. Die erste Ansprache wurde von Pastor L. Alpermann aus Parma gehalten; da derselbe eine Reihe von Jahren im Missionsdienst stand, so konnte er vielfach eigene Erlebnisse mittheilen. Pastor v. Schlümbach, welcher über Innere Mission redete, wies an etlichen Beispielen nach, wie auch die Gemeinden und einzelne Glieder derselben zu dieser Arbeit herangezogen werden könnten. Den Altardienst versah Pastor A. Baltzer aus Sandusky, O. Die am Schluß erhobene Collecte betrug 61 Dollars 25 Cts. Diese ansehnliche Summe würde nun zwar in dieser Abendversammlung nicht zusammen gekommen sein, wenn nicht ein für die Missionssache warm interessirtes Gemeindeglied eine große Gabe gegeben hätte. Gott wolle es ihm reichlich lohnen.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Bischof Bachmann von der amerikanischen „Brüderkirche," hat eine Visitationsreise angetreten, um die im fernen Westen gelegenen Missionsfelder aus persönlicher Anschauung kennen zu lernen. Zuerst wird er der Indianer-Mission zu Potraro in Californien einen Besuch abstatten. Darauf wird er sich nach den Missionsstationen Bethel und Carmel in Alaska begeben.

Von den amerikanischen Frauen-Missionsgesellschaften, deren es dreißig geben soll, wird sehr viel für Mission gethan. Ganz besonders rührig erweisen sich diese Gesellschaften im Aufbringen von Missionsgeldern. Ihre jährlichen Sammlungen gehen weit über eine Million Dollars hinaus.

Die Episkopalkirche, welche neben manchen andern Kirchen unter den Indianern im Westen missionirt, hat aus dem Siouxstamme 1700 Mitglieder gewonnen.

Europa. Nach dem Bericht der britischen u. ausländischen Bibelgesellschaft ist die heil. Schrift im vorigen Jaher wiederum in sechs neue Sprachen übersetzt worden. Während die Bibel vor 50 Jahren in etwa 150 Sprachen gelesen wurde, kann sie jetzt in 300 Sprachen gelesen werden. Ein großer und herrlicher Fortschritt! —

Die im Jahre 1837 vom Pastor Theodor Fliedner gegründete Diakonissenanstalt in Kaiserswerth zählt zur Zeit 800 Schwestern. Davon arbeiten 275 in der Rheinprovinz, 104 in Westphalen und 23 in der Berliner Charite. Im Morgenlande sind 36 kaiserswerther Schwestern thätig.

Trotz der vielen Missionsarbeiten, welche von den verschiedenen Vereinen in der deutschen Reichshauptstadt gethan werden, bildet sich doch mehr und mehr ein neues Heidenthum; denn von 30,146 Gestorbenen waren nicht weniger als 5,220 Ungetaufte, und nur 9262 Begräbnisse geschahen unter Mitwirkung eines Geistlichen.

Asien. Die dänische Santal-Mission im Norden Indiens breitet sich kräftig aus: sie zählt 5 Missionare, 4 Santal-Prediger, 77 reisende Aelteste, 5 Katechisten und 16 reisende Schullehrer. Die 12—16 Land-

schulen leisten gute Dienste; und das Seminar wird von ca. 120 Knaben und Mädchen besucht. Im Jahre '89 konnten 707 Heiden getauft werden; die Gesammtzahl aller Getauften beträgt 6,070. Missionar Börresons Monatsschrift, „Der Santal-Freund," fördert die Missionsarbeit nicht wenig. Die Pflege der Kranken greift ebenfalls fördernd mit ein.

Birma, der nordwestliche Theil Hinterindiens, ist ein vielversprechendes Missionsfeld geworden. In gerader Zahl giebt es dort schon 100,000 Getaufte, fast der sechste Theil der ganzen Bevölkerung. Erfreulich ist auch, daß sich die zum christlichen Glauben Uebergetretenen recht opferwillig erweisen. Als einmal ein eingeborener Prediger seinem Missionar eine große Opfergabe brachte und dieser ihm sagte: „Wie könnt Ihr soviel geben, Ihr seid doch zu arm dazu," antwortete er: „Das ist nichts, dann essen wir eben trockenen Reis."

Afrika. Auf der Insel Madagaskar hat das Christenthum solche Fortschritte gemacht, daß es dort bereits 5000 Prediger des Evangeliums giebt.

Pastor Stursberg, Inspector der Neukirchner Missionsgesellschaft, hatte sich im November v. J. nach Ostafrika begeben. Am 14. Decbr. traf er in Lamu ein und fand die aus Witu dorthin geflüchteten Missionsgeschwister alle wohl. Das Weihnachtsfest verlebte er in dem deutschen Krankenhause in Sansibar. Im Januar reiste er weiter nach Dar-es Salaam. Wo die Neukirchner Missionare, deren Arbeit im Witulande durch die Unruhen unmöglich gemacht wurde, ihre fernere Thätigkeit aufnehmen werden, ist noch nicht entschieden.

Der rhein. Missionar Rust hat auf der neuen Missionsstation Gochas im Großnamalande die Erstlinge, 64 an der Zahl, taufen dürfen, und in seiner Schule befinden sich 159 Kinder.

Im Hererolande ist auf Okahandya das neuerbaute Seminar, Augustineum genannt, von Missionar Viehe und seinen Schülern bezogen worden.

Manche Stationen der Hermannsburger in Südafrika können von guten Erfolgen berichten. So muß Missionar Schulenburg auf der Station Ramaliam eine neue Kirche bauen, weil die alte die rasch anwachsende Gemeinde nicht mehr fassen kann. Das neuzuerrichtende Gotteshaus soll eine Länge von 104 Fuß erhalten. Auf der Station Bethel konnten in sechs Monaten 87 getauft werden, nämlich 34 Erwachsene und 54 Kinder.

Bischof Taylor schreibt aus Afrika: Mein Gesundheitszustand ist ein ausgezeichneter. Letzten Donnerstag legte ich zehn Meilen zu Fuß zurück, machte zwanzig Gliederbesuche und hielt vierzehn Familiengottesdienste ab.

Quittungen.

Eingezahlt beim Synodalschatzmeister P. R Wobus, St. Charles, Mo., oder im Verlagshaus der Evang. Synode von N.-A. in St. Louis, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. G Bleibtreu aus Missionsstdn. der Zionsgem. bei Round Knob $5; dch. P. Th. F John, Osterkoll., Petersgem. Westfield $10.13; dch. P. W Th. Jungk, Konfirmationskoll. $18.65; dch. P. J Dieterle a. e. Miss.-Stde. $4.75; dch. P. Paul A Menzel von N. N. $5; dch. P. J Hauck Koll. $2.56; dch. P. A Jung v. F Burkart $5; dch. P. G Fischer aus Pass.-Stde. in Minersville, O., $3.17; von A S Wehmeier $1; dch. P. F Störker v. E Nadler $2; dch. P. L Nollau v. Frau Spieker $1, Frau Stephan 20c; dch. P. F Wiedner v. G Müller $1; dch. P. F Gadow von N. N. $1; dch. P. A Kampmeier $5; v. Frl. W Zantow v. d. S.-Sch. d. deutsch. presbyter. Zionskirche, N. Y., für Miss. Lohr $8.13; von Frau Bockscho 75c, dch. P. P L Menzel v. Frl. St. $3.04, Frl. G Jacob 50c; dch. P. G Koch v. der Johs.-Gem., Town Washington $2.65; dch. P. J L Kling $6; dch. P. H G Becker $1; dch. P. J Herrmann $7; dch. P. E Jung von den Frl. Christine Münch, Louisa Augstell, Carolina und Lydia Schiefer, Christine, Henriette, Louisa u. Margaretha Peseler, — Missionsverein — $41, E. W. P. $15, M Schmäbell u. eine Freundin je $2; dch. P. Th. Gebauer $3; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau N. N. und Frau Heusner je $1; dch. P. G Schumachervon einer Freundin $5; dch. P. C Off von H Eichmeier $5; dch. P. O Krafft von Wwe. A Cappel $25; dch. P. Th. Leonhardt a. Miss.-Sdte. $2.05; dch. A Klose v. Frl. B. 25c; dch. P. H Höfer v. H Sievert $2.50, M. St. $5; dch. P. R A John von C. S. $2. Durch P. W Wahl, North Linndale $1; dch J M Kopf von J Hergenröder $1; dch. P. E F Reller, Cumberland aus Miss.-Stde. $8, von K. L. $1; dch. P. A Michel von Frau Tiegel $5; dch. P. A Berens ans der Miss.-Büchse $2.90; dch. P. O W Schettler, ½ d. Pass.-Abdopf. $5.15; dch P. F Reller v. J Klein $1; dch. P. E Nolting a. einer Miss.-Stde. $3.36; dch. P. H Hübschmann, gesammelt bei einer kleinen Gesellschaft in Plano $1.60; dch. P. J G Rudy, Naschua, Miss.-Koll. $6; dch. P. J Stilli, Berlin, von Gottbekannt, Dankopfer $5; dch. P. O Büren Buffalo, Miss.-Koll. der S.-Sch. d. Markusgem. $25; dch. P. Ph. Werheim, South Bend, von den Konfirmanden $2.10, Frl. J Burger $1; dch. P. F Daries, Burlington, a. Miss.-Stde. $4.90, v. e. Freundin des Reiches Gottes $1; dch. P. Fr. Pfeiffer, Hoyleton, aus Miss.-Stde. $20; dch. P. E Nolting von Wwe. Gaßmann $3; dch. P. G Maul, Dankopfer v. Wwe. Meyer $5; dch. P. J J Mayer, Holstein, v. d. Immanuelsgem. $32.80; dch. P. H Reller v. d. ev. prot. Gem. in Albany $2 91; dch. P. C A Hauck von N. N. $1; dch. P. J G Enßlin v. Chr. Wimmel $2; dch. P. A Schory vom Frauenver. $5, a. d. Miss.-Kasse d. Christusgem. $5; dch. P. C Stange v. K. F. für Miss. O. Lohr $5; dch. P. Fr. Reller von J Klein $1. Für den Missionsausbreitungsfond: dch. P. J Dieterle von Frau Gottbekannt, Dankopfer $5, Frau N. N. $1. Durch P. Ph. Wagner, Tower Hill, Koll. der Gem. $5.21, von J Fr. Maurer $2.50; dch. P. G M Eyrich aus Lesueur von N N $1.50, N N $10; dch. P. E Birkner von Fr. H Lüttchens $5; dch. P. L Alpermann, Parma, Koll. der zwei ersten Miss.-Std. der Paulsgem. $6.65; von W C Arch, Wausau $3.75; dch. P. F W Schnathorst, Ontarioville, vom Miss.-Verein d. Imman.-Gem. $12.70, v. Linchen Schnathorst 30c; dch. P. G Müller von H Stock $3; dch. P. F M Häfele v. H H. $2.50; dch. P. P Scheliha v. H Kauffeld $5; dch. P. R Grunewald, Konfirmationsopfer von A Beutler $1; dch. P. J Schäfer von Ungenannt $10; dch. P. F Schmale $16.70; von Ungenannt 44c; dch. P. C Burghardt von J Rockert $50; dch. P. B Slupianek von Frau Beckemeyer $1; dch. P. C W Bernhardi von Frau Hüttenrauch 25c. Zusammen $507.55. (Siehe Friedensboten No. 9 und 10.)

Baseler-Missions Gesellschaft. Durch P. J J Mayer v. d. Immanuelsgem., Holstein $13.35; dch. P. E Nolting a. e. Miss.-Stde. $1.88; dch. P. C F Fleck von Ungenannt $5; dch. P. J Schäfer Syracuse, a. d. Opferbüchse d. Petersgem. $5; dch. P. C Siebenpfeiffer Koll. b. d. Passionsgottesdiensten d. Salemsgem. $38.60; dch. P. G Meisenhelder v. Frau Kissel (Mission in Kamerun) $2; dch. P C Döhring von der S.-Sch. d. ev. Zionsgem., Burlington $10. Zusammen $75.83.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Durch P. W Koch, Milwaukee, aus Miss.-Stde. $2.28; von P. C Grauer 30c; dch. P. A Langhorst v. N. N. $1; dch. L Haas a. d. Neger in Napoleon $1.76; dch. P. J G Hildner, Detroit, v. Frl. Maria Weimars S.-Sch. Klasse $2.15, v. Frl. Henriette Beidatsch $1, Frl. Schwarz 50c, Fr. Jakob Daniel $2, Alfred Klein 50c, d. St. Pauls S.-Schule $13.86, v. Miss.-Fest der St. Paulsgem. $68.34, Charfreitagskoll. $6.69, Sonstwoher $4.96. Zus. $105.34.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. J J Mayer v. d. Immanuelsgem., Holstein $13.35; dch. P. E Nolting aus e. Miss.-Stde. $1.88; dch. P. A Klein aus Miss.-Stde. $18.58, v. Frau Schweitzer $1. Zusammen $34.81.

Spanien's Evangelisation. Durch G Otto v. F Jens im Seminar gesammelt (für Bl. a. Sp.) $1.25; v. P. G Döpken $1; dch. P. C Roth v. d. Missionsfestkoll. u. a. Miss.-Stde. $5. Zusammen $7.25.

Kolhs-Mission. Durch P. J J Mayer, Holstein $13.45.

Brussa. Durch P. O Keller $4.66.

Jerusalem. Durch P. Fr. Reller v. Frau F Brockschmidt $5; v. P. G Döpken, Circleville $1. Zusammen $6.

Goßnerische Mission. Beim Agenten P. R Krause, Perkinsville, N. Y.: Von P. Endrulat, Marysville, Kans., $5; v. P. Ditel f. die Waisenschule des Miss. Kiefel $1. Zusammen $6.

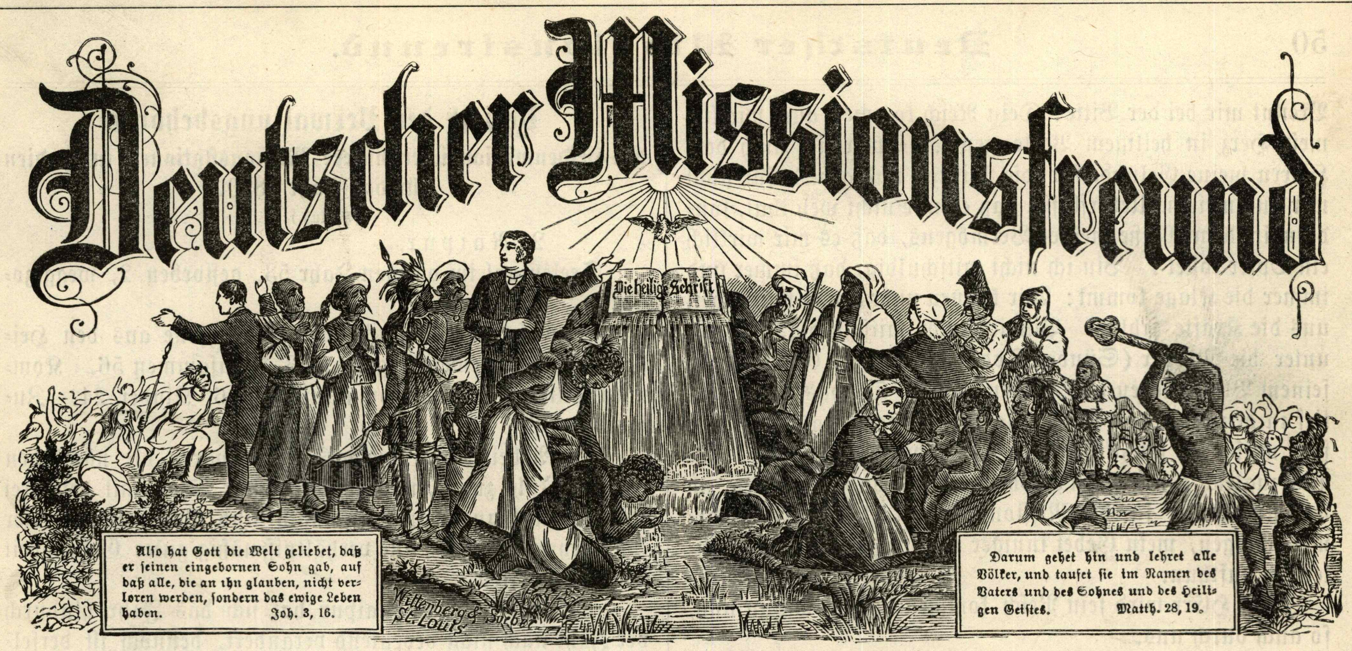
Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: L Kölbing f. Fr. Fresonke 75c, W Kottich für Frau E Hiltbruner 25c, H C Gräper $4.18, für Fr. Auch (90) 25c, K Hartig 25c, 1 Ex. n. Dtschld. 35c, J J Meyer f. K Reinke 25c, G Maul $2, f. H Backhaus $1.50, J A F Harder $5.06, C Moritz $3.52, C G Haas $1, S Kruse $5, W Kampmeier 45c, K Koch f. Frau Krüger u. H Fliehmann je 25c, A F C Treßzer f. Fr. Blömker 25c, Ph. Wagner f. J Galster u. G Münzenmeier je 25c, J J Hotz $7.90, E J Hosto (90) $8, J Stilli $3 74 u. f. P Klein 66c, J Göbel f. G Imhäuser 25c, W Koch f. L Sasmann 50c, J Winkler 22c, J Frank f. A Butzke $1, L Kleemann $4, H Höfer $9.90, J Daiß $2.86, J Holzapfel $5.94 u. f. F Bohne $1.98, F Hempelmann $1, C Bosinger $7, G A Kienle 50c, G v. Luternau $3.08, H Rahn $1.25, J F Schierbaum $1, H W Freitag $2.20, F Schmale $6.60, G Tönnies f. F u. H Gosejohann je 25c, H Walz (90) $6.82, C Burghardt $13.40, H M Lissack f. Chr. Heggemeier 25c, H Mühlenbrock $3, B Slupianek f. P Bub 75c, C Nauerth $1.25, A Klein $4.18, C Kurz 75c, F v. Schlümbach 25c, C W Bernhardi für J Kehrwecker, Frau C Tron, Frau G Schweinfurth, Frau X Herrmann, Frau W Ritzhaupt, Frl. M Barth, Frau R Ackva, F Bausinger, L Hüttenrauch je 25c, J Steinhart 70c, J Söll 50c, R Heinze $2.40, O Keller $10, C Gebauer 25c, C Hoffmeister f. F Meier $8.15, G Hoffmann $1, P Irion $4.62, f. H Guthardt u. G Zahn je 25c, C W Locher $4.84, E G Aldinger $1.50, H F Deters $10, K Koch für Dr. Schreiner 25c, J Frank $10, O Breuhaus 50c, G Hagemann $2.64, J Fischer für Fritz Grönhoff 50c, Ph. Albert $4.40, P E Zeller 25c, F Bosold 50c, J G Enßlin $9.02, J Sauer f. M Döll 25c, C W Bernhardi f. Frau F Diebold, H Ackermann, J Pfeiffer je 25c, R Agricola 25c. Die Herren: A Klose $6.50, f. P. O R W Klose 25c, Frau B Fleischmann 25c, W Bultmann 50c, Wm. Schneider 25c, G W Helmreich $1.20, Geo. Schmid (90) 25c, f. Frl. C Lang 25c, H Fricke $10, W Langewisch (90) $10, E Schramm $6.60, 1 Ex. n. Dtschld. 35c, J Marggrander 25c, H Vallentin $2.25, W C Arch (92) 25c, W Altenbernd 28c, L Rummel $9.24, Frau M Schenkel, A Nollmann, G Reusch, für H Janike, L Fineisen, A Zimmermann, J Aufrecht je 25e, C Bank für C Fink $9. Zusammen $262.23.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission rc. adressire man: A. G. Toennles, 1403 Franklin Ave., St. Louls, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, 339 Burton Str., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juli 1891. Nummer 7.

Die Boten Gottes.

Ich sende euch! Ihr sollt genennet sein: Gesandte eures Herrn.
Zieht fröhlich aus, ihr lieben Jünger mein, ich brauche euch so gern.
Ich geb euch Waffen meines Sieges
Zur Führung meines heil'gen Krieges.
Ich sende euch!

Ich sende euch! Euch habe ich erwählt zu Friedensboten hier.
Ich sende euch! Verkündigt's aller Welt, ihr Heil steh nur bei mir.
Nicht Engel habe ich erkoren,
Zu retten die, die sonst verloren.
Ich sende euch!

Ich sende euch! So leidet auch im Streit und tragt des Tages Last.
Hebt auf das Haupt! Bald kommt die Erntezeit, dann folget süße Rast.
Bald hol' ich aus dem Erdenthale
Euch heim zu meinem Hochzeitsmahle.
O freuet euch!

Missionsgedanken in der festlosen Zeit.

Von P. A. Thiele.

Der Zeiger des Kirchenjahres steht wieder auf der Trinitatiszeit, der festlosen Hälfte desselben. Gefeiert ist das Fest des Vaters, Weihnachten; gefeiert ist das Fest des Sohnes, Ostern; gefeiert ist das Fest des heil. Geistes, Pfingsten, gefeiert auch das Fest der hl. Dreieinigkeit. Die wahre Gemeinde des dreieinigen Gottes ist aber immer zugleich eine Missionsgemeinde, die ihren Auftrag zu erfüllen sucht, nämlich mitzuhelfen, daß das Reich Gottes gebaut werde. Darum hält sie es auch für ihre Pflicht, alljährlich für diese ihre „Mission" ein besonderes Fest zu feiern, welches sie Missionsfest nennt. Wiewohl nun in der alten Kirche zunächst das Weihnachts- und Epiphanienfest diesem Zwecke gedient haben, zieht man es in unseren Tagen allgemein vor, Missionsfeste in der Gemeinde hin und her in der festlosen Zeit zu feiern.

Ein Missionsfest aber, welches gesegnet sein soll, hat einen doppelten Charakter: es muß sein ein Dankfest und es muß sein ein Bußfest. Wie alle Feste des HErrn zunächst Dankfeste sind, so auch das Missionsfest. Da gilt es dem HErrn zu danken für allen Segen, den Er der ganzen Mission und unserer Mission noch im Besonderen geschenkt hat, und auch dafür, daß wir mithelfen, mitbeten, mitgeben durften. Ferner gilt es für den Schutz zu danken, den er den Missionsboten in den vielen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande, in Städten und Dörfern, unter wilden Thieren und oft noch wildern Menschen hat angedeihen lassen. Zu danken gilt es für die Kraft, die Er seinem Worte und dem Worte seiner Boten verliehen hat, daß das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo die festen Bollwerke des Teufels, der Sünde und des Todes erbrochen hat. Endlich, da gilt es auch zu danken für alle Missionsgaben, zu denen die Hände sich öffneten, nachdem die Herzen aufgethan waren. Ja! am Missionsfest heißt es zunächst: Danket dem HErrn!

Doch ein rechtes Missionsfest wird auch ein Bußfest sein. Denn es mahnt uns auch an unsere Versäumnisse in der Mission. Der Arm des HErrn war ausgereckt sein Reich auszubreiten, die Seile weiter zu spannen — wir hatten deutliche Zeichen dafür — aber haben wir nicht diesen ausgestreckten Arm des HErrn aufgehalten durch Gleichgültigkeit und Lauheit, durch Untreue und Herzenshärtigkeit? Am Missionsfeste gilt es in sich zu schlagen. In sich schlagen sollen die, welche reden; sie sollen sich fragen: Hätte ich nicht selbst dem Rufe folgen, mich für die Mission zur Verfügung stellen können? Oder habe ich auch recht und anhaltend für die Mission im Kämmerlein gebetet, in meiner Gemeinde dafür gearbeitet? Habe ich es nicht schnell aufgegeben, wenn meine Gemeinde sich dazu kalt verhielt, sie mit meiner eigenen Missionsliebe dafür zu erwärmen? In sich schlagen sollen am Missionsfeste auch die Hörer und sich fragen: Habe ich auch den Herrn Jesum recht von Herzen lieb? Muß ich nicht demnach seine Sache von Herzen lieben? Bete ich auch brünstig und anhaltend für die Mission?

Brennt mir bei der Bitte: Dein Reich komme! auch wirklich mein Herz in heiligem Verlangen?. Opfere ich auch dem HErrn meine Gelübde für die Mission und gebe dafür nicht nur aus meinem Ueberflusse, daß es mir nicht weh thut, sondern in dem Maße meines Vermögens, daß es mir wirklich ein Opfer kostet? Bin ich nicht mitschuldig, daß immer und immer die Klage kommt: Wir können nicht genug thun, weil uns die Kräfte fehlen. Bin ich nicht mitschuldig, daß der unter die Mörder (Sünde, Tod und Teufel) Gefallene in seinem Blute liegen und sterben muß? O, das beugt uns tief in den Staub! Möchte doch jedes Herz, das Missionsfeste mitfeiert, sich also fragen und richten, Buße thun, aber auch zugleich dem HErrn geloben: es soll anders werden, ich will umkehren: für die Mission soll hinfort mein Herz wärmer schlagen, mein Gebet inniger werden, meine Hand weiter sich aufthun.

Der HErr wird sein Reich kommen lassen, wie zu uns, so auch durch uns.

Ein schönes Zeichen von herzlichem Erbarmen mit den armen Heiden mag noch zum Schluß angeführt werden. Ein bejahrter Bauersmann, der auf seinem Altentheile saß, gab jährlich die volle Hälfte desselben für Mission. Eines Tages kam er mit einem Christen zusammen, der sich zwar seines Christenthums rühmte, aber über Alle, welche sich der Heiden erbarmten, spottete. Der Alte fragte seinen Begleiter, ob er an das Wort Gottes glaube? Und als der Andere dies bejahte, fragte er weiter, ob er das Wort kenne: „Es ist in keinem andern Heil, und auch kein anderer Name den Menschen gegeben" etc.? Auch dies bejahte Jener. „Dann leben also die Heiden in einem verlorenen Zustande, weil sie den einen seligmachenden Namen nicht kennen," sagte der Alte. „Und wenn's so wäre," erwiderte der Andere, „was gehet es uns an? Laß doch Gott selbst dafür sorgen!" Der Altentheiler antwortete: „Freund, ich will dir ein Gleichniß sagen. Gesetzt, ich ginge mit Dir und Andern einen langen Weg durch finstere Nacht; wir kommen an einen breiten Fluß; über demselben liegt ein schmaler Steg; ich habe eine Laterne; Du und die Andern nicht. Nun stehen wir vor dem Stege; ich gehe zuerst hinüber, und meine Laterne bescheint den Weg so, daß ich glücklich hinüberkomme. Darnach aber rufe ich Euch dort am andern Ufer zu: „Nun seht, wie Ihr hinüber kommt!" aber anstatt Euch den Weg mit meiner Laterne zu beleuchten, verberge ich sie unter meinem Mantel, und Ihr müßt nun entweder dort stehen bleiben, oder die es wagen, den Steg zu betreten, stürzen in den Strom, weil sie in der Dunkelheit nicht sehen können. Was würdest Du dann von mir sagen?" „Ich würde sagen, Du seist ein Erzbösewicht, ein unbarmherziger Mann, ein Mörder," versetzte der Andere. Der Alte sprach ruhig und ernst: „Aus Deinem Munde richte ich Dich, Du Schalk! Gerade so handelst Du an den armen Heiden; Du hast Dein Urtheil gesprochen." Den Andern traf solches Wort, er schlug in sich — und ist selbst nachher ein treuer Missionsfreund geworden.

Je mehr die Macht meines Lebens zunimmt, desto heller wird der Morgenstern in meinem Herzen.

Hamann.

Bericht der Verwaltungsbehörde

der Heidenmission über unsere Missionsstationen in Indien für das Jahr 1890.

(Schluß.)

2. Raipur.

Seelenzahl im vorigen Jahr 53, gestorben 2, weggezogen 1. Bleiben 50.

Zuwachs in 1890: Getaufte Erwachsene aus den Heiden 3, in der Gemeinde geboren 3. Zusammen 56. Kommunikanten 26, Nicht-Kommunikanten 6, Kinder 24. Zusammen 56.

Die Arbeiter auf dieser Station waren die nämlichen wie das Jahr zuvor, nämlich Missionar Stoll mit den drei Katechisten Gangaram, Ramnath und Paul, sammt vier Schullehrern, die sich alle verhältnißmäßig guter Gesundheit erfreuen durften.

Die Gemeinde in Raipur hat sich das Jahr hindurch der Zahl nach nicht bedeutend verändert, dennoch ist derselben, und wie zu hoffen steht, der Missionsarbeit überhaupt, durch die Taufe von drei Erwachsenen aus den Heiden ein bedeutender Gewinn zu Theil geworden. Der eine derselben Laxmanrao mit Namen, ein gut gebildeter, noch junger Mann mit einem liebenswürdigen Weibchen, ist der Sohn eines Brahminenpriesters aus einer entfernteren Stadt, der sich arbeitshalber zeitweilig in Raipur aufgehalten hatte. Es war derselbe schon anderwärts mit der christlichen Mission in Berührung gekommen. Da zwei der Raipur Katechisten, Gangaram und Ramnath, auch der Brahmanenkaste angehört hatten, war es dem nach Wahrheit suchenden jungen Mann erleichtert, mit denselben und durch sie mit dem Missionar und der Christengemeinde in Berührung zu kommen. Bald zeigte sich der junge Mann sammt seiner Frau reif und willig zum Eintritt in die Christengemeinde. Der Glaube der beiden wurde aber mehrfach auf harte Proben gesetzt, sowohl durch die flehentlichen Bitten der hergereisten Angehörigen, wieder mit ihnen zurückzukehren, als auch durch die Drohungen der Heiden, Gewalt gegen sie gebrauchen zu wollen. Doch haben sie standhaft alle Anfechtung überwunden. Das Christwerden ist für solche Leute wahrlich keine Kleinigkeit, denn da handelt es sich im wörtlichen Verstande um das Verlassen von Vater und Mutter und von allem, was bisher lieb und theuer gewesen war. Der junge Mann ist nun der Hauptlehrer in unserer Schule in Raipur und erweist sich sehr tüchtig für diese Arbeit.

Der zweite Uebergetretene ist ein Schüler der Raipurschule. Der Christ Talibuddin hatte schon seit längerer Zeit sich Mühe gegeben, ihn in die christl. Wahrheit einzuführen, aber erst unter dem Einfluß des Wortes Gottes in der Schule, als er bereits in die Oberklasse vorgerückt war, reifte sein Entschluß zur Uebergabe an den Heiland. Sein Vater hatte zwar in Betreff seiner bereits große Pläne gehegt, und wurde daher von ihm und der ganzen Verwandtschaft alles aufgeboten, ihn von dem von ihnen so verabscheuten Schritte abzuhalten, aber auch er blieb fest und ist in seiner eigenen Heimath nun ein Heimathloser geworden. Auch er ist jetzt auf einem benachbarten Dorfe als Schullehrer angestellt.

Es war in der zweiten Hälfte des Jahres unser Bestreben gewesen, neben der Schule in Raipur auch auf einigen

Dörfern der Umgegend als Stützpunkte für die Missionsarbeit, Schulen zu errichten. Es ist dies aber nur an einem Orte gelungen, in dem Dorfe nämlich, das unserm Christen Talibuddin gehört. Ueber Versuche an andern Orten schreibt Br. Stoll Folgendes: In einem Dorfe war in einem provisorischen Lokale bereits eine Schule eröffnet worden. Der Dorfbesitzer, ein Brahmine, hatte mir sammt den Bauern alle Hülfe versprochen, verhinderte aber dann in der schändlichsten Weise jeden Knaben am Besuch der Schule, und obschon Aussicht war, daß drei Chamarfamilien Christen würden, mußte ich mich doch zurückziehen. An zwei andern Orten will ich das Aeußerste versuchen, Schulen zu gründen; die Dorfbesitzer aber sowohl als die Bauern wissen, was wir wollen, und ein solcher Besitzer sagte mir rund heraus, daß er keinen Bauern, der Christ werde, weder für sein Vieh, noch für sich selbst, werde erlauben, aus dem Teiche Wasser zu schöpfen, was so viel heißt, als den Aufenthalt an einem solchen Orte zur Unmöglichkeit machen.

Die Arbeit unter den Heiden ist fleißig betrieben worden. Auf dem Marktplatze in Raipur wurden von Br. Stoll und den Katechisten fast täglich Ansprachen gehalten, daneben besucht besonders Gangaram die Leute in den Häusern, da er überall Zutritt hat. Eine schätzenswerthe Förderung hat die letzten zwei Jahre hindurch die Missionsarbeit dadurch erfahren, daß der höchste englische Beamte des Distrikts, sowie sein alter Vater, ein früherer Missionar und Dr. der Theologie, in direkter Weise für die Mission arbeiten. Nicht nur hielten beide abwechselnd in unserer Kirche jeden Sonntag früh für Engländer und Eingeborene Gottesdienst, und am Montagabend auch Gebetstunde, sondern sie üben durch Wort und That einen tiefen Einfluß auf die ganze Umgebung aus, so daß das Christenthum in Raipur an ihnen wahre Säulen hat.

Auch in der Umgebung dieser Stadt hat die Missionsarbeit nicht geruht. Br. Stoll schreibt darüber: Die beiden Katechisten Ramnath und Paulus gingen immer aufs allerwilligste mit mir auf die Dörfer, selbst wenn in der heißen Zeit es oft sehr heiß, oder in der Regenzeit der Schmutz sehr tief war. Nie war es mir eine so ernste Angelegenheit gewesen, unter der Landbevölkerung zu arbeiten, als das verflossene Jahr, und war mir dabei besonders der liebe Paulus von Bisrampur eine außerordentliche Hülfe, und ich weiß, daß es auch für ihn eitel Freude war, diese Arbeit zu thun. Der Erfolg derselben liegt aber freilich nicht bloß an unserm Rennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, und um dieses gnädige Erbarmen Gottes wollen wir ihn ernstlich anrufen.

3. Chandkuri.

Auf dieser Station wurde die Missionsarbeit von Missionar Jost mit zwei Katechisten betrieben.

Trotzdem am letzten Sonntage des Jahres nach einem sechs monatlichen Unterricht 16 Erwachsene und 5 Kinder aus den Heiden getauft werden konnten und somit die Seelenzahl der Christen auf der Station auf 97 gestiegen wäre, so war das Jahr für Br. Jost doch ein Jahr vieler Betrübniß und Kümmernisse. Erstlich wurde schon frühe im Jahre aus seinem Hause ein Koffer gestohlen, in dem nicht nur ein werthvoller Theil der Kleider von ihm und seiner Frau, sondern auch das ganze Privat- und Stationsgeld im Betrage von etwa 250 Dollar sich befanden. Trotzdem zur Ausfindigmachung der Räuber wiederholt die Hülfe der Obrigkeit in Anspruch genommen war, ist leider eine sichere Spur bisher noch nicht aufgefunden worden und hat sich dabei bloß die grenzenlose Verlogenheit der im Heidenthum so tief gesunkenen Menschen geoffenbart. Es lastet der Verlust aber um so schwerer auf dem Gemüthe der Geschwister, weil sie Verdacht der Mithülfe glauben auch auf solche Personen lenken zu müssen, von denen eine solche That besonders schmerzlich sein müßte. Br. Jost aber hofft zuversichtlich, daß der trübe Schleier, der durch dieselbe auf die Missionsarbeit seiner Station geworfen worden ist, doch noch gelüftet, und der Herr das Verborgene ans Licht bringen werde. Früher schon ist ihm unter ähnlichen Umständen seine Uhr entwendet worden, und ist der Thäter bis heute auch unentdeckt geblieben.

Eine weitere Ursache der Sorge und Kämpfe des Herzens war der Rückgang von drei Familien, die letztes Jahr getauft, aber nicht auf der Station selbst, sondern in dem Dorfe Kapa wohnhaft waren, wo man im Begriff gewesen war durch den Bau eines Gebetshauses eine Außenstation zu errichten. Es hatten diese Leute solche Ansprüche auf äußere Hülfeleistungen gemacht, daß der Missionar dieselben weder erfüllen konnte, noch wollte. Sie haben zwar gegen Ende des Jahres um Wiederaufnahme nachgesucht, wurden aber für ein Jahr auf Probe zurückgewiesen.

Ein Lichtblick in die mannigfaltigen Dunkelheiten war für die Geschwister im Dezember die Geburt ihres ersten Kindes.

Die Missionsarbeit nach außen hatte ihren regelmäßigen Verlauf, indem Br. Jost wöchentlich mehrere Male auf die benachbarten Dörfer und Märkte zur Predigt auszog.

Aus unserer Mission.

Von unseren Missionaren liegen verschiedene Briefe vor, aus denen hervorgeht, daß sich Alle wohl befanden, und darum ihren Arbeiten nachgehen konnten. Ganz besonders erfreulich ist es, daß die Operation bei unserm Senior-Missionar, O. Lohr, so gut ausgefallen ist. Wie die Leser wissen, waren die Augen des ehrw. Bruders so schwach geworden, daß er dem völligen Erblinden nahe war. Vor etlichen Monaten machte er sich auf die weite Reise von ca. 800 Meilen, um sich von einem tüchtigen Augenarzt operiren zu lassen. Die Operation, welche zunächst nur an dem einen Auge vorgenommen wurde, ist aufs Beste gelungen. Missionar Lohr sieht auf dem operirten Auge jetzt so gut, daß er es kaum beachtet, daß das andere Auge auch krank ist. Die kurze Ausspannung hat dem im hohen Alter stehenden Bruder überhaupt so gut gethan, daß er mit neuem frischem Muth in die Arbeit hat zurückkehren können. Sein Brief an unsere Missionsbehörde, in welchem er so froh und dankbar über des Herrn Hülfe schreibt, ist uns jetzt nicht zur Hand, sonst würden wir ihn den Lesern mitgetheilt haben; es kann aber noch in der nächsten Nummer geschehen. Auch wir danken Gott, daß er durch die gelungene Operation unserem ehrw. Bruder Lohr und damit auch unserem Missionswerk so viel Gutes geschenkt hat. —

Unser zuletzt ausgesandter Missionar, Br. Hagenstein,

meldet, daß er es im Sprachstudium so weit gebracht habe, daß er mit den Eingebornen sprechen könne. Natürlich bleibt bis zur völligen Handhabung der Sprache noch viel zu thun übrig. Da er diejenigen begleitet, welche auf dem Bazar oder sonstwo zu den Heiden reden, so lernt er auch das Heidenthum mit seinen vielen Schattenseiten aus eigener Anschauung kennen. Er schreibt über die Eindrücke, welche er bekommt: Die Macht und Verkehrtheit des Heidenthums ist groß. Es kann aber nicht anders sein. Wo die Sonne der Gerechtigkeit nicht scheint, da tappt man im Dunkeln und geräth in allerlei Verkehrtheiten hinein.



Philipp Jacob Spener.

Da uns gerade ein Bild von diesem treuen Zeugen Gottes vorliegt, so wollen wir es unsern Lesern nicht vorenthalten. Spener war zwar nicht das, was wir einen Missionsmann nennen, dennoch hat er viel für den Auf- und Ausbau des Reiches Gottes gethan. Im Jahre 1635 in Rappoltsweiler im Oberelsaß geboren, fromm erzogen und schon früh für den geistlichen Stand bestimmt, entfaltete er in Frankfurt a. M., Dresden und Berlin eine großartige, tiefeingreifende Thätigkeit. Ihm lag alles daran, auf Grund der durch die Reformation neugeschenkten bibl. Lehre neues Leben in der evang. Kirche zu erwecken. Das that auch sehr noth. Die Reformation hatte zwar das Licht der Wahrheit auf den Leuchter gestellt, die reine Lehre war allgemein zum Durchbruch gelangt, aber es fehlte an dem wahrhaft christlichen Leben. Was aber ist eine Reform der Lehre, wenn die Reform, die Erneuerung des Lebens ausbleibt! Spener's Thätigkeit war auf diese Reform gerichtet, man könnte ihn den Reformator des Lebens nennen. Was er für Andere erstrebte, das verfolgte er für sich selbst mit heiligem Ernst. „Keine Sünde zu thun," das war seine beständige Sorge. Bei allem, was er durchsetzen wollte und auch wirklich erreichte, blieb er demüthig und bescheiden. Daß ihm bei solchem Leben und Streben große und schwere Kämpfe nicht erspart blieben, ist selbstverständlich, aber so ruhig und Gott ergeben war sein Verhalten auch in Kampfeszeiten, daß ihm dadurch nicht eine schlaflose Nacht bereitet wurde. Da er es auf eine Erneuerung des Lebens abgesehen hatte, so mag man ihn einen Mann der Inneren Mission nennen. Dadurch hat er den Boden bereitet, auf dem später die Arbeit der Heidenmission erstand. Die Heidenmission hat die Innere Mission zur Voraussetzung. Spener starb als „Vater des Pietismus" im Jahre 1705. Sein Leben und Wirken sollte in der evang. Christenheit viel bekannter sein, als es der Fall ist.

Correspondenz aus dem heil. Lande.*)

Verehrter Herr Pastor!

Durch Ihre gütige Vermittlung wurde uns vor einigen Tagen die schöne Summe von $92.75 = frs. 463.75 für unser Hospital, und möchte ich hiermit gern Ihnen und den lieben unbekannten Gebern recht von Herzen dafür danken. Der Herr möge nach Seiner Verheißung reichlich segnen Sie und Alle, die zu dieser Summe beigetragen haben. In einer Kreuzband-Sendung habe ich mir erlaubt, Ihnen das neue Flugblatt in vier Exemplaren zuzuschicken, mit Bezug auf den so nothwendigen und erwünschten Diakonissen-Hospital-Neubau, sowie acht Blumenkarten.

Die Arbeit hier geht ja ihren stillen Gang fort und der Herr giebt Segen und Gedeihen. Hier, in Talitha Kumi, haben wir augenblicklich 116 Mädchen. Im vorigen Jahre wurden sieben unserer Kinder konfirmirt; unter diesen waren vier, die der griechischen Kirche angehört hatten. Auch in diesem Jahre werden, will's Gott, wieder welche konfirmirt; darunter sind zwei, die die Anstalt schon vor Jahren verlassen haben. Beide waren bis dahin, seitdem sie die Anstalt verlassen haben, in Dienst, und beide gehören der griechischen Kirche an. Eine ist aus einem Filial in Bethlehem, die andere aber ist in einem Dorfe zu Hause, wo bis jetzt noch kein evangelischer Christ lebt. Stürme wird es wohl für Beide noch geben, doch da sie das Alter erreicht haben, wo sie nach türkischem Gesetz Freiheit haben selbstständig zu entscheiden, so können sie nicht gezwungen werden.

Unter denen, die letztes Jahr konfirmirt wurden, sind vier, die zu Lehrerinnen ausgebildet und bereits praktisch angeleitet werden. Eine ganze Menge Lehrerinnen sind aus unserer Anstalt hervorgegangen, aber auch viele Dienstboten, von denen allein ca. achtzehn in Jerusalem sind. Auch mehrere Diakonissen haben wir aus den früheren Zöglingen gewonnen, und das ist besonders erfreulich.

Da unsere Anstalt keine Fonds hat, nur von milden Beiträgen besteht, also direkt aus der Hand Gottes lebt, so ist es uns immer eine besondere Freude, wenn eine wohlthätige Dame oder Familie, oder Verein ein bestimmtes Kind annimmt, als Pflegekind, und dafür ein jährliches Kost- und Erziehungsgeld zahlt. — Mit herzlichem Gruß und innigem Danke verbleibe ich Ihre ergebene

Charlotte Pilz,
Vorsteherin in der Diakonissen-Anstalt.

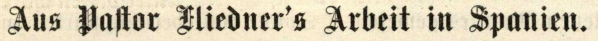
*) Folgendes an Herrn Pastor R. Wobus gerichtetes Schreiben aus dem heiligen Lande bringen wir gern zum Abdruck. D. R.

Eine liebliche Heimstätte.



Vielen unserer Leser ist Pastor Fritz Fliedner aus Spanien bekannt. Derselbe hat seit einer langen Reihe von Jahren eine gesegnete Thätigkeit in dem stockkatholischen Spanien entfaltet. In der Hauptstadt des Landes, in Madrid, hat er nach und nach neben der Kirche eine Reihe von christlichen Anstalten gegründet, die sich alle eines schönen Wachsthums erfreuen. Fliedner gründete auch eine evangelische Waisenanstalt, welche vielen Kindern leiblich und geistlich zu Gute kommt.

Nebenstehendes Bild zeigt uns eine Stätte, wo die Waisenkinder manch schöne Zeit während des heißen Sommers zubringen. Pastor Fliedner selbst zieht sich gern nach diesem stillen, ganz in der Nähe von Madrid gelegenen Ort zurück, wenn ihn die viele und schwere Arbeit zu sehr angestrengt hat. Welchen Strapazen er sich zuweilen aussetzt, wenn es gilt die in der Einsamkeit wohnenden Glaubensgenossen zu besuchen, wird an einem Beispiel an anderer Stelle gesagt. Gott wolle den wackeren Zeugen evangelischer Wahrheit mit immer neuer Kraft ausrüsten, damit er noch viel Segen in Spanien stifte.



Aus Pastor Fliedner's Arbeit in Spanien.

Pastor Fliedner, welcher schon viele Jahre in dem katholischen Spanien arbeitet, ist ein Mann, welcher dem Herrn mit Freuden dient. Wenn man seine Berichte liest, so muß man sich wundern, daß er die schwere, mit so viel Selbstverleugnung verbundene Arbeit, mit solcher Frische, mit solch fröhlichem Muthe thut. Gott hat ihm für seinen hohen Beruf viel Gaben und Kräfte, viel Glauben und Liebe verliehen, und er ist jeder Zeit bereit, damit den ihm Anbefohlenen zu dienen. Ab und zu macht er längere und kürzere Reisen, um auch den Einsamen und Verlassenen frohe Kunde zu bringen. Auf diesen Reisen gilt es sich in der Anspruchslosigkeit zu üben, aber Pastor Fliedner setzt sich mit leichtem Sprung auch über Schweres und Unangenehmes hinweg. In seiner Gesellschaft reist es sich gut, selbst auf dem Papier. Begleiten wir ihn einmal auf einer solchen Reise ein Stück Weges. Er schreibt in einem seiner Berichte:

„Gerne hätten wir länger in dem Kreise der lieben Brüder verweilt (er hatte eine kleine evangelische Gemeinde besucht) und uns zusammen erquickt an ihrem und unserem Glauben, allein das ging nicht an; denn unser eigentliches Reiseziel lag noch vor uns. Es galt mitten in den galizischen Bergen einen einsamen Bruder zu besuchen, welcher unserer Missionsgesellschaft deshalb beigetreten war, weil er hoffte, dadurch auch einmal in seiner Verlassenheit einen Besuch zu empfangen. Dieses Verlangen seines Herzens sollte nun gestillt werden. Freilich war diese Aufgabe schwerer zu lösen, als wir es uns vorgestellt hatten. Zunächst war das Örtchen auf keiner Karte zu finden; selbst die Leute in Vigo kannten es nur dem Namen nach, doch nicht den Weg dahin; es sollte acht Stunden entfernt sein. Fahrgelegenheit gab es auf dieser Straße nicht. So brach ich denn früh Morgens von P. auf, mit den Pferden des heiligen Franziskus, wie die Spanier sagen, oder wie unsere Vorväter sie zu nennen pflegten, auf Schusters Rappen; denn nicht einmal ein Eselein hatten wir zu dem Ritte auftreiben können. Wohlgemuth ging es in die galizischen Berge hinein und mit bedecktem Himmel marschirt es sich ganz prächtig. Nur hatte die acht Stunden der Fuchs gemessen, und bei jedem Maße den Schwanz mit zugegeben, denn es waren nicht acht Stunden, sondern zwölf. Da war es kein Wunder, daß auf der Mitte des Weges mich ein gewaltiger Hunger überfiel. Allein Wirthshäuser am Wege gab es nicht; Herbergen für die Maulthiertreiber waren wohl vorhanden, doch diese führen stets ihr Futter für Thiere und Menschen mit sich. Auch war ich so im Eifer marschirt, daß Mittag und damit die Stunde der „Potaje" längst vorüber war. „Potaje" ist nämlich das galizische Nationalgericht Kohl, Kartoffeln, Speck und Fleisch zusammen gekocht, einem hungrigen Magen ganz angenehm; ist aber dies verzehrt, so bleibt eigentlich in dem galizischen Hause nichts zum Essen übrig bis auf den nächsten Tag. Endlich fand ich einen Laden an der Landstraße, dicht bei einem Dörflein, welcher alles feil hatte, Eisenwaaren, Tuch, landwirthschaftliche Geräthe, Zwirn, Lampen und Knöpfe; glücklicherweise auch in Oel eingemachte Sardinen. Wein und Brod gabs ebenfalls. Der galizische Wein ist freilich so eine Art Strumpfwein; wenn man ein Loch im Strumpf hat, gießt man einen Tropfen darauf und sofort wird es zusammengezogen. (Er ist also sehr sauer.) So gabs ein prächtiges Mahl (?) und dann gings weiter in die Gebirge und den Regen hinein. — —

Inzwischen kam die Dunkelheit herbei; um so schneller wandert man auf der Landstraße. Endlich gegen acht Uhr ward es mir zur Gewißheit: „Hier mußt du im Dorfe Sotelo sein." Die galizischen Dörfer liegen nämlich sehr weit auseinander gebaut und ziehen sich lang an der Landstraße

hin. In der Dunkelheit und bei strömendem Regen war es keine Kleinigkeit, das Haus des Bruders Nikolaus zu finden, doppelt schwer, weil einige Leute in mir einen protestantischen Besuch witterten und auf mein Befragen mir das Fenster vor der Nase zuschlugen. Doch endlich kam ich zum Ziel und klopfte stark und immer stärker vor der verschlossenen Thür. Ein Fenster öffnete sich zuletzt, und man kann sich meinen Schreck vorstellen, als auf meine Anfrage die Antwort kam: „Der Bruder Nikolaus ist nicht hier." Sollte ich denn die zwölf Stunden im Regen umsonst marschirt sein? Schon wollte ich weiter gehen und eine Herberge suchen, da fiel mir ein, er könne ja anderswo im Dorfe sein. „Wo ist denn der Herr Nikolaus?" Die Antwort war: „In der Musik-Akademie." Das hatte ich mir freilich nicht träumen lassen, daß in solch verlorenem Dörflein ein derartiges Kunstinstitut sich befand. „Wo ist denn die Musik-Akademie?„ „Beim Schneider, weiter unten im Dorfe!" Und damit schlug die Magd das Fenster zu. Also ging es auf eine neue Erforschungsreise. Dank einem verspäteten Einwohner des Dorfes gelang es mir, auch den Schneider aufzufinden. In des Schneiders Hause, einem alten, großen Rumpelkasten, klimme ich langsam die schlechte Treppe hinauf, um in einen großen, kaum erhellten Raum einzutreten: und ein Stein fiel mir vom Herzen als auf meine Frage nach Nikolaus Oganda die Antwort erscholl: „Servidor de Usted. Ihr Diener." Da saßen nämlich in der Ecke beim Schein einer trüben Oellampe mein Bruder Nikolaus und der Akademiedirektor, der Schneider. Dieser hatte nämlich als Soldat zu den Trompetern gehört und daher stammte seine musikalische Befähigung, die er jetzt gegen Geld und gute Worte andern mittheilen wollte. Und warum ist Nikolaus in die akademische Kunstschule gegangen? Nun, er hatte sich in Madrid unser Liederbuch mit all den schönen Weisen und Liedern gekauft, und wollte sie natürlich auch gerne singen. Da hatte er denn zunächst versucht, dieselben alle nach einer Melodie zu singen, aber bald heraus gefunden, daß ihm das doch nicht glücken wollte. So kam er denn zu dem Schneider und Musikdirektor, um bei demselben Unterricht in der edlen Kunst des Singens zu nehmen. Wahrlich, unsere Lieder sind es auch werth! Nächst dem Worte Gottes sind unsere besten Waffen und Bundesgenossen unsere herrlichen deutschen Lieder und Choräle, welche wir ja zum großen Theil schon ins Spanische übersetzt haben, und die mit großer Freude von Alt und Jung, Klein und Groß gesungen werden. Sie hier in dem verborgenen Ecklein Galiziens zu finden, hatte ich freilich nicht erwartet. Da konnte ich doch nicht anders, als müde und durchnäßt, wie ich war, mich gleich als Dritter im Bunde mit auf die Bank hinzusetzen und kräftig mitzusingen. Dem Schneider hielt ich das Büchlein mit den Noten vor und er trompetete kräftig eine Musika nach der andern herunter; ich sang aus aller Macht dazu und Bruder Nikolaus stimmte mit ein, fröhlich, daß er nun seine Lieder singen lernen konnte. Was war das für ein Konzert! „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren! Wachet auf, ruft uns die Stimme! Großer Gott, wir loben dich! Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen!" eins nach dem andern, wohl acht oder neun unserer schönen Choräle, welche wir auf diese Weise unserem lieben Bruder Nikolaus mit einander so recht ins Herz und Gedächtniß hinein gesungen und trompetet haben. Auch der Schneider hatte seine helle Freude an den vereinten Kunstleistungen. Tief im Hintergrunde stand im Dunkeln ein großes Bett, darin regte es sich zuweilen bei unsern Tönen. Ich vermuthete, daß es die Frau des Musikdirektors sei, enthielt mich aber aller unnützen Fragen, denn der Zuhörerkreis focht uns nicht an. So sangen und trompeteten wir bis gegen 10 Uhr, das heißt, bis wir nicht mehr konnten, und dann verabschiedeten wir uns herzlich von Herrn Musikdirektor Schneider und ich ging mit Bruder Nikolaus heim in sein Haus. Da gabs noch Käse und Brod zur Stärkung; wir redeten noch mancherlei und beteten mit einander, bis ich endlich auf seinem Boden in der Streu die erquickende Nachtruhe fand. Denn nach solch anstrengendem Tage können auch die kleinen Störenfriede der Menschen den erfrischenden Schlaf nicht unterbrechen. Andern Morgens um halb sechs Uhr war ich schon wieder auf, denn ich mußte um sechs Uhr wieder weiter wandern, wo Bruder Nikolaus mir ein Stücklein Weges noch das Geleit gab. Allein so anstrengend auch diese Wanderung war, die köstlichen Musikstunden wogen alle Beschwerde und Mühe auf. Ist das nicht herrlich, wie das teure Wort Gottes begleitet von unsern köstlichen Liedern so hinein in die entlegenen Dörfer dringt und den armen Leuten den Weg zu unserem ewigen Heilande zeigt?" —

Weiter können wir Fliedner diesmal nicht folgen. Aber nicht wahr, die Leser sind gerne in der Gesellschaft dieses seltenen Mannes gewesen. Solche Reiseberichte wirken wie ein frisches Bad, das Leib und Seele erquickt. Gott helfe uns, daß wir auch mit solch fröhlichem Sinn unsere Berufspflichten erfüllen können.

Jahresrechnung der Missionsstationen.

für das Jahr 1890.

(10 Dollars @ 29 Rupee gerechnet.)

				Rup.	As.	Pic.
Einnahmen. Aus der Synodal-Missionskasse. Von I. Quartalsendung 11. Nov. 1889 bis IV. Quartalsendung 8. Aug.	$8448.55					
Aus I. Quartalsendung 10. Nov. 1890	480 00					
	$8828.55=			24,679	11	2
Lokal-Einnahmen in Bisrampur:						
Reinertrag der Grasernte	121	3	2			
Pacht vom Lande	210	—	—			
Ertrag der Druckerpresse	311	—	—			
Regierungsbeitrag für Schulen	71	—	—			
Bücherverkauf	8	—	—	721	3	2
Lokal-Einnahmen in Raipur:						
Donationen der Engländer	482	—	—			
Opfer der Nativ Christen	22	14	9			
Traktatenverkauf	1	5	9			
Landverkauf	120	—	—	626	4	6
				26,027	2	10
Zusammenstellung der Ausgaben:						
Bisrampur	11,193	7	2			
Raipur	6,909	—	2			
Chandkuri	4,169	—	—			
Allgemeine Ausgaben	3,755	11	6	26,027	2	10

Ausgaben im einzelnen:

1. Bisrampur. Gehalt der Missionare O. Lohr, Jul. Lohr und A. Hagenstein .... 5910 — —
Gehalt von 3 Katechisten und 4 Präparanden ..... 960 — —
Schulausgaben: Gehalt für 7 Lehrer und 2 Lehrerinnen .... 887 — —
Für Waisenkinder .... 200 — —
Lehrmittel .... 64 — — | 1151 — —
Reparaturen .... 485 — —
Bauten: Neuer Dachstuhl am Missionshaus, drei Versammlungshäuser, zwei Lehrerwohnungen, ein Katechistenhaus .... 1361 — —
12 Bänke in die Kirche .... 96 — — | 1457 — —
Oekonomie: 6 Waldwächter .... 360 — —
Nachtwache für 3 Monate .... 75 12 —
3 ständige Arbeiter .... 144 — —
Landtaxe (erhöht) .... 149 8 —
Graben, Zäune .... 25 — —
Ankauf eines Ochsen .... 40 — — | 794 4 —
Reisen .... 110 — —
2 Bibelfrauen .... 70 — —
Porto .... 20 — —
Deficit vom letzten Jahr bezahlt .... 136 — —
Saldo in Hand 100 3 2
11,193 7 3

2. Raipur. Gehalt des Missionars .... 3045 — —
Gehalt der Katechisten Ramnath und Paul .... 492 — —
(Gangaram wird von J. Miller in New York besoldet.)
Schulausgaben:
Gehalt von 5 Lehrern und 1 Diener 521 4 —
Lehrmittel .... 67 2 —
Waisenkinder 247 8 3
Isadas .... 96 — —
Nachtwächter und extra Arbeiter 155 7 6
Medikamente, Arme, wofür collektirt wird .... 174 8 —
Reparaturen .... 467 6 —
Bauten: Eine Schule sammt Einrichtungen .... 58 10 —
Bau zweier Zimmer sammt Badezimmer .... 200 — — | 258 10 —
Rente des Predigtplatzes .... 52 2 —
Landrent und Polizeitaxe 24 11 9
Reisen .... 243 4 —
Porto .... 10 — —
Ankauf von 37 Acre Land 118 8 0
Deficit vom letzten Jahr bezahlt 108 12 9
Saldo in Hand 826 11 5
6909 — 2

3. Chandkuri. Gehalt des Missionars .... 2465 — —
Gehalt der Katechisten und Schullehrer .... 265 — —
3 ständige Arbeiter .... 144 — —
Brunnen- und Teichgraben .... 167 — —
Landpacht .... 173 — —
Reparaturen und Bauten .... 193 4 —
Unterstützungen und Vorschüsse .... 104 — —
Reisen .... 83 12 —
Porto .... 10 — —
Letztjähriges Deficit bezahlt .... 6 — —
Saldo in Hand .... 558 — —
4169 — —

4. Allgemeine Ausgaben:
a. In Indien: Telegramm nach Amerika und Geldsendungen 73 7 6
Times of India nach America .. 17 4 —
An den Reservefond .... 395 — — | 485 11 6

b. In Amerika: Reise von Br. Tanner und seiner Familie aus der Schweiz nach Amerika $431.10
Schlußgratifikation an Br. Tanner ... 250.00
Ausrüstung für Br. A. Hagenstein und Reisen hier im Lande 175.00
Br. Hagenstein Reise nach Indien 240.00
Auslagen der Verwaltungsbehörde 26.00
Fracht einer Kiste nach Indien 6.50
$1127.60 = 3270 — —
3755 11 6

Joh. Huber.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Missionar J. Kliewer, der unter den Indianern im Westen arbeitet, schreibt an seine Behörde: Wir bemerken, daß bei Einigen der Glaube an den „Christus im Norden" sehr abgeschwächt ist. Doch sind hier noch hin und wieder Geistertänze abgehalten worden. Sie müssen sich durch ihre eigene Erfahrung davon überzeugen, daß ihre Hoffnungen nichts als Täuschungen sind. Ehe sie dieses erkannt haben werden, wird aber wohl noch ein weiteres Jahr vergehen müssen, denn sie erwarten, daß im Frühjahre oder Sommer des nächsten Jahres der ersehnte Messias ihnen erscheinen werde. Erfreulich ist es, bemerkt derselbe Missionar, daß die Indianer dieses Frühjahr mehr Lust zur Arbeit zeigen als früher.

Der ref. Missionsbote schreibt: Als die erste Nummer des "Missionary Guardian," unseres schönen engl. Missionsblattes, erschien, hegten wir für dessen Verbreitung die beste Hoffnung. Wir dachten, das Blatt werde für den Anfang wenigstens 5000, und in einem oder zwei Jahren 10—20,000 Unterschreiber zählen. Wie aber jetzt verlautet, zählt es nach fünf Monaten nicht viel über 2000 Abonnenten, so daß es die Herstellungskosten nicht deckt. Der Missionsbote sollte freilich unter den 48,000 kommunizirenden Gliedern auch eine viel größere Zahl Unterschreiber haben, wenigstens 8000 etc. Die engl. Synoden zählen 154,000 Gemeindeglieder, demnach käme auf 177 nur ein englisches Missionsblatt.

Die Jugendvereins-Sache in der amerikanischen Methodisten-Kirche hat seit zwei Jahren einen neuen Aufschwung genommen. Unter dem Namen Epworth-Liga sind in dem genannten Zeitraum nicht weniger als 5504 Jugendvereine entstanden. In den deutschen Gemeinden sind auch bereits 148 Vereine gegründet worden; sie zählen 4000 Mitglieder.

Europa. Die Brüdergemeinde ist von einem unbekannten Wohlthäter zur Verwalterin einer Stiftung von 800,000 Mk. = $200,000, eingesetzt worden, deren Zinsen zur Hälfte (gegen 14,000 Mk.) zu Missionszwecken verwendet werden können. Sie sah darin einen Fingerzeig, ein neues Missionswerk zu beginnen und hat sich für Deutsch-Ost-Afrika entschieden. Sie will am Nordende des Nyassasees festen Fuß fassen; und sollte Anfangs Mai mit der Aussendung von vier Missionaren die neue Arbeit in Angriff genommen werden.

Um dieselbe Zeit wollte auch Berlin I in Ostafrika eine neue Missionsarbeit beginnen. Unter Führung des bewährten Missionssuperintendenten Merensky sollten zu Anfang Mai sieben Missionsbrüder nach dorthin entsendet werden, nämlich vier eigentliche Missionare und drei christliche Handwerker. Die Kosten des neuen Unternehmens werden sich für das erste Jahr auf 33,000 Mk. stellen, wovon ein großer Theil schon vorhanden ist. Vor Kurzem hat erst ein Bauergutsbesitzer 700 Mk. als Dankopfer für die Genesung seiner Frau für dieses neue in Angriff zu nehmende Werk dargereicht. Es ist höchst erfreulich, daß die deutschen Missionsleute so kräftig für die Bekehrung der in deutschen Colonien lebenden Heiden eintreten.

Der General-Versammlung der Barmer Missionsgesellschaft, welche am 15. April stattfand, konnte in jeder Beziehung ein erfreulicher Bericht vorgelegt werden. Im verflossenen Jahre wurden auf den verschiedenen Missionsgebieten nahezu 2500 Heidentaufen vollzogen, und 5000 Personen befinden sich noch im Taufunterricht. Die Einnahme erreichte die Höhe von 456,050 Mk., 108,000 Mk. mehr als vor drei Jahren. Da aber auch die Verwaltungskosten in den letzten Jahren höher stiegen, so blieb trotz der guten Einnahme ein kleines Defizit von 2528 Mk.

Asien. Wenn die vielen lieben jungen Pastoren und Studenten in Amerika es nur so recht wüßten, schreibt der luth. Missionar Pohl aus Indien, wie selig es ist, die Botschaft vom Heil den Heiden zu verkündigen, und wie reichlich der Herr schon hier belohnt, so könnte doch die Frage: „Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein?" nicht immer wieder leer zurückkommen. Der Eine oder Andere würde fröhlich antworten: „Hier bin ich, sende mich, die Liebe Christi dringet mich also," ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen. Derselbe Missionar berichtet auch: Es war ein Höhepunkt der Gnade Gottes, als wir am 4. März einundzwanzig junge Lehrer für ihren Beruf als Missionshelfer einsegnen und abordnen durften.

Die Kolhsmission in Indien hat auch in der letztern Zeit wieder eine reiche Ernte halten dürfen; in zwölf Monaten konnten über 10,000 Taufen vollzogen werden. Außerdem haben noch nahezu 3000 mit der Kaste gebrochen, wodurch sie zu erkennen geben, daß sie Christen werden wollen.

Auf der Baseler Missionsstation in Kodokal ist unter den dortigen Eingeborenen eine hoffnungsvolle Bewegung für die Annahme des Christenthums entstanden. Am Ende des Jahres hatte Missionar Jaus 97 Taufbewerber im Unterricht; 21 davon konnten am 6. Jan. d. J. getauft werden. Bald darauf stieg die Zahl der Taufbewerber auf 120—125.

Der Missionsarzt Dr. Kühne, welcher vor etlicher Zeit von der rheinischen Missionsgesellschaft nach Tungkum in China gesandt wurde, behandelte im Jahre 1890 10,522 Kranke. Manchmal war der Arbeit unter den vielerlei Kranken so viel, daß sie kaum noch bewältigt werden konnte. Selbstverständlich wird denen, welche nur leibliche Hülfe suchen, auch die geistliche angeboten. So erweist sich die ärztliche Mission als ein wichtiger Faktor in dem Missionswerk überhaupt.

Afrika. Die Bremer-Missionsgesellschaft sammelt zur Zeit die nöthigen Gelder, um in Toga auf der Sklavenküste mit der Gründung einer Station beginnen zu können. Sie thut das mit gutem Erfolg. Nur an einem sogenannten Toga-Abend, zu welchem auch Dr. Warneck erschienen war, wurden schon 5400 Mk. für diesen schönen Zweck zusammengebracht.

Ein stilles Familienfest, schreibt der Evang. Heidenbote, haben am 8. Jan. d. J. die Geschwister Ramseyer, fern von Kindern und Verwandten, in Abetifi gefeiert: ihre silberne Hochzeit. Wahrlich, ein Gedenktag, wie ihn in Afrika Wenige erleben, für diese Geschwister ein ganz besonderer Triumph, denn längst haben sie wieder ungehindert arbeiten dürfen in einem Gebiet, wo sie einst die blutige Herrschaft des Königs von Asante mit angesehen haben. Frau Missionar Ramseyer schreibt: „Man sagt uns in allen Tönen, daß die Augen von ganz Europa auf Afrika gerichtet seien. Was hülfe es aber, wenn es dabei bliebe? Möchten sich doch auch die Herzen, die Gebete, die Kräfte der Christen immer mehr dorthin richten! Dann wäre vielleicht auch Abetifi bald nicht mehr bloß ein einsamer Vorposten."

Die Verlegung des christlichen Krankenhauses von Sansibar nach Dar-es-Salaam war für die zweite Hälfte des März in Aussicht genommen und wird jetzt wohl geschehen sein. Missionar Greiner wird zu seiner Erholung einen Besuch in der deutschen Heimath machen. Die Missions-Brüder Johanssen, Wohlrab und Meinhardt sind wohlbehalten in Ostafrika angekommen. Die Ersteren bereiten ihren Zug in das Innere des Landes vor, der letztere hat sich sofort nach Tanga begeben, um dem Missionar Krämer in der Arbeit zu helfen.

Oceanien. Auf den Fidschi-Inseln, wo das Heidenthum sich in seiner grauenhaftesten Gestalt zeigte, wohnen jetzt mehr denn 90,000 Heidenchristen regelmäßig den Gottesdiensten bei.

Viel christliches Leben regt sich auch auf den Freundschafts-Inseln; die dortigen Christen, etwa 30,000 an der Zahl, bringen jährlich $15,000 für religiöse Zwecke auf.

Quittungen.

Eingezahlt b. Syn.-Schatzm. P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Dch. P. C Hoffmeister b. d. Einführung seines Nachfolgers P. G B Schiek, Davis $17.70; dch. P. F Daries v. C Wüllner $2, v. Hein. Mische, Nevada $2; dch. P. K Zeyher, New Ulm, von Frau Th. Crone $20; dch. P. E Huber, Baltimore, v. d. St. Matth.-S.-Sch. $125, v. d. Konfirmanden, Blumengeld $3.05, v. Ungen., Dankopfer $5, Taufopfer 40c; dch. P. A J H Bierbaum v. e. Freund der Heidenmission $10, v. e. Freunde d. Heidenmission $1.60; dch. P. A Menzel, Van Wert, von der ev. Petrig. $7.94, von der S.-Sch. $1.36; dch. P. K Scheib v. W Meyer Dankopfer während schwerer Krankheit $5; dch. P. K Koch von einer Miss.-Freundin $2.50; dch. P. G Müller, St. Louis von Frau Keller, Frau Hannemann je 50c, und Lehrer Paul Austmann $5; dch. P. F Gadow v. N. N. $1; v. Georg Reusch $10; dch. P. G Hagemann Abendmahlskoll. $2.50; dch. P. C W Bernhardi v. Frau Schweickert 25c; dch. P. H Jürgens aus d. Gem. bei und in Holland $6 25; dch. P. C F Off aus der Miss.-Std. $7.36; dch. P. C Rüegg v. U Huber $5, Chr. Bast $1, S Schule $2.50; dch. P. S Kruse von Ph. Maag $2; von Anna K. Hild $3; dch. P. C Roth von der Miss.-Festkoll. und aus Miss.-Std. $25, u. aus der Miss.-Neger der S.-Sch. für die Heidenkinder unsrer Miss. in Ostindien $4.85. Durch P. J J Silbermann v. d. Miss.-Festkoll. $7; dch. P. V Crusius a. d. Johs.-Gem., Millgrove $2; dch. P. J C Kramer von Lena Sperber $2.95, Herm. Sperber $4.45; dch. P. C Schnake, Femme Osage, Koll. $14.60, v. H Nienkamp $5, a. d. Neger d. S.-Sch. $2.50; v. H Martens jr., Los Angles $5; dch. P. A Berens v. der Koll. beim Miss-Fest am Konferenzsonntage $12; dch. P. J Frick v. d. Miss.-Festkoll. $30, von den Son.-Schülern für die Heidenkinder in Bisrampur $6 35; dch. P. J A F Harder, Zions, Northfield $20; dch. P. M Roes, Paulsgem. Bloomingdale $1.44; dch. P. W L Bretz Theil d. Pfingstkoll., Port Gibson $4.13, Buckskin $2.80; dch. P. Ed. Pinckert v. Frau C Roth $2; dch. P. F Weygold von Pniel-Church $5; dch. P. Paul L Menzel von A Jacob 50c; dch. P. C Gastrock von Ungenannt $1; dch. P. H Gundert a. monatl. Miss.-Stde. d. Zionsgem. Mt. Clemens $50; dch. P. C Kramer, Alton, v. Frau N. N. $2; dch. P. H Rahn im Klingelbeutel gefunden $1, von C Husendick $1; dch P. K Pleger von d. S.-Sch. O'Fallon $4 25; dch. P. H Kupfernagel von der S.-Sch. New Schwanden 50c; dch. P. C Struckmeier, Ferguson, Theil der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. M Seiberth Koll. am Trinitatisfest $9.50; dch. P. F Daries v. N. N. $3; dch P. F Buschmann Hälfte d. Miss.-Festkoll. der Petersgem. b. d. Konferenz d. Jowa-Distr. $18; dch. P. F Holke v. F Maschmann $10, Frau Maschmann 50c; dch. P. A Hammer von N. N. $25. Zusammen $543.73. (Siehe Friedensbote No. 11. u. 12.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. Ph. Wagner, Tower Hill Miss.-Festkoll. $3; dch. P. J Frick v. d. Miss.-Festkoll. $20; dch. P. M Roes, Pauls, Bloomingdale $1.43; dch. P. J Gubler v. John Lebold $5; dch. P. J Frick v. Frauenver. $5; dch. P. F Weygold von Pniel-Church $5; dch. P. C Gastrock von Ungenannt $1; dch. P. C Rüegg von Ungenannt $2.50. Zusammen $42.93.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. J G Wittlinger $1.20; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburgh, von einem, der auf das Kommen des Herrn wartet $200; v. P. C Gastrock a. d. „Neger" $8; dch. P. J G Erßlin, Sandusky, von Frau K Bechberger $2.50, F Bitter $1, Fr. Obert 25c; v. P. W Wahl 83c; v. P. J J Tschudy, Monroe $3.50; v. Frl. Kath. Rohrbasser $1.16. Zusammen $218.44.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. Ph. Wagner, Tower Hill, Miss.-Festkoll. $3.20; dch. P. J Frick, Evansville, v. d. Miss.-Festkoll. für die Missionsanstalt des Missionars Viehe in Afrika $20, v. Frauenverein $10, v. Frauenverein $5; dch. P. F Weygold v. d. Pniel-Kirche $5. Zusammen $43.20

Juden-Mission. Durch P. J J Silbermann v. d. Miss.-Festkoll. $5: dch. P. J Frick v. d. Miss.-Festkoll. $20; dch. P. C Gastrock v. Ungen. 50c. Zus. $25.50.

Brussa. Durch P. J Daiß v. Ungen. $5; dch. P. M Schleiffer v. Frau H. $1. Zusammen $6.

Spanien. Durch P. J Frick von d. Miss.-Festkoll. $20; dch. P. E Nolting aus einer Miss.-Stde. $1.80; dch. P. C Rüeg von Ungen. $2.50. Zusammen $24.30.

Jerusalem. Durch P. J Frick v. d. Miss.-Festkoll. $20; dch. P. A Blumer von Frau Elise Kreikenbaum 50c. Zusammen $20.50.

Kolhs-Mission. Durch P. E Nolting aus einer Miss.-Stde. $1.87.

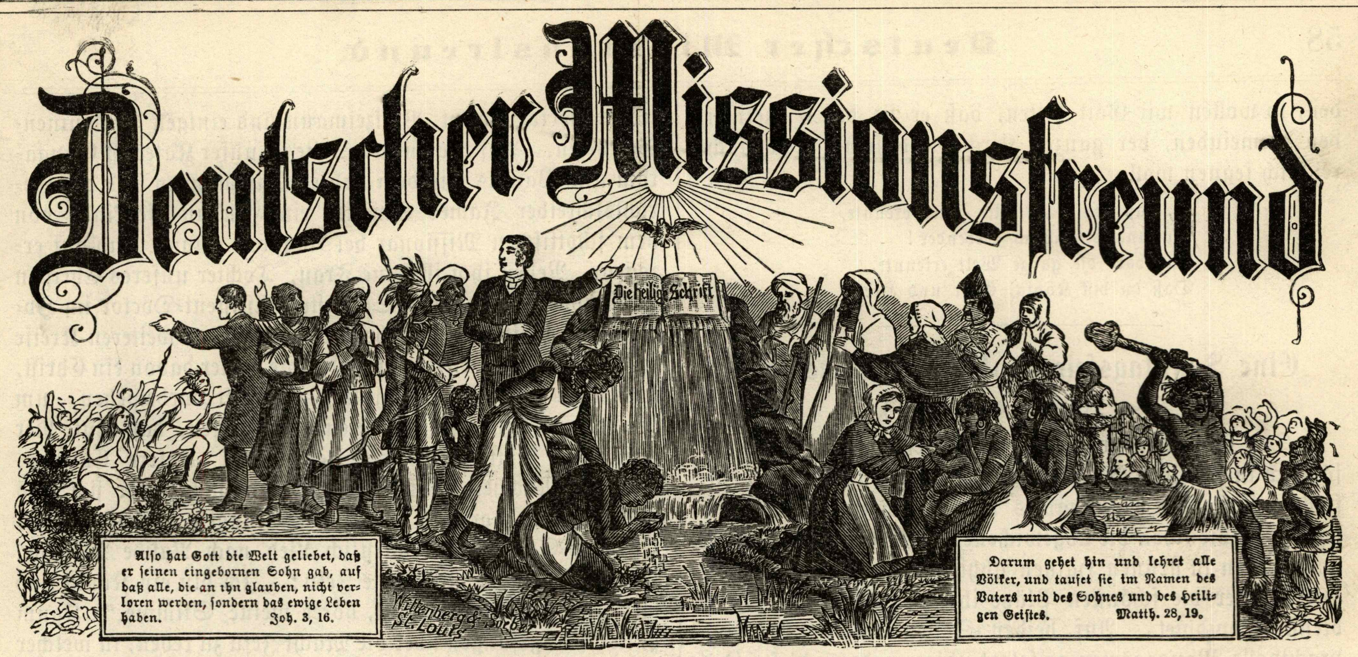
Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: C A Th. Mysch, u. für H Becker, J Kurz, A Held, jun. je 25c, Chr. Fetzer $5.50, J J Bodmer $2.86, für Fritz Röthlisberger und Johann Stauffer je 25c, M Schrödel 50c, A W Bachmann für Julius Peter (87—90) $1, F Frankenfeld $2.42, F Weygold 22c, O Breuhaus $1, R G Aßmann (90) 75c, C Kirchner (90) 25c, Paul L Menzel 10c, R Sulzer 70c, Paul A Menzel $3, H Gundert $5, C Schaub $1.75, K Pleger u. f. Frl. Hoffmann je 25c, H Röhren $12.60, V Kern $19.98, A Büttner für J Bornholdt (89) 25c, J Sauer 25c, K Wiegmann $1.62, L E K Hagen 75c, G Dörnenburg $3.96, f. C Gäbe u. Frau Meinholtz je 25c, Chr. Fetzer für Frau Juppenlaz 22c, P Göbel, Peotone $5.10, W Kampmeier 22c, J Neumann $8.36, F Schlesinger $2 45, H Niewöhner $1 93, K Koch für K Bücker 25c, G D Wobus $5, J Röck $1, F Mayer 25c, C Christiansen $4.40, H Stamer $18, für Frau Th. Karls (90) und Frl. Emma Frommann (90) je 25c, Th. O Uhdau $6.38, W Lücr $3.74, E Berger $3.65, F C Klein $2 20, G Hoffmann 25c, J Stilli f. Herrn Nübel 25c. Die Herren: J H Wiemann (90) $2.25, W Kißling $10, H Enderis (91 u. 92) 50c, John Dornette für Fr. Riebel $5.70 und Hy. Mersmann 25c, H Fricke jr. $9.26, H Wiemann $2.20. Zusammen $161.27.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, 3[illegible]nd, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., August 1891. Nummer 8.

Opfere Gott Dank!

Pf. 50, 14.

Wenn wir dieses Wort auch auf die Mission beziehen, so heißt es: Evangelische Christenheit, sorge dafür, daß das seligmachende Evangelium von Jesu Christo überall verkündigt werde. Sie soll also dasjenige, was ihr selber zum Heil und Frieden verholfen hat, weiter geben, damit die ganze große Menschenfamilie den ihr zugedachten Antheil daran bekomme. Das ist eine herrliche Aufgabe. Zu ihrer stetig fortschreitenden Lösung soll auch die rechte Dankbarkeit antreiben.

Wie noth es thut, Gott in dieser Weise Dank zu opfern, lehrt jeder Blick in die große, weite Welt. Sehr schlimm sieht es schon in nächster Nähe aus; denn Viele, die Christen sein sollten, sind von Gott und seinem Wort abgefallen und gehen Wege des Verderbens. Was ist an vielen Stellen z. B. aus den beiden ältesten Gottesstiftungen des Sonntags und der Ehe geworden? Sie treten uns oft in einer Entstellung entgegen, daß man die göttlichen Züge bei ihnen vergeblich sucht. Noch viel größer ist die geistliche Noth in der Heidenwelt. Hier unter uns scheinet doch das Licht der Wahrheit, wer es haben will, kann es haben; ganz anders aber ist es in der Heidenwelt, dort ist es finster und kein Lichtstrahl durchbricht die Nacht. Zwar nehmen die Besseren der Heiden ihre Zuflucht zu den Götzen, aber dadurch wird ihr Jammer nicht gestillt und ihre Noth nicht beseitigt. Hier und dort kann nur dadurch geholfen werden, daß das Wort des Lebens verkündigt und im Glauben aufgenommen wird. Diese Wahrheit kann nicht laut genug in die Welt hinein gerufen werden.

Wer nun ein lebendiges Glied der Christenheit ist, wer nun für alle empfangene Gnade Gott Dank opfern will, der betheilige sich doch mit allem Eifer an dem Werk der Mission. Schade, daß die Zahl derer, welche in diese so nothwendige Arbeit wirklich eintritt, noch immer so klein ist. Schade, daß die Zahl derer so klein ist, die sich direkt zu den Heiden senden läßt. Wie so manche Mission unter diesem Mangel leidet, so leidet auch die unsrige darunter. Wie schwer wird es deßwegen unserer Missionsbehörde, wenn sie von Zeit zu Zeit einen neuen Missionar hinaussenden will. Wir haben zwar eine gute Zahl junger Männer in unsern Lehranstalten, aber bis jetzt soll sich noch keiner gefunden haben, der gesagt hätte: Hier bin ich, sendet mich auf das indische Missionsfeld. Sollten diese Zeilen auch unseren jungen Brüdern im Seminar zu Gesicht kommen, so bitten wir sie, das soeben Gesagte in ernstliche Erwägung ziehen zu wollen. Pulsirt in der evangelischen Kirche das rechte Glaubensleben, so sollte es ihr auf keinem Missionsgebiete an treuen Arbeitern fehlen.

Sicher giebt es im Laufe des Jahres auch besondere Veranlassungen zum Dankopfern. Dahin gehört vor allem ein Missionsfest. Es ist schön, ja es ist sogar nothwendig, daß in jeder evangelischen Gemeinde jährlich ein Missionsfest gefeiert werde, theils um erst das Missionsinteresse dadurch zu wecken, theils um das vorhandene stärker zusammenzufassen und zu größerer Thätigkeit anzufeuern. Wenn sich dann noch wackere Missionsfreunde aus der Nachbarschaft einfinden, wenn ganz besonders mehrere Pastoren, welche für die Missionssache ein warmes Herz haben, auftreten und von den „großen Thaten Gottes" reden, dann wird es allen daran Betheiligten leicht gemacht, Gott für alle seine geistlichen Gaben und auch für seine irdischen Segnungen Dank zu opfern. Dann sollen die Missionslieder kräftig erschallen, dann sollen inbrünstige Gebete zum Himmel emporsteigen, dann sollen die Missionsgaben gerne und reichlich fließen, dann sollen sich aber auch die christlich gesinnten jungen Leute fragen: Ist es nicht des Herrn Wille, daß auch ich hinausziehe in die Heidenwelt? Ja, an einem Missionsfeste wird es uns ganz besonders nahe gelegt, dem Herrn mit der That zu danken. Da die Zeit wiedergekommen ist, wo an vielen Orten diese jährlichen Missionsfeste gefeiert wer-

den, so wollen wir Gott bitten, daß er sie den Einzelnen, den Gemeinden, der ganzen Kirche und seiner Reichssache reichlich segnen wolle.

O, daß doch bald dein Feuer brennte,
Du unaussprechlich Liebender!
Und bald die ganze Welt erkennte,
Daß du bist König, Gott und Herr!

Eine Sonntagsfeier auf einem Götzenfest.

(Von Missionar A. Stoll.)

Das Götzenfest, von dem ich schreiben will, wird alljährlich in Rahim, 28 Meilen von Raipore entfernt, am Zusammenflusse des Mahanadies und des Peiraflusses, abgehalten. Wie schon die abgewichenen Juden ihre Götzenfeste auf Hügeln in grünen Hainen abhielten, so haben auch die Heiden hier die schönsten Plätze ihres Landes dem Götzendienste gewidmet. Auf beiden Seiten des Flusses sind prachtvolle Mangogärten angelegt, die gerade zu dieser Zeit ihren lieblichen Blüthenduft weithin verbreiten. Hunderte von wilden Enten schwimmen in der Nähe auf dem Flusse. Von nah und fern strömen die Pilgrimme zusammen. Große Götzentempel sind vor Hunderten von Jahren in der Stadt Rahim aufgebaut worden und in der Mitte des Flusses, da wo die beiden Strömungen zusammenkommen, steht ein anderer Tempel auf einem hohen, gut aufgebauten Untersatz. Am 22. Februar ist der große Festtag, an dem man in diesem Fluß unter dem Tempel baden soll, nicht nur um Vergebung der Sünden zu erhalten, sondern auch um los zu werden von der eisernen Nothwendigkeit, 8,400,000mal in irgend welcher Gestalt wieder auf die Erde kommen zu müssen. Hier auch werden die Familienglieder, die das Jahr durch gestorben sind, wenn ihre Asche hier begraben wird, von derselben Nothwendigkeit befreit. Auch hier kann man sich einen Schatz von Verdienst erwerben, wenn man den Hunderten von Büßern, die in langen Reihen im Flusse sitzen, etwas Geld, oder Reis auf die ausgebreiteten Tücher hinwirft, so daß der Segen das ganze Jahr hindurch auf Feld und Vieh und die ganze Familie sich ausbreitet.

Hier kann man auch in der großen, wie im Nu entstandenen Budenstadt Alles einkaufen, was das Herz nur wünschen mag. Auch Schauspieler aller Art machen gute Geschäfte und die zahlreiche Polizei kann sich der Diebe fast nicht erwehren, obschon die ganze Nacht von allen Seiten und Ecken geschrieen wird: seid munter und wachet!

Nahe an dieser Budenstadt, gerade an dem hohen Ufer des Flusses, unter großen, schattigen Mango- und Tamarinden-Bäumen steht unser Zelt. Es ist Sonntag Morgen und unsere Glocke, ein messingenes Becken, wurde eben zum zweitenmale geschlagen und wir alle versammeln uns vor dem Zelt. Meine Frau spielt zu Anfang ein kleines Musik-Instrument (Aviston). Neben ihr sitzt auf der einen Seite die Frau unseres Schullehrers Sasemanrao, auf der andern Seite sitzt die Frau unseres Katechisten Gangaram mit ihren vielen Kindern, alle ordentlich gekleidet. Vor mir sitzen die Kinder unseres Katechisten Paulus und neben mir seine Frau. Im weiten Kreise sitzt erst Dr. Fraser, dann der Sohn des großen Gutsbesitzers von Rahim, mit dem Schullehrer Doctor Haupt, Polizeimann und einigen Brahminen-Gelehrten. Auf der andern Seite ist unser Katechist Gangaram und Paulus mit dem Lehrer Sasemanrao und der Gerichtsschreiber James Smelie, ein Hinduwaisenkind, von dem schottischen Missionar bei Nagpore getauft und gut erzogen. Neben ihm ist seine Frau, Tochter unseres Christen Palibuddeen, und deren Schwester, Assistent-Doctor im Hospital in Raipore, mit ihrer Mutter. Im weiteren Kreise sind unsere und Dr. Fraser's Knechte, einer davon ein Christ, und viele Heiden, die täglich am Zelt vorbeigehen, um Wasser aus dem Fluß zu holen, und wissen, daß heute hier christlicher Gottesdienst gehalten wird. Unsere Christen, auch die Mädchen, hatten ihre Gesangbücher vor sich und nachdem das Vorspiel vorbei war, sangen sie mit lauter, kräftiger Stimme ein christlich Lied nach Native Melodie. Ich predigte über die Worte Jesu: „Ich bin ein König und wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme." Kaum hatte ich angefangen über die Macht Jesu zu reden, in welcher er das ganze Herz und Leben eines Christen in seine Hand nimmt, als zwei stattliche Männer in Mahratten-Tracht ankamen. Ich bat sie, sich auf den Teppich, der ausgebreitet war, niederzusetzen, was sie auch thaten, und fuhr dann fort zu zeigen, daß wer aus der Wahrheit sei, sich auch Jesu zuwenden müsse. Nachdem wir noch mehreremale gesungen und gebetet hatten, schloß ich den Gottesdienst. Ich frug, wer die zwei angekommenen Männer seien, und man sagte mir, der eine sei der Vater unseres neubekehrten Brahminen und der andere sei der Vater seiner Frau. Ich hatte etwas Angst, denn vorher hatte mir der Gutsbesitzer von Rahim gesagt, die beiden Väter seien zu ihm und dem Bezirksrichter gekommen und hätten sie gebeten, ihnen zu helfen, ihre Kinder wiederzubekommen. Um einen Auflauf zu vermeiden, ließ ich die Leute erst weggehen und dann rief ich die beiden Väter. Der Vater des Lehrers machte ein gar trotziges Gesicht und wollte auch gar nicht freundlich werden. Da sie aber beide Brahminen-Priester sind und nur von Geschenken leben, gab ich ihm 3 Rupies, was ich von Freunden bekommen hatte, und der Vater war etwas mehr zufrieden und ging weg. Der Vater der Tochter aber blieb noch lange und kam später wieder. Er sagte, er freue sich, daß er mich habe sehen können. Man habe ihm gesagt, daß der Herr ihm nie gestatten werde, seine Tochter je wieder zu sehen, und deßwegen sei er vier Monate lang in Trauer versunken still geblieben; er sehe aber nun, daß sie es gut habe und er habe nur eine Bitte, ich solle nie seine Tochter wegziehen lassen, sie habe es bei ihren Schwiegereltern sehr böse gehabt, sechs Tage lang hätten sie ihr nichts zu essen gegeben, mit glühendem Eisen hätten sie sie gebrannt. Ich verspreche auch, sagte er, daß ich nie meine Tochter überreden werde, ihren Glauben fahren zu lassen. Wir alle sind wie in einem großen Strom, der Eine ergreift dies, der Andere etwas anderes, und ich sage meiner Tochter, halte, was du hast, und du wirst gerettet. Der Glaube thut ja Alles, nur ist mein Glaube nicht fest. Ihr sagt, daß Ihr so gewiß seid, das mag so sein, ich bin es in meinem Glauben nicht. Ich bat ihn, doch an Jesum sich zu halten, er sei der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Er aber meinte, jetzt nicht. Doch seine Tochter soll so beiben, wie sie sei. Sie sei sein

einziges Kind und er habe viele Kühe und sonst noch werthvolle Sachen, das soll Alles seiner Tochter gehören, wenn er sterbe, nur eins soll ich thun, ich soll doch seine Tochter lesen und schreiben lehren, damit sie auch lesen könne, wie die Christenmädchen hier. Auch ihm gab ich ein kleines Geschenk und er ging mit Freuden fort und versprach, bald auch die Mutter zu senden, damit sie auch ihre Tochter wieder sehen könne.

Ich war froh, so viele Christen beisammen zu haben. Die Einen waren gekommen, um in einem nahen Dorfe ihre Verwandten zu sehen, die Anderen, um Einkäufe zu machen.

Am nächsten Tag, dem Hauptfesttag, predigten wir zu drei, solange wir nur konnten, im Flußbett zu großen Schaaren; auch Dr. Fraser war mit uns auf dem Platze und unser christlicher Jüngling, jetzt Lehrer in einem Dorfe, verkaufte Bücher. 18 Tage arbeiteten wir da in derselben Weise.

Hafenmission zu Baltimore, Md.*)

Aus dem Berichte des Hafenmissionars, P. H. Dalhoff, an den Verwaltungsrath, der sich in der Osterwoche versammelt hatte, entnehmen wir Folgendes: „Ich will sie alle zu mir ziehen," Joh. 12, 32. Mit diesem Worte unseres hochgelobten Herrn und Heilandes am Anfange unseres Berichtes möchten wir vor allen Dingen unsere Hafenmission, wie jede andere Mission, als ein Werk des Herrn zeichnen, der zur Rechten der Majestät sitzend, braucht alle Gewalt, um die Völker alle zu sich zu ziehen. Er sendet dazu seine Boten aus unter die Heiden. Er stellt dazu den einen seiner Knechte hierhin, den andern dorthin inmitten der Christenheit, um auch denjenigen den süßen Trost seines Evangeliums zu bringen, die von der Kirche nicht erreichbar, oder sich von derselben durch die Macht der Finsterniß haben trennen lassen. Er hat dazu auch seine Vorposten ausgestellt an den Landungsplätzen der verschiedenen Gewässer, um auch da dem armen wandernden Volke zuzurufen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." — So hat auch im verflossenen Jahre wieder der Hafenmissionar der Deutsch. Evang. Synode von N.-A. am hiesigen Hafen sich das Wort des Herrn: „Ich will sie alle zu mir ziehen'" zu seinem Panier genommen und gemäß demselben nach seinem Vermögen gehandelt und gearbeitet und das mühe- und verleugnungsvolle Werk der Hafenmission nach bestem Wissen und Gewissen zu betreiben gesucht.

Etwa fünfzig deutsche Dampfer hat er besucht und den mit denselben landenden Einwanderern (etwa 35,000) ist er, soweit er konnte, ohne Unterschied der Konfession mit Rath und That zur Seite gestanden. Fast ein jeder einzelne wurde nach seinem Reiseziel gefragt und, wenn der evangelischen Kirche angehörig, womöglich an einen Pastor unserer Synode wieder weiter empfohlen. Außerdem wurden Schriften unserer Synode, wie Friedensbote, Kinderzeitungen, Missionsblätter, Kalender 2c. ausgetheilt.

Herr Pastor Wobus war so freundlich und ließ unserer Mission zwei große Sendungen solchen Lesestoffes zukommen, der nun aber bald wieder vergriffen sein wird. Durch unsere Vermittelung wurden von der Bremer Hafenmission an Einwanderer 9754 Mark ausbezahlt." —

Diesem Bericht des Br. Dalhoff erlaubt sich der Unterzeichnete noch etliche Bemerkungen und Ergänzungen beizufügen.

Während der mehrmonatlichen Abwesenheit des Hafenmissionars im vergangenen Sommer versah P. W. Batz getreulich dessen Stelle. Die in Canton landenden Dampfer der Hamburger Linie wurden von P. P. A. Menzel besucht, der sich der mühevollen Arbeit ohne irgend welche Vergütung mit Liebe und Eifer unterzog. In den nächsten Wochen wird die Niederländische Dampfschifffahrtsgesellschaft eine Linie nach dem hiesigen Hafen eröffnen. Die Dampfer werden in Locust Point, in der Nähe der Bremer Linie landen. Die Korrespondenz der Hafenmission, die von P. Dalhoff und theilweise mit von dem Unterzeichneten besorgt wurde, war auch im vergangenen Jahre wieder eine sehr umfangreiche und belief sich nahe auf eintausend Briefe und Postkarten.

Unsere Synodalen und Freunde werden hiermit wieder dringend und freundlich daran erinnert, daß unsere Haupteinnahmequelle aus dem Verkaufe von Schiffsscheinen stammt. Wer Verwandte oder Freunde kommen läßt, oder wer hinausreisen will, den ersuchen wir freundlich die Schiffskarten durch uns zu beziehen. Die Komission kommt unserer Missionskasse zu gute. Im verflossenen Jahre ist diese Quelle bedeutend spärlicher geflossen, als in früheren Jahren, obgleich wir viele Anfragen hatten, die alle ausführlich beantwortet werden mußten. Unser Hafenmissionar beschwert sich besonders darüber, daß er oft lange und ausführliche Berichte auf Anfragen über die verschiedenen Reiserouten schreiben muß, und daß dann schließlich die Frager ihre Karten bei Lokal-Agenten lösen. Andere Kirchengemeinschaften unterstützen ihre Missionare in diesem Punkte viel eifriger und fleißiger. Unsere Thätigkeit wird aus Mangel an den nöthigen Mitteln natürlich vielfach gehindert. Wir sollten namentlich in Deutschland durch Drucksachen und Anzeigen mittelst der Hafenmission mehr auf unsere Deutsche Evang. Synode von N.-A. aufmerksam machen können. Es ist uns schon mehrfach vorgekommen, daß man draußen von hiesigen ganz unbedeutenden Kirchenkörpern, die nicht mehr als ein halbes Dutzend Prediger und Gemeinden zählten, sich ganz großartige Vorstellungen machte, hingegen von der Evangelischen Synode kein Wörtchen wußte, sondern höchstens, wenn's gut ging, eine dunkle Erinnerung hatte von einem „Kirchenverein des Westens."

Eine neue Auflage des „Wegweisers und Rathgebers für Einwanderer" ist in 20,000 Exemplaren im vergangenen Jahre wieder gedruckt und verbreitet worden. Daß sich Bal-

*) Auch diesmal wollen wir es nicht versäumen, den werthen Lesern den Jahresbericht unserer Hafenmission in Baltimore, Md., vorzulegen; wir hoffen, daß derselbe mit lebhaftem Interesse gelesen wird. Ueberall sollte das beachtet werden, was der Leiter dieser Mission, Past. E. Huber, zur Unterstützung der so nothwendigen Thätigkeit hervorhebt. Eine schöne Resolution hat der Wiskonsin-Distrikt auf seiner letzten Conferenz in dieser Sache gefaßt, sie lautet: Durch unsere Hafen-Mission entbietet die Synode den Einwanderern ihr erstes Willkommen. Es ist deßhalb ihre Pflicht, wie in ihrem Interesse, diesen Zweig der Missionsarbeit mit großem Ernst und wahrer Liebe zu pflegen. Länger ihre Wichtigkeit zu verkennen, wäre ein großer Schade. Den Brüdern, welche ihr bisher selbstlos gedient haben, ruft der Distrikt ein herzliches: Vergelts Gott! zu und versichert sie seiner Gebete und seiner Handreichung. D. Red.



timore als Einwanderungshafen ganz besonderer Vorzüge vor allen anderen Seehäfen erfreut, dafür zeugt der Umstand, daß außer dem altbewährten Bremer Norddeutschen Lloyd nun auch andere europäische Linien anfangen, ihre Dampfer nach hiesigem Hafen laufen zu lassen.

Wer über New York reisen will, den möchten wir bitten, die Schiffsscheine bei P. C. Fritsch, No. 181 East 111. Straße, New York City, zu lösen. Er hat die Agentur der dortigen Linien und kommt die Kommission seiner Missionsgemeinde in Ost Harlem zu gute.

Der Schatzmeister, Herr J. Stephan, berichtet über den Kassenbestand am 1. Jan. 1891, wie folgt:

Einnahmen.

Kassenbestand am 1. Jan. 1890	$ 65.72
Kommission für Schiffsscheine	255.42
Geschenke	136.34
Vorgestrecktes Geld zurückerhalten	50.44
	$507.92

Ausgaben.

Gehalt	$260.00
Geschenkt	22.00
Vorgestreckt an arme Emigranten	61.00
Fracht	5.47
Deponirt	50.00
	$398.47
Bleibt Kassenbestand am 1. Jan.' 91	$109.45

Achtungsvoll unterbreitet

Ed. Huber.

Etliche Bemerkungen zu den Bildern.

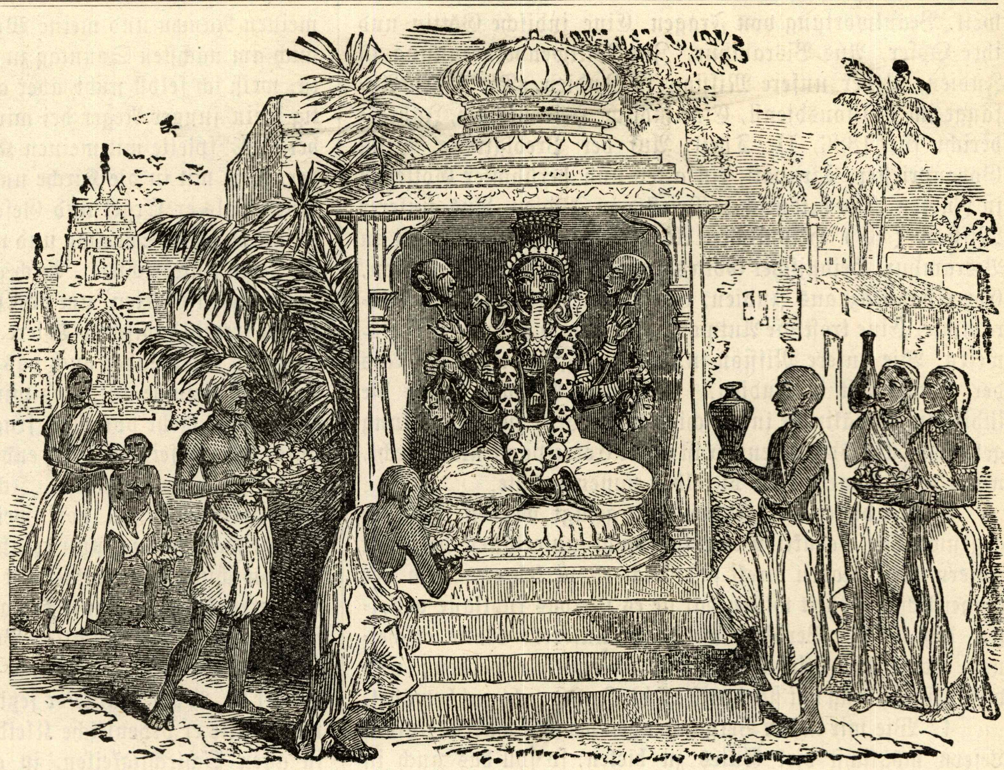
In dem illustrirten Theil unseres Blattes haben wir öfter darauf hingewiesen, daß es in den heidnischen Ländern nicht an religiösem Leben und dem entsprechend auch nicht an religiösen Bestrebungen fehlt. Beides ist überall unter den Heiden vorhanden: nur ein Gradunterschied findet hier und da statt. Daß es so um die Heiden steht, ist an sich erfreulich, denn dadurch wird bezeugt, daß der Mensch nicht ohne einen höheren Halt, nicht ohne eine tiefere Gemeinschaft sein kann, noch sein will. Man sagt daher mit Recht: Das religiöse Element gehört zum Wesen des Menschen. Wenns anders wäre, so könnte von Mission keine Rede sein.

Auch heute werden wir durch die beigefügten Illustrationen auf denselben Punkt aufmerksam gemacht. Chinesen und Hindus — wie sind sie so eifrig ihren religiösen Pflichten nachzukommen. Sie kommen und thun wie sie gelehrt und geführt worden sind. Und was noch hoch anzuschlagen ist: sie lassen es sich auch etwas kosten. Dem Allen dürfen wir unsere Anerkennung nicht versagen, im Gegentheil, wir haben das zu loben.

Leider, leider ist das religiöse Interesse der Heiden ein irregeleitetes. Vom wahren Gott abgekommen, wandeln sie schon seit Jahrtausenden verkehrte Wege. Aus dem Grunde ist auch all ihr religiöses Thun ein durchaus verkehrtes. Das ganze Götzendienerische Wesen und Leben liegt in Nacht und Finsterniß. Mögen nun die armen Heiden noch so viel beten und opfern, — es ist Alles umsonst: sie kommen nicht zum Frieden.

In welcher bejammernswerthen Weise das irregeleitete religiöse Interesse der Heiden befriedigt wird, zeigen unsere Bilder. Die Darstellung des ersten versetzt uns in das

Innere eines chinesischen Tempels, in dem es lebhaft hergeht. Dort wird ein sträflicher Handel mit Gebeten getrieben. Während eine Reihe von Priestern unter dem Andrang des Volkes die gewünschten Gebete niederschreiben, sorgen andere dafür, daß diese Gebete an die Betreffenden verabfolgt werden. Es ist eine Art Ablaßhandel, der in jenem chinesischen Tempel vor sich geht. Und derselbe bringt — wie aller Ablaßhandel — viel Geld ein. Wie die eine Hand des Priesters das niedergeschriebene Gebet darreicht, so greift die andere auch schon nach dem Geld. Arme, betrogene Seelen, die ihr solch schnödem Handel verfallen seid!



Das andere Bild zeigt uns die indische Göttin Kali in ihrer ganzen Häßlichkeit und Scheußlichkeit. Grausam durch und durch, stellt sie allerlei Verbrechen, Unsittlichkeiten und Schlechtigkeiten unter ihren Schutz. Und doch werden ihr von Millionen und aber Millionen reiche Opfer dargebracht. Wenn die Opferstunde geschlagen hat, so strömen die Massen von allen Seiten herbei, um der grausamen Göttin ihren Tribut zu zahlen. Ist das nicht aufs Tiefste zu beklagen?

Der Schluß aus dem Gesagten ergiebt sich von selbst: Die Noth, der Jammer der Heiden soll uns so sehr zu Herzen gehen, daß wir ihnen Hülfe bringen. Sie liegt im Evangelio von Christo. Christen, werdet warme Missionsfreunde; Missionsfreunde, werdet eifrige Missionsarbeiter!

Offene Correspondenz.

Lieber Missionsfreund! Deine Berichte von unserem indischen Missionsfelde werden gewiß überall mit Freuden gelesen. Dem Herrn sei Dank, daß du uns von stetigem Wachsthum und Gedeihen unseres Werkes berichten kannst. Wem das Wohl des Reiches Gottes am Herzen liegt, dem bist du mit deinen monatlichen Besuchen ein gar lieber Gast, von dem man sich gerne berichten läßt, wie es in der Heidenwelt mehr und mehr Licht wird, und der Herr uns nicht vergeblich bitten läßt: Dein Reich komme.

Wer denn so, wie du, in fast allen Theilen der Welt umher kommt, sieht und hört gar manches, was uns, die wir an die Scholle gebunden sind, nicht möglich ist. Da unsere Bekanntschaft nicht erst von gestern her ist (dein Titelbild mit seinen Scenen aus dem Missionsleben ist mir schon seit mehr als zwanzig Jahren bekannt und lieb), so hoffe ich, du wirst es mir nicht übel nehmen, wenn ich eine herzliche Bitte an dich richte. Da du auf deinen Botengängen auch nach Indien kommst und dort im Lande und unter seinen Bewohnern dich umzusehen Gelegenheit hast, so würdest du mir und gewiß allen deinen Freunden eine große Freude bereiten, wenn du uns öfter etwas mittheilen wolltest über das Leben und Treiben des Volkes daselbst. Bitte, erzähle gelegentlich etwas über die gesellschaftlichen Verhältnisse, das Kastenwesen, wie viele deren sind, worin sie sich von einander unterscheiden; über religiöse Gebräuche; über Glauben und Aberglauben des Volkes; über Götzenbilder, Tempel und Priester; religiöse Festtage. Werden die Kinder in die Kaste hinein geboren, oder werden sie durch irgend eine Ceremonie derselben einverleibt? Welche Gebräuche herrschen bei Eheschließungen und Begräbnissen? Wie gestaltet sich das Familienleben und wie ist das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern? 2c. So, nun will ich aber aufhören. Ich weiß, mein Wunschzettel ist ein wenig lang geworden, doch weiß ich auch, daß deine alten Bekannten in Indien dich gewiß nicht im Stich lassen werden, zumal sie am besten wissen, wie wir oft auf Mithilfe Anderer angewiesen sind.

Kehre auch ferner ein bei deinem A. S.

* * *

Die Redaktion begleitet das Vorstehende mit folgenden kurzen Anmerkungen:

1. Wir sind mit diesem „Wunschzettel" im Allgemeinen einverstanden; ausführlichere Berichte über die verschiedenen Seiten indischen Lebens und Strebens, frisch und anziehend geschrieben, sind durchaus wünschenswerth.

2. Durchblättern wir die einzelnen Jahrgänge unseres Missionsblattes, so stellt sich heraus, daß im Laufe der Zeit doch recht Vieles aus dem indischen Leben zur Sprache gekommen ist, was nachstehende Artikel-Ueberschriften erkennen lassen: Indische Götzenfeste, Hinduismus, Religiöse Anschauungen in Indien, Licht and Finsterniß in der Heiden-

welt, Beantwortung von Fragen, Eine indische Göttin und ihre Opfer, Aus Bisrampur, Zur Wittwenverbrennung in Indien, Ueber unsere Mission in Indien, Die ersten Anfänge im Missionsdienst, Eine indische Heidenschule, Jahresbericht für 1886, II. Theil, Auf der Predigtreise, Beim Götzenpriester, Tirupati, ein alter und berühmter Göttersitz in Indien, Die heidnischen Priester in Indien, Aus unserer Mission ('88) Heidnischer Aberglaube, Hospitalarbeit in Bisrampur, Heidnischer Gottesdienst, Naturdienst in Indien, Correspondenz aus Indien, Correspondenzbericht aus Bisrampur, Eine trostlose Antwort, Aus dem indischen Gerichtswesen, Wie unsere Mission in Indien gegründet wurde, Aus der Cholerazeit in Indien. Alle diese Aufsätze haben die indischen Verhältnisse in verschiedenster Weise zur Darstellung gebracht; nichtsdestoweniger ist unser Correspondent im Recht, wenn er noch mehr über dieselben wissen möchte.

3. Bei dieser Gelegenheit mag gesagt werden, daß die gegenwärtige Redaktion es mit Absicht unterlassen hat, mit unsern Missionaren direkt schriftlich zu verkehren. Um der einheitlichen Arbeit willen hat sie es für das richtigste gehalten, daß ihr alle Berichte, welche in unserem Blatte erscheinen, durch die Missions-Komite übermittelt werden; und diese Einrichtung hat sich durch all die Jahre recht gut bewährt.

4. Wie wir in der Vergangenheit bemüht waren, unsern Lesern möglichst viel Gutes zu bieten, so soll das auch in Zukunft unser Bestreben sein, und unsere lieben Missionare werden uns dabei, soweit nämlich der indische Theil in Betracht kommt, recht wacker zur Seite stehen, damit dem obigen Wunschzettel so viel als möglich Rechnung getragen werde.

Ein schönes Samariterwerk.

In den nächsten Wochen werden es schon vier Jahre, daß Pastor Nink in Hamburg heimging. Viele unserer Leser werden wissen, daß dieser Mann mit großem Eifer im Weinberge des Herrn gearbeitet, und wie er sich namentlich der Armen, Kranken, Verlassenen und Verirrten angenommen hat. Wie Manchem hat er in der Stille die Hand gereicht, um ihn zu dem guten Hirten zu führen. Wir geben in Folgendem ein Beispiel von seinem Samariterdienst.

Als ich einst, erzählt er selbst, auf meinen Amtswegen zu Kranken und Armen umherwanderte, begegnete mir auf der Straße ein junger Neger. Ich reiche ihm die Hand und ziehe ihn aus dem Menschengewimmel sanft in einen Thorweg hinein, um mich ein paar Augenblicke mit ihm zu unterhalten. Als wir dort allein waren, redete ich ihn zuerst deutsch, dann englisch, endlich französisch und zuletzt sogar mit einigen holländischen Brocken an, bekam aber keine Antwort, sondern nur durch die Gebärdensprache den deutlichsten Beweis, daß er nichts von alledem verstehe. Er war offenbar eben erst mit seinem Herrn, der seine Sprache verstand und nur diese mit ihm geredet hatte, aus der fernen Heimath nach Europa gekommen. So konnte ich denn nichts thun, als durch meine Hand, die ich auf seine Schulter legte, und durch mein Auge, womit ich ihn freundlich ansah, ihm bezeugen, daß ich Liebe und Theilnahme für ihn in meinem Herzen empfand, und solche Sprache wird auch ohne Worte von dem wildesten Heiden verstanden. Ich schrieb ihm dann noch meinen Namen und meine Wohnung auf, und lud ihn ein, mich am nächsten Sonntag zu besuchen. Wie es zugegangen ist, weiß ich selbst nicht, aber am nächsten Sonntag traf richtig mein junger Neger bei mir ein und blieb bis zum Abend bei uns, spielte mit meinen Kindern, besah mit ihnen Bilder, ging mit in die Kirche und konnte sich kaum vor Freude lassen, als er Orgel und Gesang hörte. Er kam dann eine Zeit lang jeden Sonntag und wurde immer eine Stunde lang im Lesen unterrichtet. Auch ging ich einmal mit ihm in den zoologischen Garten, um aus seiner Bekanntschaft mit irgend einem fremdländischen Thiere dahinter zu kommen, wo seine Heimath wäre; aber auch das blieb erfolglos. Plötzlich hörten seine Besuche auf, und wir sahen und hörten zwei Jahre lang nichts mehr von ihm, fragten aber oft: „Wo mag doch unser Marisi sein?" Da endlich kommt er nach langer Zeit wieder zu mir und sagt: „Ich nun dein Diener sein will." Sein Herr, der ihn vor zwei Jahren mit übers Meer gebracht, war, wie ich nun erfuhr, nach Marisis Heimath, den Sandwichinseln zurückgekehrt und hatte den armen Neger als herrenloses Gut zurückgelassen. Zum Glück erinnerte er sich jetzt gleich unserer alten Bekanntschaft und kam alsobald auf mein Haus zu. Aber wie traf ich meinen jungen Freund wieder? Wohl konnte er jetzt ziemlich gut deutsch sprechen, wohl hatte er ordentliche Kleider an, aber er hatte sich auch in allen Schlechtigkeiten, in allen schmutzigen Lokalen der Stadt herumgetrieben, oft ganze Nächte hindurch getanzt und getrunken, dagegen von Gott und christlicher Erkenntniß mitten in der Christenheit kein Sterbenswörtchen gehört. Doch er kam mit großer Freude jeden Morgen um 7 Uhr zu unserer Hausandacht und versuchte auch mitzusingen. Von halb acht bis halb neun Uhr hatte er bibl. Geschichtsstunde, und es war eine wahre Lust zuzusehen, wie auch ein armes blindes Heidenherz, das bisher von Gott nichts wußte, doch zu Gott hin und für Gott geschaffen ist. Konnte ich ihn nun auch nicht seinen irdischen Eltern wieder zuführen, so hoffte ich dagegen, unter des Herrn Segen den schwarzen Marisi dem himmlischen Vater zuzuführen und in nicht allzu ferner Zeit durch die heil. Taufe in die christliche Gemeinschaft aufnehmen zu können. Und diese Zuversicht ist nicht zu Schanden geworden. Nachdem er fast $1\frac{1}{2}$ Jahre wie ein Kind in meinem Hause gelebt, unter dem täglichen Einfluß christlicher Liebe gestanden, täglich Unterricht erhalten und dem Evangelium in kindlicher Lauterkeit und in fröhlichem Glauben sein Herz geöffnet hatte, konnte ich seinen sehnlichen Wunsch erfüllen und ihn am Epiphaniassonntage 1882 durch die heil. Taufe in die christliche Kirche aufnehmen. Er empfing in der Taufe den Namen Johannes.

Nachdem Joh. Marisi nun Christ geworden, hat er mit allem Eifer darnach getrachtet, auch seines neuen Standes würdig zu wandeln. Er erinnerte sich oftmals mit großer Freude und herzlichem Dank der in seiner Taufe empfangenen Wohlthat und göttlichen Gnade, und als er einmal Jemandem, der ihn beleidigt hatte, nicht gleich vergeben wollte, brauchte ich ihm nur zu sagen: „Weißt du nicht, daß du jetzt nicht mehr ein Heide bist, sondern Johannes heißest?" Und er ging sofort hin, um sich zu versöhnen. Ich darf es ihm bezeugen, daß er mir von dem Tage seiner Taufe an bis zu seinem Ende keinerlei Ursache zum Tadel, geschweige zu

einem harten Wort gegeben hat. Er war treu wie Gold, aufs Wort gehorsam, in seiner Arbeit gewissenhaft und trotz seiner 21 Jahre in allen Stücken wie ein harmloses, fröhliches Kind. —

Weil seine geistigen Gaben nur gering waren, mußte ich davon absehen, ihn einmal als Missionar zu seinen schwarzen Brüdern zu senden, sondern ließ ihn ein Handwerk lernen, damit er dann später durch treue Berufserfüllung und christlichen Wandel in seinem Heimathlande von Christo zeugen könne. Er wollte am liebsten Tischler werden, und so gab ich ihn zu einem christlichen Meister in die Lehre, ließ ihn aber bei uns wohnen. Jeden Morgen nahm er erst an unserer Morgenandacht Theil, dann hatte er Unterricht und um 8 Uhr ging er an seine Arbeit bis Abends 7 Uhr. Auf den Glockenschlag trat er stets bei mir ein, um sich zu verabschieden. Auf den Stundenschlag meldete er sich Abends, als wieder eingetroffen. Jedesmal glänzte sein Gesicht, wenn er mir die Hand zum Abschied oder zum Willkommen gab, und noch auf seinem Krankenlager sagte er mir einmal: „Ich immer so froh war, wenn Du mir sagtest: „Du schwarzer Tischler Du!" und wiederholt versprach er mir beim Weggehen: „Ich Dir auch meinen ersten Stuhl schenke." Er bewies zu diesem Berufe ein gutes Geschick, und wir durften hoffen, daß er einmal etwas Ordentliches leisten werde.

Doch sollte dies nicht lange währen. Bald fing er an viel zu husten, und ehe der Winter zu Ende ging, war es uns klar, daß unser Johannes, wenn er nicht bald das rauhe nordische Klima mit dem warmen Süden vertauschte, sehr schnell sein Grab finden würde. Ich beschloß daher, ihn so bald als möglich in ein heißes Land zu senden, und da gerade um Pfingsten etliche Missionare nach der Sklavenküste abgingen, bat ich die Norddeutsche Missionsgesellschaft, ihn mitziehen zu lassen. Das wurde gern bewilligt und nun Alles für seine baldige Reise vorbereitet. In acht Tagen sollte das Schiff abgehen, da wurde unser lieber Marisi schwerkrank; Lungen- und Darmschwindsucht traten mit ganzer Gewalt und heftigem Fieber auf, und wir sahen gleich, daß es für ihn galt, sich zu einer anderen Reise als in die irdische Heimath zu rüsten. Der Tod nahte mit eiligen Schritten. Ich suchte ihn darauf vorzubereiten, und mußte mich wundern, wie er diese Botschaft aufnahm. Wohl hat er zuerst geweint und einen inneren Kampf bestehen müssen, aber bald hieß es, und von Tag zu Tag freudiger: „Ich zu Jesu gehe und in den Himmel komme." Während seines Krankenlagers hat er noch mit vielem Dank auf seine wunderbare Lebensführung zurückgeschaut. Eines Tages ließ er mich rufen und sagte zu mir: „Du, mein lieber Pastor, Dich einmal da her setzen!" „Und als ich es gethan, ergriff er meine Hand und fuhr fort: „Ich Dir jetzt zwei Kusse gebe auf Deine Hand. O wie gute der liebe Gott, daß Du mich vor fünf Jahren auf dem alten Steinweg gefunden hast; o wie gute der liebe Gott, daß ich vor zwei Jahren zu Dir kam und Du mich bauwt hast; o wie gute der liebe Gott, daß ich nicht zu den Schwarzen gegangen. Hier so schöne, jetzt bald im Himmel, dann noch schöner!" Am Tage seines Todes ließ er mich des Morgens rufen. Er hatte mir noch viel zu sagen. Dann schloß er: „Ich heute Abend zu Jesu gehe. Adieu, mein lieber, guter Pastor, behüt' Dich Gott! Nun Du wieder gehen." Um fünf Uhr ließ er mich nochmals rufen und sagte mir noch einmal Adieu; dann verlor er die Besinnung. Ich segnete ihn zum Sterben ein, und um 7 Uhr war er nach kurzem Kampf still eingeschlafen. Nun hatte das heimathslose Kind sein Vaterhaus gefunden. Sein Leib ruht in Ohlsdorf draußen auf dem großen Hamburger Todtenfeld bis auf den großen Tag der Auferstehung, wo Jesus auch ihn erwecken wird. „Ich Dir dann entgegenkomme und Dich bei der Hand nehme" — hat er mir zuletzt einmal gesagt. Ja, darauf freue ich mich, schließt der selige Rink seinen Bericht, von Herzensgrund, wenn ich dort meinen schwarzen Sohn wiederfinde und zwar, wie ich zuversichtlich hoffe, in weißem Kleide und Palmen in seinen Händen. Dazu helfe Gott uns allen!

War das nicht ein schönes Samariterwerk? Gerettet sein giebt Rettersinn.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Der amerikanische Missionsarzt und Prediger Luther Gulick ist kürzlich im Alter von 65 Jahren gestorben. Geboren auf Honolulu, war er zuerst 20 Jahre lang Missionar auf den Sandwichs Inseln. Dann vollendete er seine theologischen und medizinischen Studien in New York. Im Jahre 1871 begab er sich nach Spanien, um daselbst unter der Leitung des American board ein Evangelisationswerk zu organisiren. Später arbeitete er in Italien. Dann war er 15 Jahre lang Agent der amerik. Bibelgesellschaft in China und Japan. Vor zwei Jahren sah er sich genöthigt, sich von der öffentlichen Thätigkeit zurückzuziehen. Dr. G. war das älteste von sieben Kindern, die sich sämmtlich dem Missionsdienste widmeten. Drei Brüder und eine Schwester arbeiten in Japan, ein Bruder auf den Sandwichs Inseln, und der jüngste Bruder ist in Spanien thätig.

Die Frauen-Gesellschaft für auswärtige Missionen der bischöflichen Methodistenkirche beschäftigt zur Zeit 375 Bibelfrauen, welche durch Hausbesuche und christliche Unterredungen das Evangelium verbreiten. Im Norden Indiens werden ca. 6000 Häuser von Bibelfrauen besucht und die Arbeit ist in vielen Fällen nicht vergeblich.

Die Missionsbewegung unter der studirenden amerikanischen Jugend beiderlei Geschlechts ist so groß, daß 5—6000 das einfache Gelübde unterschrieben haben: Wir sind willig und bereit, wenn Gott es will, Arbeiter der Heidenmission zu werden. Von den 825, welche seit den Julitagen 1886 ihre Studien vollendet haben, sind bereits 400 in den Missionsdienst eingetreten oder stehen im Begriff solches zu thun. Nach ungefährer Schätzung werden alljährlich 400 von den Tausenden, die das Versprechen gegeben haben, zu diesem Werk berufen.

Europa. Nach dem letzten Jahresbericht ist über das von dem sel. Dr. Wichern im Jahre 1858 gegründete Johannesstift bei Berlin Folgendes zu berichten: Die Anstalt hat ein Areal von 118 Morgen, 39 Morgen sind freies Eigenthum. Von den 200 Personen, welche in dem Stift wohnen, sind 125 Kinder, 100 Knaben und 25 Mädchen, in sieben Familien getheilt. Zu dem auffichtführenden Personal gehörten 28 Brüder und 5 Schwestern. Das Edithahaus hat Raum für 26 Knaben höherer Stände. Das Sternenhaus bereitet junge Männer für den Predigerberuf in Amerika vor; fünf derselben zogen im verflossenen Jahre über das Meer. Die 74 entsandten Brüder sind in verschiedene Arbeiten der Inneren Mission eingetreten. Die Ausgabe betrug Mark 85,751.36, bei einem Defizit von Mk. 3000. Ganze Schuldenlast Mk. 40,000.

Der Evang. kirchliche Hülfsverein, der unter dem Protectorat der deutschen Kaiserin seinen Sitz in Berlin hat, vereinnahmte im letzten Jahre die schöne Summe von Mk. 250,000, wovon allein der Berliner Stadtmission Mk. 52,000 zu Gute kommen.

In den Bielefelder Anstalten, an deren Spitze Pastor v. Bodelschwingh steht, befanden sich nach dem letzten Bericht 2000 Personen, von denen 1100 mit epileptischen Krankheiten behaftet sind. Die vielen Menschen, Krüppel, Lahme, Blinde etc. werden in 100 Häusern ver-

pflegt. Im Jahre 1865 kaufte man in Godderbaum bei Bielefeld ein kleines Bauerngehöft an, um fortan in demselben epileptische Kinder zu pflegen, heute, nach kaum einem Vierteljahrhundert, ist vor den Thoren der genannten Stadt ein ganzes Dorf entstanden, das den Zwecken der christlichen Barmherzigkeit dient. Die jährliche Erhaltungssumme beträgt rund 3 Millionen Mk., welche durch Pflegegelder, freiwillige Gaben und Collectengelder zusammenkommt.

Die Juni-Nummer des Bremer Missionsblattes erschien abermals mit einem schwarzen Rande: Ende Mai wurde Missionar Johannes Knüsli auf der Sklavenküste in die Ewigkeit abgerufen. Er stand seit 1884 in dem Dienst der Bremer- oder Norddeutschen Mission. Es war so ausgemacht, daß Missionar K. vier Wochen später seine Erholungsreise in die Heimath antreten sollte. Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Asien. Anfangs September soll in Jerusalem im heil. Lande ein allgemeines deutsches Missionsfest gefeiert werden. Das müssen wir als ein ganz besonderes Ereigniß auch hier notiren. Der Gedanke zu einem solchen Schritt verdankt seine Entstehung dem Wunsch, das Bewußtsein der engen Zusammengehörigkeit aller Bibelgläubigen im Lande zu stärken und sich einmal zu gemeinsamem Gebet für die Missionsarbeit im heil. Lande zu versammeln.

Der "Indian Witness" sagt: Dieses Jahr wird ein bemerkenswerthes sein, wegen der großen Auflehnung gegen die Kinderheirathen und die ganze Kette gesellschaftlicher Uebelstände, durch welche die Frauen Indiens zu leiden haben. Eine in diesem Jahr von Frau Dr. Mansell an den Vicekönig und General-Gouverneur gerichtete Petition hat viele Unterschriften gefunden, und steht es zu hoffen, daß in dieser wichtigen Frage bald Wandel geschafft werde. Frühere Gegner dieser Reform sind jetzt Leiter derselben und eifrige Befürworter geworden. Frau Dr. Mansell, die tief in das grausige Elend der armen früh verheiratheten Mädchen hineingeblickt hat, schreibt: Ich bitte euch zu beten, daß diese Petition die Regierung antreiben möchte, die erbärmliche Stellung der kleinen verheiratheten Mädchen zu verbessern.

Afrika. Ueber die Missionsschule in Dar-es-Salaam schreibt Missionar Wohlrab: Sie ist in guter Ordnung. Die größeren Kinder lesen ziemlich geläufig, schreiben selbstständig und rechnen bis hundert, auch darüber hinaus, alles in deutscher Sprache. Singen kann die kleine Schaar prächtig, nämlich deutsche Kernlieder, deutsche Volkslieder und geistliche Suahelilieder. Hier in unserer Schule ist ein sichtbarer Anfang der Mission. Die Kinder sind in jeder Beziehung folgsam und willig.

In jüngster Zeit hat die Pariser Mission unter den Bassutos erfreuliche Fortschritte gemacht, und das trotz kriegerischer Unruhen und der doppelten Konkurrenz der römischen und hochkirchlichen Gegenmission. Im letzten Jahre haben 626 Heidentaufen stattgefunden; außerdem sind noch 3055 Katechumenen vorhanden. Die Schulen wurden von 6502 Kindern beiderlei Geschlechts besucht. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 6933.

In Phalapye, einer in Südafrika gelegenen und ca. 20,000 Einwohner zählenden Stadt, wurde von der Londoner Betschuanen-Mission eine neue Kirche gebaut, welche 3000 Personen faßt. Die Eingeborenen trugen Mk. 54,000 zur Bausumme bei. Jeder Besucher bekommt dort den Eindruck, daß das Christenthum zu einer respektabelen Macht herangewachsen ist.

Missions-Gedächtnißtage im August.

Den 5.	1807.	Ankunft des ersten evang. Missionars in China.
" 9.	1851.	† Dr. Gützlaff in China, 1883. Dr. R. Moffat in England.
" 11.	1884.	Das Heidenthum als Staatsreligion in Japan aufgehoben.
" 17.	1761.	Missionar William Carey, „der Schuhflicker," geboren.
" 21.	1732.	Erster Anfang der Brüder- oder Herrnhutermission.
" 22.	1864.	Vollendung der arabischen Bibelübersetzung.
" 26.	1816.	Eröffnung der Baseler Missionsanstalt.
" 27.	1882.	Missionshaus in Neukirchen bei Mörs eingeweiht.
" 28.	1873.	† Dr. Wilh. Hoffmann in Berlin, ehemaliger Missionsinspektor in Basel.

Quittungen.

Eingezahlt b. Syn.-Schatzm. P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. F Schmale, Nashville, von Miss.-Festkoll. $34; dch. P. C Kirschmann v. Frau Schlüter $3; dch. P. J Röck, Ebenezer, v. N N. $5; dch. P. F Ernst von N. N. $10; dch. P. J Frick vom Frauenverein der Zionsgem. $10, v. Karol. Ellerbusch $1.50; von Wm Pfarrer, N. Y. $1; dch. P. E Nolting, von Frau N. N. $5; dch. P. G Zimmermann, Bay, von W Scholand $55; dch. P. J J Mayer von M Sprenger 30c, N. N. 20c, Wwe. Lichtenberg $2, Rud. Grüneker $1 und Heinr. Brewe $2 50; dch. P. R Rami, Schleisingerville $20, (außerdem $22.00 für die Distriktsmissionskasse, an den Kassirer abgegeben); dch. P. F Gadow von N. N. $1; von P. W. Vollbrecht, Überschuß 20c; dch. P. H Bender von Frau Voigt $1; dch. P. E Riemeyer Koll. der monatlichen Miss.-Std. der Pauls-gem. in Arcola $5.43; von Frau Laumann $2; dch. P. W Kammerer von der evang Gemeinde in Elmira $3.50; dch. P. J P Quinius v. Miss.-Verein$10; dch. P. J G Enßlin v. Frau K Bechberger $2.50; dch. P. C Siebenpfeiffer von Julie Mutschler als erster Verdienst nach der Konfirmation $1.25; dch. P. W Schüßler von F Erdsiek $1; dch. P. G Schöttle von Frau Strähle $2.25; dch. P. A Zernecke Hälfte der Kollekte beim 25jährigen Bestehen seiner Gemeinde in Loran $31.32; dch. P. J Stilli von Herrn Nübel 75c; von Klaas Siebens $10. Durch P. L Beutler, Delray $7.27; dch. P. H Krüger von Ungenannt $5; dch. P. A Thiele, Minneapolis, 1/3 d. Miss.-Festkoll. $7.45; dch. P. E F Reller, Cumberland, gesammelt in Miss.-Stde. $4 15, v. Ungenannt $2, Hochzeitskoll. v. Chr. Becker und M Bade $1 85; dch G Berner, Buffalo $10; dch. P. R L Henschel von Frau J Bernath $2, Frau Gottl. Krüger $1; dch. P. Fr. Rahn, Niles aus e. Kdrmiss.-Stde. $4.18, von N. N $1; dch. P. J B Jud, Wendelville. Hochzeitskoll. v. J Babel u. Chr. Krämer $7.61; von P F Ozenberger $1; dch. P. Ph. Albert von der Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem. b. Ackerville $16.56, v. N. N. $1; dch. P. Sam. A John von Frau Bode $5; dch. P. A Rixmann v. Mutter Brockmann $3; dch. P. W Echelmeier v. d. Paulsgem., Kahoka $10; dch. P. A Fismer von L Rolfing $2; dch. P. E G Aldinger, Francisco, von der Miss.-Festkoll. der Paulsgem in Scharon $13.10; dch. P. Fr. Rahn von Gottbekannt $1; dch. P. Th. Müller, Millstadt, v. d. Miss.-Festkoll. $11.75; dch. P. G B Schiek, Davis, v. d. Miss.-Festkoll. $50; dch. P. Jon. Irion, Marthasville, aus einer Miss.-Stde. $8; dch. P. A C Martin, Lyman, v. J Frank $1; dch. P. W Schüßler a. Miss.-Stde. der Friedensgem., Sandago $6; dch. P. J H Dorjahn v. e alten Mütterchen $1, a. sr. Opferbüchse $2; dch. P. W Vollbrecht, ½ d. Miss.-Festkoll. bei der Texas-Distr.-Konferenz $6.05; dch. P. J Holzapfel kleines Kennzeichen von Dankbarkeit für die Genesung von schwerer Krankheit von zwei Personen je $5; dch. P. J H Bierbaum, Ada, Theil der Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem. $25; dch. E Eilts, Koll. seiner Gem. $5.20, v. Ph. Koch $1; v. J J Geyser $1; dch. P. H Mohr, Concordia, von C Uphaus $7. Zusammen $463.87. (Siehe Friedensbote No. 13 u. 14.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. Th. Tanner v. A Baumgartner $10; dch. P. J G Enßlin v. Frau A Schwehr $2. Zusammen $12.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. P Speidel, Sewart $3.69; dch. P. M. Christiansen, Massillon, v. Frau M Fischer $2. Zusammen $5.69.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. E Nolting v. N. N. $1.

Juden-Mission. Durch P. W Schlinkmann v. d. S.-Sch. $1.70; dch. P. J J Silbermann v. e. Gem.-Glde. $3. Zusammen $4.70.

Spanien. Von P. Aug. Meier $1; dch. P. R L Henschel v. Frau Krüger (für Bl. a. Sp.) $1; dch. Insp. L Häberle a. d. Miss.-Kasse d. Seminars $5. Zus. $7.

Für P. Stöcker, Berlin. Durch P. E F Reller, Cumberland $8.87; v. J. Z. und R. W. je $1. Zusammen $10.87.

St. Chrischona. Durch P. Ph. Albert von N. N. $2.

Jerusalem. Durch Insp. L Häberle aus der Sem.-Miss.-Kasse $5; dch. P. M Schleiffer von Frau H. für Schnellers Waisenhaus und Talitha Kumi je $1; dch. P. Scheliha von H Kauffeld $5. Zusammen $12.

Brussa. Durch P. Theo. Gebauer von einem Freunde des Reiches Gottes $5.

Kolhs-Mission. Durch P. C Schimmel vom Frauenverein der Paulskirche bei Baltic $3.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: Th. Schory 25c, G Maul für Fr. Paulsmeier 26c, Jos. Reinicke $3 u. f. Ph. Fries sr., A Henne je 25c, A Michel $9.24, 1 Ex. nach Dtschld. 35c, G Schlutius für Genz (90 u 91) 50c, W Schulz $4.40, A J H Bierbaum f. H Großkopf 12c, K Müller $2.25, J Lindenmeyer $6.82, H Mohr $10, J Conzett (90) 25c, G Heß $4.40; H Hübschmann für John Weber, H Weber, Aug. Lang, A Dressler, C Piper, Marie Zimmermann, Frau Stahl, A Schreul, L Müller (90) je 25c, J Göbel f. P. J Maierle (90) $4.40, F Bartsch $3.40, M Kruse 25c, H Niedernhöfer 75c, J J Silbermann $1.20, W Weltge $1.50, W Hausmann $1, J Schlundt $3, O Kraft 25c, F Weltge 25c, J Göbel $4.40, E Cormann $1, A Blankenagel $5.50, J M Häfele $5.94, F Braun $2.20, Marx Timm $1, Frau Bernath 25c, Frau Krüger 25c, Ph. Steinmann $1.75, John J Geyser 25c, G Blankenhahn 25c. Zusammen $83.38.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, 3[illegible] [illegible]land, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. **St. Louis, Mo., September 1891.** Nummer 9.

Das Lied der Missionsgemeinde.

Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen,
Die auf der Mau'r als treue Wächter steh'n!
Die Tag' und Nächte nimmer schweigen
Und die getrost dem Feind entgegen geh'n.
Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Schaaren zu dir bringt.

O, daß doch bald dein Feuer brennte!
O, möcht' es doch in alle Lande geh'n!
Ach, Herr, gieb doch in deine Ernte
Viel Knechte, die in treuer Arbeit steh'n.
O Herr der Ernte, siehe doch darein:
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein!

Dein Sohn hat ja mit klaren Worten
Uns diese Bitte in den Mund gelegt.
O siehe, wie an allen Orten,
Sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt,
Dich herzinbrünstig hierum anzufleh'n;
Drum hör', o Herr, und sprich: es soll gescheh'n!

O, laß dein Wort recht schnelle laufen,
Es sei kein Ort ohn' dessen Glanz und Schein!
O, führe bald dadurch mit Haufen,
Der Heiden Füll' in alle Thore ein!
Ja, wecke doch auch Israel bald auf,
Und also segne deines Wortes Lauf!

(Evang. Gesangb. Nr. 181.)

Lieblich sind die Füße der Boten, die da Gutes predigen und Heil verkündigen.

Nach erfahrenem Schiffbruch hatte sich Paulus sammt Allen, die auf dem Schiffe waren, auf die Insel Melite gerettet. Dort hat er durch Gebet und Handauflegung den kranken Vater des Obersten der Insel gesund gemacht und auch viele Andere, die krank waren, wurden herzu gebracht und er heilete sie. Diese Heilungen trugen die Kunde von dem Boten, der da Gutes predigte, schnell über die Insel hin weiter. Durch diese Wohlthaten, welche die Kranken von der Hand Pauli erfuhren, wurde der Herzensacker bei den Bewohnern der Insel wesentlich gelockert und freudig wurde der gute Same des Wortes aufgenommen. Nicht geringe Ehre erwiesen sie Paulo und seinen Gefährten, und als sie nach einigen Tagen weiter reiseten, suchten die Leutlein in dankbarer Liebe durch Darreichung eines Theiles ihrer irdischen Güter die ihnen widerfahrene Liebe zu vergelten.

Auch heute noch erweisen sich die Heiden dankbar, wenn sie in Leiden und Krankheit durch Missionare freundliche Behandlung erfahren. In Khetri, der Hauptstadt des Fürstenthums gleichen Namens in Nordindien, war die Gattin des Fürsten erkrankt. Der Fürst ließ daher an Frl. Dr. Swain, die in Bareli eine ärztliche Missionsthätigkeit übte, eine Einladung ergehen nach Khetri zu kommen, um seine Gattin zu behandeln. Sie folgte dieser Einladung und auf der letzten Bahnstation wurde sie bereits empfangen, wie man nur einen Fürsten zu empfangen pflegt. In Khetri angekommen, erholte sich die Fürstin unter ihrer Behandlung und Pflege schnell und bald waren der Fürst und die Fürstin ihre besten Freunde. Die hohen Herrschaften drangen in Frl. Swain, in Khetri zu bleiben, indem sie sich bereit erklärten, ein Krankenhaus für die Frauen und Mädchen des Fürstenthums zu bauen. Frl. Swain entschloß sich zu bleiben. Eine Schule für Mädchen wurde eröffnet, die auch die Fürstin und einige ihrer Hofdamen besuchten, um an dem Unterricht Theil zu nehmen. Bibeln und Traktate konnten ungehindert vertheilt werden. Besonders aber fanden die christlichen Lieder, die Frl. Swain sang, Beifall, so daß die Hoffängerinnen und das Töchterlein des Fürsten sie singen lernten. Der Fürst aber und seine Gattin legten gegen Frl. Swain so viel Liebe und Wohlwollen an den Tag, daß es ihr schwer wurde, sie als Heiden zu betrachten.

Wurden der Fürst und seine Gattin auch nicht gleich Christen, so hatten sie doch von dem Guten, daß ihnen eine Friedensbotin brachte, einen lebendigen Eindruck empfangen. Gott der Herr wird sie, die dem Christenthum freundlich ge-

sinnt sind, schon noch hinleiten zu Christo, außer welchem kein Heil ist.

Auch auf unserer Hauptmissionsstation in Indien, Bisrampur, wo der greise Missionar Lohr außer der Predigt des Evangeliums auch ärztliche Mission treibt, sind gewiß eine nicht geringe Anzahl von Seelen, die, nachdem sie Hülfe und Heilung von Gebrechen und Leiden des Leibes erfahren hatten, zum Glauben an Jesum Christum gekommen sind. Und beim Hinblick auf die erfahrene Gnade Gottes werden sie den Herrn preisen, der durch seine Boten sie Gutes und Heil erfahren ließ, dem Leibe nach und ihnen darnach ein Retter wurde von der Obrigkeit der Finsterniß. V. Kern.

Woher nehmen wir die nöthigen Arbeiter für unser Missionsfeld in Indien?

Wir können Gott nicht genug dafür danken, daß er uns in dem fernen Indien ein solch großes Missionsfeld anvertraut hat. Es leben auf demselben mehr denn 1½ Millionen Heiden: und ihnen allen soll durch unser Wirken das seligmachende Evangelium gebracht werden. Wie wir aus langjähriger Erfahrung wissen, ist diese Arbeit auch mit sichtlichem Erfolg gekrönt. Unsere Missionare, namentlich die in Bisrampur, haben bereits eine schöne Zahl von Heiden-Christen um sich gesammelt. So bildet sich an dem genannten Orte auch schon ein vielverzweigtes Gemeinwesen. Dort wird gelehrt und gepredigt, dort wird die Jugend in allerlei Wissen unterrichtet und erzogen, dort werden die leiblich Kranken mit gutem Erfolg behandelt, dort wird auch fleißig in der Werkstatt gearbeitet und umfangreiche Landwirthschaft getrieben. Leider sind wir mit unserer Missionsarbeit kaum über die ersten Anfänge hinaus gekommen. Das schöne, vielversprechende Werk schreitet nur langsam — zu langsam — voran.

Warum? Aus welchem Grunde? Der eigentliche Grund, warum es auf unserem Missionsfelde nicht schneller voran geht, ist in der geringen, in der viel zu geringen Anzahl der Arbeiter zu suchen. Wir haben nur fünf Missionare auf dem weiten Gebiete. Größer ist diese Zahl auch niemals gewesen; viele Jahre hindurch war sie noch kleiner. Wenn nun auch noch etliche eingeborene Arbeitskräfte hinzukommen, so muß man doch noch immer ausrufen: Was ist das unter so Viele! Wenn wir die Zahl unserer Arbeiter verzehnfacht hätten, dann erst könnten wir sagen: Wir haben das uns anbefohlene Werk ernstlich in Angriff genommen.

Daß es an Arbeitskräften fehlt, fühlt keiner mehr als unsere in schwerer Arbeit stehenden Missionare. Darum wünschen sie auch so sehr, es möchten immer neue Aussendungen stattfinden. Ganz besonders ist es unser in der Missionsarbeit ergrauten Bruder O. Lohr, der auf Verstärkung der Arbeitskräfte dringt. Erst kürzlich hat er in einem Schreiben an die Verwaltungsbehörde mit ernsten Worten auf diese Verstärkung hingewiesen. Doch fragt es sich sehr, ob dem großen Mangel bald abgeholfen werden kann. Die mit unserer Missionsarbeit betraute Committee möchte den an sie gestellten Anforderungen gerne nachkommen, aber sie sieht sich dazu außer Stande, weil sie die gewünschten Arbeiter nicht findet. Schon vor Monaten schrieb der ehrw. Vorsitzer: Es hat sich die Verwaltungsbehörde bemüht, einen weiteren tüchtigen Missionar für unser Werk zu finden, hat aber in diesen Bemühungen leider bisher noch keinen Erfolg gehabt. So muß auch zur Stunde geklagt werden; noch immer ist, so viel wir wissen, diese Sache in der Schwebe, und es ist sehr zu bezweifeln, ob sie überhaupt einen befriedigenden Abschluß finden wird. Nun haben sich zwar etliche Pastoren aus unserer Synode zur Uebernahme des schweren Missionsdienstes gemeldet, aber es scheint, daß die Missions-Committee Anstand nimmt, dieselben nach Indien zu senden. Die Hauptursache ist wohl im Jahresbericht in folgendem Satz angedeutet: Das Alter eines zum ersten Male ausgehenden Missionars sollte nicht über 25 bis 26 Jahre zählen, da im höheren Alter eine Acclimatisation viel schwerer ist. Das ist gewiß richtig: und noch mehr ist darauf Rücksicht zu nehmen, wenn den zum ersten Male ausziehenden Missionar bereits eine Familie begleitet. Freilich dürften auch hier Ausnahmefälle zulässig erscheinen. Daß aber die Verwaltungsbehörde mit der größten Vorsicht zu handeln hat, liegt auf der Hand. Eine mißlungene Aussendung ist viel schlimmer als keine Aussendung. Zu solcher können freilich junge Männer ebenso gut zählen als ältere.

Wenn wir nun aber aus der angeführten Verlegenheit heraus kommen sollen, und wenn wir unser Missionswerk in Zukunft kräftiger betreiben wollen, so müssen wir die obige Frage in ernste Erwägung ziehen. Ja, woher nehmen wir die nöthigen Arbeiter für unser indisches Missionsgebiet? In unserer alten Heimath findet solche Frage ihre Beantwortung durch die Missionsanstalten, wie sich solche in Berlin, Barmen, Basel u. s. w. befinden. In England stellen sich häufig universitätlich gebildete Leute den Missionsgesellschaften zur Verfügung. Hier in unserm Lande gehen aus den sogenannten Colleges viele Missionsarbeiter hervor. Es ist bekannt und wir haben öfters darüber berichtet, daß sich hier in den letzten Jahren Tausende von Collegeschülern beiderlei Geschlechts für den Missionsdienst gemeldet haben. An welche Anstalten sollen wir nun denken, wenn wir die aufgeworfene Frage einer Besprechung unterziehen? Es wird uns nahe liegen, daß wir an unser Predigerseminar denken. Wir wissen wohl, daß dieses Seminar zunächst dazu gegründet ist, daß es für die Heranbildung junger Prediger Sorge trage. Diesem Zweck hat es gedient und demselben soll es auch künftighin dienen. Das aber schließt nicht aus, daß es uns auch die nöthigen Arbeiter für unsere Heidenmission liefere. Wir meinen so: Wenn da ein junger Mann willens ist zu den Heiden zu gehen, so soll man ihm dazu auch Gelegenheit geben. Seine Ausbildung wird sich von der der andern wesentlich nicht unterscheiden. Für das Besondere seines zukünftigen Berufes läßt sich leicht das Nöthige anordnen. Natürlich setzt eine solche Regelung unserer Nothlage voraus, daß den Studenten im Predigerseminar das Werk der Heidenmission im Allgemeinen und im Besonderen an das Herz gelegt und lieb gemacht werde. Nur wenn das wieder und wieder in echt evangelischer Weise geschieht, kann es bei den jungen Leuten zu einem Entschluß kommen. Der hier eben angegebene Weg scheint uns ein

solch naturgemäßer zu sein, daß wir uns wundern, daß er nicht schon längst mit Ernst betreten worden ist. Auch das noch dürfte in Betracht kommen: Die in Indien arbeitenden Brüder gehören zu der Zahl der Synodalpastoren; sind nun dieselben in unserer Mitte zum Missionsdienst ausgebildet und herangereift, so werden sie auch am besten wissen, in welchem Sinn und Geist wir die Arbeit unter den Heiden gethan haben wollen. Je mehr die in Indien wirkenden Missionare mit unserer Kirche in Lehre und Leben verwachsen sind, desto mehr Bürgschaft haben wir, daß die wichtige Arbeit auch einheitlich gethan werde. Wir schließen diese Besprechung mit dem herzlichen Wunsche: Wie der Herr uns allen mehr Eifer zum Missionswerk schenken wolle, so wolle er auch in den Herzen unserer jungen Brüder im Seminar ein starkes Missionsfeuer anzünden.

Er soll die Starken zum Raube haben.

Dieses prophetische Wort ist an Vielen in Erfüllung gegangen. Auch an dem Mann hat es sich bewahrheitet, von dem ich jetzt erzählen will.

In Südafrika lebte ein Mann Namens Libe. Da er ein naher Verwandter eines Häuptlings war, so nahm er eine bevorzugte Stellung ein. Er war aber ein Feind der christlichen Wahrheit und ein Widersacher der unter seinem Volke arbeitenden Missionare. Nach und nach wurde er gegen die Missionare so gehässig und feindselig, daß es ihnen gerathen erschien, den Mann sich selbst zu überlassen. Es schien, als müsse er in seiner Unbußfertigkeit und Verhärtung sterben. Doch es sollte noch alles recht mit ihm werden. Da er sich lange gesträubt, sollte er, schon mit einem Fuße im Grabe stehend, zu einer gründlichen Herzensbekehrung gelangen.

Eines Tages kam strahlenden Antlitzes ein Bote zu dem Missionar um ihn zu dem schwer erkrankten Libe zu rufen. Der Bote berichtete Folgendes: Gestern Morgen ließ mich Libe in seine Hütte kommen, und als ich eingetreten war, fragte er mich: Mein Sohn, kannst du beten? Lege dich auf die Knie nahe zu mir und bitte Gott, mit dem größten Sünder Mitleiden zu haben. Mir ist so bange, mein Sohn. Dieser Gott, den ich so lange geleugnet, läßt mich seine Macht in meiner Seele fühlen. Ich weiß jetzt, daß er da ist; ich zweifle jetzt gar nicht mehr daran. Und wer wird mich von dem Feuer, das nicht verlöscht, befreien? Ich sehe es, ich sehe es! Glaubst du, daß Gott mir wohl verzeihen will? Ich habe sein Wort nicht hören wollen, als ich gehen konnte; jetzt bin ich unfähig zu jeder Bewegung, und das Alter hat mich blind und taub gemacht. Wie werde ich da dem Ewigen dienen können?! Der Mann hielt einen Augenblick inne, dann fuhr er fort: Hast du dein Buch mit dir gebracht? Ja, sagte ich. Gut, mach es auf und setze meinen Finger auf den Namen „Gott." Das ist also, rief er aus, der schöne Name Gott. Darauf sagte er: Setze jetzt meinen Finger auf den Namen „Jesus," den Heiland.

Die Zeit der Gnade dauerte für Libe noch fast ein Jahr und konnte er während dieser Zeit in allem gut unterrichtet werden. Die Missionare thaten alles, was in ihren Kräften stand, um den Mann, der sich so lange gesträubt hatte, Christum zu bekennen, für die selige Ewigkeit heranreifen zu lassen. Zu seiner Taufe hatte sich eine große Volksmenge eingefunden. Aufgefordert, von seinem Glauben Zeugniß zu geben, sagte er: Ich glaube an Jehovah, den wahren Gott, welcher mich geschaffen hat, und auch in dieses Alter kommen ließ. Er hat Mitleid mit mir gehabt, Er, den ich haßte, und der Jesum hat sterben lassen, um mich zu retten. O mein Herr, o mein Vater, habe Mitleid mit mir! Ich habe keine Kraft mehr, meine Tage sind zu Ende. Nimm mich zu dir, daß der Tod nichts an mir habe, als nur diese armen Gebeine! Bewahre mich vor der Hölle und dem Teufel. O mein Vater, höre an Jesum, der dich für mich bittet.

Ergreifende Worte richtete er an seine Angehörigen, wie auch an die versammelten Volksgenossen. Unter anderm sagte er: „Warum wollt ihr Gott widerstehen? Ihr entschuldigt euch mit euren Weibern. Diese Weiber sind eure Schwestern und nicht eure Eheweiber. Jehovah hat einen Mann und nur ein Weib geschaffen und sie vereinigt ein Fleisch zu sein. O unterwerfet euch Jesu! Er will euch selig machen. Entsaget den Kriegen und liebet euresgleichen." —

Libe hatte das Eine gefunden was noth thut, und so wurde ihm ein lieblicher Feierabend zu Theil.

Umkehr.

In Abiriw, auf der Goldküste, kaufte sich ein Mann, welcher aus der Gemeinde ausgeschlossen worden war, weil er eine zweite Frau geheirathet hatte, auf Anrathen des Missionars das in die Tschi=Sprache übersetzte Buch: Bunyans Pilgerreise. Beim Lesen desselben war es ihm, als wäre es für Niemand anders geschrieben als für ihn, und als hörte er eine Stimme, die sprach: „Dein Zustand ist derselbe wie des Christen im Buche, darum mache es wie er, kehre zu Christo zurück." Er entließ die Nebenfrau und wurde wieder aufgenommen.

Wie ein afrikanischer König für sein Volk sorgt.

Viele der afrikanischen Könige und Häuptlinge sind sehr launisch und grausam, und das hat schon oft die Arbeit der Missionare sehr erschwert. Der aber, von dem wir etwas mittheilen wollen, ist eine köstliche Ausnahme, eine Perle unter den afrikanischen Fürsten, ein Segen für sein Volk. Es ist der König Khama, welcher in Südafrika die Bamangwatos regiert, die ein Zweig des großen Betschuanavolkes sind. Er hat seit mehreren Jahren mit christlicher Mannhaftigkeit den europäischen Branntwein von den Grenzen seines Landes fern gehalten, hat die Einfuhr desselben strengstens verboten. Schon in früher Jugend ist er Christ geworden, und die Missionare, welche bis jetzt mit ihm zu thun hatten, reden mit besonderer Anerkennung davon, wie er dem Missionswerk Vorschub leiste. Vor einigen Jahren nun versuchten es etliche schlaue Europäer, Schnaps einzuschmuggeln in das Gebiet des Khama. Sie suchten den König glauben zu machen, die Kisten enthalten „Medizin," und der König gestattete den Verkauf unter der Bedingung, daß er keinen Betrunkenen sehe in der nächsten Zeit. Doch siehe, es ging nicht lange, da bemerkte der scharf beob=



achtende Fürst etliche, die taumelten. Sofort ließ er die Händler rufen und sagte ihnen: „Ich will keine Spirituosen in meinem Land." Die Weißen entgegneten, er werde aber doch ihnen erlauben, für ihren Privatgebrauch etliche Kisten zu haben. Khama antwortete: „Nein, nicht eine Kiste erlaube ich ins Land hereinzubringen. Ihr habt mir versprochen, keinen Schnaps zu bringen und habt mich betrogen. Deshalb geht mein Befehl dahin, daß ihr mein Land zu verlassen habt. Ich bemühe mich, mein Volk anzuleiten zu einem gottgefälligen Wandel, ihr aber gebt ihm ein Beispiel der Bosheit. Ihr wißt, daß ich alles aufbiete, meine Brüder vom Trinken fernzuhalten, daß ich sie vor den Versuchungen zur Trunksucht bewahrt wissen möchte und ihr verleitet sie zu dieser üblen Gewohnheit. Heute mache ich dieser Sache ein Ende: ihr habt meine Stadt und Land zu verlassen und dürft nie wieder kommen."

Etliche Gedanken, welche uns die beiden afrikanischen Bilder nahe legen.

Komm, lieber Leser, wir wollen uns einmal die beiden Bilder im „Missionsfreund" näher ansehen. Du hast wohl ein wenig Zeit dafür. Die Dinge, welche sie uns zeigen, sind dem afrikanischen Leben entnommen. Von vornherein fällt das auf, daß sie in einem großen Gegensatz stehen. Schaut man das erste Bild an, so ist der Eindruck ein wehmüthiger, es stößt uns ab, aber über dem andern Bilde ist Anmuth und stiller Friede ausgebreitet, und alles muthet uns freundlich an. Ja, der Unterschied zwischen dem einen und dem andern ist in der That groß.

Das erste Bild versetzt uns nach Südafrika. Was wir da vor uns haben ist das „Heim" eines Zulus. Wirklich? Ja, es ist das Heim von so und so viel Menschen. Hier befindet sich das, was man „Baukunst" nennt, auf der niedrigsten Stufe. Solch eine Hütte ist bald errichtet, sie kostet nicht viel Arbeit und auch nicht viel Geld. Dafür ist aber auch das Leben in solch elender Hütte ein äußerst ungesundes und armseliges. Es ergreift uns schon ein Grauen, wenn wir nur an die Möglichkeit denken, wir könnten auf vierundzwanzig Stunden dort einquartiert werden. Freilich machen es sich die Bewohner einer solchen Hütte so angenehm wie möglich. Wir denken uns, es ist Abend geworden, und da hat sich der Zuluvater mit den Seinen vor die Thür seines Heims begeben. Thür, sage ich? Da ist von keiner Thür etwas zu sehen. Hier hat der Zimmermann wirklich nur ein „Loch" gelassen. Die Zulufamilie plaudert da auch von Diesem und Jenem, doch kann uns solche Unterhaltung wenig interessiren. Vor solchen Leuten ist die Welt des Geistes und des wirklichen Lebens wie verschlossen; alles trägt da den Stempel des Eintönigen und Armseligen.

Wenn wir nun unsern Blick auf das zweite Bild fallen lassen, so ist es als blickten wir in eine neue Welt. Dieses liebliche Anwesen mit Kirche und Wohnhäusern, mit Gärten und Menschen, mit seinem Gewässer und seinen Böten befindet sich ebenfalls in Afrika. Wir erkennen leicht, was es vorstellt, es ist ohne Zweifel eine Missionsstation. Wo dieselbe in Wirklichkeit ist, können wir nicht sagen. Vielleicht ist es eine Missionsstation unter den Zulus, Kaffern oder Hottentotten. Vor nicht langer Zeit war hier noch alles wüste und leer; nachdem sich aber die Missionare an dieser



Stelle niedergelassen haben, hat eine große Umwandlung stattgefunden. Hier zeigt alles Ordnung und Schönheitssinn, hier äußert sich in allem Antrieb und Thatkraft, hier athmet das Ganze Ruhe und Friede, hier findet sich mit einem Wort Geist und Leben. Schon an solcher äußern Erscheinung nimmt man den wohlthätigen Einfluß missionarischer Thätigkeit wahr. Unter den Händen der Boten Gottes muß sich selbst die Naturwelt mit ihren mancherlei Verhältnissen umgestalten. Das ist gewiß sehr erfreulich. Auch in dieser Hinsicht kann die Mission mit dem, was sie will und wirkt, vor jedem Gerichtsstuhl bestehen.

Indem wir nochmals beide Bilder überblicken, kommt uns die Frage wie von selbst: Warum sind sie so verschieden? Warum stößt uns das eine ab und das andere zieht uns an? Was hat beiden Darstellungen einen so grundverschiedenen Charakter gegeben? Um den mancherlei Erscheinungen in der Welt auf den Grund zu kommen, muß man immer nach den Ursachen fragen, welche sie hervorgerufen haben. Wirkung und Ursache, oder Ursache und Wirkung stehen in dem allerinnigsten Zusammenhang. Welcher Art das Eine ist, solcher Art ist auch das Andere. Wir wollen kurz sein: Die vorliegenden Bilder stehen deßwegen in einem so großen Gegensatz, weil gegensätzliche Ursachen ihnen ihr Gepräge gegeben haben. Solch eine Zuluhütte mit ihrem Mangel und ihrer Armseligkeit konnte nur durch das Heidenthum entstehen. Auf der andern Seite: Solch ein schönes, friedeathmendes Anwesen wie die Missionsstation vorstellt, konnte nur vom Christenthum hervorgerufen werden. Heidenthum ist eben Heidenthum, und Christenthum ist eben Christenthum, Art läßt nicht von Art, und jedes ist eine Macht, eine Ursache, und jedes übt Einfluß und zeigt sich als das was es ist, wie im Großen so im Kleinen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," heißt es auch in diesem Fall. Wir müssen uns jetzt trennen; wenn du aber, lieber Leser, von dem Gesagten noch weiteren Gebrauch machen willst, wenn du es auch auf viele dir nahe liegende Dinge zu beziehen für nöthig erachtest, so sage ich: recht so. Du kannst bei solcher Prüfung der Dinge nur gewinnen. Vor allem aber freue dich, daß du kein Heide, sondern ein Christ bist. Aber sei ein ganzer Christ. Das wollen wir alle sein, wir wollen es immer mehr werden. Sind wir ganze Christen, so sind wir auch — Missionsfreunde.

Die Basler Mission.

(Von Pastor M. Schleiffer).

Am Anfang dieses Jahrhunderts war es als zwei Wanderer von Schaffhausen her, dem Rhein entlang, der lieben Schweizerstadt Basel immer näher rückten. Auf der Anhöhe des Grenzacherhorns ruheten sie etwas aus; hier wurde ihnen von der Stadt Basel und ihrer nächsten Umgebung ein tiefer Eindruck. Wer waren diese Beiden? Steinkopf und Spittler hießen sie. Der Letztere namentlich wurde beim Anblick der Stadt mit ihren Thürmen, dem feierlich dahinfließenden Rhein und der schönen Umgegend ganz überwältigt; er sah sich in eine ganz andere Welt versetzt und mochte wohl denken: Hier ist gut sein! hier laßt uns Hütten bauen! Er hat in Basel Hütten bauen dürfen, nicht bloß für sich, sondern für viele andere Gottespilger.

Christian Friedrich Spittler darf als der eigentliche Gründer der Basler Mission betrachtet werden. Nur allmählig reifte in ihm und andern Mitarbeitern der Gedanke, ein Missionsseminar zu gründen. Er selber wäre gerne Missionar geworden, allein seine Mutter war entschieden dage-

gen und als gehorsamer Sohn beugte er sich unter ihren Willen mit dem tröstlichen Gedanken: Mein Heiland wird mich wohl zu finden wissen, wenn er mich haben will. Wenn er die vielen Soldaten ansah, die 1815 über den Rhein nach Frankreich marschirten und für ihre Monarchen und ihr Vaterland muthig in den Tod gingen; so wallte sein Herz in der Hoffnung, daß nun eine Zeit kommen möchte, wo auch viele Jünglinge für den heiligen Krieg unseres ewigen Königs sich werben lassen und für die Ausbreitung seines Reiches muthig das Leben einsetzen werden.

Seine Hoffnung wurde nicht zu Schanden. Eines Tages, während vom nahen Städtchen Hüningen der Kanonendonner die Luft erfüllte, brachte er seine Bitte vor die Basler Regierung, ein Missionsinstitut gründen zu dürfen, worin rechtschaffene und religiös denkende junge Männer jeder Konfession und jedes Standes zweckmäßigen Unterricht in fremden Sprachen und reiner Bibellehre erhalten könnten, um nach einigen Jahren als Missionare zu der zahllosen Menge von Heiden in fremde Welttheile zu reisen und ihnen nach dem Befehl Christi Matth. 28, 19 das seligmachende Evangelium zu verkündigen. Wider Erwarten wurde die Genehmigung ertheilt und nun wagten es seine Freunde zu einem Komite zusammen zu treten, welches unter dem Vorsitz des Pfarrers von Brunn zu St. Martin den 25. September 1815 die erste Sitzung hielt. Der Plan fand in Stadt Basel vielen Beifall. Auch sonst in Deutschland und der Schweiz athmete man wieder auf nach den Befreiungskriegen und manche Christen wollten dem Herrn ein Dankopfer darbringen. Die jährlichen Missionsbeiträge zu jener Zeit, betrugen ungefähr 1300 Franken, 260 Dollars, und damit glaubte man schon etwas wagen zu dürfen. Wahrlich, diese Väter hatten einen starken Glauben. Wir können nur mit großer Ehrerbietung auf jene Männer zurücksehen, welche das wahre Christenthum in Wort und That unter einem abgefallenen Geschlecht verbreiteten.

Am 26. August 1816 konnte die Missionsschule in Basel eröffnet werden unter dem aus Württemberg berufenen Inspektor C. G. Blumhardt. Sieben junge Männer waren die ersten Zöglinge. Es war eine denkwürdige Tageslosung, die auf jenen 26. August fiel. Nämlich der Spruch Sacharja 4, 6: Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth! Dieses Wort ist an der Basler Mission herrlich in Erfüllung gegangen. Durch schwache, vor der Welt meist unscheinbare Leute, ist in den 76 Jahren etwas geschehen, was sich sehen lassen kann und nur durch die im verborgenen wirkende Kraft des Geistes Gottes vollbracht worden ist.

Basel übergab in den ersten Jahren seine Missionare größtentheils an die Englisch kirchliche Missionsgesellschaft in deren Dienste nach und nach 88 Basler Zöglinge übergegangen sind; doch fing man schon in den 20er Jahren an selbständig Missionare auszusenden. Blumhardt's Plan war, von Südrußland aus in die muhamedanischen Länder zu dringen bis nach Egypten, Abessinien und die Uferländer des nördlichen Afrikas, um jenen Heiden das Evangelium zu verkündigen. Zunächst aber sollten die morgenländischen Kirchen neu belebt werden durch Verbreitung der Bibel, damit durch sie der Weg zu den Muhamedanern gebahnt werde. Aber der schöne Plan einer Bekehrung des ganzen Morgenlandes, vom Schwarzen Meer bis nach Abessinien und von Persien bis Nordafrika, kam nicht zur Ausführung. Die Gnadenstunde für diese Länder und Völker hatte noch nicht geschlagen. Die Thüren waren noch geschlossen, die Arbeit der Missionare war überall gehemmt und im Jahre 1835 wurde sie durch einen Ukas des Kaisers Nikolaus verboten.

So richtete denn Basel seine Blicke übers Weltmeer, oder besser, der himmlische König zeigte seinen Knechten den Weg, den sie einschlagen sollten. Auf der westafrikanischen Küste wurde 1828 die Missionsarbeit aufgenommen, zuerst auf Liberia, später auf der Goldküste. Viele Missionare sind dort ins frühe Grab gesunken, so daß in den ersten Jahren jenes Feld beinahe aufgegeben worden wäre, aber — Afrika darf nicht aufgegeben werden, und wenn es noch Tausende von Menschenleben kosten sollte! Das war nicht nur die Meinung des schottischen Missionsarztes Dr. Black, das war auch die Meinung der Basler Missionsleute und ist sie heute noch. Jenes Missionsfeld hat schöne Früchte getragen. Im Jahre 1834 wurde die Mission in Indien begonnen. Das kleine Reislein, das damals in den indischen Boden gepflanzt wurde, ist zu einem weitverzweigten Baum geworden, der langsam, aber stetig wächst. Nach China kamen im Jahre 1846 ebenfalls Basler Missionare. Die dortige Arbeit wurde vom Herrn reich gesegnet, besonders in der letzten Zeit. Endlich seit 1887 missioniren die Basler auch noch in der deutschen Kolonie Kamerun im Westen Afrika's. Diese jüngste Mission berechtigt zu schönen Hoffnungen. Basel hat auf allen vier Arbeitsfeldern 50 Hauptstationen und 320 Außenstationen. Europäische Missionare stehen in der Arbeit 133, eingeborne Arbeiter (Pastoren, Katechisten, Evangelisten, Lehrer) sind's: 738. Unter ihrer Pflege stehen 23,338 Heidenchristen und 10,500 Schüler.

Um dieses große Werk fortführen zu können, in der Heimath und in der Heidenwelt, braucht die Gesellschaft jährlich in runder Summe 1,000,000 Franken oder 200,000 Dollars, die durch Missionsvereine, Missionsfestkollekten, Halbbatzenkollekten, Legate und andern Geschenken zusammenkommen. Das große Werk wird von einem Komite geleitet, das aus Männern besteht, welche in Basel wohnen. An der Spitze des Komite's, wie der ganzen Mission, steht der Missionspräsident. Als vergangenen Mai der neue Präsident, Herr Pfarrer Miescher, in sein wichtiges Amt eingeführt wurde, sagte der Vicepräsident: In den 76 Jahren, seit unsere Mission besteht, hatten wir vier Präsidenten. Die lange Amtsdauer dieser Männer weist hin auf den Ernst der Sache und ihre Beharrlichkeit. Die vier Präsidenten haben geamtet bis an ihres Lebens Ende. Gleiche Freudigkeit und Ausdauer gebe der Herr auch unserm lieben neuen Präsidenten.

Der erste Inspektor war, wie schon angeführt, C. G. Blumhardt (von 1816—1838), sein Nachfolger war W. Hoffmann (von 1839—1850), ihm folgte der unvergeßliche Inspektor Josenhans (von 1849—1879), dann folgte Inspektor O. Schott bis 1884. Unter ihm gab es für eine kurze Zeit noch einen zweiten Inspektor, H. Prätorius, der auf der Visitationsreise in Afrika starb. Der jetzige Inhaber dieses wichtigen Amtes ist Herr Pfarrer Oehler.

Das Missionshaus zu Basel, ein großer, stattlicher Bau, ist die Stätte, wo die Missionare sechs Jahre lang vom Inspektor und verschiedenen Lehrern für ihren Beruf vorbereitet werden. Es leben durchschnittlich 80 junge, strebsame Männer dort beisammen. Nicht alle werden zu den Heiden gesandt, von Basel sind Boten ausgegangen in alle Welt, nicht wenige sind hier in Amerika als deutsche Pastoren thätig.

Die Organe, durch welche die Basler Mission der großen Missionsgemeinde Freud und Leid mittheilt und Missionssinn zu pflanzen und zu pflegen sucht, sind die alten bewährten Blätter: „Missions-Magazin" und „Heidenboten", in den letzten Jahren ein Missionskalender und viele größere und kleinere Missionsschriften. Es wäre noch manches zu sagen über die Missionshandlungsgesellschaft, die seit 1861 besteht, über die ärztliche Mission, über die beiden Kinderhäuser in Basel, worin die Kinder der Missionare erzogen werden, über Invalidenversorgung und a. m. aber es ist genug. Wir schließen mit dem Gebet:

Geist des Lebens, komm hernieder! Kehre wieder, Zeugengeist,
Der zur Zeit der ersten Brüder siegreich durch die Welt gekreist,
Bis der frohe Jesusklang hell durch alle Länder drang.

Komm auch jetzt in unsre Kreise; fülle uns mit Heldenmuth.
Bis in apostol'scher Weise auch das Schwache Thaten thut!
Weck den alten Eifer auf zu dem Dienst im Zeugenlauf.

Komm du Geist des Lebens, rüste dir auch heute Diener zu!
Führ sie nach der fremden Küste und dereinst zu deiner Ruh',
Wo, wer thränend hier gesä't, dich im Jubelpsalm erhöht.

Zum Kapitel vom Geben.

Weil das Kapitel vom Geben ein wichtiges ist, und weil darin mancherlei zu lernen ist, so mag öfter an dasselbe in dieser oder jener Weise erinnert werden. Diesmal geschieht es durch folgende Geschichte.

Es kommt da ein Collectant zu einem Mann und zeigt ihm die Liste vom letzten Jahre. Damals hatte er zehn Thaler gezeichnet. Jetzt aber sind die Zeiten schlecht, da denkt er, fünf Thaler werden's auch thun. Wie er nun unter seinen Fünf-Thalerscheinen einen auswählen will, kommt ihm auch ein Zehn-Thalerschein unter die Finger. „Weg mit dir," sagte er und wollte ihn schon bei Seite legen. Nun aber stand etwas mit Tinte auf dem Schein geschrieben. Er liest — sollt man's glauben? — die Worte: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!" Er kratzt sich hinter dem Ohr. Was soll er thun? Hier giebt's auch ein Scheiden. Endlich ist ihm die Sache zu mächtig, er kommt von dem Verse nicht los und giebt — den Zehn-Thalerschein.

Als nun der Mann das erzählt, schließt die kleine Geschichte, sagte ich ihm: „Wissen Sie aber, was das köstlichste an der ganzen Geschichte ist? Ich denke mir, den Vers hat seiner Zeit ein loser Vogel auf den Zehn-Thalerschein geschrieben. Und nun hat der wunderbare Gott Ihnen eine Schlinge daraus gemacht, in der Er Sie gefangen." „Mag wohl sein," meinte er, rieb sich aber vergnügt die Hände. Der Mann hatte wieder etwas gelernt.

Hoffnung ist der Sonne gleich, welche, wenn wir ihr entgegen gehen, den Schatten unserer Bürde hinter uns wirft.

Kurze Missions-Nachrichten.

Europa. Am 1. Juni starb in Weringrode Dr. Wolfgang Friedrich Geß. Dadurch, daß der Verewigte vom Jahre 1854—1864 theologischer Lehrer im Baseler Missionshause war und Tüchtiges leistete, hat ihm die Mission viel zu verdanken. Daß er es verstand, die Missionszöglinge tief in die biblische Wahrheit einzuführen, geht aus einem Nachruf hervor, welcher ihm von einem derselben gewidmet wurde. Es heißt in demselben: Manchem pochte das Herz voll Jubel, wenn er aus seinem Unterricht kam und auf dem Wege der Erkenntniß den guten Grund des Glaubens schauen und Blicke thun durfte in den inneren Zusammenhang und Zusammenklang der Offenbarung.

In dem soeben veröffentlichten Jahresbericht der Bremer Mission heißt es: Im Jahre 1890 haben unsere Missionare 110 Taufen vollziehen dürfen; in den langen 17 ersten Jahren von 1847—1863 wurden nur 104 getauft. Gerade so viel, 104, standen am 31. Decbr. 1890 im Taufunterricht als eine Verheißung auf die Ernte, die wir in 1891 erwarten dürfen, wenn kein Unwetter die Saat vernichtet. Nicht um die Zahl der in 1890 Getauften hat die Gemeinde zugenommen, aber sie ist doch um 83 gestiegen und zählte am Ende des Jahres 800 Seelen. Die Jahreseinnahme betrug Mk. 115,589, die Ausgabe Mk. 118,544, also eine Mehrausgabe von etwas über 3000 Mark.

Deutsche Zeitungen melden in diesen Tagen den Heimgang von Dr. Fabri. Als langjähriger Inspektor der Barmer Missionsanstalt hat er dem Missionswerk große Dienste geleistet. Seit etlicher Zeit hatte er sich von diesem Posten zurückgezogen, ohne aber aufzuhören für die Mission thätig zu sein. Außer dem war er ein eifriger Befürworter deutscher Colonien in Afrika. Auch als Schriftsteller hat der Entschlafene viel zum Aufbau des Reiches Gottes beigetragen. Möchten dem Werk, welchem er gedient hat, immer neue Zeugen erstehen.

Die kirchliche Missionsgesellschaft in England hat im letzten Jahre 79 Missionare ausgesandt. Die Einnahme dieser Gesellschaft erreichte die hohe Summe von beinahe 5 Millionen Mark.

Amerika. Das lutherische General-Couuzil hat in Pastor C. F. Kuder einen neuen Missionar für ihr indisches Missionsfeld gewonnen. Derselbe wird demnächst seine weite Reise antreten. Zum Anschluß an diese Aussendung schreibt der durch Pastor Weiskotten redigirte „Missionsbote": Liebe Missionsfreunde, vergessen wir nicht, daß wenn Pastor Kuder in Indien ist, wir immer noch einen Missionar weniger haben, als vor etwas mehr als zwei Jahren. Um das Werk recht zu betreiben, sollten wir mehr Missionare hinaussenden können.

In der reformirten Kirche dieses Landes nehmen sich die Frauen immer mehr der Heidenmission an. In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe von Missionsvereinen gegründet worden, und diese schließen sich wieder zu Klassikal-Vereinen zusammen. Der Missionsbote schreibt von einer solchen Vereinigung: Im April fand die vierte Jahresversammlung des Frauen-Missionsvereins der Wyoming Klassis statt, bei welcher 14 Gemeindevereine durch 23 Abgeordnete vertreten waren. Einnahme $406.

Asien. Unter den vielen Millionen Chinas sollen nicht weniger als 20 Millionen Muhamedaner sein, eine Zahl also, die selber ein ansehnliches Reich ausmachen würde. In der Hauptstadt des Reiches, in Peking, befinden sich allein 11 Moscheen. Der Muhamedismus treibt aber keine Mission in China; dennoch ist die Zahl seiner Anhänger in stetem Wachsthum begriffen. Man schreibt, daß z. B. in Hungersnothzeiten viele Kinder von Muhamedanern angekauft und dann in ihrem Glauben erzogen werden. Es hält schwer, daß Muhamedaner zum christlichen Glauben übertreten.

Nachstehende Tabelle zeigt, daß das Missionswerk gute Fortschritte in China macht. Wir berichten nur über die Jahre 1888 und 1889, für welche uns bestimmte Angaben zu Gebote stehen.

	1888.	1889.		
Missionare	528.	589.	Zuwachs	63.
Missionarinnen	260.	316.	„	50.
Eingeborne ord. Pastoren	162.	209.	„	47.
Abendmahlsgäste	34,555.	37,278.	„	2,732.
Schüler in Schulen	14,817.	16,816.	„	1,999.

Freilich muß der Erfolg noch immer größer werden, wenn das Evangelium zum Siege gelangen soll.

Am dritten Sonntag des Advents v. J. konnten in der Jerusalemskirche in Trankebar (Indien) vier eingeborne Candidaten der Theologie zum heil· Predigtamt ordinirt werden. Zur Absolvirung ihres Examens hatten sie erstlich eine dogmatische Abhandlung: Darstellung der luth. Lehre von den Gnadenmitteln und Widerlegung der entgegenstehenden Irrlehren, ferner eine Arbeit über den zweiten Psalm und endlich eine Predigt über Matth. 10, 37—39 zu liefern.

In Indien wird auf dem Gebiete der Schule tüchtig gearbeitet. Es giebt jetzt dort 95,291 Regierungsschulen mit 2,684,101 Schülern. Auch die verschiedenenen Missionsgesellschaften sind eifrig bemüht, der Jugend eine gute Schulung zu geben. Wie noth das thut, hat die letzte Volkszählung erwiesen, von 253 Millionen Einwohnern konnten 217 Mill. nicht lesen.

In Japan wurden im Jahre 1890 von evang. Seite 4,431 Taufhandlungen vollzogen. Die Zahl der Christen ist mit diesem Zuwachs auf 30,820 Seelen gestiegen.

Afrika. Aus Nyanda, wo seit etlicher Zeit Missionsbischof Tucker thätig ist, kommen gute Nachrichten. Tucker fand ganz neue Verhältnisse vor. Alle seine Erwartungen in Bezug auf das Verlangen der Leute nach dem Evangelium fand er übertroffen. Am 28. Dez. v. J. hatte er gleich beim ersten Gottesdienst über 1,000 Männer und Frauen, darunter den ersten Minister des Königs, in der Kirche, ebenso eine Anzahl Häuptlinge, alle ernst und ehrerbietig in der Haltung. Bei einem zweiten Gottesdienste am Nachmittag waren wieder 800 Personen versammelt. Bischof Tucker bittet nun die Londoner Missionsgesellschaft dringend um Verstärkung der Arbeitskräfte.

Missions-Gedächtnißtage im September.

Den 3. 1847. Bischof James Hannington geboren.
„ 5. 1890. † Prof. Dr. Riggenbach, Präsident der Baseler Missionsgesellschaft.
„ 7. 1690. K. H. Bogatzky geboren· Verfasser des Missionsliedes: „Wach auf du Geist der ersten Zeugen."
„ 8. 1818. Anfang der Barmer Mission als Hülfsverein für Basel.
„ 13. 1838. Eröffnung des Berliner Missionshauses.
„ 16. 1853. Ordination der ersten Hermannsburger Missionare.
„ 17. 1887. † Pastor Nink in Hamburg.
„ 20. 1871. Bischof Patterson auf Nukapu erschlagen.
„ 21. 1851. Missionar Hebich tauft 68 Heiden in Kannanur.
„ 22. 1795. Gründung der Londoner Missionsgesellschaft.
„ 23. 1828. Gründung der Rheinischen Missionsgesellschaft.
„ 26. 1849. Gründung des Vereins für Israel in Bayern.
„ 27. 1805. Georg Müller in Bristol geboren.

Evangelischer Missions-Kalender für 1892.

Dieser von der Baseler Missions-Gesellschaft herausgegebene Kalender erscheint bereits zum dreizehnten Male und darf allen Missionsfreunden warm empfohlen werden. Auf das schön ausgeführte Titelbild: „Paulus predigt in Athen", folgt das übliche Kalendarium mit der Angabe vieler Gedächtnißtage; diesem reiht sich ein köstliches Gedicht von K. Gerok: „Paulus auf dem Areopag zu Athen", an — eine schöne Erklärung des Titelbildes. Dann folgen kurze Missionsartikel: Aus Amerika, eine Jubelfeier, die zugleich eine Todtenklage ist, aus China, aus Indien 2c. Diesen Artikeln sind gute Illustrationen beigegeben; auf Seite 38 wird ein Bild von einem indianischen Zauberer gegeben, wie er leibt und lebt. „Lebensweisheit aus dem Munde der Heiden", enthält Sprüche, welche allgemeiner Beachtung werth sind. Die letzte Seite des Umschlags bringt endlich noch ein wohlgetroffenes Bild von dem im vorigen Jahre entschlafenen Dr. Riggenbach. Aus diesen kurzen Anführungen geht hervor, daß auch der diesjährige Missions-Kalender an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Für Amerika nimmt Herr Pastor C. W. Locher in Elyria, O., Bestellungen entgegen. Das einzelne Exemplar kostet 7 Cents.

Quittungen.

Eingezahlt b. Syn.-Schatzm. P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. Th. Tanner vo A Baumgartner $5, G Ottn $1, W Beckmann $2, Götz $1, Bläsing 50c, Maria Tschudy $3.50; dch. P. W Schlinkmann aus Miss.-Stdn. $8, S.-Schule der Petrigem. $5; dch. P. L Nollau von einer Centsammlerin 17c; dch. Insp. L Häberle a. d. Sem.-Missionskasse $10; dch. P. Ph. Wagner aus dem Neger des Fr. Maurer $1; dch. P. F v. Schlümbach, Cleveland, von der S.-Schule des Schifflein Christi $13.28; dch. P. Theo. Gebauer, Millersburgh, von einem Freunde des Reiches Gottes für d. Missionsausbreitungsfond $10; dch. P. E Nolting aus einer Miss.-Stde. $3.46; dch. P. J G Rudy, Nashua, Miss.-Koll. $4.50, v. N. N. $5; dch. P. P A Menzel für die Aussätzigen in Chandkuri von der Gem. zu Canton $6.20, von Frau Kiefer 50c; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von Frau Chr. Spathelf $1.50; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville, $50; dch. P. E Riemeier, Arcola, von Anna von Lanken, Kath. von Lanken, Mina Ewald je 25c, Christine von Lanken 17c, Martha von Lanken 10c, Margaretha von Lanken 5c; dch. P. H König, Hermann, Miss.-Koll. der Paulsgem. $10; dch. P. F Braun van E Forst $1; dch. P. M Mehl, Boonville, Miss.-Gottesdienst $5, von M Kirsch $1; dch. P. L Schümperlin, Minnesota Lake, v. d. Miss.-Festkoll. $16.12; dch. P. O Büren, Buffalo, von d. S.-Sch. d. Markusgem. $10; dch. P. C Siebenpfeiffer v. Ungen. $2; dch. P. F Bartsch, Sutter, von d. Bethlehemsgem. $5; dch. P. G Müller von Frau M. St. $1; dch. P. N Severing von Chr. Held $2, von Frau Chr. Held $5; v. H Köhne, Forreston $10; dch. P. H Höfer, Higginsville, ges. in Miss.-Stde. $10; von Geo. Preis $1; dch. P. H F Deters, St. Louis, a. d. Bethania-S.-Sch. $9.70, von Frau Marienau 75c; dch. P. V Kern v. Frau Fr. Krämer, u. Frau C Sommer je $1; dch. P. H Walz von John Ruß $2; dch. P. H Hübschmann v. Frau N. N. $1, P Salomon 50c; dch. P. J F Mernitz a. d. Miss.-Büchse $5, v. E Vosberg $1; dch. P. E Riemeier, Koll. seiner monatl. Miss.-Stde. $5.14; dch. P. P Scheliha aus d. Miss.-Stde. $8, v. H Kauffeld $5; dch. P. E Jung von der St. Lukasgem. (P. J Kottler) $21.83, von Frl. M Stutzmann von Schülern ihrer S.-Schulklasse ges. $5.65, Wm. Holmlund $5; dch. P. F Daries von J F Hippe $1; W G Blankenhahn 75c; dch. P. O Miner, Dankopfer von J Klepper $1; dch. P. Paul A Menzel v. Frau Edelmann 50c. Durch P. Herm. König, Hermann, von Chr. Horstmann $56; dch. P. F Daries von J F Hippe $1; dch. P. Ph. Wagner von J Fr. Maurer $40; dch. P. J Schlundt, Ashersville, Sonntagsschulkoll. $3.60, Ungenannt $2; dch. P. G B Schiek von Wwe. W Pothast $5; dch. P. E Hugo, High Ridge, aus Miss.-Stdn. $3.25; dch. P. G A Niedergesäß von Ungenannt $10; dch. P. H Wolf, Bensenville, von Miss.-Fest $58.51; dch. P. H Mohr von Pet. Uphaus $10; dch. P. Ph. Frohne v. F. H. $25; dch. P. Jak. Irion v. Frau Fischer $2.25; dch. P. Joh. Nollau v. Frauenver. in Waterloo $5; dch. P. H Ehlers, Little Rock, Dankopfer von Frank u. Maria Höhner $5; dch. P. Ph. Wagner, Tower Hill, aus einer Miss.-Stde. $5.92; Vater Ph. Frankenfeld $3.50; dch. P. W L Bretz von Ungenannt $6; dch. P. G L Haack, Hales Corners, v. Joh. Hommel $1, A Repke $1.25, Frau Bleibaum 50c, Koll. aus Miss.-Stdn. $9.25; dch. P. Joh. Fischer, Hamburg von Miss.-Festkoll. $7.50, Geo. Vette $2; dch. P. C Bek, ges. in Miss.-Stdn. $5; dch. P. H Wulfmann von N. N. $10, aus monatl. Miss.-Stdn. $12.55; dch. P. Joh. Sauer von F W Pottkamp $1.25, Frl. Paul. Otto $3, P. Joh. Sauer $10. Zusammen $586. 93. (Siehe Friedensbote No 15 u. 16.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J G Enßlin v. Frau W Bremer $1.50; dch. P. H Hildebrandt v. Frau Otto Schaffer $2.50. Zusammen $4.

Spanien. Durch P. Ph. Wagner von Jak. Fr. Maurer $5; dch. P. C G Haack Dankopfer für den 17. Juli $5; dch. P. G Meisenhelder, Fenton $1; dch. P. C Bek, gesammelt in Miss.-Stdn. $3; dch. P. J Bronnenkant, Primrose, Abendmahlsopfer $5, v. Wwe. H Hennies $3; von W Albrink $5. Zusammen $27.

Jerusalem. Von Frau Marg. Steidinger, Cincinnati $1; dch. P. C F Fleck, Genoa, v. Wwe. Geo. Jäger für Neubau des Hospitals $10; dch. P. Andr. Kern, Schelby, für das Syrische-Waisenhaus $4.50; dch. P. J Daiß von N. N. Dankopfer $5; dch. P. J Bronnenkant v. Wwe. Hennies $4; dch. P. Ph. Wagner, Tower Hill, Koll. bei der Geburtstagsfeier einer 70jährigen Greisin $7.02. Zusammen $31.52.

Juden-Mission. Durch P. J Schlundt v. Ungenannt $1; dch. P. J G Rudy, Nashua $2. Zusammen $3.

Norddeutsche Missions-Gesellschaft. Durch P. G B Schiek von einem Missions-Gottesdienst der Paulsgem., Rock Run $5.

St. Chrischona. Durch P. C Bek, gesammelt in Miss.-Stdn. $5.

Brussa. Durch P. C Bek, gesammelt in Missions-Stunden $2.05.

Für den deutschen Missionsfreund haben vezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: G Mayer 30c, J U Schneider $11, G A Niedergesäß $5.94, A Baltzer 25c, C A Starck $2.86, O J Gilbert 50c, A C Martin 11c, P Wagner f. F Späth 25c, C Kramer (90) 50c, C Haaß $22.50, G F Kaufman $1.50, C Schauer $7, H Siegfried $6.60, A Klingeberger $2.64, für J Blank u. E Kirschmann je 25c, G Eisen $3, H Hübschmann für Chr. Spiekermann 25c, A Jennrich 25c, J G Hoch $30.75, J Schlundt 74c, C L Schild $39.07, 1 Ex. n. Dschld. (90) 35c, K Nottrott 60c, C W Starck f. H Burkhart 25c. — Die Herren: C Rickmeyer $5.28, J M Pletscher für H Kröker (90) 25c, J B Henry für P W Kammerer $1.76. Zusammen $145.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton Str. & Storer Ave., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. **St. Louis, Mo., October 1891.** Nummer 10.

Was soll uns Christenleute antreiben, den Heiden das Evangelium zu bringen?

(Eine Missionspredigt von A. St.)

Der du zum Heil erschienen der allerärmsten Welt
Und von den Cherubinen zu Sündern dich gesellt,
Den sie mit frechem Stolze verhöhnt für seine Huld,
Als du am dürren Holze versöhntest ihre Schuld.
Damit wir Kinder würden, gingst du vom Vater aus,
Nahmst auf dich unsre Bürden und bautest uns ein Haus.
Von Westen und von Süden, von Morgen ohne Zahl
Sind Gäste nun beschieden zu deinem Abendmahl.

Herr Jesus Christus, du unser Heiland und Erlöser, wir sagen dir Lob und Dank, daß du zu uns gekommen und in die Finsterniß Licht und in die Erdennoth den Reichthum deiner Liebe gebracht hast. O daß wir uns deiner Gnade stets würdig erwiesen hätten! Erfülle uns mit deinem hl. Geiste, daß er uns lehre würdiglich zu wandeln vor dir. Laß das Licht des Evangeliums die Leuchte unserer Füße sein und bleiben. Wir gedenken aber auch derer, denen dieses Licht noch nicht aufgegangen und die noch sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, die noch in den Greueln des Heidenthums leben. O Herr Jesu, erbarme du dich auch dieser Armen und sende ihnen Boten, die ihnen deinen Namen kund thun. Brich du nieder und zerstöre die Altäre der Götzen und richte unter ihnen auf das Panier des Glaubens. Herr, du hast uns reich gemacht, mache uns auch willig, mit zu helfen bei der Rettung der Heiden; gieb uns warme Herzen zum Beten, offne Hände zum Geben und mache deine Christenheit treu in ihrem Berufe, daß bald die Fülle der Heiden eingehe zu deines Reiches Herrlichkeit. Uns aber, Herr, vergieb in Gnaden unsre Sünde und Missethat durch die Kraft deines Blutes. Amen.

Text: Apostelgesch. 16, 9 u. 10.

Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn, und sprach: Komm hernieder in Macedonien und hilf uns! Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen.

Die Heiden-Mission soll heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Freilich giebt es deren nicht wenige, die von der Mission unter den Heiden nur mit Verachtung reden. Uns Christenleuten darf es aber nicht darauf ankommen, was die im Argen liegende Welt dazu sagt, sondern ob der Heiland diesen Dienst von uns fordert, andererseits, ob die Heiden unseres Dienstes benöthigt sind. Daß es Gottes gnädiger Liebeswille ist, daß auch den Heiden das Evangelium gebracht werden soll, unterliegt keinem Zweifel, ist doch der Herr Jesus in den Tagen seines Erdenlebens den Heiden durchaus nicht aus dem Wege gegangen, nein, er hat ihnen wiederholt seine Hülfe angedeihen lassen. Daß aber auch die Heiden mit uns zur Seligkeit gelangen sollen, deutet schon der Herr dadurch an, daß er den verlornen Sohn, der ein Bild des Heidenthums ist, ins Vaterhaus zurückkehren und freundliche Aufnahme finden läßt. Daß die Heiden aber unseres Dienstes bedürfen, unterliegt ebenfalls keinem Zweifel, denn sie sind ohne Gott und Heiland, ohne einen Retter und Seligmacher. Ihre Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht, die weder hören noch sehen oder reden können (Ps. 115, 4—8). Wer soll nun den Heiden das Evangelium predigen? Wir, wir Christenleute haben den Auftrag und Befehl des Herrn empfangen. Auch unser Textwort mahnt uns an diese Pflicht. Wir fragen:

Was soll uns Christenleute antreiben, den Heiden das Evangelium zu bringen? und antworten:

I. Des Herrn Gebot.

II. Der Heiden Noth.

I. Daß den Heiden das Evangelium gepredigt, das Heil in Christo gebracht werden soll, ist im alten wie im neuen Testamente deutlich ausgesprochen. Hätten wir aber

auch gar keinen direkten Befehl des Herrn, so müßte uns Christenleuten das Wort des Apostels: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, Missionsbefehl genug sein. Aber der Missionsbefehl ist älter. Schon Jesaias sagt: Mache dich auf und werde Licht. In die Sprache des neuen Testaments übersetzt heißt das: Du Christenvolk, tritt heraus aus deinen engen Grenzen, erinnere dich deiner Pflicht und bringe Licht in die Finsternis des Heidenthums, zumal deine Arbeit nicht vergeblich sein soll, denn die Heiden sollen gleich dir im Lichte des Herrn wandeln.

Welcher Auftrag wird den Missionaren mitgegeben in die Heidenwelt? Sie sollen predigen den Namen des Herrn. Was soll ihre Predigt bezwecken? Retten soll sie. Hat der Herr nicht lange vor Christi Geburt einen solchen Missionar zu den Heiden gesandt in der Person des Propheten Jonas? Ihn sendet der Herr nach Ninive, der Hauptstadt des heidnischen Reiches der Assyrer, die da reich war an Gold und Silber, die es aber auch weit gebracht hatte in allerlei heidnischen Lastern und Sünden. Was thut der Prophet dort? Er hält ihnen eine gewaltige Bußpredigt, nicht aber um zu verderben, sondern zu retten, denn Gott will nicht den Tod des Sünders. Daher läßt der Herr die Bußpredigt des Jonas zu einer Rettungspredigt werden für die Niniviten mitsammt ihrem Könige. Dies zeigt uns, daß der Herr sich auch der Heiden erbarmen will.

Klarer und deutlicher als im alten ist der Missionsbefehl im neuen Testament ausgesprochen. Der Herr sagt: Es muß das Evangelium gepredigt werden allen Völkern. Dieser Auftrag gilt jedem Einzelnen in der gesammten Christenheit. Dies zeigt auch der große Missionsauftrag des Herrn, der an Alle gerichtet ist: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es war dies auch ein einzig artiger Auftrag. Die Juden hatten bis dahin keine Heilsboten zu den Heiden gesandt. Im Gegentheil, Israel hütete sich sorgfältig, um nicht mit den Heiden in Berührung zu kommen. Wie schwer ist es nicht später den Aposteln geworden, sich von diesem jüdischen Vorurtheil loszureißen. Petrus konnte nur durch ein besonderes Gesicht dazu bewogen werden, in das Haus eines Heiden zu gehen. Erst von der zu Antiochien gesammelten und aus Heidenchristen bestehenden Gemeinde ging der Anstoß aus, auch andern Heiden das Evangelium zu predigen.

Ein ganz besonderer Missionsbefehl ist auch unser Text. Derselbe Gott, der mit Joseph und den Weisen aus dem Morgenlande im Traume redete und Befehle ertheilte, zeigte auch Paulo im Traume das Gesicht des macedonischen Mannes. Von keinem aber ist der Missionsbefehl des Herrn so eifrig erfaßt und mit solchem Ernst befolgt worden, als vom Apostel Paulus, denn sofort heißt es: Wir trachteten alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der Herr berufen hatte ihnen zu predigen. Was Gott gebeut, das muß geschehn, das andere wird er selbst versehn. Gottes Befehl gilt aber auch uns. So wie aus der Heidenwelt die Noth, so dringt aus der Bibel, dem Buch für die Völker, der Missionsbefehl ins Ohr und ins Herz. Mein Name soll gepredigt werden in allen Landen, spricht der Herr. Der Herr will es, Gott befiehlt es, wer da glaubt, muß helfen an diesem Werke. Vor 800 Jahren feierten in der Ebene zu Clermont Tausende unter freiem Himmel ihren Gottesdienst, und ein Prediger predigte ihnen, daß es Gottes Wille sei hinaus zu ziehen ins heil. Land und Bethlehem, Gethsemane, Golgatha und Zion den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Da blieb kein Auge trocken und tausendfach erscholl der Ruf: „Gott will es, Gott will es!“ und Tausende hefteten sich das rothe Kreuz auf die Schulter und zogen hinaus in die Schlacht mit dem Ruf: „Gott will es, Gott will es!“ O wenn doch auch heute dem Rufe des Herrn solche Folge geleistet würde, dann würden die Missionare in großen Schaaren hinaus ziehen und die Stätten der heidnischen Greuel in einen Garten Gottes verwandelt. Ja wenn uns heute, wie einstens dem Prophet Jesaias, die Stimme des Herrn erschallte: „Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein! würden auch etliche sich willig finden lassen zu antworten: Hier bin ich, sende mich?

Und doch gilt uns Allen der Ruf:

O geht hinaus nach allen Winden und brechet dem Erlöser Bahn,
Sagt Heil den Kranken, Licht den Blinden, Erlösung den Gebundnen an.
Geht hin und streut in allen Zonen des Paradieses Samen aus;
Und bringet bald die Nationen ins schöne große Vaterhaus.

Also der Befehl des Herrn ist es, der uns zur Missionsthätigkeit ruft, aber auch

II. Der Nothschrei des gesammten Heidenthums, der uns in den Worten des macedonischen Mannes: Komm hernieder und hilf uns, entgegen schallt.

Von der Noth der Heiden zu reden sollte gar nicht nöthig sein und doch muß es immer wieder geschehen, weil der, um im Bild zu reden, an der vollen Tafel sitzende des Hungernden gar leicht vergißt. Hört den Vorwurf, den uns ein alter Häuptling macht, wenn er im Anblick einer Schaar von 500 geretteten Kindern mit thränenden Augen dem Missionar zuruft: „Warum seid ihr nicht früher gekommen, dann könnten meine 11 Kinder, die ich in heidnischer Blindheit hingeopfert habe, auch unter dieser fröhlichen Schaar sein!“ Gedenket doch der großen Schaar von Kindern, die in China jedes Jahr ermordet werden, rufen sie nicht laut: Kommt und helft uns? Und wie laut erschallt der Klageruf der armen Schwarzen von Afrika zu uns herüber, die entweder lebendig begraben oder enthauptet werden, wenn einer ihrer Könige gestorben ist. Hört den Nothschrei der Wittwen in Indien, die in die Grube steigen, um sich mit dem Leichnam ihres verstorbenen Gatten zu dessen größerer Ehre verbrennen zu lassen. Gedenket der schrecklichen Sklavenjagden, von 1000 gelangen etwa 10 auf den Markt, 990 gehen auf dem Wege elend zu Grunde.

Aber gar mancher spricht: Es giebt auch gebildete Heidenvölker, die gesittet sind gleich wie wir. Wohlan, lasset uns sehen, was an der Sache ist. Was heißt gebildet sein? Heißt es etwa, daß man die Fortschritte in Kunst, Wissenschaft und Industrie zu schätzen weiß? Besteht die Bildung darin, daß man sich mit Andern über die Ereignisse auf socialen und wissenschaftlichen Gebieten in wohlgeordneter Rede unterhalten kann? Wenn dieses Bildung ist, so sind die Indier und Chinesen freilich auch gebildet. Das Wort Bildung hat aber eine ganz andere Bedeutung. Bildung kommt her von Bild und weist uns hin auf das Urbild nach

dem wir geschaffen, auf das Bild Gottes. Dies Bild ist aber den Heiden verloren gegangen. Gebildet sein heißt also, zum Bilde Gottes erneuert sein; daran fehlt es aber den Heiden gänzlich.

Freilich, von dieser Bildung wollen Viele nichts wissen, und oft wird von ihnen auf die Indier und Chinesen hingewiesen. Lasset uns sehen, welche Früchte deren Bildung bringt. Hat sie die indische Wittwenverbrennung bekämpft? Hindert sie den Sohn, die kranken Eltern nach dem Ganges zu schleppen, ihnen den Mund bis zum ersticken mit Schlamm aus dem Fluß zu füllen und sie dann hilflos liegen zu lassen? Oder verhindert sie den chinesischen Kindermord? Oder tritt die heidnische Bildung jener Mutter entgegen, die in der Abenddämmerung schluchzend hinausgeht nach dem Fluß, um ein Kindlein unter heißen Thränen auf das Geheiß des Priesters ins Wasser zu werfen? Wer da behauptet, daß die Heiden wirklich gebildet seien, der ist selber bildungslos.

Paulus sagt zu den gebildeten Corinthern: Ihr wisset, daß ihr Heiden gewesen seid und hingegangen zu den stummen Götzen. Dies Wort läßt uns einen Blick in das Elend des Heidenthums thun. Bei der Vielheit ihrer Götter doch keinen Gott, der sie kennt, der sie segnet und mit ihnen redet. Weil aber ohne Gott, darum auch keine Hoffnung und kein Friede.

Ach, wie sehnen sich die Heiden nach Frieden, d. h. nach dem, von dem es heißt: Er ist unser Friede. Da pilgert so ein armer Hindu viele, viele Meilen weit, nur um im Ganges baden zu können, meinend, solches Thun solle ihm Frieden bringen. Ein Anderer wandert jahraus jahrein mit Schuhen, durch deren Sohlen spitze Nägel getrieben sind, welche ihm die Füße wund machen. Warum? Um zum Frieden zu gelangen. Oder was sagst du dazu, wenn du hörst, daß ein Missionar auf seiner Wanderung eine Mutter traf, die auf ihrem Schooße ein wohlgebildetes Knäblein und ein elendes blindes Mädchen hielt, bittere Thränen über ihre Noth weinend. Der Missionar sucht sie zu trösten und reist weiter. Als er zurückkommt, sucht er die Frau wieder auf, aber nur noch ein Kind hat sie im Arme. Von banger Ahnung erfüllt fragt er: Wo hast du dein anderes Kind gelassen? Nach dem Flusse zeigend, sagt sie: Der Gottheit gebührt das Beste. Sie hat also ihr gesundes Knäblein geopfert, weinte aber heiße Thränen. O, wieviel lassen es sich die Heiden kosten, um ihren Götzen zu dienen und Frieden zu erlangen.

Aber wodurch kann den armen, blinden Heiden geholfen werden? Ein einziges Sprüchlein könnte sie trösten: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde. Es fehlt ihnen das Evangelium. Wer soll ihnen dasselbe bringen? Wir, die wir es haben. Da wir aber nicht alle hinausgehen können, so sollen wir mithelfen, daß ihnen Friedensboten zugesandt werden. Es giebt überall in der Heidenwelt viel zu thun. Selbst unsere eigene Mission in Indien bildet schon ein großes Feld. Diejenigen, welche dort auf unsere Hülfe warten, zählen nach Millionen. Warum haben wir aber so wenige Arbeiter auf dem weiten Erntefelde? Antwort: Weil es an Solchen fehlt, die mit freudigem Herzen sprechen: Hier bin ich, sendet mich, oder auch, weil es an Solchen fehlt, welche man mit Freudigkeit hinaussenden kann. Könnten wir aber mehr Boten zu „unseren" Heiden senden, so dürfte es bald an den nöthigen Mitteln fehlen. Da seht ihr, Geliebte, hier giebt es viel zu thun. Bittet den Herrn, daß er mehr Arbeiter für unser Werk tüchtig mache, und reicht auch die äußern Gaben dar, daß die Friedensboten nach Indien gesandt werden können. Die Bitte: Dein Reich komme, erfülle unser aller Herzen. Lasset uns mithelfen, den Missionaren die Hände zu stützen durch unser Händeaufheben zum Herrn, des Herrn Werk darf nicht stille stehn.

Es kann nicht Ruhe werden, bis deine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden, zu deinen Füßen liegt;
Bis du im neuen Leben die ausgesöhnte Welt,
Dem, der sie dir gegeben, vor's Angesicht gestellt.
Wir rufen, du willst hören, wir fassen, was du sprichst;
Dein Wort muß sich bewähren, womit du Fesseln brichst.
Wie viele sind zerbrochen, wie viele sind's noch nicht!
O du, der's uns versprochen, werd' auch der Heiden Licht.
Amen.

Eine Taufe in Raipur.

Unser Missionar A. Stoll schreibt unter dem 16. Juli Folgendes: Ein junger Native-Doctor, 27 Jahre alt, der als zweiter Assistent hier im Hospital angestellt und so fähig und beliebt ist, daß ihn der Civil-Surgeon als seine rechte Hand betrachtet, kam schon längere Zeit in die Kirche und in unsere Gebetsstunden. Ich ermahnte ihn oft, ein Christ zu werden; aber immer sagte er, er wolle erst seine Frau kommen lassen und dann mit ihr Christ werden. Vor etwa drei Wochen hatte er beim Seciren von drei Leichen mitzuhelfen, er verwundete sich dabei, wurde so vergiftet und bald trat Starrkrampf ein. Unser Katechist Ramnath hörte davon und ging mit einem andern Christen zu ihm und betete mit ihm. Als er mir die Nachricht brachte, ging ich auch zu dem Kranken. Das Zimmer war voll von Heiden, der besseren Klasse angehörig, von denen die meisten keine eigentlichen Heiden mehr sind. Der Kranke konnte kein Wort sprechen und als ich mit ihm vor all den Leuten gebetet hatte, deutete er mit seiner Hand nach oben und ich verließ ihn. Am nächsten Tag gingen beide Katechisten und mehrere Christen zu dem Kranken, um mit ihm zu beten. Dem Katechisten Gangaram deutete er mit der Hand an, seinen Leichnam doch nicht nach heidnischem Gebrauch zu verbrennen, sondern ihn zu begraben. Der Katechist sagte ihm, er solle sich doch taufen lassen. Am Abend spät ging ich wieder hin und er sah so aus, daß ich keine Hoffnung haben konnte, daß er lange noch leben könnte, deßwegen frug ich ihn ernstlich vor all den vielen Leuten im Zimmer: glaubst du, daß Gott die Liebe ist, und daß er sich in Jesu Christo geoffenbaret hat, glaubst du an Jesum als deinen Erlöser von deinen Sünden? Zu all den Fragen nickte er bestimmt Ja. Gern hätte ich ihn auf sein Bekenntniß hin getauft, aber die Versammlung war nicht in richtiger Stimmung. Ich flehte aber sehr zum Herrn ihn doch noch leben zu lassen, damit seine Seele gerettet werden könne. Er schaute mich sehr ängstlich an; ich empfahl ihn der Gnade Gottes und sprach den Segen über ihn und ging fort. Am nächsten Tage war der Mann besser und durch den Katechisten bat er mich um die heil. Taufe. Noch sehr schwach und angegriffen, kam er



Buddha-Priester. (Vgl. den Artikel „China".)

in seinem Wagen nach unserem Hause und wurde da im Beisein von Dr. Fraser und andern Christen getauft. Es war eine feierliche Stunde, sehr freudig beantwortete der junge Mann die an ihn gerichteten Fragen und schien so glücklich, die hl. Taufe zu erhalten. Zum Schluß betete Dr. Fraser ernstlich für ihn. Als er wegging, bat er um ein Taufzeugniß, was er auch erhielt, und ich höre, er zeigt es andern Leuten mit Freuden. Als ich ihn wieder besuchte und frug, was er für Bücher lese, zeigte er mir seine Bengalee und eine englische Bibel und sagte, schon seit 13 Jahren gehe er in die Kirche und seine englische Bibel habe er drei mal durchgelesen. —

Wie Viele mögen noch im indischen Volk leben, die in gleicher Weise das Wort Gottes lesen, es kennen, es lieben, die aber aus irgend welchen Gründen zu dem letzten Schritte sich nicht entschließen können.

Es dienen auch die Gerichte dazu, die Luft zu reinigen und anstatt der Schwüle einen frischen Luftzug herbeizuführen; da lernen sich die Geister scheiden und entscheiden. Küper.

China.

Welche Gedanken ruft doch dies eine Wort „China" in uns hervor! Man denke nur an die Größe des chinesischen Reiches. Sein Flächenraum beträgt 250,000 Quadratm.; es ist demnach 1½ Mal so groß als ganz Europa. Der Größe des Landes entspricht die Einwohnerzahl; es sollen dort 400 Millionen Menschen wohnen. Wenn diese Angabe annähernd richtig ist, so lebt in China nahezu der dritte Theil der ganzen Menschheit. Solch einem Lande und solch einem Volk soll man sein ganzes und volles Interesse zuwenden. Aus diesem Grunde wollen wir abermals von China reden; diesmal etwas ausführlicher, wie es sonst wohl geschehen ist.

In geographischer Beziehung ist zu sagen, daß es in dem weiten chinesischen Reich viele und hohe Gebirge giebt; das bekannteste dürfte das an der Westgrenze gelegene himmelanstrebende Himalaya-Gebirge sein, wo viele indische und chinesische Flüsse ihren Ursprung haben. Von den vielen Flüssen, welche das chinesische Reich nach allen Richtungen durchziehen und die betreffenden Thäler äußerst fruchtbar machen, seien nur der Jang-tse-kiang und der Hoang-ho genannt. In den Thalgegenden dieser beiden Riesenflüsse soll der Ackerbau die höchste Spitze erreicht haben. Unter den mancherlei Erzeugnissen, die das Land in reicher Fülle hervorbringt, und unter dem, was auf künstlichem Wege entsteht, sind besonders Reis, Thee, Weizen, Baumwolle, Seide und Porzellan hervorzuheben.

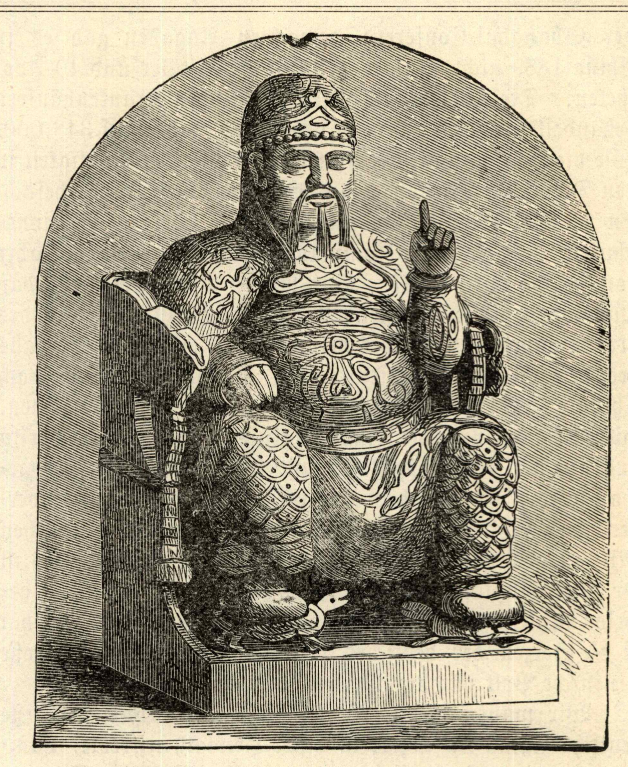
Mehr wie Berge und Flüsse, mehr wie Ackerbau und Fabrikthätigkeit, interessirt uns das große chinesische Volk. Man sagt von ihm, daß es ein begabtes, zähes, doch bildsames Volk sei. Ohne Zweifel ist es das älteste Kulturvolk der Erde. Als Abraham 2000 Jahre vor Christi Geburt noch als Fremdling im Lande Kanaan pilgerte und ein Nomadenleben führte, da hat man in China schon einen Kaiser und geordnete Staatsverhältnisse gehabt. Und als unsere deutschen Vorfahren noch im Urwalde lebten und sich wie wilde Menschen in Thierfelle hüllten, da trugen die Chinesen schon feine seidene Kleider. Was Wunder, wenn ein Chinese mit besonderem Stolz sein Land als den Mittelpunkt der Welt, der Civilisation und der Moral betrachtet, was Wunder, wenn er sein Reich schlechtweg als das „himmlische" bezeichnet. Daß der Chinese von seinem Land und Volk besonders stark eingenommen ist, geht auch aus der Thatsache hervor, daß es ihm schwer wird, sich in anderen Ländern für immer niederzulassen. Das „himmlische Reich" ist und bleibt seine Heimath, wenn es ihm in der Fremde auch noch so gut geht.

Wir müssen aber diesem großen Volke noch näher treten. Wir thun es, indem wir nach seiner Religion fragen. Was sind die Chinesen ihrer Religion nach? Es sind Heiden. Es sind also Menschen, die den wahren Gott nicht kennen, die nichts von dem Heil in Christo Jesu wissen. Welch ein Jammer! 400 Millionen Menschen ohne Gott und Heil, ohne Wahrheit und Frieden, ohne Licht und Leben zu wissen, das ist überaus schmerzlich. Der Cultus der Chinesen ist hauptsächlich Ahnencultus; das will sagen: die Verstorbenen werden göttlich verehrt, indem man ihnen allerlei Opfer darbringt. Sonst sind auch die Chinesen Anhänger von

Confuzius und Buddha. Von dem ersteren, der nichts anderes als ein Sittenlehrer sein wollte, sagt man, daß er noch immer in etwa 2000 Tempeln göttlich verehrt wird Ihm werden jährlich mehr denn 60,000 Schweine und Kaninchen zum Opfer dargebracht. Obgleich Buddha viel jünger ist, so hat er ihm doch bald den Rang abgelaufen. Seine Anhänger zählen in Indien, China, Japan und Tibet rc. Millionen und aber Millionen. Die durch das praktische Leben vielfach umgestaltete Lehre des Buddha ist tief in die Volksmassen eingedrungen. Nach seiner Anschauung ist das Nichts das Prinzip aller Dinge. Alles wurde aus Nichts, durch Nichts und wird wieder zu Nichts. Da nun aus Nichts Nichts wird, so ist die gleichwohl existirende Welt im Grunde nichts, durch und durch nichtig und völlig zwecklos; ihr Dasein ist nur ein Scheindasein. Dieses Scheindasein ist das eine große Uebel oder Weltelend, welches beim Menschen in Geburt, Alter, Krankheit und Tod aus einander tritt. Von diesem Elend kann der Mensch nur befreit werden, wenn er sich ins Nichts versenkt. Ist ihm das gelungen, so ist er selber zum Buddha geworden. Oft wird Buddha abgebildet in menschlicher Gestalt, denkend, beschaulich; Füße und Hände so verschränkt, übereinander gelegt, daß eine Zehe in den Mund geht; er saugt an sich selbst, bringt so den Kreislauf zum Ende, zum Abschluß, und läßt den Kreis des Nichts in sich enden. Beiläufig sei bemerkt, daß solch ein Buddhabild auch auf dem Arbeitstisch des berühmten Philosophen Schoppenhauer stand, als ein Wahrzeichen, dem er zustimmte. Wie traurig!

Was die armen Chinesen unter solchem Ahnencultus, Confuzius- und Buddhadienst leiden, das ist von uns nicht nachzufühlen, das ist nicht auszureden. Im praktischen Leben führt sie ihr Götzendienstwesen oft zu Schritten, daß man nicht weiß, ob man darüber lachen oder weinen soll. In einer Gegend war lange Zeit kein Regen gefallen, wodurch die Reisernte dem Untergang geweiht schien. Was thaten die Heiden? Der Statthalter ließ, um die Götter zu versöhnen, eine große Zahl leichter Verbrecher los, verordnete, daß nichts Lebendiges geschlachtet werden durfte und schrieb so eine Art Fasten aus. An einer andern Stelle legte man den Götzen des Haupttempels in Fesseln, weil er nicht seine Pflicht that. Noch an einem andern Orte wollte man den Regen durch folgendes Mittel vom Himmel herab zwingen. Die Heiden schlachteten einen Hund und bestrichen mit diesem in China für unrein geltenden Thierblut ihre Götzen. Als man sie fragte: „Warum verunreinigt ihr denn eure Götzen mit dem schmutzigen Hundeblut?“ antworteten sie: „Das kann doch der große Gott nicht leiden, wenn wir seine Götter beschmutzen; jetzt muß er ja Regen schicken, um sie abzuwaschen.“

So könnte an tausend und aber tausend Beispielen nachgewiesen werden, daß das große chinesische Volk in Nacht und Finsterniß lebt. Obgleich seit langer, langer Zeit Culturvolk und in vieler Beziehung weit fortgeschritten, ist es doch heidnisch durch und durch. Wie lange soll dies reichbegabte Volk noch in den Ketten eines wüsten Heidenthums schmachten, wie lange soll es noch den jämmerlichen Lehren eines Buddha anhangen? Wie lange sollen die vielen Millionen von Menschen in Krankheit und Tod ohne Hoffnung, Trost



Der Götze Buddha. (Vgl. den Artikel „China“.)

und Hülfe sein? O evangelische Christenheit, die du im Vollbesitz aller Heilsgüter bist, wirf du jenem großen Heidenvolk den Rettungsanker des Evangeliums mitten ins Herz hinein, damit ihm Hülfe in Noth und Tod werde! Knechte des Herrn, die ihr die Gnade Gottes in Christo Jesu empfangen und erfahren habt, eilt hinaus, betretet das weite chinesische Reich und errichtet durch das Wort des Lebens helle, weithinscheinende Leuchtthürme, damit ihrer Viele den Weg zum ewigen Leben finden. Unter allen Missionsländern ist China das größte auf der ganzen Erde.

Gottlob, daß die Missionsarbeit in China bereits kräftig in Angriff genommen worden ist. Es mögen zur Zeit nahezu 40 verschiedene evangelische Missionsgesellschaften sein, die ihre Boten, bald in kleinerer, bald in größerer Zahl, zu dem größten Volk der Erde senden. Wie viel im Ganzen von Seiten der evangelischen Mission für China gethan und mit welchem Eifer in den großen Städten, wie Honkong, Peking und Canton, wie auch auf dem Lande von den einzelnen Gesellschaften gearbeitet wird, das haben im letzten Jahre die Verhandlungen der von mehr denn 400 Missionsarbeitern besuchten Missionskonferenz in Shanghai gezeigt. Die von jener Conferenz mit Sorgfalt ausgearbeitete Missionsstatistik enthält für das Jahr 1889 folgende Angaben: Missionare 589, selbständige Missionarinnen 316, eingeborene ordinirte Pastoren 209, sonstige eingeborene Gehülfen 1469. Das ergiebt die ansehnliche Zahl von 2583 Missionsarbeitern. Wir dürften uns nicht wundern, wenn man uns sagte, die Zahl der Arbeiter sei schon über 3000 hinausgewachsen, finden doch immer neue Aussendungen von männlichen und weiblichen Arbeitern statt, und ebenso nimmt die Zahl der eingeborenen Pastoren und Helfer zu. Einen bedeutenden Platz nimmt auch die ärztliche Mission ein. Nach den auf

der Shanghai-Conferenz gemachten Angaben gab es in China 1889 nicht weniger denn 61 Hospitäler und 40 Apotheken. Die Zahl der in diesen christlichen Krankenhäusern behandelten Kranken kam in dem einen Jahre auf 348,000. Wie die Hospital-Arbeit, so tritt auch die Schulthätigkeit in den Dienst der Mission. In dem genannten Jahre besuchten 16,816 Schüler die niederen und höheren Missionsschulen. Die Zahl der Kommunikanten stieg in einem Jahre von 34,555 auf 37,287. Wir wollen nicht übersehen, daß auch die deutsche Christenheit an der Christianisirung des großen chinesischen Reiches betheiligt ist. Es sind jedenfalls drei deutsche Missionsgesellschaften, die ihre Missionare nach China gesandt haben, nämlich Berlin I, Basel und Barmen. Hierzu kommt noch die Findelhausarbeit, welche von Berlin aus auf der Insel Hongkong mit segensreichem Erfolg gethan wird. Es darf hier auch in Erinnerung gebracht werden, daß zu denen, welche bahnbrechend in der chinesischen Mission gewirkt haben, auch ein Deutscher gehört. Es ist Dr. Karl Gützlaff. Derselbe ist 23 Jahre in China thätig gewesen, und als er nach so langer Zeit wieder zurückkam, hat er die Herzen der deutschen Missionsfreunde für das große chinesische Volk mit begeisterten Worten erwärmt.

Wir müssen diesen Artikel schließen. Was der erste deutsche China-Missionar in seiner Heimath erstrebte, nämlich lebendiges Interesse für das größte Volk der Erde zu wecken, das bezweckt auch dieser China-Artikel. Deutsch-amerikanische Christen und Missionsfreunde, gedenket in eurem Gebet auch der vielen, vielen Millionen im großen chinesischen Reiche, und helfet mit, daß dort je länger je mehr das helle Licht des Evangeliums angezündet werde!

Correspondenzbericht aus Bisrampur.

Unter dem 4. Juli berichtet Missionar A. Hagenstein an die Missionsbehörde: Das vergangene Vierteljahr hindurch bin ich regelmäßig morgens fünf Mal in der Woche mit einigen Katechisten in die umliegenden Dörfer gegangen, um Gottes Wort zu verkündigen und mit den Leuten über ihr Seelenheil zu reden. Auch habe ich die beiden nächsten Bazare besucht.

Mit den Leuten in den Dörfern läßt sich's ganz gut verkehren. Ich bin in viele Dörfer gekommen, aber erinnere mich nicht, irgendwo in diesen Dörfern eine besondere Verachtung erfahren zu haben. Viele sind sehr ehrerbietig und höflich. Aber zum Hören des Wortes Gottes sind nur wenige bereitwillig. Man muß ihnen nachgehen und sie aufsuchen. Ueber ihren Götzendienst, ihre Verkehrtheiten und ihren Seelenzustand kann man derb zu ihnen reden, natürlich widersprechen sie oft, aber nicht in roher Weise.

Ich finde, daß die Leute hier geradeso denken wie in anderen Ländern. Aehnliche Reden, wie man hier zu hören bekommt, hört man auch in Europa und Amerika gar häufig. Wenn wir von Himmel und Hölle sprechen, antwortet man uns häufig darauf: „Wer weiß es? Wer hat's gesehen?" Die Meisten geben bereitwillig zu, daß sie Sünder sind, aber sie nehmen es nur allgemein und sehr gleichgültig: „Alle sind sündig." „Euer Wort ist ein gutes Wort," und „eure Religion ist eine wahre Religion," sagt nns eine ganze Anzahl. Wenn wir sie aber daraufhin auffordern, Christen zu werden, dann treten uns viele mit einem entschiedenen „Nein" entgegen. Durch das Christwerden geht ja die Kaste verloren. Viele fragen uns: „Welchen Gewinn bringt denn das Christwerden?" Unter Gewinn verstehen sie irdisches Gut. Viele sind bereit Christen zu werden, wenn wir ihnen irdischen Gewinn versprechen und geben; eine große Summe Rupeen, Versorgung, so daß sie, wie sie sagen, „sitzen" können, d. i. ohne Arbeit und ohne Sorge. Sie sagen uns das ganz frei in's Gesicht und es ist ihnen damit voller Ernst. Darauf erwidere ich ihnen ungefähr so: „So etwas zu verlangen, ist niedrig, schämt euch, so etwas zu verlangen." Viele wollen Christen werden, wenn Alle es werden. Denen erwidere ich: „Solche Christen wollen wir nicht, die nur Christen werden wollen, weil andere Leute es werden." Ich sage ihnen auch: „Wir können keine Christen machen, das kann nur Gott. Zum Christwerden ist Gottes Gnade nothwendig. Ohne Gottes Gnade wird Niemand ein wahrer Christ. Wer kein wahrer Christ wird, hat vom Christwerden keinen Gewinn." Wenige sind da, die, wie es scheint, etwas ernster, selbstständiger und tiefer nachdenken. Es ist ein harter Boden, der zu bearbeiten ist. Die Leute möchten durch das Annehmen der christlichen Religion zuerst und besonders irdischen Gewinn haben. Der Leib und wieder der Leib ist bei sehr Vielen die Hauptsache. Doch Gottes Gnade kann Wunder wirken, auch an den Herzen dieser Leute.

Kurze Zeit zurück war es sehr heiß. Jetzt hat uns der liebe Gott einige erquickende Regen gegeben; sie sind für uns eine sehr große Wohlthat. Man lebt neu auf. Dem treuen Gott sei Dank dafür!

Aus dem heiligen Lande.

Von dort wird uns Folgendes geschrieben: Mit Freuden können wir berichten, daß die evangelische Missionsarbeit im heiligen Lande, welche sich seit 30 Jahren vom Syrischen Waisenhaus in Jerusalem mit seinen verschiedenen Zweigen in immer erfreulicherer Weise ausgedehnt hat, einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen ist. Der unermüdliche „Vater Schneller," welcher trotz seiner Siebziger immer noch wie ein Jüngling auf dem Plan ist für den Gedanken seines Lebens, die Zurückführung des Evangeliums in seine ursprüngliche Heimath im heiligen Lande, hat nach unausgesetzter zehnjähriger Anstrengung endlich von der türkischen Regierung durch die freundlich entgegenkommende Hilfe der deutschen Reichsregierung eine halbe Quadratmeile guten Landes zur Ansiedlung seiner evangelisch erzogenenen jungen Araber erhalten. Das Land liegt 8 Stunden von Jerusalem in der ehemaligen Philisterebene nördlich von Ramle.

Ob Ramle, wie die christliche Ueberlieferung seit alten Zeiten meint, wirklich die Heimath des aus der Ostergeschichte so wohlbekannten vornehmen Rathsherrn Joseph von Arimathia ist, wissen wir nicht gewiß. Jedenfalls befinden wir uns hier auf dem Boden, welchen in der ersten Zeit der christlichen Kirche die Apostel manchmal durchwanderten. Gleich im Osten des Ansiedlungslandes sieht man Lydda mit seinen weißen Häusern und Palmen da liegen, wo einst

Petrus kurz nach Ostern weilte und viele von „Lydda und Sarona“ bekehrte. (Ap. Gesch. 9, 35). Und auch Philippus, nachdem der Schatzmeister von Aethiopien mit der endlich gefundenen köstlichen Perle seine Straße fröhlich gezogen, durchwanderte dieses Gebiet. (Ap. Gesch. 8, 40).

Eine anmuthige Rundsicht bietet sich vom Thurm von Ramle. Im Osten sieht man die Linien der Berge Juda, in blauen Duft gehüllt, beim Sonnenuntergang wunderschön herabgrüßen in die alte Ebene Saron. Im Westen glänzt ein heller Streifen des Mittelländischen Meeres. Ueppige Gärten umgeben Ramle mit seinen 7000 Einwohnern. Große Weinstöcke, ernste Oliven, stattliche Sykomoren, immergrüne Johannisbrotbäume, hellgrüne Feigen- und Granatenbäume stehen, überragt von schlanken, rauschenden Palmen in bunter Abwechslung. Und dort im Norden ist das dem Syrischen Waisenhause überlassene Gebiet.

Schon im Dezember 1890 zog die kleine Schaar von Landwirthen und jungen Ansiedlern mit ihrem Viehstand und Ackergeräthe nach Ramle. Sie haben seither wacker auf dem neuen Lande gearbeitet und schon reift die erste Ernte.

Die muthige Inangriffnahme der neuen Aufgabe verdient in hohem Maße die Anerkennung und Theilnahme aller Missionsfreunde. Denn für den Anfang wird die junge Ansiedlung für nothwendige Bauten noch mancher Unterstützung bedürfen. Dafür sind wir aber auch im heiligen Lande einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Die ganze langwierige Erziehungsarbeit in dem weithin bekannten deutschen Missionshause hat einen neuen, vielversprechenden Zielpunkt erhalten. Möge denn nun nicht nur die äußere Aussaat auf den Feldern von Ramle und Lydda gedeihen, sondern auch die innere Aussaat in den geistig seit Jahrhunderten so dürren Boden des alten gelobten Landes unter Gottes Segen blühen und gedeihen, so daß ein aus den Kindern Palästinas gebildetes evangelisches Gemeinwesen entstehe, das auch ohne Wort eine Predigt ist vom Segen des Evangeliums. Möge der Segen dessen darauf tauen, welcher spricht (Hos. 14, 6): „Ich will Israel wie ein Tau sein, daß es blühe wie eine Rose!“

Aus Erie, Pa.

Erie ist eine recht schön gelegene Stadt am Lake Erie und zählt 42000 Einwohner; die deutsche Bevölkerung soll 12000 betragen. Dort wurde in unserer evang. Gemeinde, an der Herr Pastor V. Kern steht, am 16. Sonntag nach Trinitatis ein schönes Missionsfest gefeiert. Die Festreden wurden von vier auswärtigen Pastoren gehalten, nämlich von Past. R. Köhler aus dem nahen Girard, Pa., von Past. G. Robertus und G. Kottler, beide aus Buffalo, N. Y., und von dem Unterzeichneten. Durch dieselben wurde den zahlreichen Missionsfreunden, welche sich Morgens und Abends eingefunden hatten, die Sache der innern und äußeren Mission mit Wärme ans Herz gelegt. Die Kirche war von Frauenhänden festlich geschmückt und der Chor trug mehrere schöne Gesangstücke vor. Die Collekte erreichte die ansehnliche Höhe von über $100, welche Summe der Inneren und Heidenmission zu Gute kommt. Von der Gemeinde selbst darf gesagt werden, daß sie sich „solider“ Verhältnisse erfreut, und daß sie deßwegen auch gute Fortschritte gemacht hat. Der Pastor verwaltet sein Amt dort schon über fünfzehn Jahre, und der Präsident der Gemeinde, bei dem der Unterzeichnete eine so freundliche Aufnahme gefunden hatte, befindet sich bereits neunzehn Jahre in seiner Stellung. Noch mehr wurde ich durch die Erklärung eines hochbetagten Mannes in Verwunderung gesetzt, welcher sagte: Ich habe vierzig Jahre im Gesangvereine gesungen, und nur die Abnahme des Gehörs hat mich genöthigt, davon zurückzutreten. Schwerlich wird es noch einen zweiten derartigen Fall in unseren evang. Gemeinden geben, aber eben deßwegen soll er auch hier besonders notirt sein. Gott segne unsere werthe Schwestergemeinde und ihren Hirten auch fernerhin und schenke ihnen immer neue Festigkeit und Stärke.

W. Behrendt, P.

Kurze Missions-Nachrichten.

Europa. Vor etlicher Zeit wurde in Amsterdam die zwölfte internationale Conferenz der christlichen Jünglingsvereine gehalten. Unter anderem wurde auf dieser Conferenz auch über den Stand der gesammten Vereinssache berichtet; es giebt im Ganzen über 4000 solcher Vereine mit über 350,000 Gliedern. Davon kommen auf Nordamerika 1385 Vereine und 225,000 Mitglieder; auf England 615 Vereine und 78,094 Mitglieder; auf Deutschland 820 Vereine und 40,353 Glieder. In Nordamerika wird für die Jünglingsvereinssache am Meisten gethan, im Dienst derselben stehen hier 1100 Berufsarbeiter, und die verschiedenen Vereinshäuser haben einen Werth von 10 Millionen Dollars.

Am 9. März d. J. starb der pariser ehemalige Missionar und Missionsinspektor J. E. Casalis. Von 1832—1854 war er in Südafrika unter den Basuthos als Missionar thätig, dann übernahm er, nach Frankreich, resp. Paris zurückgekehrt, die Leitung der „Pariser Mission,“ in welcher Stellung er bis zum Jahre 1882 verblieb. Somit stand Casalis 50 Jahre im Dienst der Heidenmission und hat ihn der Herr sowohl in der Heidenwelt als auch in der Heimath manches gute Werk gelingen lassen. Zwei Söhne und eine Tochter sind ebenfalls in die Arbeit der Heidenmission getreten.

Ein warmer Freund der deutsch-amerikanischen Kirche ist am 3. August zu Greifswald in . Herm. Borchard heimgegangen. Nachdem derselbe hier zu Lande und in Brasilien eine Reihe von Jahren als Prediger thätig gewesen war, kehrte er 1872 wieder in die alte Heimath zurück, um fortan seiner heimathlichen Kirche zu dienen. Der Verstorbene war Schriftführer der Gesellschaft für Aussendung deutscher Prediger nach Amerika, auch Begründer und Sekretär der seit 10 Jahren bestehenden Diaspora-Conferenz.

Amerika. Ein Herr Wishards von St. Francisco machte im Interesse der Jünglingvereinssache weite Reisen im Orient. In Folge seiner Wirksamkeit bildete sich auch in jenen fernen Ländern, in Indien, Japan, Persien 2c. eine schöne Anzahl von Jünglingsvereinen. Wishards Reisen verursachten große Unkosten (jährlich 18,000 Franken), aber sie wurden von Freunden der Sache gern gedeckt.

Nach einem Telegramm, das vor etlichen Wochen durch unsere Zeitungen lief, sind zwei rheinische Missionare, Bösch und Scheid, auf Neu Guinea von den Eingeborenen ermordet worden. Bisher hatten die dortigen Eingeborenen eine recht freundliche Stellung zu ihren Wohlthätern, den Missionaren, eingenommen.

Asien. Die China-Inland-Mission zählt jetzt 424 Arbeiter, resp. Arbeiterinnen. Sie widmet sich ganz besonders der Reisepredigt und läßt dieselben auch von Frauen thun. Von den 18 Provinzen des großen chinesischen Reiches hat sie bereits 14 mit der Predigt des Evangeliums besucht.

Ein in Canton (China) lebender Europäer setzte einen Preis von 200 Dollars für die beste schriftliche Arbeit über das Leben und die Lehre Jesu. Es klingt märchenhaft, daß 121 Ausarbeitungen eingingen, doch wohl von lauter noch heidnischen Gelehrten.

Im Interesse der Kolhs-Mission hat Dr. R. Grundemann in der Allgemeinen Missionszeitschrift einen „Nothschrei“ veröffentlicht, in welchem er die evangelische Christenheit dringend auffordert, mehr als bisher für die von Gott so reich gesegnete Mission zu thun. Indem er die Kolhs-Mission als die hoffnungsvollste in ganz Indien hinstellt, weiset er durch Zahlen nach, daß gerade sie die wenigsten Missionare hat: auf 37,400 Christen kommen nur 17 europäische Arbeiter. Die Zahl ist durchaus ungenügend, zumal noch etliche Arbeiter, — solche, die erst vor kurzem eingetreten, oder solche, die von Arbeit und Alter geschwächt sind — in Abzug kommen. Um wie viel besser ist die Baseler Mission in Indien mit Arbeitskräften versehen: Bei ihr kommen auf 9600 Christen außer 14 Industrie-Brüdern 53 Missionare.

In Bezug auf die Mission in Japan schreibt der ref. Missionar J. B. Moore im „Missionsboten“: Es sind Anzeichen vorhanden, die für das Missionswerk bessere Zeiten verheißen, die ausländischen wie die eingebornen Arbeiter sind mehr mit Hoffnung erfüllt. Wir erwarten einen reichlichen Ausguß des göttlichen Segens und beten ernstlich darum. Gottes Wagen wird bald wieder mit der früheren Schnelligkeit einherziehen und sein Reich dauernd ausbreiten.

Afrika. Mit Recht nennen die Basuthos das Buchstabirbuch den Setlako oder Schuh, in welcher man zum Evangelium komme. Von der Fibel geht's zur Bibel.

Ein Herero hing sich die Bibel um den Hals und glaubte nun ein Christ zu sein.

Wie an vielen Stellen, so leidet die Mission auch in Westafrika unter der Einfuhr der vielen Spirituosen. Die Zahl der Schankstätten ist darum in stetem Zunehmen begriffen; so ist die Zahl dieser Stätten in dem kleinen Keta, das keine 3000 Einwohner zählt, auf 27 gestiegen. In den beiden Gebieten, dem deutschen Togo und der englischen Goldküste, sind in etwa einem Jahre 5,162,510 Liter Branntwein laut amtlicher Bekanntmachung eingeführt worden. Welch' ein Schade erwächst dadurch dem so leidenschaftlich trinkenden Neger! —

Missions-Gedächtnißtage im October.

Den 2. 1853. Landung der ersten Bremer Missionare auf der Sklavenküste.
„ 4. 1876. † Missionar Joh. Rebmann in Kornthal.
„ 7. 1829. Die ersten rheinischen Missionare landen in der Kapstadt, Süd-Afrika.
„ 13. 1836. Eröffnung der Kaiserswerther Diakonissen-Anstalt.
„ 18. 1877. † A. Christ, Präsident der Baseler Missionsgesellschaft.
„ 25. 1849. Gründung der Hermannsburger Mission.
„ 26. 1832. Einweihung des Barmer Missionshauses.
„ 29. 1885. Ermordung des Bischofs Hannington in Usoga.
„ 30. 1834. Anfang der Baseler Mission in Mangalur, Indien.
„ 31. 1804. Gründung der Baseler Bibel-Gesellschaft.
„ 31. 1517. Luthers 95 Sätze.

Alle Missionsfreunde sollten diesen Gedächtnißtagen ihre Aufmerksamkeit schenken und dessen gern gedenken, was an denselben einst geschehen ist. Ganz besonders schön würde es sein, wenn man in Missionsstunden und auf Missionsfesten die an diesen Tagen geschehenen Dinge in Erinnerung bringen würde.

Quittungen.

Eingezahlt b. Syn.-Schatzm. P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. E Niemeyer, Arcola, Koll. a. Miss.-Stdn. im Aug. $4.18; dch. P. P A Schuh, Elkhart Lake, v. d. Gem. in Russel, Theil d. Miss.-Festkoll. $20; von A Bagelmann, Eudora $8; dch. P. H A Krämer von Frau Ruppert 50c; dch. P. E F Reller, Cumberland, in Miss.-Stdn. gesammel $14; dch. P. J Bronnenkant, Primrose, von Christoph Anton $5; dch. P. F Braun, Fullersburgh, von der Miss.-Festkoll. $10.78; dch. P. H Wolf von F. K. $2; dch. P. F Rahn von Niemand weiß es $2; dch. J Adam, Vermächiniß seiner verst. Mutter Elisabeth Adam, Fall Creek St., Jll. $100; dch. P. J G Enßlin von Frau W Bremer $2; dch. P. Paul Irion von Ungen. $5; dch. P. G A Steinhart v. der Johs.-Gem., Western $3.42; dch. P. E Berdau v. der Johs.-Gem. in Nemaha Co., u. d. Petrigem. in Pawnee Co., je $3.50; dch. P. G Koch, Theil der Miss.-Festkoll. bei der gemeinschaftl. Feier der Johs.-Gem. in Washington, Will Co., Jlls. $15.25; dch. P. C L Schild v. d. Paulsgem., Buffalo $35; dch. P. C F Baumann von Frau Gürtler, Sekr. d. Koll. Ver. $5.20; v. P. J G Ruby $1; dch. P. G Maul, Lippstadt, von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. C Schnake, Femme Osage, Koll. $16; dch. P. P Scheliha aus Miss.-Stdn., Williamsport $9.86, von H Kauffeld $5; dch. P. H Hildebrandt v. Frau O Schaffer $2.50; dch. P. J Schwarz, Lowden, von d. Gem. $20.30, v. Frau Peters $1; dch. P. F Rahn, ein Dankopfer $3; dch. P. G Zimmermann, Bay, v. der Miss.-Festkoll. $25; dch. P. G Schultz, Lexington, von Frl. Alwine Winkler, von Jungfv. der ev. Gem. $7; dch. P. G Müller, St. Louis, von Wwe Tillmann $2.50, von Frau Fried. Kespohl $3. — Durch P. M Mehl von der Miss.-Festkollekte, Boonville $10; dch. P. O J Gilbert von Frau Welter 25c; dch. P. W Grotefeld v. der Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem. bei Chili $15; dch. P. J H Dorjahn von Mutter Marg. Meyer $2; dch. P. G M Eyrich von H Budke $10, von der Zionsgem., Leseueur, Miss.-Festkoll. $15.55, von der Paulsgem. Dresselville $7.16; dch. P. W Haußmann v. d. Miss.-Festkoll. d. Matth.-Gem. b. Lynnville $15; dch. P. L v. Rague v. K Schmidt $3; dch. P. Alfred Menzel, Van Wert $10; dch. P. J Nüesch, Tripoli, von der Miss.-Festkoll. $12; dch. P. O Papsdorf, Casco, v. d. Miss.-Festkoll. $16.12, v. d. S.-Sch. $2.03; dch. P. H Mohr, Concordia, v. d. Miss.-Festkoll. $16.40; dch. P. E Bleibtreu von der Miss.-Festkoll. der ev. Gem. in Cape Girardeau Co. $20; dch. P. J J Hotz, Berger, v. der Bethania-S.-Sch. $5; dch P. J D Berges, Switzer, von der Ernte- u. Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem. $50; dch. P. F Zimmermann, Neustadt, v. d. Miss.-Festkoll. $15; dch. P. G Mayer, Summerfield, v. d. Ernte- u. Miss.-Festkoll. $5.60, v. S. S. $2.85; dch. P. K Nauerth, Nanson, von Wwe. L Wittlanden $10; dch. P. Fr. Frankenfeld, Schlürsburg, von der Miss.-Festkoll. $5.62; dch. P. J A Reller, Crown Point, von der Miss.-Festkoll. $16.95; dch. P. J Neumann, Ann Arbor, von der Miss.-Festkoll. der Bethlehemsgem. $32.83; dch. P. F Reller, Cumberland, von d. Miss.-Festkoll. $29.80; dch. P. J Schlundt, Ashersville, von d. Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem. $20; dch. P. K Wiegmann, Mt. Vernon, ½ der Miss.-Festkoll. der Dreifaltigkeitsgem. $21.75; v. einer Freundin 75c; dch. P. G B Schiek v. F Henrichsmeier $1; dch. P. A Jung, Bippus, von der Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem. $27.40. Zusammen $1044.55. (Siehe Friedensbot No. 17 u. 18.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. M Mehl, Boonville, v. d. Miss.-Festkoll. $5; dch. P. W Haußmann, von d. Miss.-Festkoll. d. Matth.-Gem. $10; dch. P. O Papsdorf v. d. Miss.-Festkoll., Casco $20; dch. P. F Zimmermann v. d. Miss.-Festkoll. $15; dch. P. J Gubler, Bolivar $10; dch. P. H Waldmann aus der Miss.-Kasse $20; dch. P. H Hildebrand v. Frau A. M. $2.50; dch. P. J R Müller, Miltonsburgh, v. der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. Ph. Wagner von einer Freundin des Reiches Gottes $12. Zusammen $99 50.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Durch P. E Hunger von der Miss.-Festkoll. $1.05; von P. J G Rausch, Rest 10c; v. P. C Ruegg $1.20; v. Frl. E Denecke u. C Balli je 60c; von P. J Holzapfel, Mosel, eine kleine Dankesgabe $15; von P. J Mall, Rest 20c; P. M Otto, Rest 15c; v. J Stoll, Springfield, Erlös aus Miss.-Kalendern 28c; v. F Feller, Newton Stewart $3.20; dch. P. A Langhorst, Liverpool, v. Miss.-Fest fr. Gem. $27.26; v. W Stauch $1; Frau Wieland 75c; W Griesinger, Taufopfer $2; Barth, Taufopfer 50c. Zusammen $53.89.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. F Zimmermann, Neustadt, von der Miss.-Festkoll. $15.

Spanien. Durch P. G Zimmermann, Bay, v. d. Miss.-Festkoll. $16; dch. P. M Mehl v. der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. H Waldmann aus der Miss.-Kasse der St. Petersgem. $10; dch. P. C Klimpke v. Wwe. Graue $5; dch. P. H Höfer, Higginsville, von der Miss.-Festkoll. $3. Zusammen $39.

Jerusalem. Durch P. H König von Frau Hilker $1; dch. P. M Schleiffer von Maria Stortz für Talitha Kumi $2; dch. Insp. L Häberle v. einem Seminaristen für das Waisenhaus $5; dch. P. H Höfer, Higginsville, v. d. Miss.-Festkoll. $2; von H Kneib, Stratmann, (für den Kirchbau in Bethlehem) $2. Zusammen $12.

Kolhs-Mission. Durch P. H Mohr, Concordia, von der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. Chr. Buckisch, Burlington, vom gemeinschaftl. Miss.-Fest (für die Gangesmission) $25; dch. P. E Nolting, Eleroy, a. e. Miss.-Stde. $2.30. Zusammen $32.30.

Brussa. Durch P. M Mehl von der Miss.-Festkoll. $2; dch. P. F Zimmermann von Frau Moral $5; dch. P. J Schöttle von Ph. Lehnhardt $1. Zusammen $8.

Israel. Durch P. M Mehl v. d. Miss.-Festkoll. $2.50; dch. P. H Mohr von der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. E Bleibtreu von der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. J Daiß, Berger $2 90; dch. P. H Höfer, Higginsville, v. d. Miss.-Festkoll. $3. Zus. $33.40.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt.

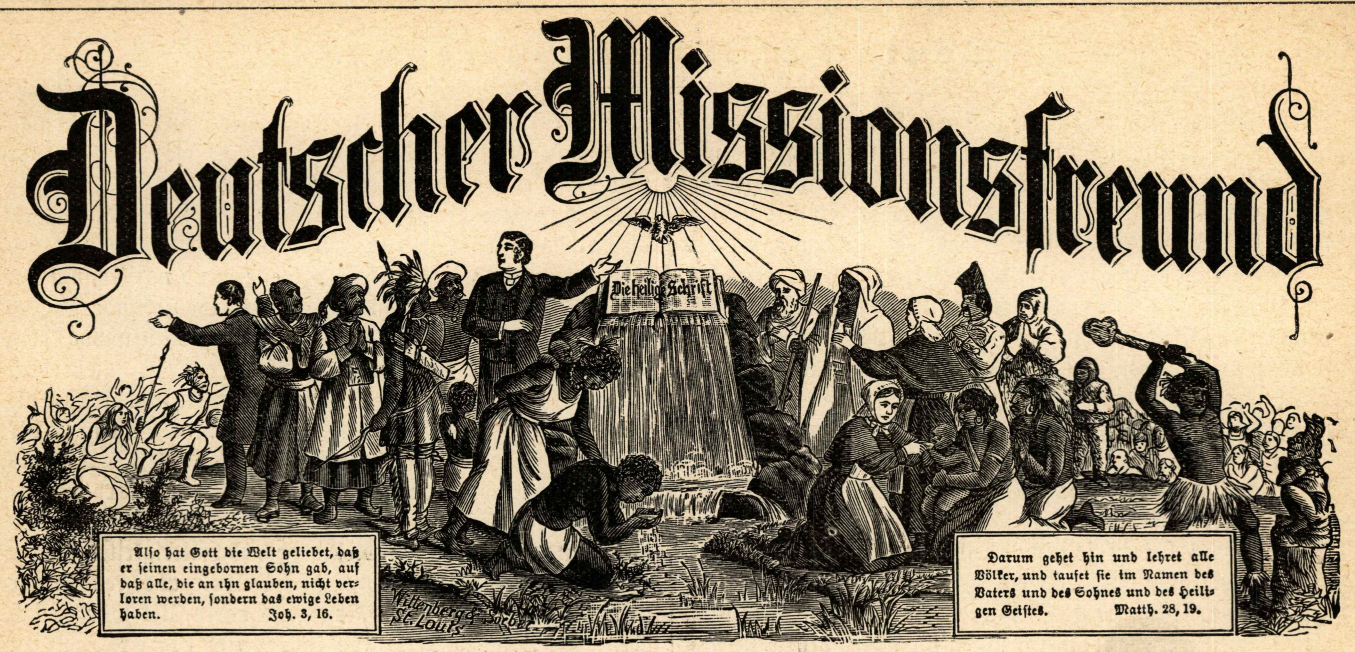
1891 und früher. Die Pastoren: C T Scholz 25c, E G Aldinger 90c, J H Fleer $6.38, C Kißling $6.60, A Kreuter (90) $2, W Koring für A Krüger (90 u. 91) 50c, S Kruse $5, T Oberhellmann 12c, F J Buschmann $5.50 u. f. P Wiegner (90 u. 91) 50c, H Westermann (89—91) 75c. J Graulich, F Frank, P Eberle (90) je 25c, V Crusius $4, T F Krüger $2, W Grotefeld für J Schumacher 25c, L Alpermann 25c, L Reinert und L Schmidt je 75c, H Veith $1.20, F Pfeiffer $12.40, N. N. $17.60, H E Blum $1, für C Büttner (90 u. 91) 50c, C Dörnenburg $3.26, J F Klick 50c, E D Kiesel $2.42, H Tietke (90) $1.50, J Hauck ‚5c, H Fleer 25c, G Göbel $3.52, K Bizer $1.75. Die Herren: W Claus, F Wollschläger, Frau C Rein, Frau J Schmidt, A Krannichfeld (92) Frau Schäfer, Kimball (88), J M Pletscher f. H Kröker je 25c, W Perebom (90 u. 91) 50c, C Abendroth $11, G Kosbab (89—92) $1.75, Heinr. Schmale $1.25. Zusammen $100.15.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton Str. & Storer Ave., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., November 1891. | Nummer 11.

Lob der Mission.

Hier stehen wir von nah und fern,
In einem Geist, vor einem Herrn,
Vereint zu Dank und Bitte.
O Jesu, sel'ge Majestät,
Gekreuzigt einst und nun erhöht,
Tritt ein in unsre Mitte!
Stimm an, nimm an unsre Lieder,
Die wir wieder vor dich bringen,
Deiner Liebe Thun zu singen.

Was ein verborg'nes Senfkorn war,
Das breitest du von Jahr zu Jahr
Nun aus mit mächt'gen Zweigen.
Zu Tausenden erwächst dein Bund
Und öffnet Herz und Hand und Mund,
Für Gottes Heil zu zeugen.
Deinen reinen Lebenssamen,
Deinen Namen durch die Weiten
Aller Länder auszubreiten.

Dein ist die Welt, dein sind auch wir;
Und alle Völker werden dir
Einst noch zu Füßen fallen.
Du weckst sie aus der Todesruh
Und führst schon Erstlinge herzu
Zu Salems heil'gen Hallen.
Sendest, spendest Licht und Segen
Allerwegen deinen Freunden,
Herrschest unter deinen Feinden.

Bauet den Tempel Gottes.

Bist du, lieber Leser, schon in der Hauptstadt unseres Landes, in Washington, gewesen? Dort giebt es allerlei Dinge zu sehen, die man in andern Städten nicht sieht. Eins aber hat dort meine Aufmerksamkeit ganz besonders gefesselt, das ist der Washington-Obelisk. 550 Fuß hoch, von blendend weißem Marmor errichtet, ist dieser Obelisk nach dem Eifelthurm in Paris das höchste Bauwerk der Welt. Doch was ist das schönste an demselben? Der schöne Stein? Der schlanke Bau, der uns für diese Höhe beinahe zu gewagt erscheinen könnte? Oder ist es die herrliche Aussicht von demselben? Ich meine, das allerschönste an diesem Werk ist das, was im Innern zu lesen ist, daß nämlich all die einzelnen Staaten des großen Landes, die Südstaaten mit ihrer schwarzen Bevölkerung nicht ausgeschlossen, mit geholfen haben, George Washington ein solch herrliches Denkmal zu errichten.

Und nun, lieber Leser, giebt es noch einen ganz andern Mann wie Washington, vor dem dieser sich demüthig gebeugt, das ist der Herr unser Heiland, der des Himmels Herrlichkeit verlassen und uns durch sein Herzblut frei gemacht hat vom bösen Feinde in dem Reiche der Finsterniß. Im Reiche dieses Friedensfürsten lebst du von Kindesbeinen an und genießest täglich die Freiheit der Kinder Gottes. Willst du das als einen Raub hinnehmen, oder fühlst du dich nicht auch verpflichtet zur Dankbarkeit gegen diesen deinen König? Wenn du davon noch keine Regung in deinem Herzen verspürt hast, so ist dein Inneres erstarrt; dann wird's Zeit, daß du dich ermannst zu einem thatkräftigen Wirken für das Reich Gottes. Die verschiedenen Kirchengemeinschaften haben mehr oder weniger mitgeholfen, daß ein Stein auf den andern gefügt wurde. Das Fundament ist unerschütterlich, aber die Steine waren nicht alle gut, die darauf gesetzt wurden; mußten darum öfters ausgebessert werden, und die gut waren, wurden nicht immer recht eingefügt. Manchmal blieb das Bauwerk eine Zeit lang still liegen, da zogen es die Bauleute vor, der Ruhe zu pflegen. In unserem 19. Jahrhundert hat man, Gottlob, sich wieder auf Gottes Gebäude besonnen und die Arbeit frisch angegriffen.

Hast du dein Theil gethan für die Mission? Bist du dir schon einmal deiner Pflicht, Mission zu treiben, so recht bewußt geworden? Sage nicht: „Wie soll ich Mission treiben? Ich kann doch nicht Missionar oder Pastor werden?" Vielleicht kannst du es doch werden, wenn du nur willst;

jedenfalls aber kannst du mit helfen. Bei einem Bau sind verschiedene Leute thätig. Die Einen tragen Holz und Steine herbei, die Andern behauen sie, Andere richten sie und setzen sie auf den rechten Platz, wieder Andere messen nach, ob Alles lothrecht ist, u. s. w. So ist's auch bei der Reichs-Gottesarbeit, da giebt's gar verschiedene Arbeit: die Einen beten, damit das Werk zu Stande komme, die Andern bringen das Geld, damit die Bauleute, Pastoren und Missionare, ausgebildet, entsandt und dann unterhalten werden. Die andere Klasse greift selbst tüchtig zu und baut und zimmert, den Tempel des Herrn zu Gottes Reich zu vollenden.

Und fragt Jemand: „Wer kann bei dieser Arbeit fehlen?" so antworten wir: „Niemand darf fehlen." Sobald ein Einziger nicht seine Schuldigkeit thut, leidet der ganze Bau. Jeder hat an seinem Theile mitzuhelfen, das lehre dich der Washington Obelisk. Die Missionare draußen in der Heidenwelt können z. B. nicht immer so rüstig weiterarbeiten, weil wir Handlanger ihnen nicht die nöthige Unterstützung mit Gebet und Gaben zukommen lassen. Darum beeile dich zu wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. F. O.

Die Mission der Herrnhuter.

(Von P. A. M.)

Die Herrnhuter- oder Brüder-Gemeinde ist eine evangelische Kirchengemeinschaft, die sich unter der Leitung des frommen Grafen Zinzendorf hauptsächlich aus böhmischen und mährischen Flüchtlingen bildete und seither nicht nur in Sachsen, der Heimath Zinzendorf's, sondern auch in England und Amerika tiefe Wurzel geschlagen hat. Wir können nur gleich sagen — sie hat sich über die ganze Welt verbreitet. Denn obwohl sie in der Christenheit nur einige dreißigtausend Glieder zählt und an Zahl so unbedeutend ist, daß viele Christen auch heute noch gar nichts von der Brüder- oder Herrnhuter-Kirche wissen, nimmt sie doch in der Missionsarbeit den ersten Rang ein und hat zahlreiche Gemeinden aus den Heiden in allen Welttheilen. Die Herrnhuter sind das Vorbild aller Kirchen in der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden. Keine andere Kirche kann solche Opferwilligkeit, solchen Muth, solche Ausdauer und solche Liebe aufweisen. Der Herr hat sie, wie es scheint, ganz besonders zu solchem Werke ausersehen. Aber freilich, die Herrnhuter Brüder sind auch mit seltenem Gehorsam den Winken des Herrn gefolgt.

Als im Jahre 1731 die Brüdergemeinde kaum gestiftet war, reiste Zinzendorf nach Kopenhagen zur Krönung des Königs Christian VI. von Dänemark. Dort wurde er durch seine Reisegefährten aus der Gemeinde mit einem christlichen Neger, einem früheren Sklaven, bekannt gemacht, der ihnen viel erzählte von den traurigen Zuständen Leibes und der Seele, welche unter den Negersklaven auf den westindischen Inseln herrschten. Wenn nur Jemand diese seine Stammesgenossen unterweisen wollte, meinte er, so würden sie das Evangelium mit Freuden aufnehmen. Das gab den Anlaß zur Herrnhutermission. In Zinzendorf erwachte durch diese Schilderungen ein großes Verlangen, etwas zur Evangelisirung dieser Aermsten zu thun. Im ersten Augenblick meinte er, sofort einen Bruder nach der Insel St. Thomas senden zu müssen. Doch da dies nicht wohl ausführbar war, reiste er heim und legte die Angelegenheit der Gemeinde vor. Auf zwei der Brüder, Dober und Leupold, machte dies einen tiefen Eindruck. Sie waren es gewöhnt, sich Abends ihre Tagesereignisse mitzuteilen und mit einander zu beten. Und als Leonhard Dober seinem Freunde Tobias Leupold erzählte, er sei lebhaft bewegt worden von dem Gedanken, Missionar zu werden, da fand sich's, daß bei dem Letzteren eben dasselbe der Fall war, und so baten sie die Gemeinde, sie gemeinschaftlich auszusenden. Allein in der Gemeinde fand sich vorerst noch keine Freudigkeit. Auch als der bekehrte Neger kurze Zeit darauf selbst in Herrnhut eintraf und die Sache der Mission den Brüdern bewegt an's Herz legte, schienen den Meisten die Schwierigkeiten immer noch unüberwindlich. Dober und Leupold aber reichten ihr Gesuch schriftlich ein und erklärten darin, sie würden sich gerne als Sklaven verkaufen lassen, um einer Seele zu nützen, ja ihr Leben hingeben, um blos dem Herrn ihre Liebe zu bezeugen. Doch verging noch ein ganzes Jahr, bis das Gesuch bewilligt wurde, und dann waren es Dober und David Nitschmann, die ausgesandt wurden, da Leupold am Gehen verhindert war. Nitschmann aber hielt sogar Weib und Kind nicht für ein Hinderniß, sondern befolgte den Befehl des Herrn buchstäblich um des Reiches Gottes willen.

Die schlichte Einfachheit und das unbeschränkte Gottvertrauen, mit der diese Aussendung geschah, kennzeichnet alle Missions-Arbeiten der Herrnhuter Brüder. Die Gemeinde hatte sie verabschiedet. Am frühen Morgen des 21. August 1732 machten sie sich auf den Weg, nur von dem Grafen eine Strecke weit begleitet. Sie wollten nach St. Thomas, viele Tausend Meilen entfernt, und mußten dazu vorerst die weite Reise nach Kopenhagen zu Fuß machen. An Geldmitteln hatte die Gemeinde jedem etwa $3.00 mitgegeben. Dazu schenkte der Graf jedem aus eigenen Mitteln einen Dukaten (ungefähr $2.50). Damit mußten sie nun sehen, wie sie fertig wurden. Bei Bautzen verabschiedete sich Zinzendorf mit Gebet und Auflegung der Hände. Sie zogen aus ohne Stab, ohne Beutel und ohne Tasche, der Gnade Gottes befohlen. Als einzige Instruktion gab ihnen Zinzendorf die Weisung mit, sich in allen Dingen von dem Geiste Gottes leiten zu lassen.

Von den segensreichen Folgen dieser Arbeit auf St. Thomas, die bis heute fortgesetzt wird, können wir hier des Raumes wegen nicht reden. Bei jenem obenerwähnten Besuch Zinzendorf's in Kopenhagen hatte er gehört von dem Werke, das der einsame Hans Egede in Grönland trieb und zwar unter so großen Schwierigkeiten, daß er daran denken mußte, seinen Posten zu verlassen. Auch hiervon berichteten der Graf und seine Begleiter der Gemeinde und es fanden sich Arbeiter für Grönland auf ähnliche Weise wie bei der ersten Aussendung. Auf einem Kirchhofe befanden sich zwei junge Männer am Graben und als sie unter der Arbeit die Gedanken ihrer Herzen austauschten, fand sich's, daß sie beide von demselben Wunsche beseelt waren, nämlich Egede in seiner Arbeit zu unterstützen. „Wo zwei oder drei unter euch eins werden, um was sie bitten wollen, das soll ihnen werden." Der Spruch fiel ihnen ein. So knieten sie mit ein-

ander nieder in einem anstoßenden Wäldchen und gelobten sich, dem Herrn unter den Heiden zu dienen. Wenige Monate darnach war der eine schon mit einem Reisegefährten auf dem Wege nach Grönland. Wunderbarer Weise hatte gerade am Tage vorher ein Freund aus Venedig eine unerwartete Geldsumme gesandt, wovon ein Theil zur Ausstattung der Reisenden benutzt werden konnte.

(Schluß folgt.)

Katharina von Date in Westafrika.

Eingesandt von J. Sch.

Als Missionar Rottmann einmal zum Zweck einer Schulvisitation nach dem Christendorfe Date kam und sich der Kirche näherte, fiel ihm die Menge der anwesenden Leute auf. Es war ein schmerzlicher Todesfall, der so viele Leute zusammen gerufen hatte. Der Genannte schreibt darüber wie folgt: Der Grund der zahlreich anwesenden Bevölkerung war unschwer zu errathen; der Tod, der für immer trennt, pflegt auch noch für einmal zu vereinigen. Es war Jemand gestorben, daher diesen Morgen Niemand die Stadt verlassen hatte und auf's Feld gegangen war, daher von den entferntesten Plantagen die Menge herein kam, mitzuklagen und mit den Traurigen zu weinen.

Und es war auch ein Fall werth der Thränen. Bald machte ich mich, vom eingebornen Pfarrer begleitet, auf den Weg in's Trauerhaus, um den trauernden Hinterbliebenen nach Landessitte „sei stark und fasse dich!" zuzurufen.

Im Hofe des elterlichen Hauses war die Verstorbene, Katharina Asi, ein Mädchen von 20 Jahren aufgebahrt, auf's sauberste und lieblichste gebettet; mit ihrem schönsten Gewand angethan, lag sie da, so friedlich und freundlich, als wäre sie eben eingeschlummert zum fröhlichen Erwachen. Da war eine große Schaar von Gefreundten und Gespielen, die bitterlich weinten, eine große Zahl Weiber aus der Gemeinde, sowie etliche aus heidnischer Verwandtschaft; das Weinen steigerte sich hie und da zum Geheul, zum bittern Wehklagen und heidnischen Aufschrei des Schmerzes. Aber da waren auch die Kinder der christlichen Schule und unermüdlich ließen sie Trost- und Sterbelieder erschallen; so die allbeliebten Lieder: „Laßt mich gehen," „Wo findet die Seele," „Aller Gläub'gen Sammelplatz" etc. Kaum hundert Schritte vom Trauerhaus entfernt, tönte aus einem Gehöfte Männergesang; es sind junge Leute der Gemeinde, die dort sich um den Bräutigam des Mädchens versammelt haben, um ihrem Freund und Genossen mit Gesang den Kummer zu mildern. Sie sind weniger besorgt um die Auswahl, sie singen was sie können: „Mir ist Erbarmung widerfahren," „Mir nach spricht Christus unser Held," „Gott ist getreu" u. s. w. Das Lied der Christen ringt in den Lüften mit dem Jammergeschrei und der bittern Wehklage, und übertönt und besiegt sie, das Wort des Heilandes bestätigend: „Was lärmet und weinet ihr? Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft."

Katharina Asi verlor ihren Vater frühe, aber die verständige Mutter und der Stiefvater, der biedere, fromme Gemeindeälteste Nathan Akrong, erzogen das Mädchen in christlicher Einfachheit und Arbeitsamkeit. Sie war ein stilles Kind, das nicht viel aus sich machte; sie ging ihres Weges still und friedlich, gehorsam und dienstfertig. In jüngeren Jahren hatte sie mit einem Ohrenleiden zu thun, besuchte die Schule daher nur kurze Zeit und sehr unregelmäßig; meines Wissens hat sie es nicht zum Lesen und Schreiben gebracht. Jedoch lernte sie später unser „Konfirmationsbüchlein" auswendig und am Tage ihrer Konfirmation legte sie mit deutlicher ausdrucksvoller Stimme ein gutes Bekenntniß ab, daß man sich allgemein verwunderte.

Als sie zur Jungfrau herangewachsen war, fand sich auch bald ein junger Mann aus der Gemeinde, der um ihre Hand anhielt und mit dem sie sich verlobte.

Noch ein halbes Jahr und sie hätte ihm die Hand zum Ehebund gereicht, als ein schreckliches Ereigniß in ihr Leben eingriff und sie dahinraffte in der Blüthe ihrer Jahre.

Es war im Mai jenes Jahres, als Katharina, wie kaum der Tag graute, sich auf den Weg nach dem zwei Stunden entfernten großen Markt Dodowa machte. Auf dem Kopfe trug sie eine große flache Holzschüssel und darauf einen mächtigen Haufen röthlichschimmernder Palmnüsse aufgethürmt. Sie wollte die Nüsse auf dem Markt verkaufen und dafür Fische, die vom Wolta und der Seeküste auf den Markt gebracht werden, einhandeln. Wie sie auf dem schmalen verwachsenen Pfad am Fuße des Berges dahinschreitet, stößt sie mit der Last an einen herabhängenden Palmzweig, die Schüssel fällt herunter und weit umher zerstreut liegen die Nüsse. Sie bückt sich nieder und liest dieselben emsig zusammen. Während sie nun so am Boden kauernd ihre verlorene Habe zusammensucht, hat von einer Plantage an der Seite des Weges, ein Mann die im Zwielicht am Boden kauernde Gestalt bemerkt; in der Meinung, es sei ein Thier, das dort krieche, ergreift er sein mit Kieselsteinen geladenes Gewehr, legt an und feuert. Der furchtbare Wehlaut und der entsetzliche Aufschrei, der in seine Ohren tönt, belehrt ihn, daß „ihm seine Hand fehlgegangen."

Das arme Mädchen ist schrecklich zugerichtet. Elf Steine stecken ihr in Armen, Beinen und sonst im Leib. Leute sind bald zur Hand, man trägt sie auf die Plantage ihres Vaters, die nicht weit entfernt ist. Man legt sie dort nieder in einer elenden Hütte auf einem Lager von Palmzweigen und darüber eine Matte.

Der eingeborene Pfarrer, von dem Unfall benachrichtigt, eilt an die Stätte; aber er sieht bald, daß Negerdoktorkunst hier nichts vermag, daß wenn noch Jemand helfen kann, es nur der europäische Missionsarzt in Aburi ist. So schreibt er denn einen Brief an den Doktor in Aburi und einen an den dortigen schwarzen Pfarrer, in welchem er das arme Mädchen ihnen empfiehlt. Aber die sonst verständige Mutter kann in diesem Stück ihr Vorurtheil nicht überwinden, sie will ihre Tochter um keinen Preis dem Messer des europäischen Arztes anvertrauen; einheimische Aerzte sollen kommen und „schneiden." Sie kommen denn auch drei an der Zahl und schneiden mit ihren Messern an den Wunden herum; acht der Steine brachten sie glücklich an's Tageslicht, aber die übrigen konnten sie nicht herausbekommen. Da zwei der Aerzte Heiden waren, verlangten sie die Beobachtung verschiedener heidnischer Gebräuche, so z. B. durfte kein erwachsenes Weib der Kranken nahen, damit der Geist der Genesung nicht abgeschreckt werde; und es durfte selbst



die arme Mutter nicht ihrem Kinde nahen. Doch wie konnte bei dieser ärztlichen Behandlung an Genesung gedacht werden? Von Reinigen und Verbinden der Wunden war keine Rede, daher denn auch bald eiterige Zersetzung eintrat, einen höchst widrigen Geruch verbreitend. Damit die Aerzte diesen ertragen konnten, hatte der Vater Tabak zu liefern und qualmend saßen sie über ihrer Patientin, die zusehends unter ihren Händen der Auflösung entgegenging. Um die Steine herauszukriegen, nahmen sie noch eine andere Prozedur vor. Wo ihre Messer nicht hinreichten, setzten sie den Mund an die Wunde und sogen mit starkem Zug das Blut aus derselben, um durch den Luftdruck die Kugel herauszuziehen. Aber je länger es ging, desto unangenehmer und widerlicher wurde dieses Verfahren. Sie mußten etwas zur Stärkung haben. Der Vater hatte daher ihnen Branntwein zu liefern, dem sie vor und nach einem solchen Akt stark zusprachen. Das arme Mädchen litt unter dieser Behandlung unsäglich, stundenlang schrie und stöhnte sie herzbeweglich. Der Pfarrer kam und betete mit ihr, erinnerte sie daran, wie sie bei ihrer Konfirmation als des Heilands Eigenthum ihm versprochen zu seiner Ehre zu leben, zu l e i d e n und zu sterben. Von da an war sie ruhiger, wimmerte nur still vor sich hin und betete viel. Als nun nach 17 Tagen endlich die Stunde der Erlösung nahte, fragte einer der Männer aus ihrer Verwandtschaft, der sie hauptsächlich gepflegt hatte, ob er noch etwas für sie thun könne? Sie antwortete: „Ach nein, mit mir geht es jetzt zu Ende.“ Dann sagte sie: „Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Jeglicher Zug des Schmerzes entwich aus dem Gesicht, es war als ob eine unsichtbare Hand die letzten Spuren des Kummers und der Pein wegwischte und tiefen Frieden und selige Ruhe mittheilte; — sie war entschlafen.

Wie ich an jenem Morgen bei der Leiche stand, deutete der Pfarrer auf ihre Stirne und sagte: „Sehen Sie auf der Stirne jenen Schorf? Die Verwandten des Mädchens erzählten mir, sie habe nie anders als auf dem Angesicht liegend gebetet. Obwohl jede Bewegung ihr die größten Schmerzen bereitete, habe sie es doch nie anders gethan als sich umzuwenden, die Stirne auf die Matte gepreßt, vor dem Gott, der ihres Angesichts Hilfe war, sich niederzuwerfen, und so habe sie immer lange im Flehen und Beten verharrt. Daher das Mal auf der Stirne. Mich hat dieser Anblick auf's tiefste ergriffen.“

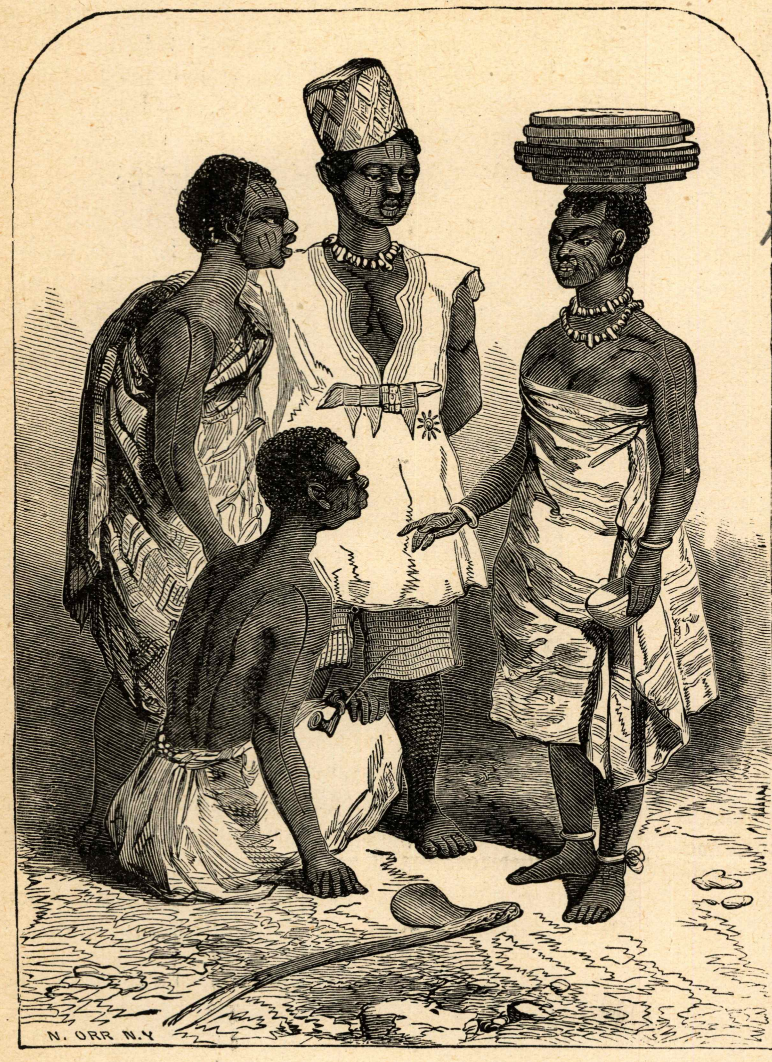
“Ein weißes Herz unter schwarzer Haut.”

Eigentlich hatte ich diesmal vor, die werthen Leser an der Hand der üblichen Illustrationen nach fernen Inseln zu führen, aber da wurde mir ein „Strich durch die Rechnung“ gemacht, den ich mir jedoch gerne gefallen ließ. So giebt es denn wieder Negerbilder aus Afrika. Wie viel haben uns doch diese Bilder zu sagen, wenn wir beim Ansehen derselben daran denken, daß hinter den Wenigen ca. 100 Millionen Menschen stehen. Von dieser großen Zahl ist erst ein kleiner Bruchtheil für das Christenthum gewonnen, die andern alle, und es sind Millionen und aber Millionen, schmachten noch im tiefsten Heidenthum. Wir wollen aber diesmal nicht näher auf diesen großen Nothstand eingehen; nur das sei bemerkt, daß das afrikanische Heidenthum von ganz besonders niedriger Art ist.

Das erste Bild zeigt uns einen afrikanischen Zauberdoktor. Sehr vertrauenerweckend sieht der Mann nicht aus; in Krankheitsfällen würden wir nicht gerne mit ihm etwas zu thun haben wollen. Andere Zauberdoktor sehen noch viel häßlicher und darum auch abstoßender aus. Was diese Leute ihren Kranken für Noth und Pein bereiten, ist nicht auszusagen. Langsam quälen sie die Kranken zu Tode, um nur ihre Geldgier zu befriedigen. Was sonst eingeborene Negerärzte leisten, das geht auch aus der Krankheitsgeschichte der „Katharina Asi“ hervor, die an anderer Stelle zu lesen ist.

Die vier Gestalten auf dem andern Bilde sind uns die eigentlichen Vertreter des großen schwarzen Volkes in Afrika. Wie lebhaft sie mit einander verhandeln, wie sehr sich der Eine bemüht, den Andern von etwas zu überzeugen! Schön sind diese Gestalten gerade nicht, „liebenswürdig“ wollen sie auch nicht allen erscheinen, dennoch gehören sie zu dem einen großen Menschengeschlecht, welches Gottes Hand so hoch gestellt und mit dem er so Großes im Sinne hat. Ja auch die unansehnlichen Schwarzen gehören zu der einen großen Gottesfamilie und darum sollen sie auch an allem Theil haben, was die ewige Liebe Gottes darbeut.

Was wir sonst noch über die „schwarzen Brüder“ in Afrika zu sagen haben, das mag in dem folgenden Gedicht, in welchem edler Humor und tiefer Ernst so schön gepaart erscheinen, seinen Ausdruck finden. Wir entnehmen dasselbe dem Bremer Missionsblatt, wo es als ein Vorwort von „Bilder aus der Norddeutschen Mission in Westafrika“ wiedergegeben ist. Das von einem Pastor Schmidt verfaßte Gedicht lautet:



Bin in Afrika noch niemals gewesen,
Habe nur von Afrika gehört und gelesen,
Wie weit es ist, kann ich dir auch nicht sagen,
Müßte selbst erst unseren Lehrer fragen.
Aber das wußt' ich schon lange — es wohnen dort Mohren,
Die haben ihre Augen, Mund, Nase und Ohren,
Just auf demselben Fleck im Gesichte sitzen,
Wie die Deutschen, die gern hinterm Ofen schwitzen.
Solches haben freilich nun die Afrikaner nicht nöthig,
Denn auch im Winter ist dort die Sonne erbötig
Recht freundlich und warm auf die Menschen zu blicken,
Ob sie auf dem Magen liegen im Sande oder auf dem Rücken.
Als ich dann an Jahren zugenommen,
Habe ich aus vieler Zeugen Munde vernommen,
Die Neger haben außer schwarzer Haut auch ein Herz,
Das springet vor Freude und krümmt sich im Schmerz.
Zudem steht in dem alten Buche zu lesen,
Am Anfang ist nur ein Paar Menschen gewesen.
Und alles, was Mensch heißt hier auf Erden,
Soll durch Jesus Christus erlöset werden.
Mit solchem pflichtschuld'gen Respekt und wenn's geht,
Sieh' mit Liebe auf das, was folgend's hier steht.
Ich hab' keine Sorge, dann rufst du noch laut:
Gottes Wunder! „Ein weißes Herz unter schwarzer Haut."

Das ist wirklich schön gesagt. Wie oft schon hat sich dieses Gottes Wunder an den Schwarzen vollzogen. Lasset auch uns mit pflichtschuldigem „Respekt" und mit Liebe auf die große Negerwelt Afrikas schauen, so wird ihr je länger je mehr geholfen werden.

Die Heiden sind arm, aber sie sollen und wollen reich werden.

Daß die Heiden, welche ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt leben, arm sind, sehr arm sind, lehrt ein jeder Blick in ihre Verhältnisse. Aber sie wollen nicht alle arm bleiben, ihrer Viele haben ein ernstliches Verlangen, reich in Gott zu werden. Das ersehen wir auch aus einem Bericht, welchen kürzlich ein Breklumer Missionar aus Indien seiner Behörde gegeben hat. Er schreibt: Es war an einem schönen Abend. Die scheidende Sonne warf, zum Abschied grüßend, ihre Strahlen auf die in allen Farbentönen schimmernden Wolkenbildungen am Himmel. Der alte Mann, an dessen Lager ich saß, merkte von dem allen nichts. Er erzählte eine lange Leidensgeschichte, — seine eigene Geschichte. Schatten des Todesgrauens zuckten zuweilen über seine eingefallenen Züge, unruhig hastete der trübe Blick umher. — Es war die alte Geschichte von Sündenpein und das alte grauenhafte Bild: ohne Hoffnung, ohne Trost im Tode. Die rettenden Worte der ewigen Erlösung durch Christi Blut und Gerechtigkeit weckten nur ein dumpfes Echo in der in Sünden erstorbenen Brust: „Ich bin ein alter Mann, ein ganz alter Mann und habe den Götzen gedient von Jugend auf!" — Wieder neigte sich ein Tag seinem Ende zu, wieder saßen wir beisammen. „Ist keine Hoffnung, daß ich wieder gesund werde?" klang es dumpf und zaghaft zu mir herüber. „Ich kann Ihnen keine Hoffnung machen für dieses Leben, — aber ergreifen Sie die rettende Hand des Heilandes, der auch für Sie am Stamme des Kreuzes geblutet hat." Da schlug der Mann die Hände vor's Gesicht und weinte bitterlich. — Wieder sank die Sonne strahlend in die Wälder Bastars: Todesfluthen rauschten über die Seele des armen Alten. Er konnte den Sinn der Worte nicht mehr fassen und wollte doch so gerne verstehen. Wollte ich fortgehen, so winkte er zu bleiben; — wieder begann das erschütternde krampfhafte Bemühen, die Worte des Lebens zu fassen. Ich habe ihn nicht wieder gesehen, aber vergessen konnte ich den unglücklichen Mann nicht. —

Es ist der Mühe werth, diesen Armen, die ihr Leben lang Knechte der Todesfurcht waren, von dem ewigen Trost zu sagen. Und wenn es manchmal zu spät sein mag und wir so oft Thränen in unseren Lebenserfahrungen weinen, wenn eine Hoffnung geknickt wird, die wir gehegt, oder wir Haß ernten, wo wir doch Liebe gesäet haben, wenn wir vergeblich an dem schweren Grabstein der Sicherheit und Gleichgültigkeit rütteln oder sehen müssen, wie der Strom des Verderbens ungehindert seine schmutzigen Fluthen weiter wälzt, so wollen wir doch nie vergessen, daß die Heiden ganz unglückliche Leute sind und daß ihr Unglück nicht durch unser Bedauern gelindert wird, da hilft nur rettende Arbeit!

Augustins Wort: „Herr, du hast uns geschaffen zu dir und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir!" hat auch hier sich bewahrheitet. Das Evangelium hat Fortschritte gemacht. Wir sind ein Stück vorwärts gekommen.

Man darf sich nicht alle Heiden als verworfene Leute vorstellen, die in bewußter Lüge gegen Gott freveln. Die Verlogenheit ist ja freilich eine haarsträubende, aber die Unwissenheit ist noch größer. Die Unwissenheit liegt wie eine schwarze Wolke auf diesen Tausenden von bevölkerten Ortschaften. Da sitzen die Leute und haben tief im Herzen eine Sehnsucht, ein Heimweh und wissen den Weg nicht.— Heimweh ist ja noch keine Heimkehr, Sehnsucht ja noch nicht Umkehr, aber es soll doch dazu beitragen.

Auf einer längeren Inspectionsreise, die ich unter Beihülfe von Paulo und Timotheus machte, um zu sehen, wo „offene Herzen" seien, trafen wir viele Leute, denen unverkennbar dieses Heimweh im Herzen saß. Hier diente uns ein Mann als freiwilliger Führer durch den Hochwald, und als wir ihm ein Geldgeschenk anboten, meinte er: „Gebt mir lieber ein Buch!" — „Warum denn ein Buch?" — „Ich möchte gern glücklich werden!" — „Bist du das denn nicht?" — „Mit diesem Leben ist es nichts!" — Dort wollte ein Schlangenbeschwörer ein Buch haben, das von der Erlösung von allem Uebel handle; er sei seines Geschäfts müde. — Hier wieder eine Nikodemusseele, die in der Nacht ins Zelt kommt und bis zum Morgengrauen unzählige Fragen stellt über Christentum und Vergebung der Sünden.

Wenn wir des Abends noch, um die kurze Zeit auszunutzen, mit Laternen und Fackeln nach benachbarten Dörfern zogen, an Ort und Stelle ein loderndes Feuer anzündeten und Alt und Jung nun voll Neugierde herbeiströmten, da haben wir oft nach längerem Verweilen freudige und wehmüthige Gedanken mit fortgenommen: — „Wir können nicht lesen, wir möchten wohl mehr davon wissen, gieb uns einen Lehrer, wir haben es ja nicht besser gewußt," — so klang es dann.

In K., einem Orte im Norden unseres Distrikts, wo alle Wochen ein großer Markt gehalten wird, hatten wir trotz aller Gegenagitation von Schreibern des Radjas viel Zuhörer. Als am andern Morgen schon die Zelte abgebrochen waren, kam noch eine Deputation der Angesehensten und bat um einen Lehrer. Sie wären bereit, eine Schule zu bauen, die Bücher, die ich ihnen vorschlüge, zu kaufen. Sie hätten nicht gewußt, daß es mit den Götzen nichts sei. Ich konnte ihnen leider keine Versprechungen machen. Wieder an andern Orten sagten Leute, als sie hörten, warum wir gekommen seien: „Davon zu hören, thut uns sehr noth!" —

Der betreffende Missionar schließt seinen so ansprechenden Bericht mit folgenden Worten: „Das Resultat unserer Erlebnisse ist trotz der Verluste: „Vorwärts!" Auch die Ankunft der lieben Kolhschristen (wir berichten darüber an anderer Stelle) und die Gründung einer Schule am Ende des Quartals haben uns vorwärts gebracht. Was wir brauchen? Mehr Mittel, mehr Arbeiter, mehr Ewigkeitskraft, — mehr Fürbitte. Der Boden, den wir bebauen, ist nicht der härteste in Indien, im Gegentheil, wir können der Zukunft mit guten Hoffnungen entgegensehen. Darum wollen wir unverzagt weiter arbeiten und fordern die lieben Missionsfreunde auf: Danket mit uns dem Vater der Barmherzigkeit für allen Segen in Freud und Leid und betet eifriger mit uns, daß Seine Stunde für dieses Volk bald schlage, die Stunde der Offenbarung Seiner Herrlichkeit."

Die Zahl unserer Missionsfeste

mehrt sich mit jedem Jahre, wie dies die Festberichte im „Friedensboten" ersehen lassen. Nummer 20 allein brachte die Anzeige von 52 Missionsfesten. Darüber müssen alle wahren Missionsfreunde sehr erfreut sein. Es ist löblich, daß der ehrw. Redakteur des Friedensboten so viel Raum für derartige Berichte hergiebt; wer von Herzen betet: Dein Reich komme, liest sie von A bis Z und hat seine Freude daran. Bald dürfte die Zeit gekommen sein, wo in jeder Evang. Gemeinde auch ein jährliches Missionsfest gefeiert wird. Wie viel guter, fruchtbringender Same kann auf diesen Festen ausgestreut werden, und wie viel Gelegenheit sonst bieten sie Jung und Alt, allerlei Gutes zu thun. Ich fragte nach dem Gesammtbetrag der Collecten, und da ergab sich aus 51 Berichten die schöne Summe von $3,668.87; das ergiebt einen Durchschnittsbetrag von über 70 Dollars. Ist das nicht ein erfreuliches Ergebniß? Auch von dieser Seite betrachtet, haben unsere Missionsfeste einen großen Werth. Was würde aus unserer inneren und äußeren Mission werden, wenn wir keine Missionsfeste und keine Missionsfestcollekten hätten? Gottlob, daß wir in dieser wichtigen Sache so weit gekommen sind. Er helfe uns noch immer weiter.

Neues Weihnachtsprogramm für Sonntagsschulen.

Obgleich unsere Synode schon eine ganze Reihe von guten Weihnachtsprogrammen herausgegeben hat, so hat sie es doch für zweckmäßig erachtet, für das bevorstehende Fest ein neues Programm anfertigen zu lassen. Dasselbe trägt den Titel: **„Die frohe Botschaft".** Wir haben auch für diese Gabe dankbar zu sein, denn nach diesem Programm läßt sich mit den Kindern der Sonntagsschule eine schöne Weihnachtsfeier veranstalten. Man bestellt bei Herrn A. G. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. Preis für das Dutzend 30 Cts., das Hundert 2 Dollars.

Missions = Gedächtnißtage im November.

Den	1.	1859.	Gründung der engl. Universitäten-Mission.
„	2.	1873.	Einweihung des neuen Berliner-Missionshauses.
„	5.	1758.	† Hans Egede, Missionar in Grönland.
„	11.	1705.	Missionar Ziegenbalg in Kopenhagen ordinirt.
„	14.	1865.	† Pastor Ludwig Harms in Hermannsburg.
„	15.	1819.	Vollendung der chinesischen Bibelübersetzung.
„	17.	1808.	† David Zeisberger, Indianer-Missionar.
„	20.	1839.	† als Märtyrer Miss. Williams auf Eromanga.
„	24.	1755.	Ermordung von 11 Brüder-Missionaren bei Gnadenhütten.
„	26.	1881.	† Dr. Ludwig Krapf in Kornthal.
„	30.	1878.	Christenverfolgung in Hokschuha, China.

Die vorstehende Gedächtnißtafel erinnert uns an den Hingang mehrerer großer Missionsarbeiter. Egede, Harms, Zeisberger, Williams und Krapf sind in der Missionsgeschichte unvergeßliche Namen. Gedenken wir derselben an den betreffenden Tagen besonders, und lassen wir uns ihren Eifer im Missionswerk zum Vorbild dienen.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Bei der Abordnung des Pastor Kuder für die Missionsarbeit in Indien sagte Dr. Späth, der die Abordnungsrede hielt: Wir freuen uns, daß nach langem und sorglichem Warten, Flehn und Suchen der Herr uns wieder einen Arbeiter gegeben hat für das Feld, auf dem die Ernte so groß und der Arbeiter so wenige sind. Wir freuen uns, daß es wieder einmal ein Zögling unseres eigenen Seminars ist, den wir aussenden dürfen.

Bischof Bachmann von der Brüder- oder Herrnhuterkirche, welcher eine Visitationsreise nach dem fernen Alaska unternommen hatte, ist Mitte September wohlbehalten zurückgekehrt. Er hat durch seinen Besuch der dortigen Missionssache gute Dienste leisten können.

Unter allen amerikanischen Missionsgesellschaften, welche in China arbeiten, steht die China-Inland-Mission oben an; sie hat dort 366 Missionsarbeiter auf dem Plan. Der unmittelbare Leiter dieser großen Arbeit ist der eifrige Missionsbischof Hudson Taylor. Leider findet sich gerade in dieser Missionsthätigkeit zu viel Hast und Unruhe, sonst würde der Erfolg ein noch größerer sein.

Europa. Das Ravenberg'sche Missionsfest ist offenbar eins der schönsten Missionsfeste in ganz Deutschland. Die Leute kommen zu demselben von Nah und Fern. In diesem Jahre wurde es am zweiten Juli in Bünde gefeiert. Selbst strömender Regen hat die Missionsfreunde des Ravenberger Kreises nicht zurückhalten können. Die Versammlungen wurden Vor- und Nachmittags an drei verschiedenen Stellen gehalten; zwei in der Kirche und eine auf dem Kirchhofe unter schönen Lindenbäumen. Die diesjährige Collekte betrug 3290 Mark.

Pastor Hartmann, welcher eine Reihe von Jahren das Hausvateramt in dem Findelhaus auf Hongkong bekleidete, ist wegen Kränklichkeit seiner Frau in die deutsche Heimath bleibend zurückgekehrt. Man hofft, daß sich der Barmer Missionar Gottschalk, welcher das Hausvateramt provisorisch verwaltete, als Hartmann's Nachfolger wird gewinnen lassen.

Am 31. Mai nächsten Jahres sind es 100 Jahre, daß William Carey seine berühmte Missionsrede in der Baptistenkirche zu Nottingham hielt. Sein Text war Jes. 54, 3 u. 4. Der kurze Inhalt seiner Rede war dieser: „Erwartet große Dinge von Gott, unternehmt große Dinge für Gott," ein Wort, das seitdem auf so manches Panier geschrieben wurde, das unter den Heiden im Namen des Herrn aufgerichtet wurde.

Das Missionsschiff der Herrnhuter, die Harmony, ist am 20. Juni von London nach Labrador abgesegelt und hat somit die 122. Missionsreise begonnen. An Bord befanden sich Geschwister Schultze, Schwester Anna Gärtner und die Brüder Townley und Waldmann, lauter Missionare, die mithelfen wollen an dem großen Werk der Mission in Labrador.

Asien. Als Dr. Wenger, der bekannte Bibelübersetzer, seinen Hindu-Dolmetscher nach einem dem Worte „Gewissen" genau entsprechenden Worte in der Hindu-Sprache fragte, gerieth er in Verlegenheit, schüttelte wiederholt den Kopf und sagte schließlich: "Ye dese jaha nai, tahar namo nai," d. h.: Was es in diesem Lande nicht giebt, dafür giebt es auch keinen Namen.

Im Jahre 1855 zählte man in Britisch Indien 430 Schulen mit 30,000 Schülern, allermeist Knaben. Nach der letzten Zählung, welche im vorigen Jahre stattfand, bestehen jetzt 130,000 Lehranstalten jeder Art mit über 4 Millionen Schülern, und ein ziemlich großer Prozentsatz sind Mädchen.

In Japan haben die Buddhisten aus Opposition gegen das Christenthum eine Buddhistische Jung-Männer-Gesellschaft gegründet nach dem Muster unserer christlichen Jünglingsvereine. Auch wird von ihnen regelmäßig Sonntagschule gehalten.

Die Kolhsmission war in der Lage, sechs Katechisten an die Breklumer Mission abtreten zu können; mit nächstem werden noch zwei Nationalhelfer folgen. Auf diese Weise hofft die Breklumer Mission ihre Arbeit besser und erfolgreicher thun zu können. Die betreffenden Katechisten müssen aber noch zu ihrer Hindusprache die Odije-Sprache hinzulernen. Beide Sprachen sind sich aber sehr ähnlich.

Die Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft haben im letzten Jahre 5 Haupt- und 15 Nebenstationen auf Sumatra gegründet. Nahezu 2500 sind dort in einem Jahre getauft worden und ca. 5000 befinden sich noch im Taufunterricht.

Afrika. Auf der Missionsstation Riesfontein im Namaland (Südafrika) wurde vor etlicher Zeit eine neue Kirche eingeweiht. Dieselbe hat eine Länge von 70 Fuß, eine Breite von 28 Fuß und die Mauern sind 18 Fuß hoch. Der Bau der neuen Kirche war mit der Zeit immer nothwendiger geworden, denn seit 6 Jahren mußten die Frauen während des Gottesdienstes auf dem Fußboden sitzen und die Männer brachten sich Stühle von Hause mit. Das neue Gotteshaus hat nun auf den 45 Bänken 350 Sitzplätze; am Einweihungstage waren 400 Personen anwesend. Die Gesammtausgaben für den Kirchbau betrugen 9037 Mark und sind vollständig gedeckt. Die Einweihungscollekte betrug 217 Mark. Aus solch einem kurzen Bericht ersieht man, daß sich das Kirchenwesen auch in Südafrika bedeutend hebt.

Anfangs Mai ist der Missionssuperintendent Morensky von der Berliner Mission (Berlin I) mit zwei jungen Missionaren und drei Handwerkern nach Ostafrika gegangen, um die dort neu zu begründende Mission am Nordende des Nyassa ins Werk zu setzen. Er hat seinen Weg über Kapstadt genommen. Von Natal aus sollen sich noch drei schon im Dienste der Gesellschaft befindliche Missionare anschließen. Mit dieser Zahl Arbeiter kann sogleich ein kräftiger Anfang in dem neuen Werk gemacht werden.

Oceanien. Vor zwanzig Jahren waren die Bewohner von Neu-Guinea noch insgesammt grausame Kannibalen. Jetzt giebt es dort 70 Missionsstationen mit ca. 700 Getauften. Die Missionare haben Theile der Bibel in sechs verschiedene Sprachen übersetzt und aus den beiden dortigen Schulen sind 50 National-Gehülfen hervorgegangen.

Die Nachricht, daß die beiden rheinischen Missionare Bösch und Scheidt auf Neu-Guinea getödet worden seien, ist durch eine Depesche, welche an das auswärtige Amt der deutschen Regierung gelangte, bestätigt worden. Näheres über diesen schmerzlichen Vorfall muß noch abgewartet werden.

Unser Kalender für 1892.

Ein alter Freund hat sich aufs Neue eingestellt. Das ist unser „Evangelischer Kalender." Er giebt dem Jahr nichts nach; wie dieses sich verjüngt, so thut auch er. Darum altert er auch nicht, frisch und munter wie immer grüßt er auch diesmal seine Freunde. Und Freunde hat er in der That viele, so viele, daß die meisten seiner Namensvettern ihn deßwegen beneiden könnten. An mehr als 31,000 Thüren hat er im letzten Jahre nicht vergeblich angeklopft. Ohne Zweifel werden sich ihm für 1892 noch mehr Thüren öffnen, denn einen solch bewährten Freund nimmt ein Jeder gern auf. Zunächst sagt er ganz genau, wie viel Monate, Wochen und Tage das neue Jahr haben wird; für die letzteren bringt er auch noch schöne Namen. Den Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes hat er auf die Minute im Voraus berechnet, auch die Finsternisse, deren vier sein werden, hat er auf Tag und Stunde pünktlich notirt. Eben so wenig hat er auch diesmal versäumt für das ganze neue Jahr eine Bibellese-Tafel zu geben. Nun kommt der unterhaltende und belehrende Theil: 1. Erzählungen, 2. Aus dem Reiche der Natur, 3. Haus und Familie, 4. Allerlei, 5. Synodales. Auch ein gesunder Humor ist von ihm berücksichtigt worden. Daß er sonst noch allerlei Nachrichten über die Kirche bringt, der er angehört, versteht sich von selbst. So sagt er denn auch einem Jeden wo die vielen evang. Pastoren und Lehrer zu finden sind und wie die einzelnen evang. Gemeinden heißen. Diesen schönen und inhaltsreichen Kalender, der seinem Namen alle Ehre macht, kann man für 15 Cents (mit Porto 18 Cts.) haben, wenn man sich an den Herrn Verwalter, A. G. Tönnies, 1403 Franklin Avenue, St. Louis, Mo. wendet; auch ist er durch jeden Synodalpastor für denselben Preis zu beziehen. Wir wünschen unsrem „liebwerthen" Freunde die weiteste Anerkennung. Wer ihm neue Thüren öffnet, der thut ein gutes Werk.

Vom Büchertisch.

Weihnachtsprogramme für Sonntagsschulen:

Von Bethlehem nach Nazareth. Im Verlag von G. F. Rosche & Co. Text von P. A. Berens, Musik von G. F. Rosche. — Hundert Exemplare $4.00.

Christblumen, von Dr. Heischmann, im Verlag der Pilger Buchhandlung, Reading, Pa. Das Hundert $2.75.

Weihnachtsprogramm, von P. Conrad, in demselben Verlag. — Das Hundert $2.50.

Alle drei Programme sind gut und dem Zweck durchaus entsprechend.

Im Verlag von C. A. Weiß & Co., Chicago, Ills., ist soeben erschienen:

An der Krippe! Programm für eine Weihnachtsfeier in der Sonntagsschule, von R. A. John. P. mit neuer Musik von C. A. Weiß. Preis 5 Cts., im Dutzend 60 Cts., im Hundert $4.00. Porto extra.

Weihnachtsprogramme für Sonntagsschulen mehren sich mit jedem Jahre, doch wird das hier angekündigte noch seine Stelle finden. Pastor John versteht es die großen Thaten Gottes in einfacher Sprache dichterisch darzustellen, und Herrn C. A. Weiß gelingt es immer wieder aufs Neue dieselben in entsprechenden Tönen erklingen zu lassen.

In demselben Verlag erscheint von jetzt an:

Deutsch-Amerikanische Chorzeitung. Redigiert von Pastor R. John, unter musikalischer Leitung von C. A. Weiß. Erscheint monatlich zum Preis von $2.00 per Jahr.

Daß das neue Unternehmen sich in den rechten Händen befindet, kündigt bereits die erste Nummer an. Sie enthält des Belehrenden und Anregenden viel. Ganz besonders werthvoll erscheint uns der musikalische Theil, der köstliche Gesangstücke bringt. Der Raum gestattet es uns nicht auf Einzelnes näher einzugehen. Wenn aber der kirchliche Gesang auch eine „Mission" zu erfüllen hat, so hält es der „Missionsfreund" für dringende Pflicht die Chorzeitung warm zu empfehlen. Alle diejenigen, welche mit Kirchenmusik zu thun haben, sollten das ebenso schöne wie nothwendige Unternehmen kräftig unterstützen.

In der Pilger Buchhandlung, Reading, Pa., ist in zweiter Auflage erschienen:

Jauchzet ihr Himmel! Festgesang auf das heilige Weihnachtsfest, für gemischten Chor mit Orgelbegleitung von C. Wonnberger. Preis 25 Cts., im Dutzend $1.75.

Wonnberger bietet in dem „Jauchzet ihr Himmel!" eine seiner schönsten Compositionen. Wenn ein Kirchenchor diesen Festgesang gut vorträgt so wird sich die Gemeinde dafür dankbar erweisen. Es ist erfreulich, daß gute Chorlieder-Compositionen immer zahlreicher werden.

In demselben Verlag ist erschienen:

Illustrirter Jugendblätter - Kalender. Preis 25 Cts., im Dutzend 15 Cts.

Dieses reich illustrirte, namentlich für die Jugend berechnete Jahrbuch, ist aufs Beste zu empfehlen. Belehrung und Unterhaltung sind in demselben aufs Schönste vereinigt. Das Kalendarium nennt viele geschichtliche Ereignisse.

Quittungen.

Eingezahlt b. Syn.-Schatzm. P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. A H Scheidemann, Horn, v. seiner Gem. $50; dch. P. J Schöttle von P Lehnhardt $2, P Kochheiser $1; dch. P. G Bohnstengel vou der Zionsgem., Garret Tp. $10; dch. P. L Alpermann, Parma, a. monatl. Miss.-Stde. $4.29; dch. P. F Reller von J Klein und N. N. je $1; dch. P. J Th. Seybold, Rockport, v. d. Miss.-Festkoll. $9; dch. P. J Daiß, Berger $10; dch. P. F Sabrowsky, Napoleon, von der Miss.-Festkoll. $22; dch. P. S Egger v. d. Miss.-Festkoll. in Lewisville u. Woodsfield $12.53; dch. P. J Gubler, Bolivar $15; dch. P. A Schröder, New Haven, v. d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. H Waldmann, Louisville, a. der Miss.-Kasse der Petrigem. $16; dch. P. J Schwarz v. N. N. 50c; dch. P. H Heiner v. N. N. $3, von S. $4.35; dch P. J Grunert, St. Joseph $20; dch. Marg. Twele a. d. Missionsneger der S.-Sch. d. P. Lüer $4; dch. P. J L Haack, Hales Corners, von der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. G Bleibtreu bei Round Knob, v. der S.-Schule $1.25, a. Miss.-Stde. in Round Knob $2; dch. P. L Kölbing a. Miss.-Stde. d. Friedensgem. $3.33; dch. P. G Göbel, St. Charles, von der Miss.-Festkoll. d. Friedensgem. $22.20; dch. P. E Fuhrmann, Troy, von der Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $11; dch. P. H Dinkmeier ⅓ der Miss.-Festkoll. d. St. Paulsgem. in Carlinville $20.30; dch. P. Paul A Menzel, Baltim, von Frau Beier $1; dch. P. A Hildebrandt von Frau A. M. $2.50; dch. P. W L Bretz von d. Miss.-Festkoll. d. Paulsgem., Port Gibson $25; dch. P. W Schlinkmann von einem alten Soldaten $5; dch. P. Chr. Buckisch, Burlington, vom gemeinschaftl. Miss.-Feste $26.69; dch. P. C B Schuh von der Miss.-Festkoll. in Stitzer $10; dch. P. A C Stange, Elliston, v. d. Miss.-Festkoll. $25; dch. J G Enßlin v. den Frauen Chr. Spathelf uud Alb. Schwehr je $1; dch. P. E Nolting a. einer Miss.-Stde. $4.60; dch. P. W Weltge von der Miss.-Festkoll. der ev. Gem. an d. Dutch Creek $8; dch. P. W Meyer, Fulton, von der Gem. $3.50, von Anna Velta 50c; dch. P. E Bauer, Florence, Miss.-Opfer $2.50; dch. P. E Niemeyer, Arcola, Miss. St. Koll. $3.70; dch. P. J R Müller, Miltonsburgh, v. d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. H Häußler, Lewistone, von der Miss.-Festkoll. $13.92; von Frl. J. B., Femme Osage $100; v. K Becker, Femme Osage $10; dch. P. H Höfer, Higginsville, v. d. Miss.-Festkoll. $21.75, von Arthur und Lili Günther für die Heidenkinder 50c; dch. P. Ph. Wagner, Tower Hill $14; dch. P. G Tönnies v. d. Petrigem., Normandy $23; dch. P. F Grabau v. d. Miss.-Festkoll. der Gem. in Des Peres, Manchester u. Central $37.65; dch. P. Chr. Irion, Old Monroe, von der Miss.-Festkollekte $10. — Durch P. G Stange von Frau Jährendt $1; dch. P. F Wölfle, Fulda, ½ der Miss.-Festkoll. $32.50; von A Kranichfeld $2.75; dch. P. H Schmidt, Lincoln, v. d. Miss.-Festkoll. $20; dch. P. F Schlesinger v. d. Miss.-Festkoll. der Paulsgem. Leslie $30; dch. P. C Fischer, Urbana, von d. Miss.-Festkoll. d. Petrigem. $10; dch. P. F M Häfele, North Amherst, Koll. $6; dch. P. H Pfundt, Staunton, von der Miss.-Festkoll. $15; dch. P. C Kunzmann. Edwardsville, v. der Miss.-Festkoll. $10, v. der S.-Sch. $3; dch. P. J F Mernitz, Minonk, von d. M.ss.- u. Erntefestkoll. $50; dch. P. V Kern, v. Frau A Schneider $3; dch. P. J Stilli, Erntegruß d. Johs.-Gem., Straßburg $10, von d. Emmanuelsgem., Sugar Creek $7; dch. P. G Robertus, von d. Matth.-Gem., Buffalo $30; dch. P. F Reller von J Klein $1; dch. P. J Irion, Marthasville, v. d. Miss.-Festkoll. $30; v. Frau Chas. Walter $4; dch. P. C Schaub, Mokena, Koll. b. d. jährl. Kirchweih d. St. Johs.-Gem. $10.50; dch. P. C Off, Ackley, Miss.-Geld $40; dch. P. Uhdau v. P Schröpfer $1 und G Rapp 50c; dch. P. E Eilts Koll. der Johs.-Gem. $5.70; dch. P. A Langhorst v. d. Miss.-Festkoll. $20; dch. P. C Mack, Black Creek, von d. Ernte- und Miss.-Festkoll. $15; dch. P. Paul Irion von der Miss.-Festkoll. d. Bethelsgem., Freedom $60; dch. P. Ph. Werheim, ½ d. Miss.-Festkoll. der Petrigem. in South Bend $25.80, ½ der Koll. der S.-Sch. $5.45; dch. P. S Göbel v. d. Johs.-Gem., Cottleville $2; dch. P. G Heß, Wabash, v. d. Matth.-Gem. $3.15, v. Ungenannt $2, E Gode $1, P Gode 25c; dch. P. H Hübschmann, Sandwich, von der Miss.-Festkoll. $12.50; dch. P. C Schimmel von J Engel, sen. $2; dch. P. A H Becker v. d. Miss.-Festkoll. d. 3 ev. Gem., New Orleans $11; dch. P. P Göbel, Peotone, von der Miss.-Festkoll. $16.67, von Frau G Ulferts und H Ulferts je 50c; dch. P. A Blankenagel, Fond du Lac $11.50; dch. P. M Goffeney, South Bend, v. d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. W Jung, Calumet Harbor, v. d. Miss.-Festkoll. $6; dch. P. H Rahn, Ursa, ½ d. Miss.-Festkoll. $13.70; dch. P. J Klopsteg, Henderson, v. d. Miss.- u. Erntefestkoll. $15, von. d. S.-Sch. $4.04; dch. P. C Siebenpfeiffer v. J Seiler $5; dch. P. Fr. Pfeiffer, Hoyleton, von der Miss.-Festkoll. $35.36, Dankopfer v. W. W. $5; dch. P. F Gadow, Jansen, v. der Miss.-Festkoll. $10.54; v. H. G. N., Evansville $5; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburg, von vier Gebern $4.60; dch. P. W Gärtner, Jackson, von der S.-Sch. $2.25, a. d. S.-Sch. Kasse $1.75, v. Nähver. $6; dch. P. J Jans, Le Mars, von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. J F Klick von N. N. $25; dch. P. H Jürgens, Holland $10; dch. P. R Rami von G Mayer $4; dch. P. F Oppermann von Herrn Buchholz $1, Redlin, Köster, Günther und Frau Lehmann je 50c, aus der Gemeindekasse $5.26, Miss.-Koll. $2.74; dch. P. J Baltzer von N. N. $1; dch. P. M Seiberth von der Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem. bei Buskin $15; dch. P. G Müller von Fr. Schlüter $1, Frau L Swoboda $2; dch. P. G Dörnenburg, Addieville, ½ d. Erntefestkoll. $20; dch. P. G Nagel, Chamois, von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. A Egli, West, von d. Miss.-Festkoll. $9; dch. P. H Wulfmann, Huntingburgh, von der Miss.-Festkoll. $25, Koll. aus monatl. Miss.-Stde. $7.75; dch. P. W Kampmeyer, Pana, von der Miss.-Festkoll. d. Johs.-Gem. $10.21; dch. P. H Eppens, Cleveland, von d. Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $40; dch. P. H Krusekopf, Roseville, v. d. Miss.-Festkoll. $15; dch. P. E Eilts, Breese, v. d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. J Klick von Frau Niewöhner $1, Frau Königkrämer $1.50; dch. P. E Niemeyer v. d. Miss.-Festkoll. d. Paulsgem., Arcola $10; dch. P. H Greuter, Chesterton, v. d. Miss.-Festkoll. $14; dch. P. C Rüegg, Rockfield, von d. Gem. $25; dch. P. O Schulz, Laurel, Miss.-Festkoll. d. Johs.-Gem. $11.17; dch. P. J J Mayer, Holstein, v. d. Miss.-Festkoll. d. Immanuelsgem. $21.20; dch. P. J J Bodner, Hannibal $20; dch. P. C F Baumann, Fort Worth, v. Miss.-Koll.-Verein $3.20; dch. P. J H Langpaap, Racine, Miss.-Koll. $5.35; dch. P. O Rusch, Brooklyn, v. d. Miss.-Festkoll. $10, gesammelt bei Abendgottesdiensten $5.17, aus der Miss.-Büchse d. Gem. $3.30; dch. P. J Schwarz, Lowden, v. der Johs.-Gem. in Clarence $13.81; dch. P. G Schöttle, Manchester, von der Miss.-Festkoll. $25; dch. P. Ph. Albert, vom Miss.-Fest der Paulsgem., Ackerville $10; dch. P. B Slupianek, ½ der Miss.-Festkoll. der Petrigem. $10; dch. P. J Jahn, ⅛ der Miss.-Festkoll. der Paulsgem., Ellsworth $7.55; dch. P. H Strehlow, ⅓ d. Miss.-Festkoll. der Petrigem., Champaign $22.67. Zusammen $1718.95. (Siehe Friedensbote No. 19 u. 20.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von O. H., F Jordi, G Reichert je 10c; C. H. 5c; P. E Bourquin, Rest 14c; J Blank, C Schwarze je 20c; P. M Treiber, Sutton $5.20; P. J G Biegert, Liebesgaben $1, Theil fr. Miss.-Festkoll. $5; P. F M Häfele 45c; dch. P. A Langhorst, Liverpool, v. C Tritt $1; dch. P. M Schleifer v. Miss.-Verein in Newark $35; dch. P. J Bischoff, Lorain, v. Miss.-Fest seiner Gemeinde $20. Zusammen $68.54.

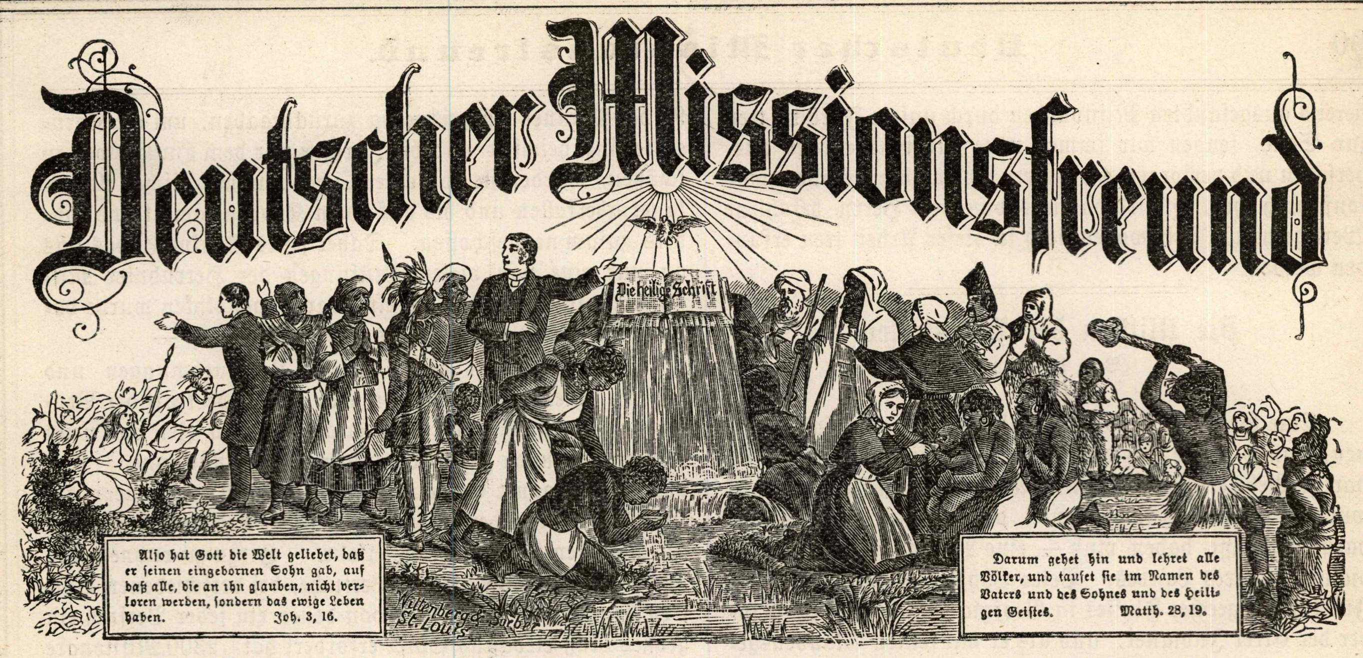
Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: E Aßmann $1.25, F Hartmann f. K. Vogel 25c, H Krüger 1 Ex. n. Dtschld. (92) 35c, H A Krämer $7.04, Chr. Haas $3.52, C Kirchner 25c, L Kleemann $1.28, J U Schneider $11, Ph. Werheim f. Frau Wilhelmine Wolter (91 u. 92) 50c, Th. Munzert f. J Fickelscherer $4.43, O Krafft f. J Bruth 50c, A Schröder $7 26, S Lindenmeyer, W Hackmann je $1, H Friedemeier $2.64, A Büttner f. J Bornholt 25c, P A Schuh f. C Stauß 50c, P Dittmann 50c, Chr. Hucke $3.30, J H Dorjahn f. H Hensen (91—93) 75c, J G Kircher $15, Dr. H Miller $5, J Jans für Chr. Klemme 25c, J B Jud $8.31, J H Maul $2.50, A Mücke $1. — Die Herren: J Buchfink (87—92) $1.50, Fr. Schön u. 1 Ex. n. Dtschld. 60c, F Endorf für F Buschmann 25c, C Dönch $2.50, F Schattner 35c, F Anderson (91—92) 50c. Zus. $85 33.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton Str. & Storer Ave., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

VIII. Jahrgang. **St. Louis, Mo., Dezember 1891.** Nummer 12.

Adventsgruß.

Wie soll ich dich empfangen, und wie begeg'n ich dir?
O aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.

Dein Zion streut dir Palmen und grüne Zweige hin;
Und ich will dir in Psalmen ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen in stetem Lob und Preis
Und deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß.

Nichts, Nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben, damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen und großen Jammerslast,
Die kein Mund kann aussagen, so fest umschlungen hast.



Dein Licht kommt!

(Jes. 60, 1.)

Der Prophet hat tief geschaut, und er hat recht geschaut. Das Wort der Weissagung ist in Erfüllung gegangen. Wir wissen jetzt, wer das Licht ist, von dem der Prophet so mächtig und ergreifend geredet hat. Es ist Jesus Christus, es ist der Herr, unser Heiland. In ihm ist der Menschenwelt die geistliche Sonne aufgegangen. Die Verheißung lautet: Dein Licht kommt! und die Erfüllung spricht: Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Das ist Evangelium, das ist frohe Botschaft.

Ohne dieses Evangelium kann die Welt nicht fertig werden. Wie das äußere Leben einer Sonne bedarf, wenn es gedeihen soll, so muß auch das innere, das geistliche Leben, eine Sonne haben, wenn es entstehen und bestehen soll. Diese Sonne ist allein Jesus Christus, wie das auch der Apostel bezeugt, wenn er spricht: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Dieser hohen Wahrheit gedenken wir, wenn wir nun wieder singen: „Wie soll ich dich empfangen?" und „O aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier!" Ja, ja, die Welt bedarf der in Jesu Christo aufgegangenen Lebenssonne.

Der Christenheit ist diese Sonne bereits aufgegangen, denn in ihr wird das Evangelium von Jesu Christo gepredigt. Wo aber dieses Evangelium nicht verkündigt wird, da gilt noch des Propheten Beschreibung: „Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker." Solche Nachtzustände gibt es noch in der Heidenwelt weit und breit. Zwar haben sich die Völkerthore mehr und mehr für den Einzug des Evangeliums aufgethan, doch gibt es innerhalb der großen Heidenwelt noch weite Strecken, wo dies Licht nicht scheint. Wie die natürliche Sonne nicht auf einmal die ganze Erde bescheint, so kann auch die geistliche Lebenssonne nicht die ganze Menschenwelt plötzlich durchleuchten. Aber die Strahlen dieser Sonne brechen sich je länger je mehr zu Allen Bahn, daß es bald hier bald dort heißt: O des Tag's der Herrlichkeit! Jesus Christus, du die Sonne! Die Verheißung des Propheten: Dein Licht kommt! geht noch jeden Tag unter den fernen Heiden in Erfüllung. Vor etlicher Zeit traf ein Missionar mit einem hochbetagten Hindu zusammen. Die Greisengestalt erinnerte ihn an Simeon und an den „Trost Israels." Er erzählte ihm diese Geschichte, und dann bemerkte er: daß nur Jesus Christus uns selig und fröhlich im Sterben machen könne. Da legte der alte Mann, der gut zugehört hatte, seine Hand hinters Ohr, und fragte noch einmal: „Wie heißt der?" „Jesus Christus," lautete die Antwort. „Jesus Christus," wiederholte der Alte noch zwei- oder dreimal. Er mußte also noch nie den Namen Jesu gehört haben. Jetzt aber hatte er ihn gehört. „Immer weiter, immer weiter dringt die Zahl der Streiter in das nächtliche Gebiet."

„Dein Licht kommt!" Dieser prophetische Zuruf soll auch durch uns, wenn wir anders Missionsleute sind, zu den Heiden gelangen. Wir können diese Pflicht leicht erfüllen, indem wir ja durch unsere Mission in Indien mit den Heiden in direkte Verbindung getreten sind. Stehen wir den

bereits ausgesandten Missionaren durch unsere Fürbitte treu zur Seite, senden wir immer neue Missionsarbeiter aus, versehen und versorgen wir unsere Boten auch mit allem was sonst noth thut, so wird das uns von dem Herrn befohlene Werk gethan. Wir wollen auch in dieser Arbeit treu erfunden werden.

Die Mission der Herrnhuter.

(Von P. A. M.)

(Schluß.)

Eine Gemeinde und zwei Missionen, — man sollte meinen, damit müsse sich der Muth auch einer ungewöhnlich starken Liebe erschöpft haben. Aber schon im Jahre darauf wurde ein neues Werk begonnen, das für uns das unmittelbarste Interesse haben muß — eine Mission unter den Indianern unseres Landes. Peter Böhler errichtete auf einer Insel des Ogeechee Flusses in Georgia eine Schule für Kinder der Creek Indianer, und als er mit seinen Glaubensgenossen von dort vertrieben wurde, gründete er Bethlehem in Pennsylvania, die Stadt, die bis zum heutigen Tage eine hervorragende Stellung einnimmt in allerlei christlichen Unternehmungen. Der nachherige Bischof Spangenberg kam nach Herrnhut und berichtete von den traurigen Zuständen unter den Indianern. Sie waren in der That traurig. Weit entfernt aber, sich dadurch abschrecken zu lassen, ließen sich mehrere Brüder, darunter namentlich Christian Heinrich Rauch, gerade dadurch antreiben, zu diesen Verkommenen zu gehen und ihnen von Christo zu sagen. Aber wo anfangen? Ein alter Missionar hatte nach langjähriger Arbeit unter den Indianern das Urtheil über sie gefällt: Heiden sind sie und Heiden bleiben sie. Es schien im Anfang nur zu wahr zu sein. Nicht einmal anhören wollten sie den Missionar. Da gelang es einmal dem Bruder Rauch, von ein paar Indianern das Versprechen zu erhalten, daß sie ihn in ihr Dorf mitnehmen wollten. Einer derselben war der berüchtigte Wasamapah, berüchtigt vor andern durch Grausamkeit, Trunksucht und allerlei Ausschweifungen. Gerade dieser Starke aber war einer der ersten, die dem treuen Rauch zur Beute fielen. Bald sammelten sich die Indianer von weither um ihn, um „die guten Worte des Gottes zu hören, der für die rothen Männer gestorben sei." Und Zinzendorf wußte bei einem späteren Besuch nicht genug die Gnade Gottes zu rühmen, die sich unter den Indianern so herrlich erwiesen hatte. Bald erstreckte sich das Werk über mehr als zehn Stämme des Volkes.

Die Missionsarbeit muß oft unter Leid und Thränen gethan werden. Das haben die Herrnhuter wohl auf keinem Gebiete mehr erfahren, als auf dem ihrer Indianermissionen. Hin und her getrieben, von Georgia nach Pennsylvania, von dort nach Canada und zum Theil nach Ohio, bauten sie eine Station Schönbrunn am Tuscarawas; nicht lange darauf eine zweite, Gnadenhütten. Dort steht jetzt ein Denkmal, fast hätten wir gesagt ein Schandmal, zum Andenken an die Ruchlosigkeit der Weißen. In den Wirren des Revolutionskrieges hielten sowohl Engländer wie Amerikaner die christlichen Indianer für ihre Feinde. Die Engländer schleppten die ganze Einwohnerschaft der beiden Stationen nach Sandusky vor einen Gerichtshof. Als aber im folgenden Jahre 96 der Männer sich zeitweilig zurückbegaben, um die Kornernte einzuheimsen und die Ihrigen vor dem Hungertode zu schützen, wurden sie von einer Schaar mißtrauischer Amerikaner überfallen und bis auf einen Knaben sammt und sonders zusammengeschossen. Daher jenes Denkmal, das uns an nur eine von vielen Prüfungen der Herrnhuter Missionare erinnern soll. In ein paar Augenblicken wurde damals die Frucht langjähriger Arbeit vernichtet. —

Doch auch mit diesen neuen Unternehmungen und Opfern unter den Indianern war die Liebeskraft der Brüdergemeinde noch längst nicht erschöpft. In Zeit von neun Jahren begannen sie nicht weniger als acht Missionen. Und obwohl die ganze Gemeinschaft heute noch nicht mehr als etwa 30,000 Glieder zählt, unterhält sie Arbeiter in achtzehn verschiedenen Ländern und Inseln. Hinzu zu rechnen sind noch elf fruchtlose Missions-Versuche, bei verschiedenen Völkern Eingang zu gewinnen, von denen ein jeder Versuch ein großes Maß Liebe und Opfer erfordert hat. 2300 Missionare sind seit dem Jahre 1732 aus der Herrnhuter-Gemeinde hervorgegangen. Die Zahl der aus den Heiden gesammelten Christen beträgt ca. 90,000. Die Herrnhutergemeinschaft ist also eine Kirche, die dreimal so viele Glieder in der Heidenwelt hat, als in der Christenheit. Man muß an sich halten, um hier nicht ins Rühmen zu kommen. Unter allen Missionsversuchen der Herrnhuter Missionare ist keiner, der nicht von der schönsten Opferwilligkeit zeugte. Sieht man diese Arbeiter näher an, so erblickt man einen Helden nach dem andern. Sucht man Liebe, Opferfreudigkeit, Muth, Ausdauer, evangelischen Sinn, unbedingten Gehorsam, — wo wollte man sie reiner und häufiger finden als bei den Herrnhutern. Und vergleicht man blos Zahlen, so kann uns keine beschämendere Predigt gehalten werden. Bei einer Stärke von 30,000 Gliedern, hatten die Herrnhuter im vorigen Jahre 392 ordinirte und 24 unordinirte Heidenmissionare, 135 Missionarsfrauen und sechs andere Frauen angestellt, ohne die Prediger, Lehrer und Gehülfen aus den Heidenchristen. Diese sind mit äußerst wenig Ausnahmen aus der Mitte der Brüdergemeinde selbst hervorgegangen. Unsere Synode hat nicht weniger als 150,000 Kommunikanten. Im Verhältniß zur Herrnhuter-Gemeinde müßten wir 2000 Missionare in der Heidenwelt haben und wir haben nur fünf. Das ist ein Unterschied, der viel zu denken giebt.

Und die Missionsmethode der Herrnhuter? Dieselbe ist aus dem Geist ihres liebenden Glaubens herausgeboren und erklärt die großen Erfolge ihrer Arbeit. Ihre Methode ist eigentlich, die zu lieben. Denn ihr erster Grundsatz lautet: das Evangelium erst zu den verkommensten und verwahrlosesten Völkern zu bringen und dorthin zu ziehen, wohin Niemand anders gehen will. Der zweite ist: überall und hauptsächlich das Kreuz Christi zu predigen, daß Christus für uns gestorben ist und unsere Sünden auf sich genommen hat, daß wir ihn wieder lieben müssen, weil er uns zuerst geliebt hat. Drittens haben es sich die Herrnhuter immer zur Pflicht gemacht, jedem Heidenvolke das Evangelium in seiner eigenen Sprache zu verkündigen. Und endlich liegt ein besonderer Grund ihres Erfolges in dem Bestreben, überall durch persönlichen Umgang auf die Leute, Heiden und Chri-

sten, einzuwirken. Sie haben gewiß auch Fehler gemacht, aber der Herr hat selbst ihre Fehler wieder gut gemacht und seine Gnade an ihnen mächtig werden lassen. Wenn eine Menschenseele mehr werth ist, als eine ganze Welt mit ihren Schätzen, dann sind sie die reichsten unter allen Kirchen, denn sie haben bereits ein großes Volk gewonnen aus allen Völkern und Zungen und dem Herrn zugeführt. Es giebt einen heiligen Ehrgeiz. Der sollte durch ein solches Beispiel mit brennender Gluth angefacht werden. Wir haben etwa 3,000,000 Seelen in Indien, die uns als Erbtheil zugefallen sind. Sage Niemand, es sei für unsere Synode eine zu große Aufgabe, denen das Evangelium zu bringen, haben wir doch die Missionswunder der Brüdergemeinde vor uns; solche wiederholen sich, wo man Liebe und Glauben hat.

Aus unserer Mission.

Die brieflichen Mittheilungen aus Indien, soweit sie uns vorliegen, reichen bis Ende August. Nach denselben zu schließen, waren alle unsere Missionsarbeiter wohl und munter und jeder konnte seinen Pflichten nachkommen. Es war sehr gut, daß die heiße Zeit nicht zu heiß war, sonst würde es für etliche unserer Missionsgeschwister unerträglich gewesen sein. Sehr erfreulich ist es, daß unser betagter Senior-Missionar noch immer so frisch und kräftig ist, daß er seine viele Arbeit thun kann. Nachdem er von seiner Augenoperation zurückgekehrt war, hat er die verschiedenen Thätigkeiten in und um Bisrampur neu geordnet. Er schreibt darüber: Ich habe die Arbeit in der Weise vertheilt, daß Br. Hagenstein den Katechisten täglich zwei Unterrichtsstunden gibt, und ich eine. Die Katechisten gehen zu zweien dreimal wöchentlich in die Christendörfer Abendandacht zu halten und Bruder Hagenstein begleitet sie abwechselnd dahin. Am Orte (also in Bisrampur) halte ich dreimal in der Woche Bibelstunde und beginne nächstens mit dem Katechumenen-Unterricht. Sonntags versehe ich den Hauptgottesdienst am Morgen. Seit zwei Sonntagen hat Bruder Hagenstein angefangen in dem einen oder andern Christendorf Nachmittags Gottesdienst zu halten, während mein Sohn in Ganeshpur dasselbe thut. Außerdem leitet mein Sohn die Sonntagsschule und hilft in der Gemeindearbeit so viel es seine anderweitigen Berufspflichten zulassen.

In Bezug auf das Werk selbst, bemerkt Bruder O. Lohr: Die Zahl der Katechumenen ist in diesem Jahre nicht sehr groß, sie würde aber größer sein, wenn ich ohne Ausnahme alle sich Meldenden aufnehmen wollte. Dagegen ist der Zuwachs innerhalb der Gemeinde ein um so bedeutenderer. Es ist doch ein großer Unterschied zwischen den direkt aus den Heiden Uebertretenden und den in der Gemeinde geborenen Christen. Es ist ein überaus lieblicher Anblick, den unser mit Männern, Frauen und Kindern gefülltes Gotteshaus darbietet.

Da es ganz besonders in Bisrampur und in der nächsten Umgebung so viel zu thun gibt, so dürfen wir uns nicht wundern, daß Bruder Lohr immer wieder auf die Vermehrung der Arbeitskräfte zu sprechen kommt. Auch in seinem letzten Schreiben an die Verwaltungsbehörde berührt er diesen wichtigen Punkt. Er bemerkt: „Ach, daß es dem Herrn gefiele, uns rüstige und treue Mitarbeiter zuzuführen. Zwei Brüder mehr auf dieser Station wäre nicht zu viel." Schade nur, daß in dieser Sache noch immer nichts hat geschehen können. Seit Monaten hat sich unsere Missionsbehörde bemüht, wenigstens eine neue Kraft für Indien zu gewinnen, aber es hat sich noch keine finden lassen. So sind wir und unsere Missionare draußen noch immer aufs Warten angewiesen. In diesem Zusammenhang mag gesagt sein, daß in jüngster Zeit zwei junge Männer in unser Predigerseminar eingetreten sind, um sich für den Dienst unserer indischen Mission ausbilden zu lassen. Der eine derselben stammt aus Buffalo, N. Y., der andere kommt aus Cleveland, O. Wir hoffen, daß beide ihr schönes Ziel, das sie sich gesetzt, oder das sie sich vom Herrn haben setzen lassen, auch erreichen.

Was das Ergehen unserer Missionare in Indien betrifft, so ist noch nachzuholen, daß der junge Bruder Julius Lohr eine längere Zeit hindurch recht leidend war. Sein mit großer Schwäche verbundener Krankheitszustand war der Art, daß die Verwaltungsbehörde schon einen längeren Urlaub und eine Erholungsreise bewilligt hatte. Dann aber trat eine bedeutende Besserung ein, und so ist denn einstweilen von dieser Erholungsreise Abstand genommen worden. Der Eintritt der kühlen Jahreszeit hat auch ihm wohl gethan. Er muß sich wieder recht kräftig fühlen, ist doch sein letzter Quartalbericht ein umfangreiches Schriftstück, in dem von allerlei Arbeit die Rede ist. Wir werden bei nächster Gelegenheit noch etwas aus demselben mittheilen.

Von Missionar Stoll lag diesmal kein Schreiben bei, wir wissen aber, daß er seine Arbeit in gewohnter Weise fortsetzt. Er scheint sich ganz besonders für die Schulsache zu interessiren, die ja auch für die Missionsarbeit von großer Wichtigkeit ist. Die Regierung erleichtert ihm die Sache auch in letzterer Zeit durch Bewilligung eines Zuschusses.

Missionar Jost schreibt aus Chandkuri, daß er am 1. Juli den Katechumen-Unterricht mit 16 Personen begonnen habe. Die Klasse besteht aus 12 Erwachsenen und 4 Konfirmanden. In dem Heimgang eines alten Mannes, der ihn bei etwaiger Abwesenheit auf der Station vertrat, hat er einen nicht geringen Verlust erfahren. Aus seinem längeren Schreiben sei hier noch der Schluß desselben mitgetheilt: Die größte Freude bereitete uns der Brief von Pastor Menzel, in welchem er uns mittheilt, daß durch die Mithülfe der lieben Sonntagsschulkinder und anderer lieben Freunde eine Orgel und eine Glocke für uns auf dem Wege sei. Den lieben Sonntagsschulkindern sagen wir unsern herzlichsten Dank, wie auch dem lieben Pastor Menzel und Pastor Notirott und all den lieben Freunden, die unsere Station so beschenkt und uns so hoch erfreut haben.

So wird denn unser Heiden-Missionswerk im stillen, ruhigen Gang weiter geführt, und der Herr bekennt sich zu demselben mit seinem Segen. Wie wir in jüngster Zeit wahrnehmen konnten, fließen auch die Gaben für dieses Werk recht reichlich. In der letzten Nummer unseres Blattes konnten allein über 1700 Dollars für unsere Mission quittirt werden. Wir wollen den lieben Missionsfreunden immer wieder recht herzlich für solche Opfergaben danken. Lasset uns aber auch für die andere Seite unseres Werkes recht ernstlich eintreten, nämlich: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."



Emin Pascha.

Unsere Bilder.

Wissen die werthen Leser, wen unser erstes Bild darstellt? Das ist kein Geringerer als der berühmte, viel genannte und weit und breit bekannte Emin Pascha. Dieser Mann — ein Deutscher von Geburt — ist die Ruhe- und Rastlosigkeit selbst. Welche Reisen hat doch dieser Mann schon in Afrika gemacht, und welche Strapazen hat er auf denselben ertragen müssen. Erst kürzlich berichteten die Zeitungen von einem neuen, riesigen Reiseplan, nach welchem er von unterhalb Sansibar aus quer durch Afrika nach dem Congogebiet und nach Kamerun ziehen wolle. Ob er aber auch diesen kühnen Streifzug wird ausführen können, ist erst noch abzuwarten. Da nun von diesem berühmten Afrika-Reisenden so viel in der Presse die Rede ist, so habe ich gedacht, ich müßte die Leser des Missionsfreundes mit einem Bilde von ihm erfreuen. Es ist doch gut, wenn man sich von Jemand, von dem man so viel hört, auch eine persönliche Vorstellung machen kann.

Freilich, wir dürfen hier nicht jeden berühmt gewordenen Mann im Bilde vorführen. Das liegt auch nicht in unsrer Absicht; das kann nur einmal ausnahmsweise geschehen. Mit Emin Pascha darf wohl eine solche Ausnahme gemacht werden; ist er auch kein Missionar, kein Vertreter der Mission, so muß er doch durch sein Thun und Streben der Mission dienen. Dadurch, daß er also mithilft, daß die Völker des dunklen Erdtheils zu der übrigen Welt in Beziehung kommen, ist er nicht nur ein Bahnbrecher für Verkehr, Handel und Civilisation, sondern auch für das Werk der Mission. Wohin der Naturforscher und Reisende seine Schritte lenkt, dahin lenkt sie der Missionar auch, um den Verborgenen und bis dahin Abgeschlossenen das zu bringen, was das Beste ist und bleibt, das Heil in Christo Jesu. Oft ist es freilich auch umgekehrt geschehen, daß nämlich der Missionar mit der „frohen Botschaft" allen Andern vorangegangen ist und Bahn gemacht hat.

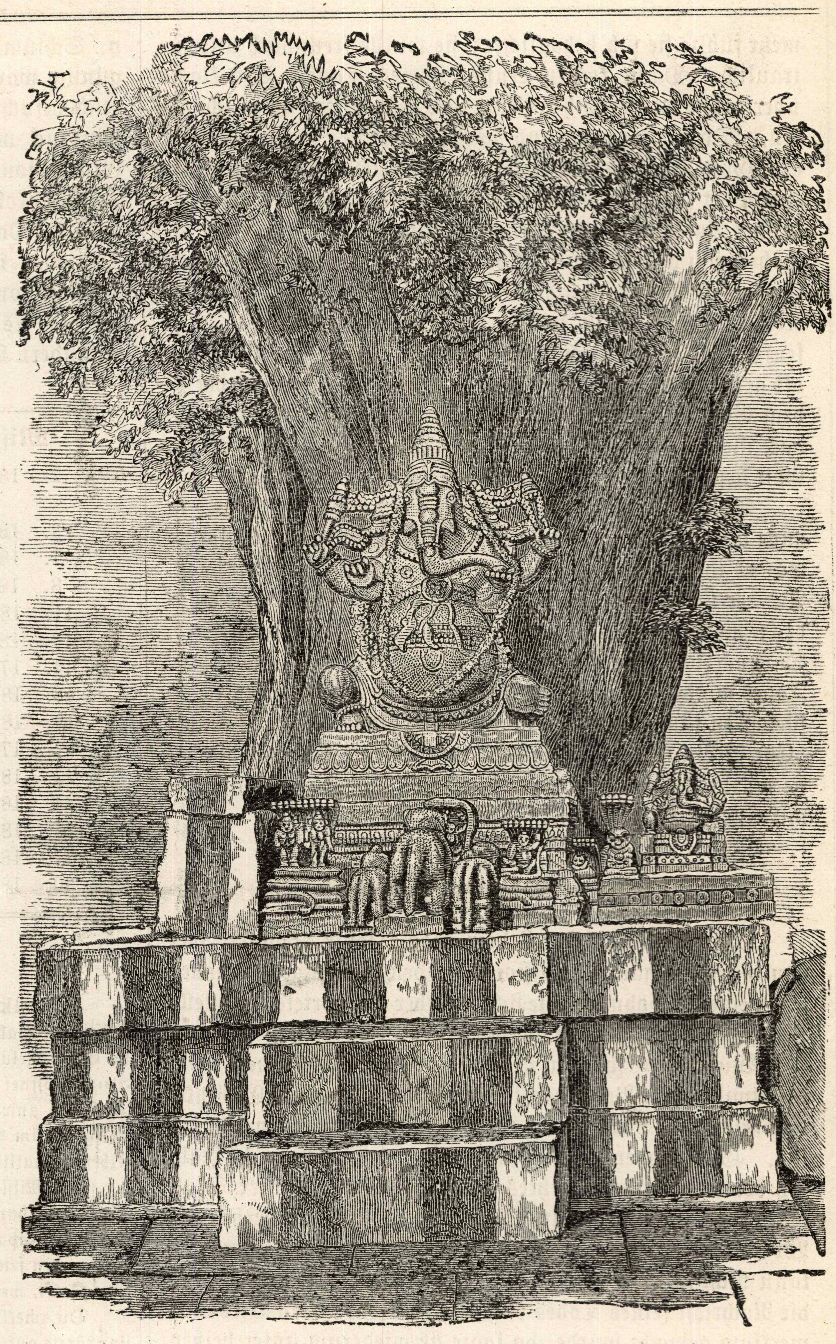
Das andere Bild, welches den Götzen Genesa darstellt, versetzt uns mitten ins Heidenthum hinein, und erinnert uns zugleich an den heißen Kampf, den die Mission überall in der finstern Heidenwelt zu führen hat. Nachdem sich das Götzendienstwesen Jahrtausende eingebürgert und erhalten hat, ist es nicht leicht, seinen Sturz herbeizuführen. Die finstern Kräfte und Gewalten, welche sich in diesem Götzendienstwesen geltend machen, können nur durch den starken Arm des ewigen, allmächtigen Gottes überwunden werden. Wie wir sehen uud hören, wird die Kampfeszeit schon zur Siegeszeit, denn viele Heiden bekehren sich von den stummen Götzen zu dem lebendigen Gott.

Eine merkwürdige Rettungsgeschichte.

Es ist die Rettungsgeschichte einer dänischen Gräfin, welche wir hier mittheilen wollen. Wir finden sie in der lesenswerthen Biographie des seligen Pastor Nink. Dieser ist es denn auch gewesen, welcher die Rettung herbeiführte, oder wenigstens doch den Anfang damit machte. Eine seiner Mitarbeiterinnen schreibt: „Da kam uns (es war auf einem Besuchswege) eine alte Frau entgegen, eine Jammergestalt, wie man sie selten sieht, mit Lumpen bedeckt, verkommen in Schmutz, frierend, triefend naß vom Regen; die spärlichen grauen Haare hingen ihr übers Gesicht. In der rechten Hand hielt sie einen Stock, in der linken ihren kleinen Bettelsack. Pastor Nink, dem diese Erscheinung keine fremde war, vertrat ihr den Weg und fragte: „Wollen Sie sich denn nicht einmal reinigen lassen?" Die unglückliche murmelte unverständliche Worte. Er fragte sie nach Namen und Wohnung. Da nannte sie ein altadeliges berühmtes Grafen-Geschlecht und ihre Adresse. Des andern Tages wurden Anstalten getroffen, die Alte zu suchen. Nach einigem Hin- und Herfragen in der bezeichneten Gegend, begriffen die Leute bald, wer

gesucht wurde und es stellte sich heraus, daß sie wirklich von adeliger Herkunft sei. Wir wurden in eine Bettlerherberge gewiesen. Um u ihrer Schlafstätte zu gelangen, mußten wir zwei enge, steile Treppen hinaufsteigen; dort saß sie inmitten eines entsetzlichen Elendes, welches besser unbeschrieben bleibt, bei dessen Anblick wir im Herzen ausrufen konnten: „Herr, laß dich jammern des Volks!" Sie kam gutwillig mit uns hinunter, denn dort oben mit ihr zu sprechen war unmöglich. Durch freundliches Zureden bewegten wir sie, daß sie uns einiges aus ihrem Leben erzählte, und wie sie eigentlich hierher gekommen sei. Da hörten wir denn eine entsetzlich traurige Geschichte. Die Unglückliche stammte aus hochangesehener Familie. Weil sie aber bald nach der Konfirmation, im 17. Lebensjahre, einen tiefen Fall that, so wurde sie von dem Vater und der Stiefmutter verstoßen. Sie kam dann nach Hamburg und ergab sich einem Leben voll Sünde und Schande. Als sie geendet, sagte sie unter Thränen: „Ach, wenn meine rechte Mutter noch gelebt hätte, ich wäre nie in dieses Elend gekommen!"

Auf ihrem Bettlerausfluge, den sie täglich machte, hatte sie Nink gefunden! Wir wußten, daß ihr Lebensabend noch Licht werden würde durch die erbarmende Heilandsliebe dessen, der diesem armen, verirrten Schäflein mit unermüdlicher Langmuth nachgegangen. Jetzt hatte er sie uns übergeben; es stand nichts Geringeres auf dem Spiel, als eine unsterbliche Seele. Da galt es, muthig Hand anzulegen. Aber es war nicht leicht ihr zu helfen, denn sie brachte der helfenden Liebe wenig Erkenntlichkeit entgegen. Nur langsam kam man mit ihr weiter. Es war schon viel gewonnen, als die äußerliche Reinigung zum Vollzug kam. Aber dabei durfte und wollte die barmherzige Liebe nicht stehen bleiben. —



Der Götze Ganesa (Gott der Weisheit).

Auf der Anscharhöhe bei Hamburg steht das Siechenhaus Emmaus, wo alte, gebrechliche Frauen Aufnahme finden und verpflegt werden. Dort gedachte der liebe Pastor Nink auch unserem Findling ein Heim zu bereiten. Doch konnte sie sich in das geordnete Leben gar nicht finden; sie blieb trotz aller Liebe unempfänglich, mürrisch; selten kam ein freundliches Wort über ihre Lippen. So vergingen mehrere Wochen. Als die Sonne freundlicher schien, wanderte sie täglich hinaus ins Freie in Begleitung einer Schwester. Da kam eines Tages unsere Alte ganz zutraulich zu Pastor Nink, der eben auf die Anscharhöhe gekommen war, und bat, sie etwas ausgehen zu lassen, sie wolle sich Blumen holen. Er wollte versuchen, wie weit man ihr trauen dürfe, erlaubte es, und die Alte ging und — kam nicht wieder. Alle Mühe, sie zu suchen, war vergebens; sie blieb verschwunden.

So verging der für uns alle so sehr schwere Sommer, der unseren Hirten und Seelsorger in die Ewigkeit führte. (Es ist Pastor Ninks Tod gemeint.) Wir hatten unseren Flüchtling vergessen. Aber der gute Hirte hatte sein verirrtes Schäflein nicht vergessen. Drei Wochen nach dem Heimgang dessen, der sich so viel um sie gemüht hatte, fanden wir sie in der Frühe eines Oktobermorgens auf dem Wege nach der Anscharhöhe liegen, steif von Regen und Kälte und halb verhungert. Die ganze Nacht hatte sie dort zugebracht. Wir holten sie in's Emilienstift (eine andere Anstalt auf der Anscharhöhe), brachten sie in ein abgelegenes Zimmer, in ein sauberes Bett, und erquickten sie mit warmer Suppe. Dann schlief sie bis an den dritten Tag. Endlich schaute sie verwundert um sich und sagte: „Ach, ich gehe nie wieder von hier fort, ich bin so lebensmüde." Mehr und

mehr fühlte sie sich behaglicher; sie wurde freundlich und zutraulich. Dann kamen ernste, schwere Tage. Sie klagte über große Athemnoth; Beine und Leib fingen an zu schwellen. Da saß sie denn und hörte es gerne, wenn man ihr aus Gotteswort vorlas, oder mit ihr betete, wobei sie kindlich Wort für Wort mitsprach. Es kamen dann auch Tage großer Anfechtung und innerer Noth. Aber auch hier bewährte sich das Wort: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist Gottes Gnade noch viel mächtiger.“ Der Arzt erklärte, sie habe in hohem Grade die Wassersucht. Oft seufzte sie: „Wenn ich doch bald sterben könnte!“ Sie hatte oft große Angst und Anfechtung, bis sie sich dann wieder zu dem Gebete durchkämpfte: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, darin will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn!“

So kamen ihre letzten Lebenstage; da verlangte sie ganz aus eigenem Antriebe das heilige Abendmahl. Vorher war es ihr ein großes Anliegen, sich mit Allen auszusöhnen. Als der Geistliche kam, lag sie stille und mit gefalteten Händen; man sang ihr ein Lied; es war eine bewegliche Feier. Darnach blieb sie ruhig ohne Anfechtung bis zum andern Tage, wo dann der Todeskampf begann. Wie hatte sie so schwer zu kämpfen, bis sie dann wieder beruhigt beten konnte: „Christi Blut und Gerechtigkeit &c.“ Dann kam die Nacht; sie wurde stiller und stiller — und am Morgen entschlief sie mit einem leisen „Amen!“

Große Opferwilligkeit.

Ein Sonntagsschul-Lehrer fragte seine Schüler, wer von ihnen einmal als Missionar zu den Heiden gehen wolle? Sein eigener Sohn meldete sich; da aber antwortete er schnell: „O nein, dich habe ich nicht gemeint!“

Wie vielen Christen geht es ähnlich. Sie geben wohl bereitwillig ihre Beiträge für die Mission, aber der Gedanke, ihre Kinder zu den Heiden gehen zu lassen, ist ihnen unmöglich. Ganz anders jene Mutter, die vor nunmehr 16 Jahren bei der Abordnung ihres Sohnes, der ihr ganzer Stolz war, unter Thränen zwar, aber doch freudig Paul Gerhardt's Worte wiederholte: „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein.“ Und als sie nach kaum 2 Jahren die Nachricht seines Todes empfing und auf diesen Vers aufmerksam gemacht wurde, da sagte sie wiederum unter heißen Thränen: „Nun erst recht: Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, denn jetzt ist ja mein Kind daheim bei dem Herrn.“

M. T.

Aus Cleveland, Ohio.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis feierte die hiesige evangelische Zionsgemeinde, an der seit Jahren Herr Pastor Th. Leonhardt steht, ihr jährliches Missionsfest. Altarräume und Kanzel trugen einen dem Feste entsprechenden Schmuck und die Gesangvereine der Gemeinde sangen fleißig eingeübte Chorlieder. Die Festreden wurden von vier Pastoren gehalten: Des Morgens redeten die PP. A. Langhorst aus Liverpool, O., und J. Bischoff von Lorain, O.; des Abends die PP. Chr. W. Locher aus Elyria, O., und Fr. v. Schlümbach von hier. Trotzdem das Wetter nicht sehr günstig war, so waren die Versammlungen doch recht zahlreich besucht, was bei der großen Kirche einen erhebenden Eindruck machte. Am Abend waren freilich auch manche Glieder von den verschiedenen Schwestergemeinden erschienen. Die Festkollekte, bei welcher sich die Sonntagsschule mit circa 20 Dollars betheiligt hatte, stieg auf über 108 Dollars. Das war in diesem Jahr bereits das fünfte Missionsfest, welches von uns Evangelischen hier in Cleveland gefeiert wurde. Es ist erfreulich, daß sich die Missionssache hier und an andern Orten immer mehr Bahn bricht.

W. Behrendt, P.

Missions-Gedächtnißtage im Dezember.

Den 2. 1879. Uebersetzung des Neuen Testaments in's Japanische vollendet.
„ 3. 1836. Anfang der Rheinischen Mission auf Borneo.
„ 7. 1818. Zaremba tritt in's Baseler Missionshaus ein.
„ 8. 1867. † Chr. Fr. Spittler in Basel.
„ 11. 1825. Samuel Crowther getauft in Sierra Leone.
„ 13. 1876. † Baseler Missionar J. Zimmermann.
„ 14. 1773. Johannes Goßner geboren.
„ 16. 1818. Erste Ordination eines Baseler Missionszöglings.
„ 18. 1828. Anfang der Baseler Mission auf der Goldküste.
„ 21. 1795. Dr. Robert Moffat geboren.
„ 23. 1886. Die ersten Baseler Missionare landen in Kamerun.
„ 24. 1831. Sam. Hebich tritt ins Baseler Missionshaus ein.
„ 25. 1884. † Missionsinspektor Josenhans.
„ 27. 1840. Anfang der Leipziger Mission in Tamulenland.
„ 30. 1846. Der evang. Bischof Gobat zieht in Jerusalem ein.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In Concord, N. C., ist durch den lutherischen Neger-Missionar Bakke eine neue Mission begonnen worden. Die Arbeit mußte in Ermangelung einer anderen Stätte in einem gewesenen Grocerie Store eröffnet werden. Beim Einführungs-Gottesdienst waren zwanzig Personen anwesend. Das luth. Missionswerk unter der schwarzen Bevölkerung im Süden ist nun so ausgedehnt, daß zur Fortführung desselben monatlich gegen 1000 Dollars nöthig sind.

Die Missionsbehörde der ref. Kirche hat am 21. September in der Kirche zu Chambersburg, Pa., Frl. M. C. Hollowell für den Missionsdienst in Japan abgeordnet. Dr. B. Bausman von Reading, Pa., vollzog den feierlichen Act der Einsegnung. Das ist jetzt die dritte weibliche Kraft, welche in dieser Mission Verwendung findet.

Die amerikanischen Missionsgesellschaften haben 140 sogenannte Missionsärzte auf ihren Feldern stehen. Durch sie wird viel leibliches Elend gemildert und der eigentlichen Missionsarbeit großer Vorschub geleistet.

Die Presbyterianerkirche in Canada hat in einem Jahre $120,000 für Heidenmission aufgebracht; 40,000 Dollars davon steuerte die Frauen-Missionsgesellschaft bei.

Die „lutherische Generalsynode“ vereinnahmte in zwei Jahren $97,543.92 für Heidenmission. Sie hat zwei eigene issionsfelder, das eine in Indien, das andere in Liberia in Afrika. Die Gesammtgliederzahl der indischen Missionsgemeinden beträgt 11,389. Ein „College“ hat 13 Lehrer und 352 Zöglinge.

Europa. Ende August hat sich Missionsdirector Egmont Harms, Vorsteher der Hermannsburger Mission, auf eine Visitationsreise nach Indien begeben. Möglich ist es, daß er, nachdem er die indischen Missionsstationen visitirt hat, auch der Hermannsburger Mission in Australien einen Besuch abstattet.

Die Bremer-Mission auf der Sklavenküste ist abermals durch einen schmerzlichen Todesfall schwer heimgesucht worden. Friedrich Längle, im Herbst 1886 in den Dienst der genannten Missionsgesellschaft getreten, starb am 22. Sept. d. J. in Keta. Der Wunsch: „Jesu Liebe allen

Menschen anzupreisen," hat ihn auch zu den Heiden geführt. Nun ruht er schon so früh von seiner Arbeit.

Das neue Goßnersche Missionshaus in Friedenau bei Berlin ist am 16. September für seinen Zweck eröffnet worden. Zur Zeit befinden sich in dieser Missionsanstalt 12 Zöglinge.

Eine der thätigsten Missionsgesellschaften ist die „Kirchliche Missionsgesellschaft in London," sie hat in einem Jahre nicht weniger als 76 neue Missionsarbeiter ausgesandt.

Berlin zählt jetzt 81 mit der Kirche in Verbindung stehende Sonntagsschulen oder Kindergottesdienste. 41 davon werden in Kirchen gehalten, 40 in gemietheten Sälen. Unter den 30,454 Kindern, welche diese Kindergottesdienste besuchten, waren 475 Helfer und 947 Helferinnen thätig. Die Zionsgemeinde allein unterhält sieben Sonntagsschulen, mit 946 Knaben und 1575 Mädchen. Das Lehrerpersonal beträgt 175, 75 Helfer und 100 Helferinnen.

Asien. Die Himalaya-Mission der Brüdergemeinde hat vor Kurzem zwei tüchtige Arbeiter durch den Tod verloren, nämlich den Missionsarzt Marx und den Missionar Redslob. Letzterer war der langjährige Leiter dieser Mission.

Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik über die evangelische Mission in Niederläadisch-Indien, wie Java, Borneo etc., giebt es dort 109 Missionare, 207 Stationen und 227,798 Christen, also etwa 50,000 Christen mehr, als man bisher annahm.

In welchem Umfange Kinderheirathen in Indien vorkommen, geht aus folgenden Angaben hervor. Nach dem Zensus für 1881 gab es dort 668,000 verheirathete Knaben und 1,932,000 Mädchen unter 10 Jahren. In demselben Jahre betrug die Zahl der verheiratheten Knaben von 10—14 Jahren 1,808,000, die der Mädchen in demselben Alter 4,395 000. Noch mehr: In dem kleinen Staat Baroda mit etwa zwei Millionen Einwohnern, gab es vor etlichen Jahren 132 Knaben und 558 Mädchen, die vor Vollendung ihres ersten Lebensjahres verheirathet waren. Diesem großen Volksübel sollte mit allen Kräften entgegen getreten werden. Auch hier ist ganz besonders an die Mission zu appelliren.

Die beiden Missionen der englischen Ausbreitungsgesellschaften und der Baptisten in Delhi (Indien) haben in letzter Zeit eine schmerzliche Erfahrung machen müssen, indem ein großer Theil derjenigen Christen, welche in den letzten Jahren zu Hunderten zum Christenthum übertraten, wieder ins Heidenthum zurückgefallen sind. Vielleicht hat es bei diesen Massenübertritten an der gründlichen Einführung in den christlichen Glauben gefehlt.

In der Mädchenanstalt in Tschombala (Indien), welche der Baseler Mission gehört, befanden sich am 1. Januar 1891 102 christliche und 3 heidnische Hindumädchen.

In jüngster Zeit wurden aus China wieder mehrfach Christenverfolgungen gemeldet, so aus Wuhu und Nanking. In beiden Fällen wurden die christlichen Missionen geplündert und zerstört, während die Bewohner nur mit knapper Noth ihr Leben retteten.

Afrika. Die von den Missionaren oft erwähnten Grausamkeiten des Herrschers über Dahome fanden in der letzten Zeit eingehende Schilderungen. Dahome ist wirklich, wie der Name bedeutet, ein „Bauch der Schlange" und zählt etwa 200—300,000 Einwohner. Da dem König nach einer alten religiösen Vorschrift der Anblick des Meeres nicht gestattet ist, läßt er sich niemals in Whydah, der Stadt der Weißen, sehen. Dafür aber ist seine Residenz Abome ein wahrer Hexenkessel und der Schauplatz unerhöhrter Gräuel, deren Opfer die unzähligen Raben und Geier vertilgen. Der mordlustige König befiehlt jedem Opfer, in der andern Welt Kunde von seiner Macht auf Erden zu geben. Hier kann nur durch die Mission geholfen werden.

Der hochbetagte Negerbischof, S. Crowther, welcher noch immer unter seinen schwarzen Brüdern in Afrika thätig ist, hatte am 16. Juli einen leichten Schlaganfall, der ihn für kurze Zeit der Sprache beraubte. Es ist aber bald wieder Besserung eingetreten.

Laut Telegramm vom 3. Oktober starb in der Baseler Kamerun-Mission der Missionskaufmann K. Schreiner. Das genannte Gebiet ist für die Baseler Missionare fast zu einem Todesland geworden.

Bischof Taylor findet, daß in Westafrika durch die gewöhnlichen Schulen nicht viel ausgerichtet werde, die Kinder im schulpflichtigem Alter seien schon zu verderbt. So hat er sich entschlossen, allen theoretischen Einwendungen zum Trotz, etwa fünfjährige Sklavenmädchen zu kaufen und sie dadurch für immer dem Einfluß des Heidenthums zu entreißen. Solch ein Schritt zeigt es aufs Neue, wie furchtbar schwer es ist, dem armen Afrika zu helfen.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag erschienen soeben folgende „Biblische Bilderbücher":

1. Bei dem himmlischen Kind. 2. Kommet her zu mir!
3. Ich bin der gute Hirte. 4. Gegrüßet seist du mir!

Jedes dieser Bücher bringt colorirte Bilder, guten Text und passende Gedichte. Die Nachfrage darnach wird besonders zu Weihnachten groß sein. Preis, einzeln 30 Cts., im Dutzend $2.40, im Hundert $16.

Auch ein neues Weihnachts-Programm für Sonntagsschulen ist in unserem Verlag erschienen:

Die frohe Botschaft. Preis, einzeln 8 Cts., im Dutzend 30 Cts., im Hundert $2.

Nach Anleitung dieses Programms läßt sich mit den Kindern der Sonntagsschule eine schöne Weihnachtsfeier veranstalten.

In der Pilger Buchhandlung, Reading, Pa., ist in vierter Auflage erschienen:

Leben und Wirken Wm. Penns. Von Pastor Prof. W. J. Mann. Preis, gut gebunden 50 Cts.

Dieses von Prof. Mann recht schön geschriebene und mit mehreren Illustrationen versehene Buch hat bereits eine weite Verbreitung gefunden. Es ist aber auch werth von Jedermann gelesen zu werden.

Im Verlag von G. Brumder, Milwaukee, Wisc., ist erschienen:

Germania-Kalender für 1892. Preis, nett gebunden 35 Cts.

Weil der Germania-Kalender ein echter Volkskalender ist, gute Unterhaltung und viel Belehrung bietet, so ist er auch ein gern gesehener Gast.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch

A. G. Toennies, Verlagsverwalter,
No. 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

Eingezahlt b. Syn.-Schatzm. P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. Joh. Koletschke von der Jakobigem., Hamburgh $17.70; dch. P. K Müller, Chattanoogo, von Miss.-Koll. $25; dch. P. G Berner, Buffalo $25; dch. P. R Krüger, Frankfort St. $22.12; dch. P. R Schreiber von H Guthardt $1; dch. P. D Kurz von F Gerlemann sr. $2; dch. P. L Frank, Crozier, ½ Miss.-Festkoll. $6, aus der S.-Sch. Käßli 50c; dch. P. J B Jud, Wendelsville, von Miss.-Festkoll. $12; dch. P. H Jürgens, aus den Gem. bei und in Holland $8; dch. P. H Leesmann, Boonville, von Miss.-Festkoll. $40; dch. P. A Hüser, von Miss.-Festkoll., Johgem., Gladbrook $8; dch. P. L G Nollau von Frau P Guth 50c, von Wwe. Hartmann 35c, von Frau Stoßberg 25c; dch. P. P Dittman von Hrn. Helf 25c; dch. P. K Bizer, von Miss.-Festkoll. Imm.-Gem. bei Elberfeld $25; dch. P. Paul A Menzel von Frau Eckhard 50c; dch. P. K Pleger, O'Fallon $5; dch. P. E Aleck, von Miss.-Festkoll., Johgem. bei Buffaloville $15; dch. P. Chr. Schenk, aus Miss.-Kasse der Gem. der 25. Ward $10; dch. P. R Severing, Freeport, von Miss.-Festkoll. $30, aus Miss.-Std. $16.20; dch. P. C Daltes, Ripon, von Miss.-Festkoll. $13.52; dch. P. F Büßer von V Christmann 50c; dch P. H Hildebrandt, Canal Dover, Erntefestkoll. $14.25, von Joh. Deiß, sen. $5; dch. P. J Bischoff, Lorain, von Miss.-Festkoll. $21; dch. John Hutter, Billings, von Miss.-Festkoll Petrigem. $20; dch. P. M Seiberth, St. Philips, von Miss.-Festkoll. $20; dch. P. J Huber, v. Miss.-Fest in Attica $14.43, in Orangeville $10.25, aus den Opferbüchsen $9.26; dch. P. Joh. Sauer, Princeton, ½ Miss.-Festkoll. $6.51; dch. P. G Meisenhelder, Fenton $25 50, von der verstorbenen Frau L Piel $28; dch. P. F Rahn, Niles, Teil der Miss. Festkoll $12; dch. P. A Niedergesäß, von Miss.-Festkoll. der Gemeinden in Citzen $22; dch. P. A Schlüter, Massena. Miss.-Geld $19.50; dch P. C Christiansen, Massillon, Erntefestkoll. $15; dch. P. P Speidel, Seward, von Miss.-Festkoll. $18.25; dch. P. Val Ziemer, Hamel, von der Miss.-Festkollekte der Immanuels-Gemeinde $25; von N. N., Motto: Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden! Nur allein durch Jesum Christum unsern lieben Herrn und sein seligmachendes Evangelium $40; durch P. J G Enßlin, Sandusky, von der Miss.-Festkollekte $16; dch. P. Ernst Riemeyer von Anna von Lauken 25c, Christine von Lauken 25c; dch. P. F W Adomeit, Cincinnati. aus der Miss.-Kasse der Zionsgem $10; dch. P. A C Martin von der Miss.-Festkoll. der Gem., Noble Tp. $26; dch. P. M Otto, Naperville, von der Miss.-Festkoll. und andere Beiträge $18; dch. P. V Kern, Erie, vom Miss.-Fest $54.38; dch. P. J G Enßlin von Frau L Schneider $2.50; dch. P. J Nollau von N. N. $1, Frau K. $2.50, Frau E. L. $1, aus Miss.-

Kasse, Paulsgem. $33; dch. P. J Reinicke von Miss.-Festkoll., Imm.-Gem., Bremen $25; dch. P. W Jungk, Elgin, vom gem. Miss.-Fest $30.81; dch. P. Ph. Kraus, Meadville, vom Miss.-Fest $5.61; dch. P. J Schöttle von Pet. Kochheifer $1; dch. P. O W Scheittler von Gem. und Sonnt.-Schule $18, von W Wagemann $1; dch. P. Dr. F Pape, Plato, Miss.- und Erntefestkoll. $16.84; dch. P. G von Luternau vom gem. Miss.-Fest in Osage $130.65, von der Koll. am Miss.-Sonntag $4.15, von N. N. $15; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $114, von W. H. $25; dch. P. C A Hauck, Freistatt, von Miss.-Festkoll. $9; dch. P. A Schönhuth von Miss.- und Erntefestkoll. der Friedensgem., New Salem $30.50. — Durch P. C Schimmel von Ph. Hahn $1; dch. P. H Buchmüller, Millstadt, v. d. Miss.-Festkoll. $20; dch. P. P Ott. v. der Bethaniagem., Tioga $20, v. der S.-Sch. $10; dch. P. J Thal, ½ der Miss.-Festkoll. der Stephanusgem., Warrenton $42.10; dch. P. Jul. Hoffmann, von der Evang. Gem., Carondelet $22.60; dch. P. Scheliha v. K Follmann $1.25; dch. P. E Kröncke v. Mutter Ausenbaum 25c; dch. P. H Bender, Remsen, v. der Ernte- u. Miss.-Festkoll. d. Paulsgem. $8; dch. P. A Böther, ¼ der Miss.-Festkoll., Fergus Falls $6 96, Barnesville $2.15; dch. A Busekrus v. d Petrigem. Kansas City $15, von Frau M. $1; dch. P. L Nollau, St. Louis, vom Frauen- und Gesang-Verein der Markusgem. je $5, von L Bohnert $1, aus dem Pfarrhausneger 33c, von e. Kl. der S.-Sch. 11c; dch. P. A Schmidt, Turner J., v. d. Miss.-Festkoll $15; dch. P. E Hugo, High Ridge, aus e. Miss.-Stde. $2.50; dch. P. Ph. Wagner, Tower Hill, vom Miss.-Ver. $10; dch. P. F Wiedner, California, ½ der Miss.-Festkoll. $13.20; dch. P. A E Janssen, Pomeroy, von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. G F Kitterer, von der Miss.-Festkoll. der Pauls-Gem. in Clear Creek $15; dch. P. Th. Munzert, von der Miss.-Festkoll in Lockport $8.16, von der Ernte- und Miss.-Festkoll. in Millersport $5, in Schawnee $6; dch. P. H Sandreczky von der Miss.-Festkoll. d. Salemsgem., Bennington Centre $12.20; dch. P. C F Spahr, Wadena $11; dch. P. A Röse, Grand Haven, a. Miss.-Stde. $1.50; dch. P. W Schüßler v. d. Miss.-Festkoll. der Gemeinden zu Plum Hill, Addieville und in u. bei Okawville $50; v. J G Weiß, Mascoutah $1; dch. P. G A Schmidt, Evansville, von d. Miss.-Festkoll. $15; dch. Anna Rein von 4 Knaben der S.-Sch.-Klasse, selbstverdientes Geld $1.25; dch. P. A Klingeberger von der Miss.-Festkoll. der Paulsgem. in Jamestown $18; dch. P. Dr. H Miller $1; dch. P. M Schleiffer, Newark $13; dch. P. E Riemeyer, Arcola, a. einer Miss.-Stde. $4 14; dch. P. E Nabholz, Lancaster $13.30; dch. P. J Irion, St. Louis, aus d. Miss.-Kasse d. Paulsgem. $50; dch. P. L Sternberg $2.20; dch. P. C Gastrock, Newburg, v. Frauenver. $3.50, a. Miss.-Stde. $3, a. Konferenzabend $2; dch. P. J Schäfer, Syracuse, von der Miss.-Festkoll. $15; dch. P. G Hirtz, Milwaukee. v. Miss.-Fest der 4 Gemeinden $5; dch. P. G Preß, New Hanover, v. d. Miss.-Festkoll. $11; dch. P. L Nollau, St. Louis, a. der Miss.-Kasse der Markusgem. $20, a. d. Kinder-Miss.-Gottesdienst Opfer $6; dch. P. C Kniker, Gay Hill $3.65; dch. P. A Gehrke, Keokuk $40; dch. P. Theo. Tanner, Monroe, von der Miss.-Festkoll. $39 15; dch. P. H C Gräper, Westphalia $45, v. e. Missionsfreundin $1, von Frl. E. G. $5; dch. P. J Kern, Red Bud, von der Imm.-Gem., Prairie du Long $9, von der Markusgem., Prairie du Round $4; dch. P. F Reller aus der Miss.-Kasse der Johgem., Vincenes $20, von O Osterhage a. fr. Sparbüchse $1.42; dch. P. J Herrmann von d. Paulsgem., Mt. Vernon Tp. $19.50; dch. P. H Drees von Frau Maria Schwinn 25c; dch. P. J Schwarz, Lowden, von L. Sch. 25c; dch. P. G Dörnenburg, Addieville, von H. L. als Dankopfer für die reichliche Erntesegnung $2.50; dch. P. Chr. Mohr, Carmi, von der Miss.-Festkoll. $15; dch. P. C Schaub, Mokena, 5 Centskoll.-Verein, gesammelt von L Junker $7, gesammelt von Frau S Feil $9, v. Frau S. e. Gottesgabe $2; dch. P. R A John von Ungenannt $2; dch. P. G Dörnenburg von Franz Krone $1. Zusammen $1934.20. (Siehe Friedensbote No. 21 und 22.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. F Schlesinger, Leslie, von der Miss.-Festkoll. d. Paulsgem. $15; dch. P. Chr. Fischer, v. d. Petrigem. Urbana $10; dch. P. C F Off, Ackley, Miss.-Geld $8; dch. P. M Goffeney, South Bend $10; dch. P. W Jung, von der Miss.-Festkoll. $6; dch. P. R Rami von G Mayer $2; dch. P. C Rüegg, Rockfield $15; dch. P. G B Schiek v. C Nott $1; dch. P. J J Bodmer, Hannibal $10; dch. P. E Nolting, von d. Erntefestkoll. $4; dch. P. G Berner, Buffalo $15; dch. P. K Bizer, Elberfeld, v. d. Miss.-Festkoll. d. Immanuels.-Gem. $25; dch. P. E Aleck, v. d. Miss.-Festkoll. d. Johs.-Gem. $5; dch. P. H Hildebrandt. v. d. Erntefestkoll., Canal Dover $10; dch. P. M Seiberth, von der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. H Sandreczky. v. der Miss.-Festkoll. d. Salemsgem. $6; dch. P. G Gastrock v. Frauenverein. $4.65, a. Miss.-Stde. $5, a. Konferenzabend $4; dch. P. J Schäfer, Syracuse, von d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. G Hirtz, Milwaukee, v. Miss.-Fest d. 4 Gem. $10, aus d. Miss.-Büchse der ev. Dreieinigkeitsgem. $8; dch. P. W Grotefeld, Coshocton, von. d. Zionsgem. $3 44, von Frau Fr. Klein bei Chili $1.20; v. Karl Huff, Chili 50c, dch. P. W Grotefeld, Coshocton, v. Frau Gerwig $1; dch. P. J Schäfer v. Fr. S. $3, Fr. F. $1, Fr. K. $1.75. Zusammen $200.54.

Beim Agenten P. C W Locher, Elyria, O.: Von E Neukomm, Athens $1; von P. C Gebauer, Sunman $2.08; N. N. 14c; P. L Frank, Crozier 60c; dch. P. A Schmid, Wyandotte. Opfer e. Missionsgottesdienstes bei d. Pastoralkonferenz $14; dch. P. A Büttner, Inman, von fr. Sonntagsschule $1.15. Zusammen $18.97.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. Ph. Wagner, v. d. Erntefestkoll. $5; dch. P. R Rami, von G Meyer $2; dch. P. C Rüegg, v. der Gem. $15; dch. P. E Nolting, v. d. Erntefestkoll. $4; dch P. M Seiberth, von der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. G Hirtz, Milwaukee, v. d. Miss.-Festkoll. d. 4 Gem. $5; dch. P. Fr. Schmidt, von der Miss.-Festkoll. in Bible Grove $7.32; dch. P. F Weygold, Louisville, v. Frau W Almstedt $6. Zusammen $49.32.

Spanien. Durch P. Fr. Pfeiffer, v. d. Miss.-Festkoll. $15; dch. P. H Jürgens, Holland $6, dch. P. R Rami v. G Meyer $1; dch. P. M Seiberth v. d. Miss.-Festkoll. der Johs.-Gem. $5; dch. P. E Nolting von der Erntefestkoll $2; dch. P. P A Schuh, von der Paulsgem., Russel $10; dch. P M Seiberth, von d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. Ph Frohne, Freelandsville $15; dch. P. J Bronnenkant, Primrose, Abendmahlsopfer $14 80; dch P. J Holzapfel $2; dch. P. J Irion, St. Louis, a. d. Miss.-Kasse der Paulsgem. $25; dch. P. H C Gräper, Westphalia. Hochzeitskoll. von A R Meier und M Spanger $6.76; dch. P. C Bek, Rulo, von N. N. $5; dch. P. H F Deters aus Miss.-Stde. $2.55; dch. P. M Otto, vom Frauen-Miss.-Verein, Naperville $5; dch. Louis Meiselbach, Houston $2.50. Zusammen $127.61.

Kolhs-Mission. Durch P. K Feldmann, v. e. Freunde der Mission $10; dch. P. H Mohr, von H Klingenberg $10; dch. P. R Rami, von G Meyer $5; dch. P. Chr. Buckisch, von Ad. Morlock für die Waisenkinder in der Gangesmission $5; dch. P. H Krüger, Steinauer, v. d. Miss.-Festkoll. $6; dch. P. E Nolting von d. Erntefestkoll. $4, von N N. $1; dch. P. B Ziemer, Hamel, v. d. Miss.-Festkoll. $7.50; dch. P. A Klingeberger, Jamestown, von d. Miss.-Festkoll. $5; dch. P. W Weltge, v. Ungen. $1; dch. P. H C Gräper, Westphalia $15, von einer Missionsfreundin $7; dch. P. P Scheliha, Williamsport, v. Herrn Kauffeld $5. Zusammen $81.50.

Beim Agenten P. R Krause, Perkinsville, N. Y.: Von Dansville und Perkinsville je ein Sechstel der Missionskoll., zusammen $14.

Brussa. Durch P. Ph. Wagner, Tower Hill, v. d. Erntefestkoll. $5; dch. P. W Bek. v. Mutter Evert $1; dch. P. E Nolting von der S.-Sch. am Erntefest $8.10; von P. J G Enßlin, Sandusky $5; dch. P. C Bek, Rulo, v. N. N. $50, gesammelt in Miss.-Stdn. $5; dch. P. Th. C Gebauer, Millersburg $5. Zusammen $79.10.

Juden-Mission. Durch P. M Goffeney, South Bend $5.13; dch. P. H Jürgens, Holland $6; dch. P. M Seiberth, von d. Miss.-Festkoll. $5; dch. P. P Speidel, Seward, v. d. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. J Schlundt, Ashersville $2; dch. P. G von Luternau, v. gemeinschaftl. Missionsfest in Osage $20; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $5; dch. P. A Klingeberger, Jamestown von d. Miss.-Festkoll. $3; dch. P. R A John, Chicago, v. Ungenannt $1; dch. P. G Bleibtreu, Round Knob, Miss.-Festkoll. der Zionsgem. bei Round Knob $2.50. Zusammen $59.63.

Jerusalem. Für Schnellers-Waisenhaus. Durch P. W Echelmeier, von N. N. $5; dch. P. W Bek, v. Mutter Evert $1; dch. P. A C Stange, v. d. Erntefestkoll. $4.25; dch. P. E Nolting, v. d. S.-Sch am Erntefest $8.10; dch. P. K Müller, Chattanooga, v. der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $20; dch. P. P Scheliha, v. H Kauffeld $5; v. Auguste Reiche $2; dch. P. L Nollau, St. Louis, aus d. Kinder Miss.-Gottesdienst Opfer. $3.90; dch. P. H C Gräper, Westphalia, Hochzeitskoll. v. H Schröder und L Sander $2.30, Hochzeitskoll. v. H Hagemeier und W Windelmann $2.23; dch. P. C Bek, Rulo, v. N. N. $5, gesammelt in Miss.-Stdn. $10; dch. P. F. Reller, v. Frau F Brockschmidt $5; dch. P. Ph. Albert, Ackerville, aus der S.-Sch. der Paulsgem. $1.75, der Johs.-Gem. $7.10; dch. P. A Schröder, New Haven, für Bote aus Zion $2; dch. Jürgen Fr. Saß, New Holstein $2.75; dch. P. E Riemeyer, Arcola, von der Miss.-Festkoll. (für P. Böttcher) $5; dch. P. J Schlund, Ashersville $2. Zusammen $99.38.

St. Chrischona. Durch P. J J Bodmer, Hannibal $10; dch. P. C Bek, Rulo, gesammelt in Missions-Stunden $5. Zusammen $15.

Beim Agenten P. G. Koch, Beecher, Ills.: Von P. Ph. Hilligardt, Edwardsville, Dankopfer für die freundliche Hülfe des Herrn $5.00, von der Sonntagsschule des P. Hilligardt $3.20. Zusammen $8.20.

Sternenhaus, Berlin. Durch P C Riemeyer, Arcola, v. d. Miss.-Festkoll. $5; dch. P. O Rusch, Brooklyn, v d. Miss.-Festkoll. $10. Zusammen $15.

Bethlehem. Durch P. W Echelmeier, v. N. N. Winchester $5.

P. Stöcker's Predigtsaal. Durch P. O Rusch v. Wwe. Bader 50c.

Norddeutsche Missions-Gesellschaft. Durch P. E Nolting von der Erntefestkollekte $4.

Hospital in Jerusalem. Durch P. C Bek, Rulo, gesammelt in Missions-Stunden $9.15.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1891 und früher. Die Pastoren: C G Haaß 75c, H Schröder $1.50, J G Wittlinger $1.40, E Rahn $1.50, A Zeller $7.83, W A Nordt (90—92) $7.92, H Drees $2.64, C F Fleck $3 96, E Berdau $2.25, K Freitag $3.30, W Vollbrecht 50c, C Bofinger $2.32, J S Fismer 25c, W Echelmeier (90) $4.40, L Kehle $2.86, C F Fleck 22c, u. für Beckmann, Jäger, Jung 75c, J Burkhardt $10, S Kruse f. Henry Tempel 25c, H Walz $5 36, für Frau Fröhlich (90 u. 91) 50c, Ph. Wagner (92) 25c, für Adam Metzger (92) und Fr. Maurer je 25c, J G Müller $2 50, H Ehlers $3.96, J H Dinkmeier für J Tietjen $3.08, G Geibel $2, R Burkhart $10, W Wahl $2.42, F Rasche $4.62, für F Westerbeck u. C Hucke je 25c, W Schlinkmann $5.50, E Jung $5, C Krafft $25.30, E Lang 37c, L Kleber 25c, C Keuchen $2.27, J Winkler 23c, J Frank für Frau Frink (91 u. 92) 50c, Aug. Debus 50c, S Holdgraf f. Wm. Schwab 25c, Chr. Spathelf 25c, W A Walter $11, für F Gebert 25c u. f. E A Palmer (90 u. 91) 50c, J Kröhnke 25c, J Schäfer $2, W Bek 25c, G Koch 64c, F W Schnathorst für W Heine u. Fr. Ebeling je 25c, F Reller $2.64, H E Blum für Ernst Anschicks (89—92) $1, H Tietke 75c, H Gundert $2.26.— Die Herren: Chr. Gerhard $2, F W Biebinger (90 u. 91) 50c, Mrs. Kuhlmann (92) 35c, H Enderis für G A Seeheld $1.25, W C Arch (93) 25c, C H Höcke 25c, J F Saß (92), Mrs. L Hänelt (92) je 25c. Zusammen 157.85.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cts. per Exemplar, 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: A. G. Toennies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton Str. & Storer Ave., Cleveland, Ohio., zu richten.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.